



Gemeinde Birrwil
Leben am Wasser

ZENTRUMSENTWICKLUNG

Projektbericht vom 10. August 2022



Inhalt

- 1. Ausgangslage**
- 2. Standortbestimmung**
- 3. Leitsätze Zentrumsentwicklung**
- 4. Szenario Zentrumsentwicklung**
- 5. Empfehlungen zum weiteren Vorgehen, Terminplan**
- 6. Stellungnahme des Gemeinderats mit Entscheiden**

Anhänge

- I. Regionales Raumkonzept 2040: Zukunftsbild
- II. Knoten Köbiareal, Übersichtsplan
- III. Inventar der Kantonalen Denkmalpflege Aargau, INV_BIW903 Altes Schulhaus, 1841
- IV. Inventar der Kantonalen Denkmalpflege Aargau, INV_BIW904 Schul- und Gemeindehaus, 1908
- V. Inventar der Kantonalen Denkmalpflege Aargau, INV_BIW905 Gasthaus zum Bären, 1824
- VI. Masterarbeit Fabian Birrer «Partizipative Angebotsentwicklung»
- VII. Masterarbeit Lidia Räber «Repertoire für lebenswerte und attraktive Zentren»
- VIII. Hinweise zur Schulraumplanung des Departements Bildung, Kultur und Sport BKS
- IX. Richtlinien öffentliche Bibliotheken 2020
- X. Raumbedarf Schul- und Gemeindebibliothek Birrwil
- XI. Signaletik-Bedarf Schulareal
- XII. Signaletik-Bedarf Gemeinde
- XIII. Visionen Birrwil

Abbildungen und Tabellen

- 1 Grundstücke und Perimeter
- 2 Ausschnitt Zonenplan Dorfzentrum Birrwil
- 3 Übersicht Liegenschaften / Grundstücke im Besitz der Gemeinde
- 4 Übersicht Liegenschaften im Umfeld
- 5 Nahversorgungssituation und sozialräumliche Infrastruktur
- 6 Standortbestimmung SWOT-Analyse, Stärken und Schwächen
- 7 Standortbestimmung SWOT-Analyse, Chancen und Risiken
- 8 Bewertungskriterien
- 9 Übersicht Szenario I
- 10 Übersicht Szenario II
- 11 Übersicht Szenario III
- 12 Auswertungstabelle Gemeinderat
- 13 Auswertungstabelle Zentrumskommission
- 14 «Altes Schulhaus», Erdgeschoss Szenario I
- 15 «Altes Schulhaus», Obergeschoss Szenario I
- 16 «Altes Schulhaus», Dachgeschoss Szenario I
- 17 «Altes Schulhaus», Untergeschoss Szenario I
- 18 «Gemeindehaus» Szenario I
- 19 «Gemeindehaus» Szenario I
- 20 «Gemeindehaus» Szenario I
- 21 «Gemeindehaus» Szenario I
- 22 «Altes Schulhaus», Erdgeschoss Szenario II
- 23 «Altes Schulhaus», Obergeschoss Szenario II
- 24 «Altes Schulhaus», Dachgeschoss Szenario II
- 25 «Altes Schulhaus», Untergeschoss Szenario II
- 26 «Gemeindehaus», Erdgeschoss Szenario II
- 27 «Gemeindehaus», Obergeschoss Szenario II
- 28 «Gemeindehaus», Dachgeschoss, Szenario II
- 29 «Gemeindehaus», Untergeschos Szenario II
- 30 «Dorfplatz»

Der Anhang XIII und die Abbildungen 14-30 wurden durch pikka GmbH, Marken- und Designagentur, Zürich, erstellt.

1. Ausgangslage

1.1 Auslöser

Durch den Neubau des Schulhauses Birrwil am Standort hinter der Mehrzweckhalle werden die durch die Schule Birrwil genutzten Flächen im «Alten Schulhaus» und im «Gemeindehaus» per Frühling 2022 frei. Vom Umzug der Schule in den Neubau wird neben den hiervor genannten Gebäuden zudem auch die Mehrzweckhalle betroffen sein, da diese kurz-, mittel- und langfristig weiterhin eine wichtige Rolle hinsichtlich der Werkräume für Textiles und Technisches Gestalten (TTG) spielen dürfte.

Der Gemeinderat hat zur Entwicklung der leer werdenden Räumlichkeiten im «Alten Schulhaus» und im «Gemeindehaus» das vorliegende Projekt ausgelöst.

1.2 Ziele des Projekts

Zur Begleitung der Projektarbeit bildete der Gemeinderat eine «Zentrumskommission», die durch Mitglieder aus Politik, Verwaltung, Gewerbe, Vereinen und der Bevölkerung besteht. Unter deren Einbezug sollen Szenarien für die Neunutzung der leer werdenden Räumlichkeiten erarbeitet werden. Die Szenarien sollen machbare und auf die Bedürfnisse von Bevölkerung und Gemeindeverwaltung zugeschnittene Lösungswege aufzeigen.

In diesem Bericht wird der Prozess der Erarbeitung politischer Leitsätze und Ziele für die weitere Bearbeitung dargestellt. Zum Schluss werden die weiteren Schritte aufgezeigt.

1.3 Vorgehen

Der Prozess gliederte sich in folgende Schritte:

1. Standortbestimmung

Auswertung von Dokumenten, relevanten Rahmenbedingungen, Austausch mit wichtigen Stakeholdern innerhalb der Zentrumskommission. Entwicklung einer Vision (Anhang XIII).

2. Ausweitung des Projektperimeters

Das Projekt nahm dadurch den Charakter einer Zentrumsentwicklung an.

3. Definition Leitsätze

In Bezug auf die Nutzung der Gemeindewiese und der Nutzung der Liegenschaften.

4. Ansätze einer Dorfkernentwicklung

Aus den Erkenntnissen aus dem Umgang mit der Wiese vor dem Gemeindehaus und möglicher Nachfolgenutzungen im «Alten Schulhaus» und im «Gemeindehaus» wurden erste Ansätze für eine mögliche Dorfkernentwicklung abgeleitet.

5. Bericht und Empfehlungen

1.4 Perimeter / Liegenschaften

Der Projektperimeter umfasste zu Beginn der Projektarbeit die beiden gemeindeeigenen Liegenschaften «Altes Schulhaus» und «Gemeindehaus». Später kam die Mehrzweckhalle und der Aussenraum inklusive der durch das Zentrum führende Kantonsstrasse hinzu. Im Zusammenhang mit einer künftigen Dorfkernentwicklung wurden die Parzellen unterhalb der Gemeindewiese und der beiden Gastrobetriebe «Buurestube» und «Bären» mitgedacht.

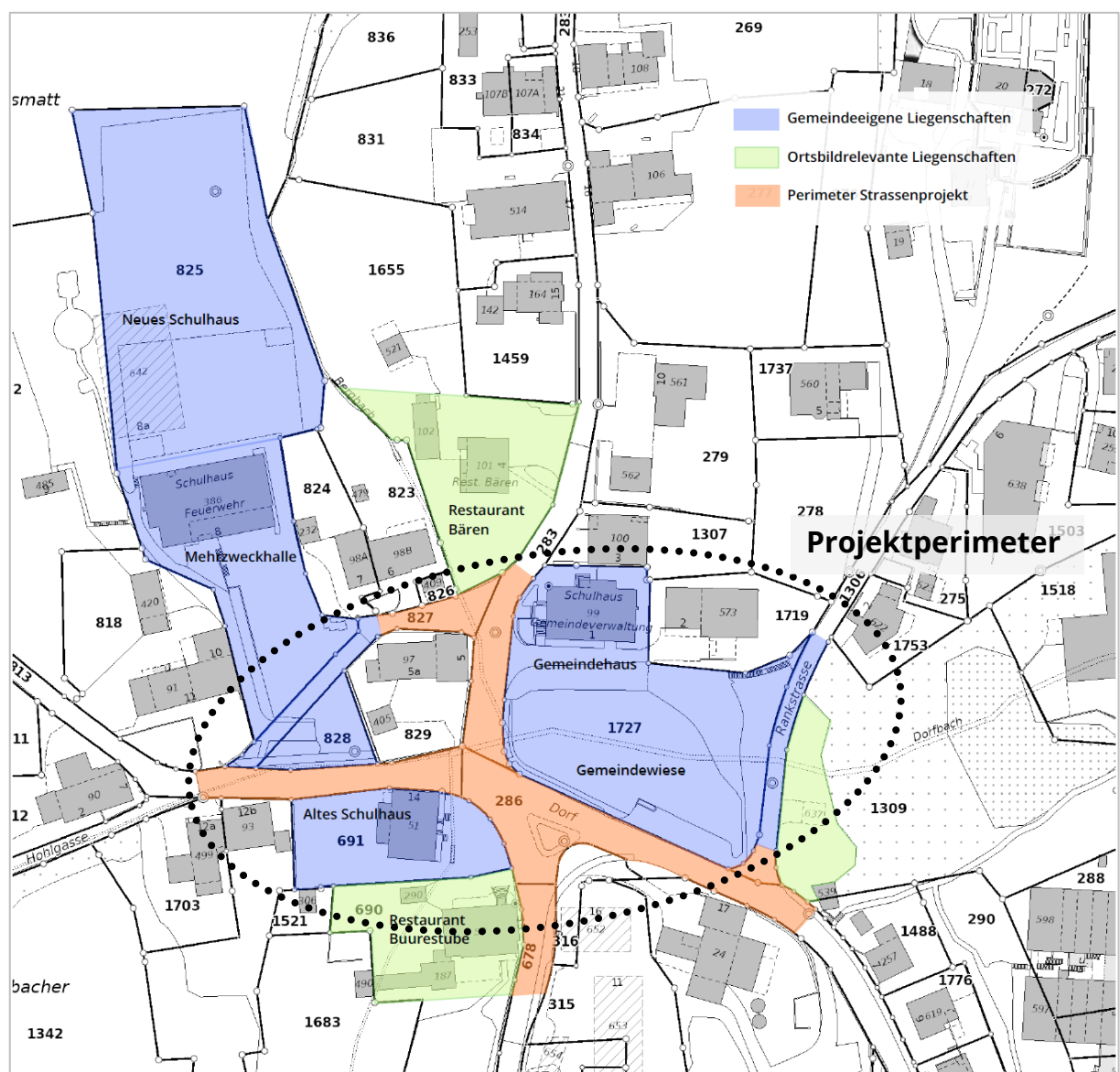


Abb. 1 Grundstücke und Perimeter (Quelle: <https://www.ag.ch/app/agisviewer4/v1/agisviewer.html>)

1.5 Projektbegleitung

Der Gemeinderat setzte sich zum Ziel, relevante Anspruchsgruppen und deren Interessen im Laufe des gesamten Prozesses mit einzubeziehen. Die Bedürfnisse der Bevölkerung sollten frühzeitig einfließen, damit ein akzeptanzfähiges Szenario entwickelt wird. Auf einen partizipativen Prozess wurde in dieser Phase bewusst verzichtet.

Die Zentrumskommission setzt sich aus folgenden Mitgliedern zusammen:

Stephan Läuchli, Gemeinderat, Ressort Liegenschaften, Öffentliche Bauten, Vorsitz

Daniela Sandmeier, Gemeinderätin, Ressort Bildung inkl. Bibliothek

Janine Rupp, Gemeindeschreiberin

Simone Huber Härri, Einwohnerin, Leiterin Schul- und Gemeindebibliothek

Thomas Amsler, Einwohner, Gewerbe und Immobilien

Tanja Lang, Einwohnerin, Vertreterin Verkehrsverein

Robert Winkler, Einwohner, Neuzuzüger

2. Standortbestimmung

Stand Juni 2021

2.1 Baurechtliche, raumplanerische Rahmenbedingungen

In diesem Abschnitt werden baurechtliche, raum- und verkehrsplanerische Rahmenbedingungen aufgezeigt, welche bei der Szenarienentwicklung berücksichtigt werden müssen.

Regionales Raumkonzept 2040

Am 15. November 2018 beschloss die Abgeordnetenversammlung des Regionalplanungsverband aargauSüd impuls das Regionale Raumkonzept 2040 – RRK 2040.

Ziel des Konzepts ist es, das Profil der Region zu schärfen, die bestehenden Stärken weiterzuentwickeln und die Wertschöpfung zu erhöhen. Das RRK 2040 ist das zentrale strategische Instrument zur Steuerung der zukunftsorientierten Entwicklung des Lebensraums aargauSüd in den nächsten 25 Jahren. Es definiert Raumstrukturen, regional abgestimmte Nutzungen, Entwicklungsschwerpunkte sowie entsprechende Spielräume. Das RRK 2040 ist breit abgestützt. Die Erarbeitung des RRK 2040 basiert auf dem Studium aller verfügbaren Grundlagen und auf umfassenden Analysen der Landschaft, Siedlung, Mobilität und Energie. Zentrale Bedeutung kommt ausserdem den engagierten Beiträgen an drei Runden Tischen sowie den schriftlichen Hinweisen der Gemeinden während der öffentlichen Mitwirkung zu.

AargauSüd bietet als Wohn- wie auch als Freizeit- und Erholungsregion hohe Standortqualitäten. Für die Umsetzung des RRK 2040 sind die Gemeinden angesprochen, die aktiv die Gestaltung ihres Wohn-, Arbeits- und Lebensraums angehen und das Wohl der Region zu ihrem Credo erheben:

« Jede Gemeinde plant und handelt als Teil der Region und übernimmt Verantwortung für die Region. »

Die folgenden Leitsätze sind im RRK 2040 definiert:

Landschaft

Die Nutzungsansprüche werden auf die attraktiven regionalen Erholungsgebiete abgestimmt.

Die Landwirtschaft wird als Wirtschaftszweig und als landschaftsprägende Nutzung gefördert.

Die Erholungsangebote in siedlungsnahen Landschaften werden unter Berücksichtigung der Gegebenheiten weiterentwickelt. Mit einem Themenweg wird die Region als attraktiver Erholungsraum gestärkt.

Siedlung

Mit Reinach-Menziken und Unterkulm verfügt die Region über zwei lebendige Regionalzentren. Die ländlichen Gemeinden bewahren ihr Erscheinungsbild und attraktiv gestalteten Ortskerne. Die Siedlungsentwicklung erfolgt primär über eine hochwertige Siedlungsentwicklung nach innen. Sie steht im Spannungsfeld der grossen Bauzonenreserven der Region. Zur Verwaltung der im regionalen Topf vorhandenen Siedlungsflächen wendet die Region das Siedlungsflächenmanagement-Tool an.

Nutzung

Publikumsorientierte Nutzungen wie Dienstleistungs-, Einkaufs- und Mischnutzungen konzentrieren sich auf die Regionalzentren und Ortskerne.

Mit dem NRP-Projekt Arealentwicklung Wirtschaft und dem Flächenmanagement übernimmt die Repla ausserdem Aufgaben der Standortförderung. Ziel ist, die vorhandene, qualitativ hochstehende Produktion zu stärken und neue Unternehmungen anzusiedeln. Sport- und Erholungsstrukturen integrieren sich gut in das Orts- und Landschaftsbild und werden regional koordiniert.

Mobilität und Energie

Die Region ist gut an das übergeordnete Strassennetz angebunden.

Der Verkehr auf den Hauptstrassen und Ortsdurchfahrten wird sicher und effizient abgewickelt. Die Strassenräume weisen eine hohe Aufenthaltsqualität auf und passen sich gut ins Ortsbild ein. Strassenräume werden unter Berücksichtigung der Nutzungsansprüche aller Verkehrsteilnehmenden aufgewertet.

Die Region verfügt über direkte und sichere Velorouten in und zwischen den Siedlungsgebieten sowie in der Landschaft. Siedlungs- und Arbeitsplatzgebiete sind mit dem ÖV gut erschlossen. Nachhaltige und innovative Formen der Energieproduktion und -distribution werden umgesetzt.

Quelle: Regionales Raumkonzept 2040 - RRK 2040, siehe Anhang I

Bau- und Nutzungsordnung BNO

Der Projektperimeter befindet sich im Wesentlichen in zwei Bauzonen.

Das «Alte Schulhaus», die Gemeindewiese und die Mehrzweckhalle befinden sich in der *Zone für öffentliche Bauten und Anlagen*. Diese Zone ist für Bauten und Anlagen, die dem öffentlichen Interesse dienen, bestimmt. Der Gemeinderat legt hier die Baumasse und die Abstände unter Berücksichtigung privater und öffentlicher Interessen fest. Gegenüber angrenzenden Wohn- und Mischzonen sind deren Abstands- und Höhenvorschriften einzuhalten.

Es ist zu prüfen, ob eine Umzonung des Grundstückes des «Alten Schulhauses» in die Kernzone zielführend sein kann, um auch andere Nutzungen als nur solche mit öffentlichem Interesse anzusiedeln.

Das Gemeindehaus befindet sich in der *Kernzone*. Diese umfasst den Ortskern, der in seiner Gesamtheit schonenswert ist. Sie dient dessen Erhaltung und angepassten Erneuerung. Sie ist bestimmt für Wohnbauten, mässig störendes Gewerbe, Gaststätten, Läden sowie landwirtschaftliche Bauten. Bauten dürfen umgebaut, umgenutzt und erweitert werden, sofern die bestehende Baustruktur dadurch nicht beeinträchtigt wird. Unter den gleichen Bedingungen kann der Gemeinderat Ergänzungsbauten bewilligen.

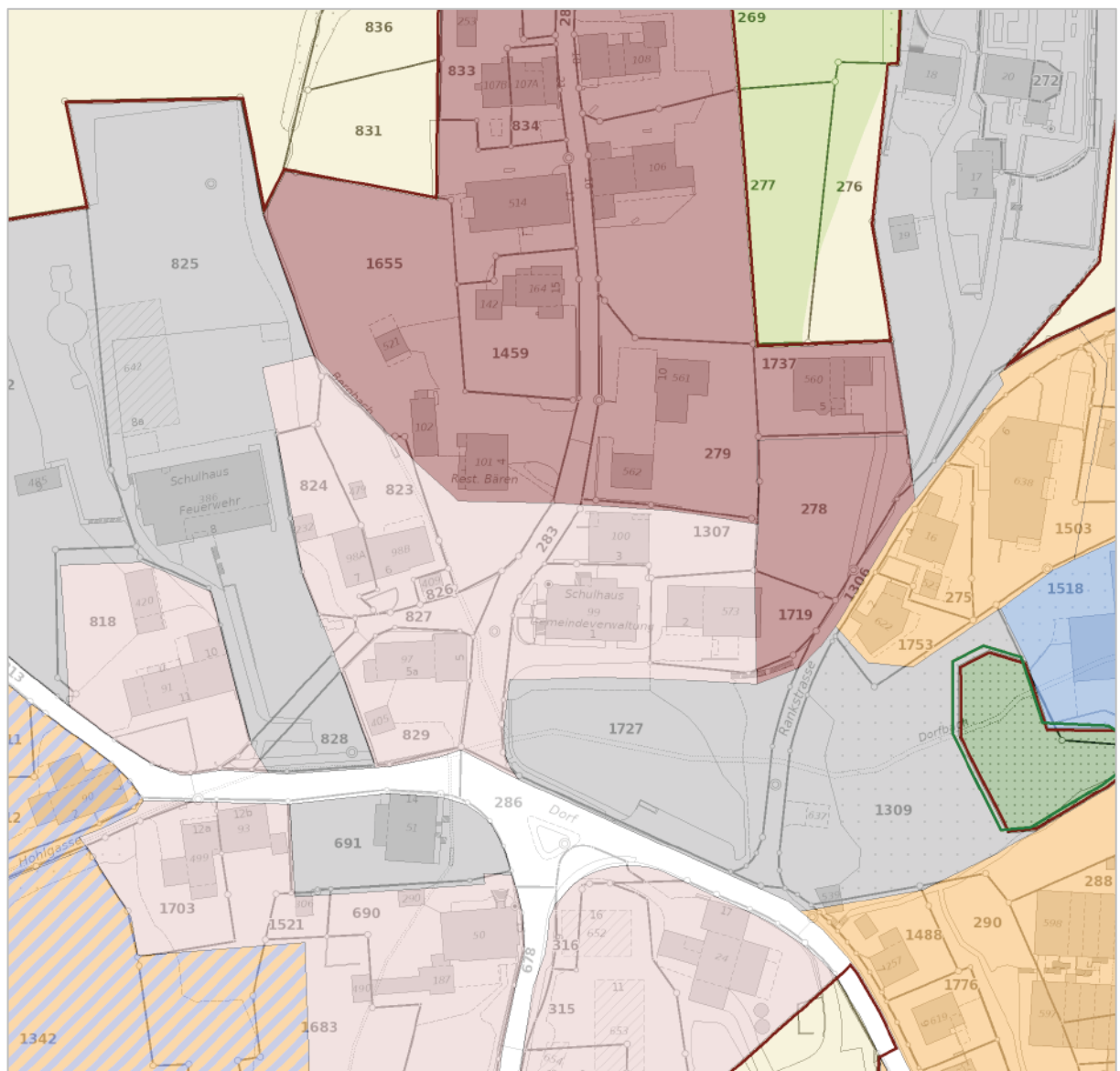


Abb. 2 Ausschnitt Zonenplan Dorfkern Birrwil (Quelle: <https://www.ag.ch/app/agisviewer4/v1/agisviewer.html>)

Mobilität

Die Ortdurchfahrt (Untere Wanne/Dorf/Säumärt) ist eine Kantonsstrasse und verbindet auf einer Nebenachse Birrwil mit Leutwil. Heute ist eine Geschwindigkeit von 50 Stundenkilometern erlaubt. Eine Untersuchung im Zuge der Projektierungsarbeiten an der Kantonsstrasse ergab, dass im Dorfzentrum im Schnitt mit zirka 30 bis 40 Stundenkilometern gefahren wird. Das kantonale Verkehrsprojekt sieht eine teilweise Umgestaltung des Strassenraums vor (Anhang II). Es stellt eine Chance für die Verbesserung der Verkehrssicherheit und die Aufwertung des Dorfkerns dar. Im Zuge der Weiterentwicklung der Gestaltung der Aussenräume soll gemeinsam mit der Abteilung Tiefbau des Departements Bau, Verkehr und Umwelt die Einführung von Tempo 30 im Bereich des Dorfkerns geprüft werden.

Eine Erschliessung des Dorfzentrums mittels öffentlichem Verkehr existiert nicht. Der Bahnhof Birrwil liegt unterhalb des Dorfzentrums an der Seetalstrasse.

2.2 Ausgangslage Immobilien, Grundstücke

Die politische Gemeinde Birrwil besitzt mit dem «Gemeindehaus mit Gemeindewiese», dem «Alten Schulhaus» und der «Mehrzweckhalle» drei zentral gelegene Liegenschaften und Grundstücke.

Liegenschaft/ Grundstück	Nutzung/en	Zustand	Rahmenbedingungen einer Entwicklung
Gemeindehaus 	Gemeindeverwaltung (Büros, Schalter, Sitzungszimmer, 1 WC) Toilettenanlage für Schule im Erdgeschoss Archiv- und Abstellräume, Garage und Veranstaltungsraum im Sockelgeschoss Zwei Klassenzimmer mit Materialräumen im Obergeschoss Korridor und Treppenhaus Zweite Toilettenanlage im Obergeschoss Dachraum kalt, ungenutzt	Baujahr: 1908 Ausbaustandard nicht mehr zeitgemäss. Eine behindertengerechte Erschliessung fehlt ausserhalb und innerhalb des Gebäudes. Substanzschutz INV_BIW904*	Die beiden Klassenzimmer im Obergeschoss wurden in den 1970er Jahren innerhalb der ehemaligen Turnhalle erstellt. Der Gemeinderat hat das Bedürfnis eines grosszügigeren Sitzungszimmers angemeldet. Ebenfalls besteht das Bedürfnis eines grösseren Vereinslokals. Dieses soll auch von der Feuerwehr für Ausbildungen genutzt werden können. Die Gemeindekanzlei sollte im Zuge von Renovationsarbeiten ebenfalls erneuert werden.

Liegenschaft/ Grundstück	Nutzung/en	Zustand	Rahmenbedingungen einer Entwicklung
Gemeindewiese 	Dorfmarkt (alle zwei Wochen) Gemeindeveranstaltungen Temporäre Installationen (Pump Track) Öffentliche Rasenfläche zum Spielen Angrenzendes Schachfeld Sitzbänke mit Aussicht über den Hallwilersee	Gepflegter Zustand mit Baumbestand, Böschung gegen Osten mit Büschen	Öffentlicher Raum Begegnungszone Marktplatz Abklärung einer Nutzung als Festplatz im Zusammenspiel mit dem Allwetterplatz vor dem neuen Schulhaus Parkplätze vor dem Gemeindehaus wie im heutigen Rahmen Keine Spielfläche mehr. Diese befindet sich beim neuen Schulhaus
Altes Schulhaus 	Büro Schulleitung, Schulräume im Erd- und Obergeschoss. Gemeinde- und Schulbibliothek im Dachgeschoss. Im Untergeschoss befindet sich in einem Gewölbekeller, der temporär als Bar genutzt wird.	Baujahr: 1841 Ausbaustandard nicht mehr zeitgemäss. Eine behindertengerechte Erschliessung fehlt im Gebäude. Substanzschutz INV_BIW903*	Öffentliche und halböffentliche Nutzungen. Gemeinde- und Schulbibliothek, Bibliothekskaffee, Räume für New-Work. Veranstaltungslokal für Gastronomie und Kleinkunst. Musikschule ist zu prüfen.
Mehrzweckhalle 	Feuerwehrlokal im Gebäudesockel Gebäudetechnik und Heizzentrale (auch für das neue Schulhaus) Foyer, Vereinslokal und Kindergarten, Garderoben und Duschen. Turnhalle mit Bühne im Obergeschoss Küche und Lagerflächen.	Baujahr 1974 Erneuerungen der Küche und der Duschenräume. Turnhalle und Unterrichtsräume nicht mehr zeitgemäss. Wärmedämmung unzureichend.	Umzug Kindergarten ins neue Schulhaus. Technisches Gestalten zieht im Frühling 2022 in Ex-Kindergarten um. Prüfung eines Ersatzneubaus. Integration aller TTG-Räume, Garderoben, Einfachturnhalle nach BASPO-Norm.

Abb. 3 Übersicht Liegenschaften / Grundstücke im Besitz der Gemeinde
*siehe Anhänge III und IV

Liegenschaft/ Grundstück	Nutzung/en	Zustand	Rahmenbedingungen einer Entwicklung
Buurestube 	Gaststube, Stübli, Kleines Säáli und Gartenpergola, Küche und Lagerräume. Wohnung im Obergeschoss	2003 renoviert. Holt aus der zentralen Lage zu wenig raus. Wird im Inventar der Kantonalen Denkmalpflege gewürdigt.	Aufgrund der guten Lage besteht Potenzial, aus dieser Liegenschaft ein gut gehendes Restaurant zu entwickeln. Eine Aufwertung des Aussenraums als Begegnungsort kann dies unterstützen.
Bären 	Küche, Gastraum Gartenterrasse	Sehr gepflegter Innenraum. Naturbelassener Garten. Der Zustand der Küche ist unbekannt. Wird im Inventar der Kantonalen Denkmalpflege gewürdigt Erwähnung als INV_BIW905**	Aufgrund seiner Tradition als Spezialitätenrestaurant und seiner kulturellen Vergangenheit stellt der Bären eine Perle im Birrwiler Dorfzentrum dar. Eine Belebung des Dorfkerns kann es den heutigen Besitzern einfacher machen, die überfällige Nachfolge zu regeln.
Köbiareal	Gewerberaum im Sockelgeschoss Nutzung als Physiotherapiepraxis	Neu, Fertigstellung 2022	Keine

Abb. 4 Übersicht Liegenschaften im Umfeld

** siehe Anhang V

2.3 Nahversorgungssituation, sozialräumliche Infrastruktur

Das Nahversorgungsangebot in Birrwil ist schwach. Es gibt keine Einkaufsmöglichkeiten. Das Restaurant Buurestube wird zwar betrieben, hat aber Potenzial zu mehr, zudem die Lage am Dorfplatz für sich sprechen würde. Google-Nutzer bewerten das Restaurant mit 4.6 Punkten und betonen unter anderem die Qualität der Cordon Bleus und des Ambientes.

Der Bären wird im Falstaff-Magazin wie folgt beschrieben:

«1976 hat Max Eichenberg den Bären von seinen Eltern übernommen, pflegt seither stur das kulinarische Erbe seiner Mutter und lässt keinen anderen an den Herd. Manchmal brauchen die illustren Gäste etwas Geduld. Bekannt für Fischspezialitäten aus dem Hallwiler- und Baldeggersee.» Eine Nachfolgeregelung ist schon lange ausstehend. Die Lage und auch die kulturelle Vergangenheit des Lokals haben Potenzial, an vergangene Tage anzuknüpfen. Das Falstaff-Magazin bewertet das Lokal mit 83 Punkten.

Andere soziale Treffpunkte im Dorfzentrum ist die Gemeinde- und Schulbibliothek, die im Dachgeschoss des «Alten Schulhauses» untergebracht ist. Ein Ort, wo täglich Begegnungen (z.B. Einkauf) stattfinden können, fehlt.

Die medizinische Versorgung in der ganzen Gemeinde ist ungenügend. Sämtliche auf der Webseite der Gemeinde aufgeführten Ärzte befinden sich ausserhalb der Gemeinde. Es gibt eine Physiotherapie-Praxis. Spitex-Dienste sind über das Spitex-Büro in Beinwil am See abrufbar.

Angebot	Angebote im Dorfzentrum	Angebote in anderen Ortsteilen
Einkauf	-	Die Einkaufsmöglichkeiten befinden sich in den umliegenden Gemeinden Beinwil am See und vor allem Reinach AG. Die Möglichkeiten in Birrwil beschränken sich auf: - Westernshop - Tankstelle - Hoflädeli Nussbaum - Fischerei Hallwilersee
Gastronomie	Restaurant Bären Restaurant Buurestube	Restaurant Seebrise Hotel Restaurant Schiffflände
Medizinische Versorgung	-	Die medizinische Versorgung befindet sich in den umliegenden Gemeinden Beinwil am See und vor allem Reinach AG.
Freizeitangebote, Soziale Infrastruktur	Bibliothek Dorfmarkt Angebote der nahe liegenden Reformierten Kirche Birrwil mit Chileschüür Dorfvereine Schule Birrwil Jugendsport	Waldspielgruppe
Dienstleistungen	Öffentliche Verwaltung	- Coiffeur im Färbereiareal
Mischnutzungen	Färbereiareal	Hier sollen verschiedene gewerbliche und soziale Nutzungen entstehen. Die Rede ist von einem Lebensmittelshop, einem Restaurant mit Bistro einem Frisörsalon und einer Kindertagesstätte.

Mobilität	-	Bahnhof Birrwil (6 min. zu Fuss) Züge Richtung Lenzburg alle ca. 30 Minuten, Fahrtdauer: ca. 25 Minuten Züge Richtung Luzern alle ca. 30 Minuten, Fahrtdauer: ca. 1 Stunde Schiffanleger
------------------	---	---

Abb. 5 Nahversorgungssituation und sozialräumliche Infrastruktur

2.4 Nachfragepotenziale

Die Bevölkerungsentwicklung und die wirtschaftliche Entwicklung werden analysiert und in Bezug gesetzt zur vorhandenen öffentlichen Infrastruktur. Im Zentrum steht die Frage, welche Nachfrage nach öffentlicher Infrastruktur und / oder privaten Dienstleistungen im Dorfkern Birrwil künftig besteht.

Bevölkerung, Wohnen

Die Bevölkerung der Gemeinde Birrwil erfuhr in den letzten Jahren ein kontinuierliches Wachstum. Aktuell leben rund 1'230 Personen in der Gemeinde. Vor zehn Jahren, im Jahr 2012, waren es am 31. Dezember 969 Personen. Der Anteil an Kindern und Jugendlichen (0-19 Jahre) betrug am 30. Juni 2021 157 Personen (Quelle: Kanton Aargau, Departement Finanzen und Ressourcen) und stellt damit eine Bevölkerungsgruppe von 12.8% dar. Der Anteil an Personen über 65 Jahre beträgt 323 und somit rund 26.3%. Viele dieser älteren Menschen leben in Einfamilienhäusern, da über 70% der Wohngebäude in Birrwil Einfamilienhäuser sind. Diese Ausgangslage lässt einen Generationenwechsel in gewissen Einfamilienhäusern erwarten, in der Folge dessen der Anteil an Familien mit Kindern ansteigen könnte. Dem entgegen wirken aktuell die mangelnden Einkaufsmöglichkeiten. Der Generationenwechsel ist jedoch bereits spürbar und wird durch eine rege Bautätigkeit noch verstärkt. Die Schule Birrwil hat deshalb bereits reagiert und per Frühling 2022 ein neues Schulhaus (Primarstufe) mit Kindergarten realisiert. Die Spielgruppen verzeichnen ebenfalls einen regen Zulauf.

Das Zukunftsbild des Regionalen Raumkonzepts 2040 geht von einem Bevölkerungswachstum von jährlich rund 0.6% in der Region aus. In Birrwil dürfte sie in Anbetracht der jüngsten Entwicklung eher über den 0.6% liegen. Das bedeutet, dass in Birrwil bis ins Jahr 2040 zusätzlicher Wohnraum für mindestens 135 Personen geschaffen wird. Die Bewohnerzahl wird sich bis 2040 demzufolge zwischen 1'350 und 1'400 Personen einpendeln. Birrwil wird als attraktiver Wohnstandort wahrgenommen. Dazu beitragen dürfte auch der im kantonalen Vergleich eher tiefe Steuersatz von zurzeit 95% (Mittlerer kantonalen Steuerfuss 2020: 102%).

Es kann mit einer anhaltenden Nachfrage nach Wohnraum gerechnet werden. Es zeichnet sich ein Generationenwechsel ab, der zu einem höheren Anteil an Familien mit Kindern führen kann. Es empfiehlt sich, auch für die Bevölkerungsgruppe 65+ eine Strategie zu entwickeln, um diese Personen möglichst lange in der Gemeinde halten zu können. Seniorenwohnungen und Pflegeplätze fehlen heute. Zudem sind Begegnungszonen im Zentrum und kleinere Einkaufsmöglichkeiten zu prüfen.

An dieser Stelle sei auch auf diese beiden Arbeiten verwiesen, die zu ähnlichen Schlüssen kommen (siehe Anhänge III und IV):

Masterarbeit Fabian Birrer (Anhang VI)

Ein hybrider Dorfladen als Integrationsmotor in einer wachsenden ländlichen Gemeinde - Partizipative Angebotsentwicklung

Masterarbeit Lidia Räber (Anhang VII)

Repertoire für lebenswerte attraktive Zentren

Wirtschaft

Birrwil bietet in total 87 Arbeitsstätten Raum für 252 Beschäftigte und verfügt über 178 Vollzeitäquivalente (Quelle: Kanton Aargau, Statistik der Unternehmensstruktur 2018). Die meisten Beschäftigten (63 Beschäftigte) finden sich im dritten Sektor (Dienstleistungsbranchen). Die Gemeinde Birrwil wird auch in den nächsten Jahren nicht zu einem Wirtschaftsstandort, was durchaus auch mit der Topografie zu tun haben dürfte. Bedürfnisse, die wohl in Zukunft vermehrt nachgefragt werden dürften, sind solche, die mit Arbeit ausserhalb des Büros zu tun haben. Die allermeisten Berufstätigen in Birrwil dürften ebenfalls im dritten Sektor tätig sein. Die Erfahrungen aus den vergangenen beiden Jahren haben aufgezeigt, dass Firmen ihren Mitarbeitenden auch heute, wohl am Ausklang der Pandemie, diese Freiheiten, sich die Arbeit auch ausserhalb des angestammten Büros frei einzuteilen, weiterhin einräumen. Dieser Entwicklung ist Rechnung zu tragen und das Nützliche mit dem Praktischen zu verbinden.

Öffentliche Infrastruktur

Das Thema Schulraumbedarf ist auf die nächsten Jahre abgehandelt. Einzig Räumlichkeiten für das Textile und Technische Gestalten TTG sind in den nächsten Jahren zu lösen. Als Übergangslösung wird das Textile Gestalten in einem noch nicht benötigten Unterrichtsraum im neuen Schulhaus untergebracht und das Technische Gestalten wird auf der Fläche des ehemaligen Kindergartens installiert. Gegenüber der Empfehlung des Departement Bildung Kultur und Sport fehlen jedoch weitere Flächen für einen TTG-Unterricht gemäss Lehrplan 21. Dieser Bedarf sollte im Zusammenhang mit einem Projekt «Ersatzneubau Mehrzweckhalle Birrwil» untersucht werden (siehe auch Anhang VIII). Ein Angebot an Tagesstrukturen fehlt bislang und sollte ebenfalls schrittweise ausgebaut werden.

Die vorhandene Turnhalle erfüllt ihren Zweck, entspricht jedoch in ihrer Ausgestaltung nicht mehr den heutigen Anforderungen in Bezug auf Sicherheit und Energie. Der heutige Verwendungszweck geht über die Sportnutzung hinaus. Auch kulturelle und gesellschaftliche Anlässe finden darin statt. Der Bedarf nach einem multifunktional nutzbaren Saal ist zu prüfen.

Die Schulbibliothek befindet sich heute im Dachgeschoss des «Alten Schulhauses». Dieser Bereich soll aufgewertet und ihr eine grössere Wichtigkeit zukommen (siehe auch Anhänge IX und X).

2.5 Nutzungsbedürfnisse und -ideen

Die Zentrumskommission traf sich dreimal zu einem Austausch. In den Diskussionen wurden die folgenden Themenfelder genannt, die prioritär zu behandeln sind:

- Einkaufsmöglichkeiten, Markt und Regio-Shop
- Begegnungszone, Generationenspielplatz
- Bibliothekskaffee für Ortsansässige und Ausflügler
- New Workspaces
- Umnutzung Gemeindehaus, Gemeindekanzlei, Räume für Gemeinderat und Vereine, Kulturelle Nutzung im Dachgeschoss
- Ein sicherer Strassenübergang

Es besteht ein grosses Bedürfnis nach **Begegnungsorten**. Dieses Bedürfnis sollte durch diverse identitätsstiftende Massnahmen zur Steigerung des Zusammenhalts innerhalb der Gemeinde unterstützt werden.

Der Gemeinderat hat sich nach seiner Klausursitzung vom 02. Juli 2021 für folgende Schwerpunkte hinsichtlich einer zukünftigen Nutzung der Gemeindewiese geäussert:

Die heutige Wiese soll öffentlicher Raum bleiben und als Begegnungszone dienen. Der zweiwöchentlich stattfindende Markt soll auch weiterhin dort möglich sein. Zu klären ist, ob dieser Platz weiterhin den Vereinen als Festplatz dienen soll.

Wogegen sich der Gemeinderat ausspricht sind eine Überbauung und Spielflächen. Ein neuer Kinderspielplatz wird beim Schulhaus realisiert. Parkplätze sollen im bestehenden Umfang vor dem Gemeindehaus angeboten werden. Was mit den entlang der Kantonsstrasse befindlichen Parkplätzen geschehen soll, muss geklärt werden. Diese könnten an die Rankstrasse verschoben werden, wo die Gemeinde ebenfalls eine teilweise nutzbare Parzelle besitzt.

Publikumsorientierte Nutzungen sind immer auch soziale Treffpunkte. Daher wird eine solche Nutzung, sei das eine Einkaufsmöglichkeit oder ein gastronomisches Angebot (Kaffee, einfaches gastronomisches Angebot, mobiler Truck zu bestimmten Zeiten) begrüsst. Eine noch zu entwickelnde Kindertagesstätte könnte ebenfalls eine Nutzung mit Treffpunktcharakter sein. Dieses Thema wurde hier jedoch nicht weiter beleuchtet, ist jedoch in einem nächsten Schritt bestimmt mit der Schule Birrwil zu besprechen. Bereits heute vorhandene Angebote wie zum Beispiel die Bibliothek werden sehr geschätzt und sollten ausgebaut werden.

Die flexibel nutzbare Gemeindewiese und der vorhandene Baumbestand im öffentlichen Raum werden sehr geschätzt. Grundsätzlich werden Begegnungsorte im öffentlichen Raum, welche Jung und Alt zugutekommen, geschätzt (Sitzbänke, Schatten, Bocchiabahn). Da die Strassenräume im Dorfkern einen sehr hohen Anteil einnehmen, ist dem Thema Verkehrssicherheit bei einer Aufwertung der öffentlichen Räume Beachtung zu schenken.

Im Zuge der Umnutzung des Gemeindehauses sollte auch die Räumlichkeiten der Gemeindeverwaltung erneuert werden. Diese erfüllen die heutigen Bedürfnisse nur noch beschränkt.

Fazit Standortbestimmung

Das Fazit aus der Standortbestimmung stelle ich nachfolgend als SWOT-Analyse dar. Die SWOT-Analyse zeigt auf, auf welche Stärken im Dorfkern Birrwil aufgebaut werden kann und mit welchen Schwächen in der künftigen Entwicklung umgegangen werden muss. Die Chancen zeigen auf, welche Entwicklungen grundsätzlich positiv einwirken könnten, die Risiken, welche Einflussfaktoren eine erfolgreiche Entwicklung behindern könnten.

Standortbestimmung SWOT-Analyse Zentrumsentwicklung Birrwil	
Stärken	Schwächen
1. Raum - Ortsbild - Grösste ebene Fläche im Dorfzentrum - Wenig Durchgangsverkehr - Langsamverkehrachse 2. Nutzungen - Gemeindeverwaltung - Schule / Bibliothek - Markt - Gastronomie 3. Akteure/Partner - Gemeinde Birrwil - Schule Birrwil - Bestehende Gastronomie - Mietparteien - Neue Eigentümer	1. Raum - Verkehrsorientierte Konzeption - Renovationsbedürftige Gebäude - Einschränkungen Umgestaltung - Eher geringe Aufenthaltsqualität 2. Nutzungen - Keine Einkaufsmöglichkeit/en - Keine Dienstleister (Physiotherapie, ...) - Wenig Begegnungsmöglichkeiten 3. Akteure/Partner - Bevölkerung (trifft sich zu wenig) - Gastronomisches Angebot - Kooperationen - Nutzungen für die dritte Lebensphase

Abb. 6 Standortbestimmung SWOT-Analyse, Stärken und Schwächen

Chancen	Risiken
1. Raum - Kantonales Verkehrsprojekt - Verwertung Mehrzweckräume - Belebung Dorfzentrum - Identitätsstiftung	1. Raum - Finanzierbarkeit - Abhängigkeiten Nachbarn
2. Nutzungen - Aufwertung Arbeitsplätze Verwaltung - Generelle Attraktivitätssteigerung	2. Nutzungen - Verkehrsaufkommen - Ausbleibende Nachfrage
3. Akteure/Partner - Aufwertung Gastronomie - Anziehen von Dienstleistern - Gründen eines Trägervereins für Mittagstisch	3. Akteure/Partner - Akzeptanz Bevölkerung - Behördenvorgaben

Abb. 7 Standortbestimmung SWOT-Analyse, Chancen und Risiken

3. Leitsätze Zentrumsentwicklung

3.1 Vision

Basierend auf der Standortbestimmung lässt sich die Vision für die künftige Entwicklung des Dorfkerns mit folgenden Kernaussagen zusammenfassen:

Das Dorfzentrum Birrwil hat nicht nur die Adresse «Dorf», sondern hier ist ein Ort, an dem sich Menschen aus dem ganzen Dorf, vom See unten bis zum Homberg hoch, treffen und die Gesamtgemeinde erleben können.

Die öffentlichen Räume und Infrastrukturen der Gemeinde werden so entwickelt, dass sie eine identitätsstiftende Wirkung erreichen, den Zusammenhalt in der Bevölkerung unterstützen und so die Gemeinde als gesellschaftliche Institution stärken. Gemeinsam mit privaten Akteuren nutzt die Gemeinde sich bietende Gelegenheiten, um neue Treffpunkte und Nahversorgungsangebote zu schaffen. Insbesondere fördert sie attraktive und sichere Begegnungsmöglichkeiten im öffentlichen Raum für alle Generationen.

Der ländlich geprägte Dorfkern mit seinen aus Ortsbildschutzgründen nennenswerten Bauten um das «Gemeindehaus», das «Alte Schulhaus» und die beiden im Inventar der Kantonalen Denkmalpflege gewürdigten Gebäude «Buurestube» und «Bären» bilden den Rahmen für die künftigen Entwicklungen.

3.2 Leitsätze Zentrumsentwicklung

Die nachfolgenden Leitsätze sind allgemein gehalten und können durch unterschiedliche Massnahmen umgesetzt werden. Im Verlauf der Szenarienentwicklung ist zu klären, durch welche konkreten Eingriffe (z.B. Gemeinde- und Schulbibliothek mit Kaffee, Projektentwicklung Mehrzweckhalle, etc.) die Ziele erreicht werden können.

Leitsätze Zentrumsentwicklung Birrwil

1. Die Zentrumsentwicklung schafft die räumlichen Voraussetzungen für eine effiziente und effektive Verwaltung. Sie unterstützt flexible, multifunktionale Gebäude beim Ausbau der Gemeindeinfrastruktur.
2. Die Zentrumsentwicklung schafft einen Mehrwert für die Bewohnerinnen und Bewohner von Birrwil. Dabei sollen die Bedürfnisse nach Begegnung und einem sozialen Treffpunkt berücksichtigt werden.
3. Die Zentrumsentwicklung wahrt die Qualitäten des Ortsbids und erhöht die Aufenthaltsqualität im öffentlichen Raum, dem «Dorfplatz».
4. Die Zentrumsentwicklung wird als kooperativer und partnerschaftlicher Prozess verstanden. Die Bevölkerung ist über die Ergebnisse dieser Arbeit zu informieren und weiterhin zu beteiligen.

4. Szenarien Zentrumsentwicklung Birrwil

4.1 Bewertungskriterien

Ausgehend von den Leitsätzen der Dorfkernentwicklung definiert die Zentrumskommission folgende Bewertungskriterien. Diese bilden die Grundlage für die Bewertung und den Vergleich der Szenarien.

Kriterium	Beschrieb
Machbarkeit (Akteure/Partner, planerisch, Marktfähigkeit)	Die Machbarkeit eines Szenarios hängt von unterschiedlichen Faktoren ab. Zentrale Aspekte sind das Vorhandensein von geeigneten Partnern, die bei der Umsetzung einer Idee mitarbeiten, die planerische Umsetzbarkeit und die Marktfähigkeit, d.h. das Vorhandensein einer Nachfrage.

Kosten/Wirtschaftlichkeit: Planungs-, Investitions- und Betriebskosten, allfälliger Ertrag	Unter Kosten und Wirtschaftlichkeit werden die Kosten des weiteren Planungsprozesses sowie die baulichen Kosten, die bei der Umsetzung eines Szenarios entstehen, verstanden. Je nach Nutzung entstehen Kosten für den Betrieb, z.B. subventionierte Mieten für ein Kaffee oder Erträge (z.B. Mieterträge Versammlungsräume)
Voraussetzungen für eine effektive Verwaltung mit attraktiven Arbeitsplätzen	Das Szenario schafft die nötigen Voraussetzungen für eine effektive und effiziente Verwaltung.
Übergangsphase	Das Szenario zeigt einen gangbaren Weg für die Übergangsphase (Standort der Gemeindeverwaltung während Erneuerung, Standort Turnhalle während Ersatzneubau/Renovation, Nutzbarkeit öffentliche Räume, Dorfwiese, Verkehr) auf.
Akzeptanz in Gesamtgemeinde	Das Szenario trägt zur Stärkung von Birrwil als Herz der Gemeinde bei. Akzeptanz des Szenarios in der Gesamtgemeinde (Beurteilung erfolgt u.a. in Partizipationsveranstaltung).
Mehrwert für die Bewohnerinnen und Bewohner	Das Szenario wird dahingehend bewertet, ob es den Bedürfnissen der Anspruchsgruppen entspricht. Im Fokus stehen die Bedürfnisse nach Begegnung und einem sozialen Treffpunkt, einer Verbesserung der Aufenthaltsqualität im öffentlichen Aussenraum und der Erhaltung der Qualitäten des Ortsbilds.

Abb. 8 Bewertungskriterien

4.2 Idealtypische Szenarien

Nachfolgend werden idealtypische Szenarien skizziert. Diese stellen als Denkwerkzeuge mögliche Nutzungskombinationen in illustrierter Form dar.

Grundsätzlich ist mit verschiedenen Akteuren, die zur gewünschten Dorfkernentwicklung beitragen könnten, im Rahmen einer Machbarkeitsprüfung das Synergiepotential auszuloten (z.B. Restaurant Buurestube, Bibliothek, Musikschule, Vereine, potenzielle New Workspace-Mieter).

Ein wesentlicher Einflussfaktor für die Bewertung und Machbarkeit der Szenarien ist die Verortung der Gemeinde- und Schulbibliothek und die von allfälligen Tagesstrukturen der Schule Birrwil, weshalb diese beiden Prozesse aufeinander abgestimmt werden müssen.

Die bauliche (Kernzonenkonformität, Denkmalpflege) und die finanzielle Machbarkeit der Varianten ist im weiteren Verlauf iterativ zu klären.

4.2.1 Szenario I, Gemeindehaus und Altes Schulhaus, TTG in Mehrzweckgebäude

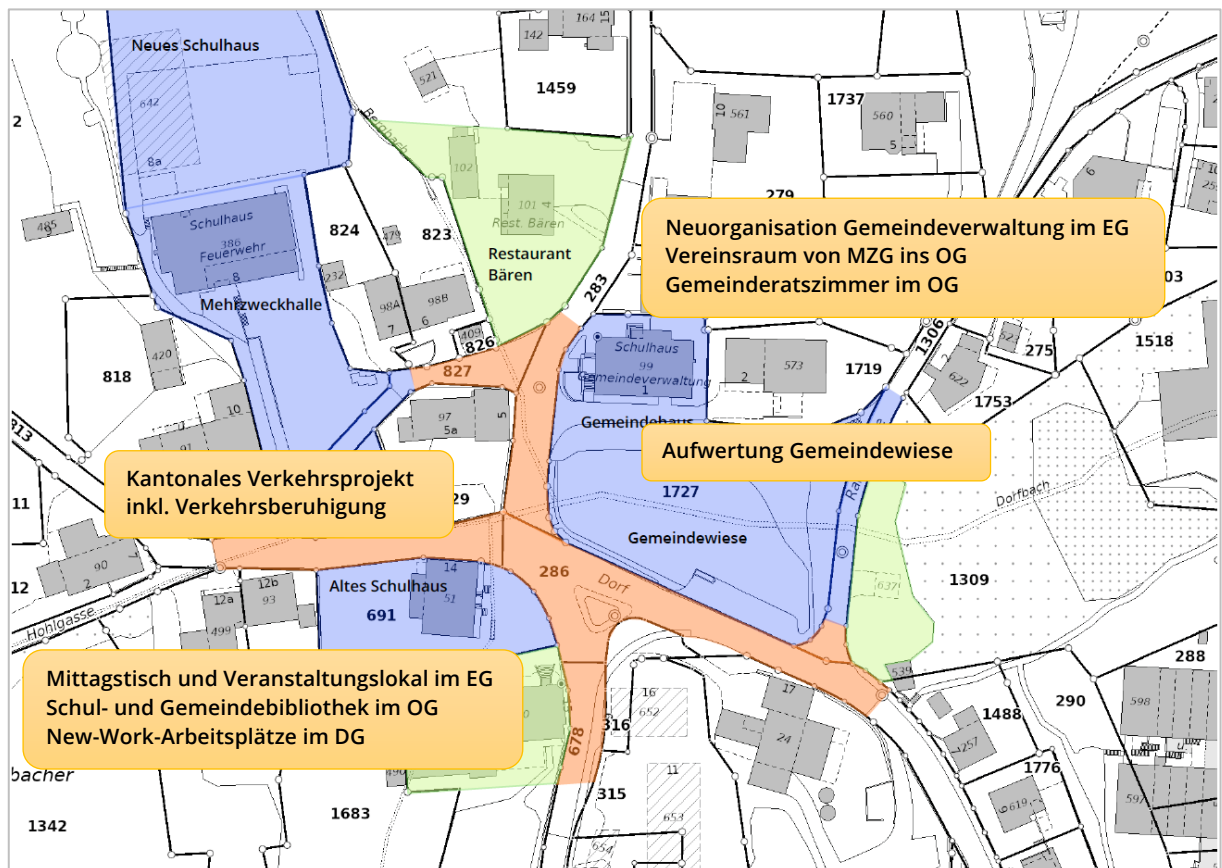


Abb. 9 Übersicht Szenario I

Raum

- Neuorganisation und Aufwertung der Gemeindeverwaltung im Erdgeschoss des Gemeindehauses
- Installation des Vereinsraums und des Gemeinderatszimmers im Obergeschoss des Gemeindehauses
- Aufwertung Gemeindewiese
- Installation eines Lokals für einen Mittagstisch und ein Veranstaltungslokal im Erdgeschoss des Alten Schulhauses
- Installation der Schul- und Gemeindebibliothek im Obergeschoss des Alten Schulhauses
- Installation von vermietbaren New-Work-Arbeitsplätzen im Dachgeschoss des Alten Schulhauses

Nutzungen

- Abdeckung der Bedürfnisse der Gemeindeverwaltung und der sozialen Einrichtungen
- Bedürfnis der Bevölkerung nach öffentlichem Begegnungsraum

Akteure/Partner

- Partizipative Planung «Dorfplatz»
- Mitarbeitende Schul- und Gemeindebibliothek Birrwil
- Trägerverein Mittagstisch

4.2.2 Szenario II, Gemeindeverwaltung in Altes Schulhaus, Bibliothek in Gemeindehaus

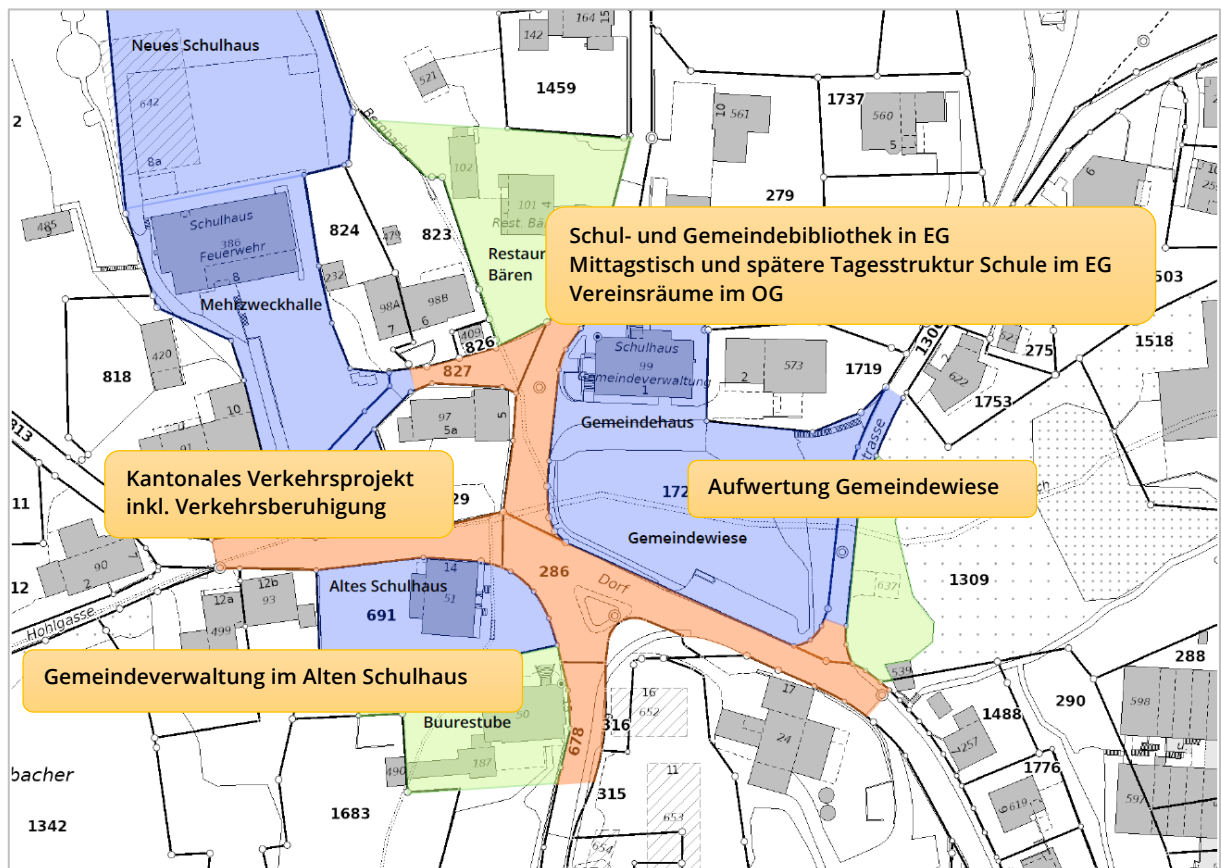


Abb. 10 Übersicht Szenario II

Raum

- Umzug der Gemeindeverwaltung vom Gemeindehaus ins Alte Schulhaus, Nutzung des kompletten Gebäudes
- Installation Schul- und Gemeindebibliothek im Gemeindehaus (GH)
- Installation von Mittagstisch und allenfalls späteren Tagesstrukturen der Schule Birrwil im Erdgeschoss des GH
- Aufwertung Gemeindewiese

Nutzungen

- Abdeckung der Bedürfnisse der Gemeindeverwaltung und der sozialen Einrichtungen
- Bedürfnis der Bevölkerung nach öffentlichem Begegnungsraum

Akteure/Partner

- Partizipative Planung «Dorfplatz»
- Mitarbeitende Schul- und Gemeindebibliothek Birrwil
- Schulleitung Schule Birrwil
- Trägerverein Mittagstisch

4.2.3 Szenario III, Sämtliche Gemeindenutzungen in ein Gebäude, Leerstand veräussern

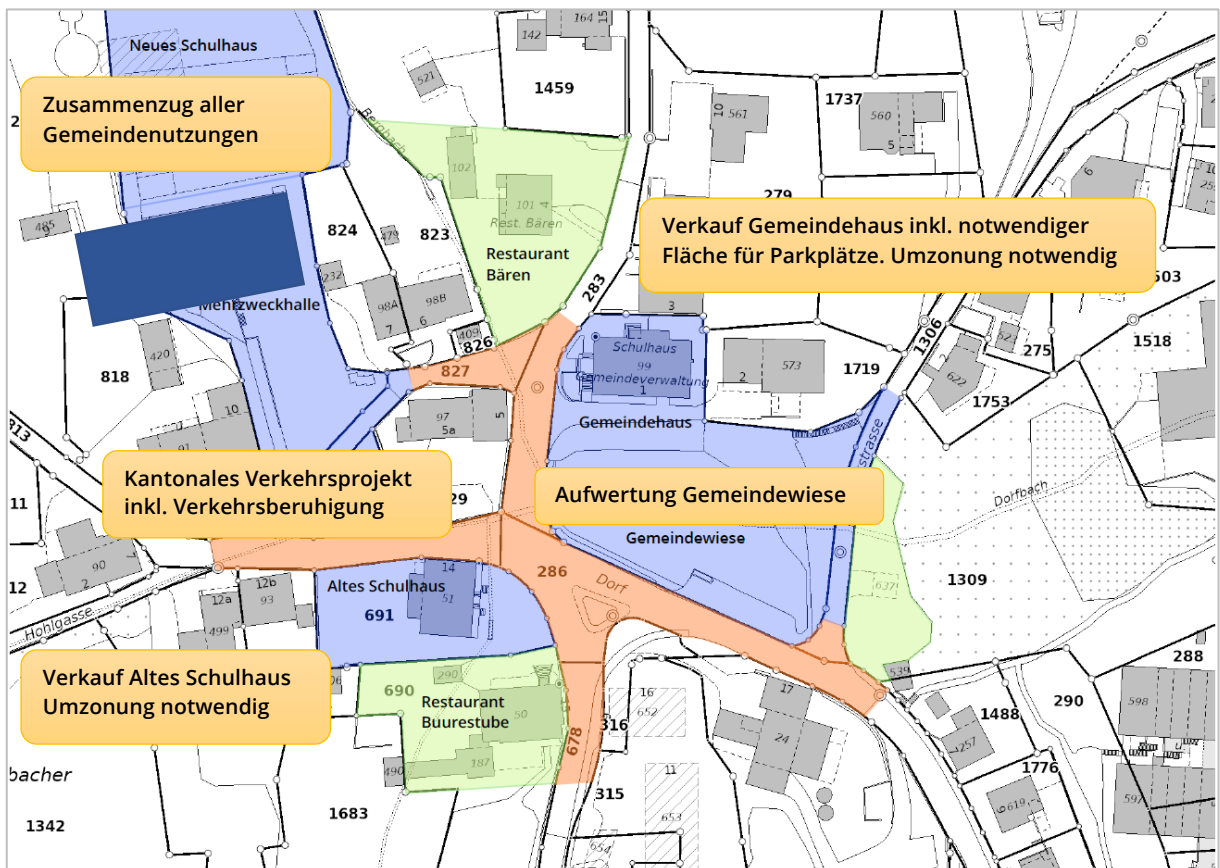


Abb. 11 Übersicht Szenario III

Raum

- Zusammenzug aller Nutzungen in einem Neubau am Standort der heutigen Mehrzweckhalle
- Erhalt der Gemeindewiese als «Dorfplatz»
- Verkauf der beiden Liegenschaften «Gemeindehaus» und «Altes Schulhaus» zur Finanzierung des Neubaus

Nutzungen

- Konzentration aller gemeindeeigenen Nutzungen (ohne vermietbare Räume) an einem Standort
- Bedürfnis der Bevölkerung nach öffentlichem Begegnungsraum

Akteure/Partner

- Partizipative Planung «Dorfplatz»
- Mitarbeitende Schul- und Gemeindebibliothek Birrwil
- Schulleitung Schule Birrwil
- Trägerverein Mittagstisch

4.2.4 Auswertungen der Szenarien

Kriterien	Szenario I			Szenario II			Szenario III		
	Gew.	Punkte	Summe	Gew.	Punkte	Summe	Gew.	Punkte	Summe
Machbarkeit	3.0	23	69.0	3.0	18	54.0	3.0	14	42.0
Kosten/Nutzen	2.8	20	56.0	2.8	10	28.0	2.8	9	25.2
Attraktivität für Verwaltung	1.8	15	27.0	1.8	15	27.0	1.8	19	34.2
Übergangsphase gestaltbar	1.8	20	36.0	1.8	18	32.4	1.8	13	23.4
Mehrwert/Akzeptanz Bevölkerung	3.0	20	60.0	3.0	14	42.0	3.0	7	21.0
Gesamtbetrachtung, Bauchgefühl	2.6	19	49.4	2.6	10	26.0	2.6	7	18.2
Summe	297			209			164		

Abb. 12 Auswertungstabelle Gemeinderat (5 Stimmen)

Kriterien	Szenario I			Szenario II			Szenario III		
	Gew.	Punkte	Summe	Gew.	Punkte	Summe	Gew.	Punkte	Summe
Machbarkeit	2.9	32	91.4	2.9	27	77.1	2.9	14	40.0
Kosten/Nutzen	2.6	27	69.4	2.6	20	51.4	2.6	14	36.0
Attraktivität für Verwaltung	1.7	25	42.9	1.7	20	34.3	1.7	29	49.7
Übergangsphase gestaltbar	1.7	28	48.0	1.7	27	46.3	1.7	24	41.1
Mehrwert/Akzeptanz Bevölkerung	2.4	30	72.9	2.4	22	53.4	2.4	10	24.3
Gesamtbetrachtung, Bauchgefühl	1.9	30	55.7	1.9	20	37.1	1.9	16	29.7
Summe	380			300			221		

Abb. 13 Auswertungstabelle Zentrumskommission (7 Stimmen)

Fazit

Die Auswertung der drei gegenübergestellten Szenarien innerhalb der Gremien und involvierten Einzelpersonen hat ergeben, dass mit grossem Abstand das Szenario I weiterverfolgt werden soll. Ausschlaggebend dafür ist das mutmassliche Kosten/Nutzen-Verhältnis, der Mehrwert und die

Akzeptanz für und innerhalb der Bevölkerung. Der Gemeinderat hat anlässlich seiner Klausurtagung am 08. Juni 2022 folgende Entscheide getroffen:

Die Bearbeitung des Mehrzweckgebäudes wird separat behandelt und bleibt in diesem Projekt unberührt. Eine Sanierung oder allfälliger Neubau hat jedoch aus gemeinderätlicher Sicht in der Bevölkerung Priorität.

Die im Kantonalen Verkehrsprojekt «Knoten Köbiareal» enthaltenen Parkplätze auf dem Dorfplatz wird verzichtet. Ein Ersatz der bestehenden Parkplätze an der Kantonsstrasse soll nach Möglichkeit talseitig an der Rankstrasse geschaffen werden. Abhängigkeiten mit dem eingedohnten Bach sind zu klären. In die weiteren Überlegungen der Umbau-, Renovations- und Sanierungsarbeiten sollen auch die Erkenntnisse der «Energieanalyse gemeindeeigene Liegenschaften Birrwil» der energieberatungAARGAU einfließen.

Projektabfolge

1. Neugestaltung Dorfplatz, Begleitung kantonales Verkehrsprojekt
2. Sanierung oder Neubau Mehrzweckgebäude
3. Umbau/Renovation Gemeindehaus
4. Umbau/Renovation Altes Schulhaus (nach Zwischennutzung als Flüchtlingsunterkunft)

Gleichzeitigkeiten der einzelnen ausgekoppelten Projekte sind möglich und sind in einem nächsten Schritt zu klären.

Empfehlung

Im Schulhausprojekt wird zurzeit die Besucherführung und Signaletik bearbeitet und auf dem Schulhausareal umgesetzt. Während der Bearbeitung wurde festgestellt, dass die Besucherführung bereits vorne am Säumärt beginnt und somit den öffentlichen Strassenraum mitprägen würde. Gestaltungsvarianten wurden erarbeitet, eine Ausführung jedoch einstweilen zurückgestellt. Es stellt sich die Frage, ob diese Beschilderung nicht auf das restliche Gemeindegebiet ausgedehnt werden sollte, um so einen identitätsstiftenden Nutzen entfalten zu können. Während der Bearbeitung des vorliegenden Zentrumskonzepts wurde immer wieder auf identitätsstiftende Massnahmen hingewiesen. Dies könnte eine sein. Der beauftragte Signaletiker Patrick Meier von Meier DesignConsult hat eine entsprechende Idee erarbeitet. Diese liegt als Anhänge XI und XII bei.

4.2.5 Darstellungen Szenario I «Altes Schulhaus», Schul- und Gemeindebibliothek, Mittagstisch

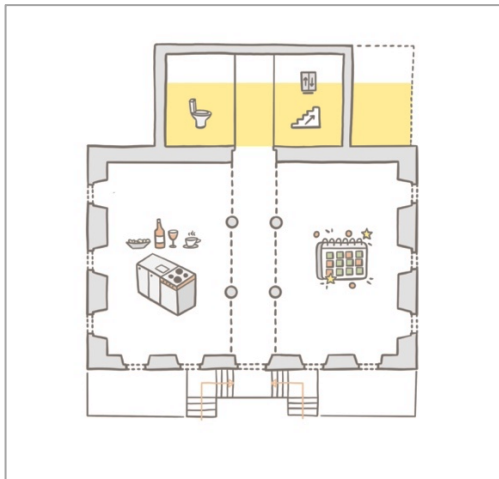


Abb. 14 «Altes Schulhaus», Erdgeschoss*

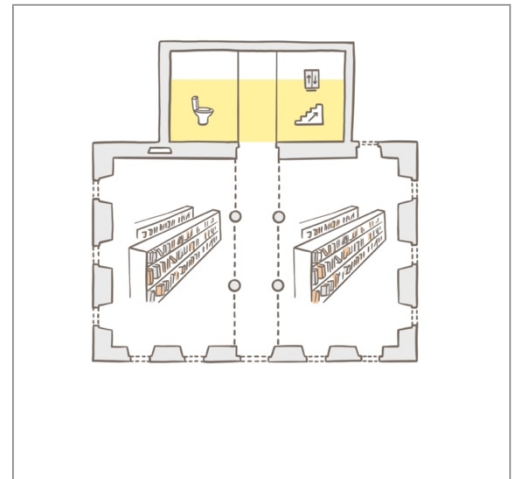


Abb. 15 «Altes Schulhaus», Obergeschoss*

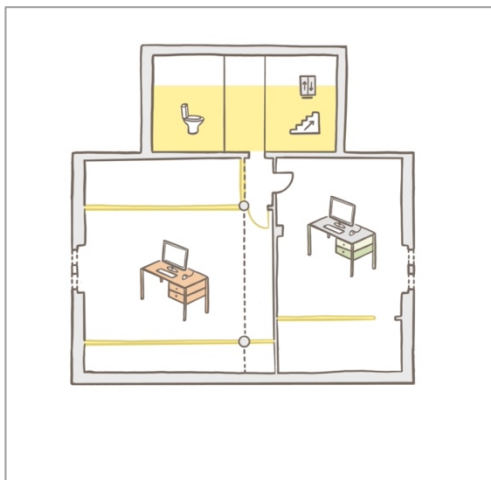


Abb. 16 «Altes Schulhaus», Dachgeschoss*

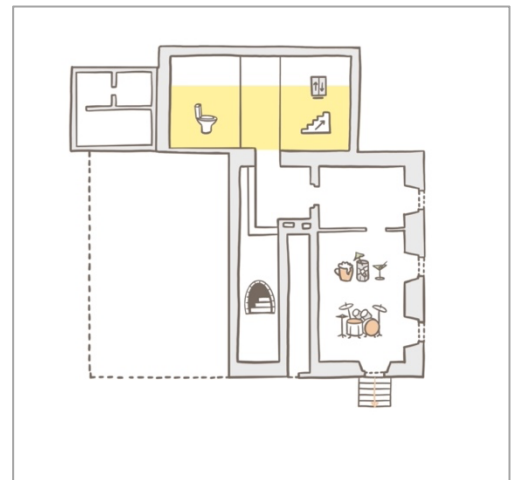


Abb. 17 «Altes Schulhaus», Untergeschoss

*gelb: Abbruch bestehendes Treppenhaus und Neubau Annexbau (vom Ortbildschutz her möglich)

4.2.6 Darstellungen Szenario I «Gemeindehaus»

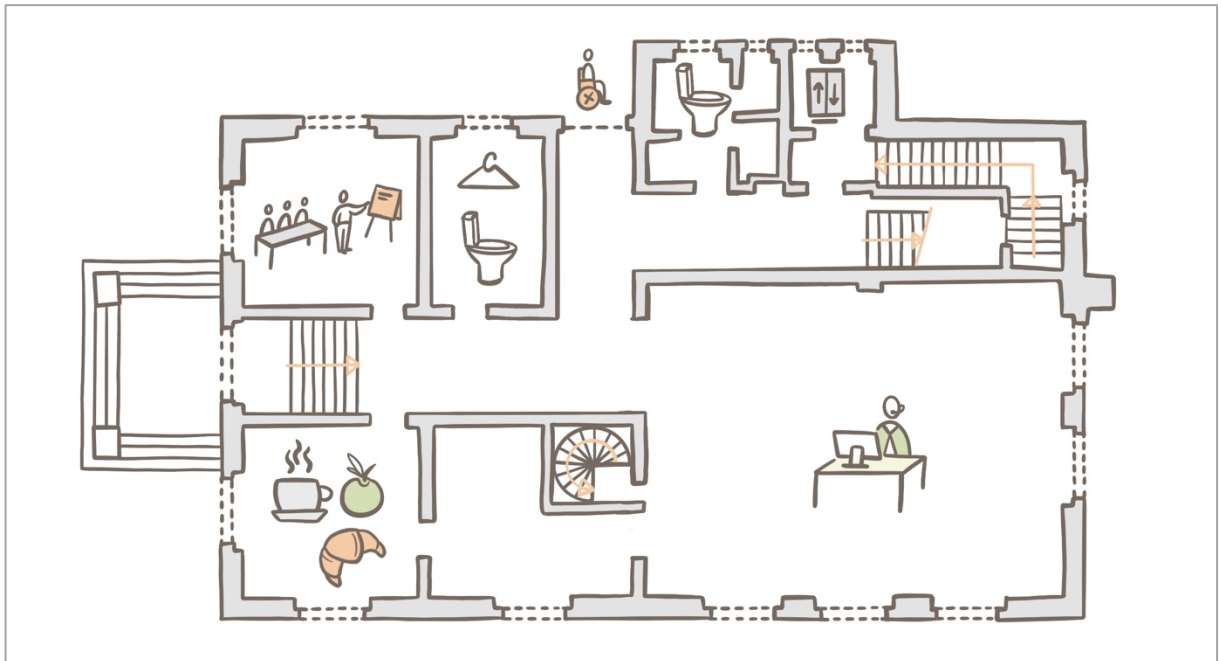


Abb. 18 «Gemeindehaus», Erdgeschoss, Neuorganisation Gemeindeverwaltung

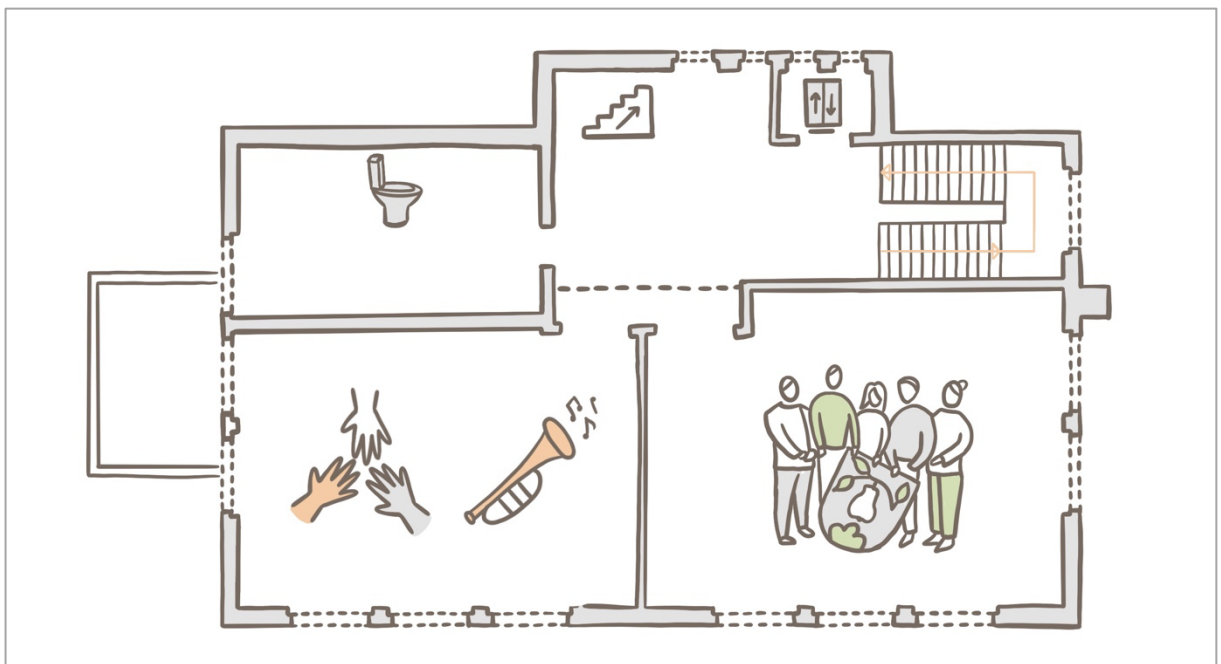


Abb. 19 «Gemeindehaus», Obergeschoss, Vereinsraum, Gemeinderatszimmer

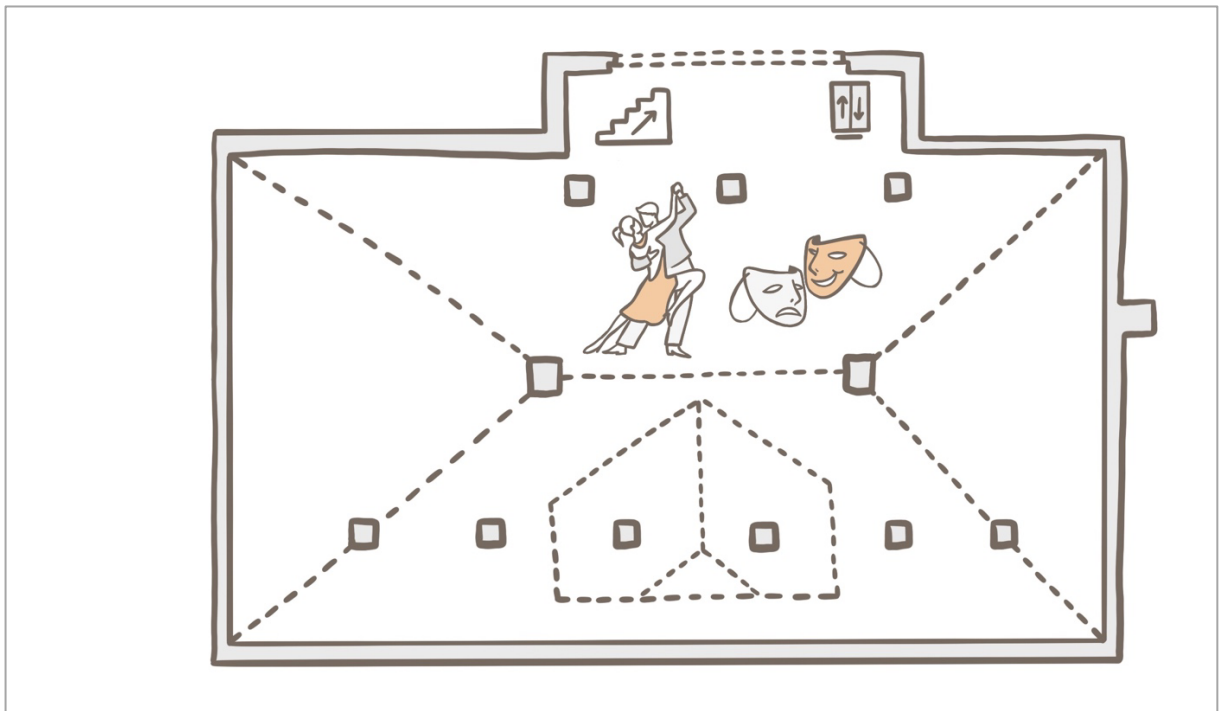


Abb. 20 «Gemeindehaus», Dachgeschoss, Ausbauvariante für Veranstaltungsraum



Abb. 21 «Gemeindehaus», Untergeschoss, Lagerräume für Vereine, Archiv Verwaltung, Veranstaltungsraum

4.2.7 Darstellungen Szenario II «Altes Schulhaus», Gemeindeverwaltung

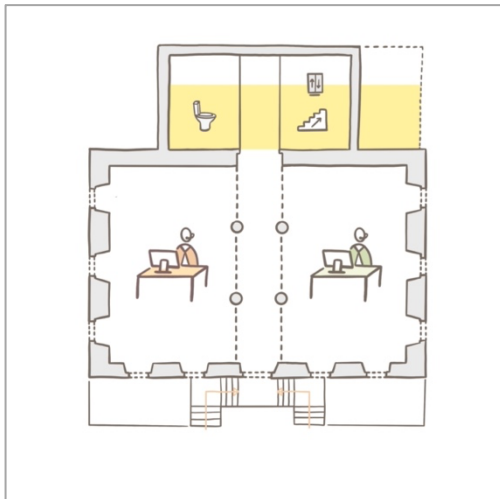


Abb. 22 «Altes Schulhaus», Erdgeschoss*

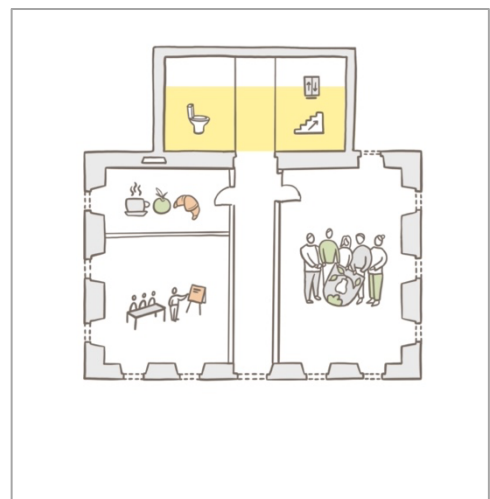


Abb. 23 «Altes Schulhaus», Obergeschoss*

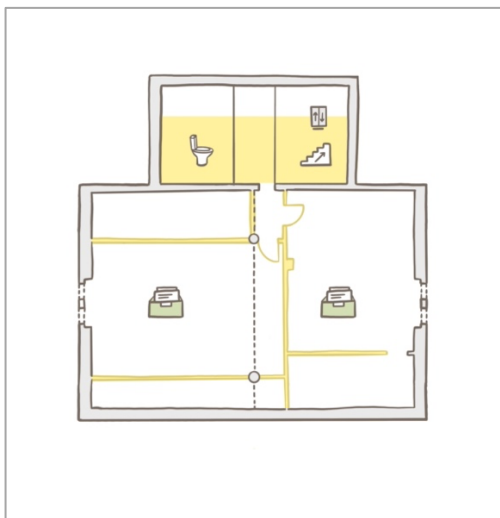


Abb. 24 «Altes Schulhaus», Erdgeschoss*

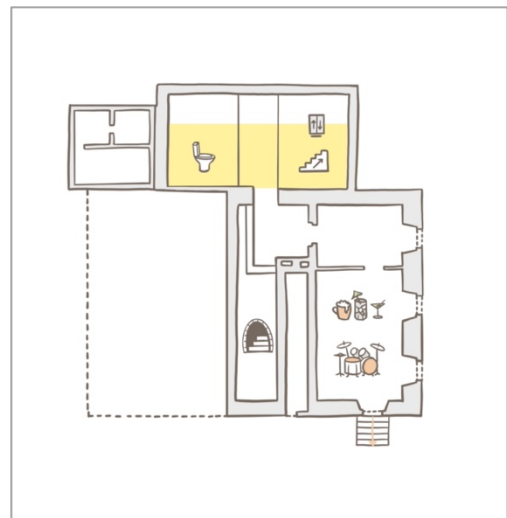


Abb. 25 «Altes Schulhaus», Obergeschoss*

*gelb: Abbruch bestehendes Treppenhaus und Neubau Annexbau (vom Ortbildschutz her möglich)

4.2.8 Darstellungen Szenario II «Gemeindehaus», Umnutzung Bibliothek, Vereinsräume

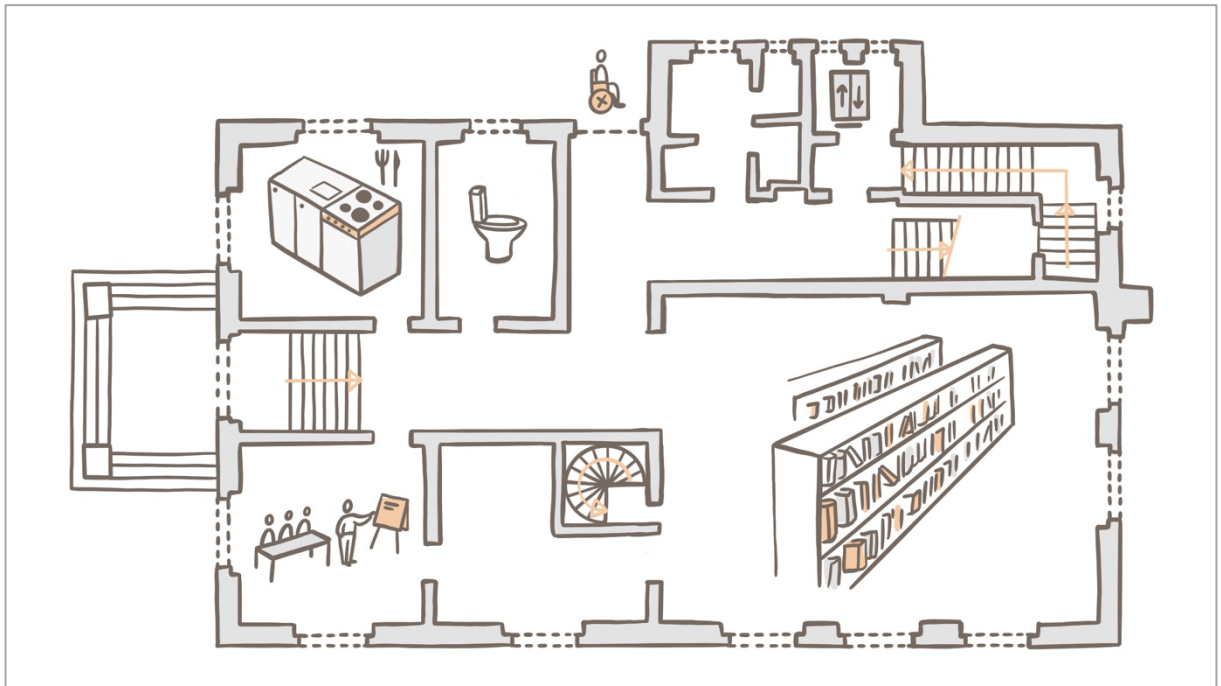


Abb. 26 «Gemeindehaus», Erdgeschoss, Umnutzung Schul- und Gemeindebibliothek, Mittagstisch, Sitzungszimmer

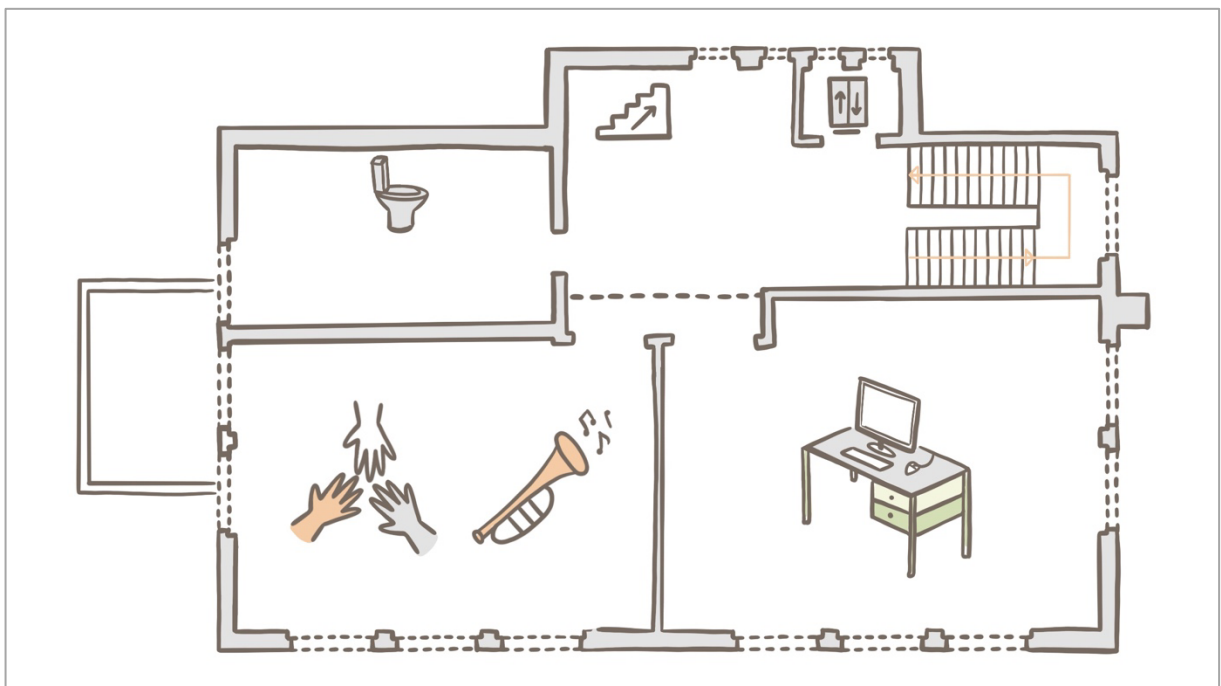


Abb. 27 «Gemeindehaus», Obergeschoss, Umnutzung Vereinsraum

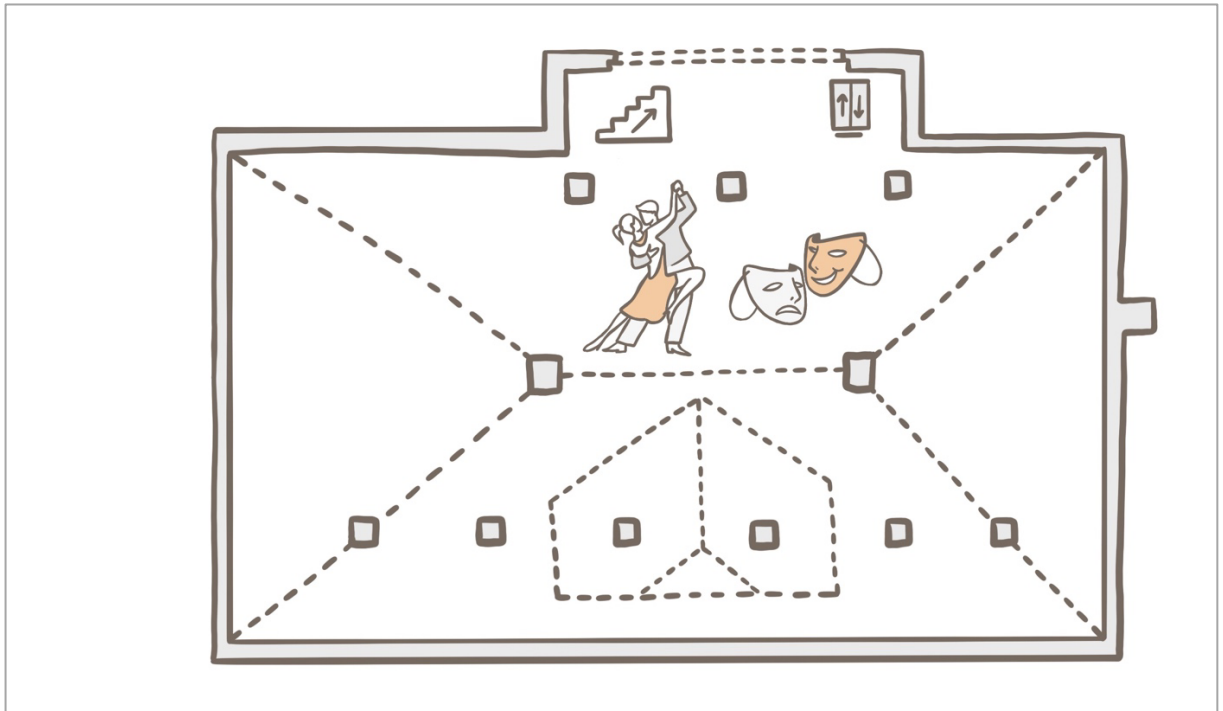


Abb. 28 «Gemeindehaus», Dachgeschoss, Ausbauvariante für Veranstaltungsraum



Abb. 29 «Gemeindehaus», Untergeschoss, Lagerräume für Vereine, Archiv, Veranstaltungsraum

4.2.9 Zukünftige Nutzung der Dorfweise

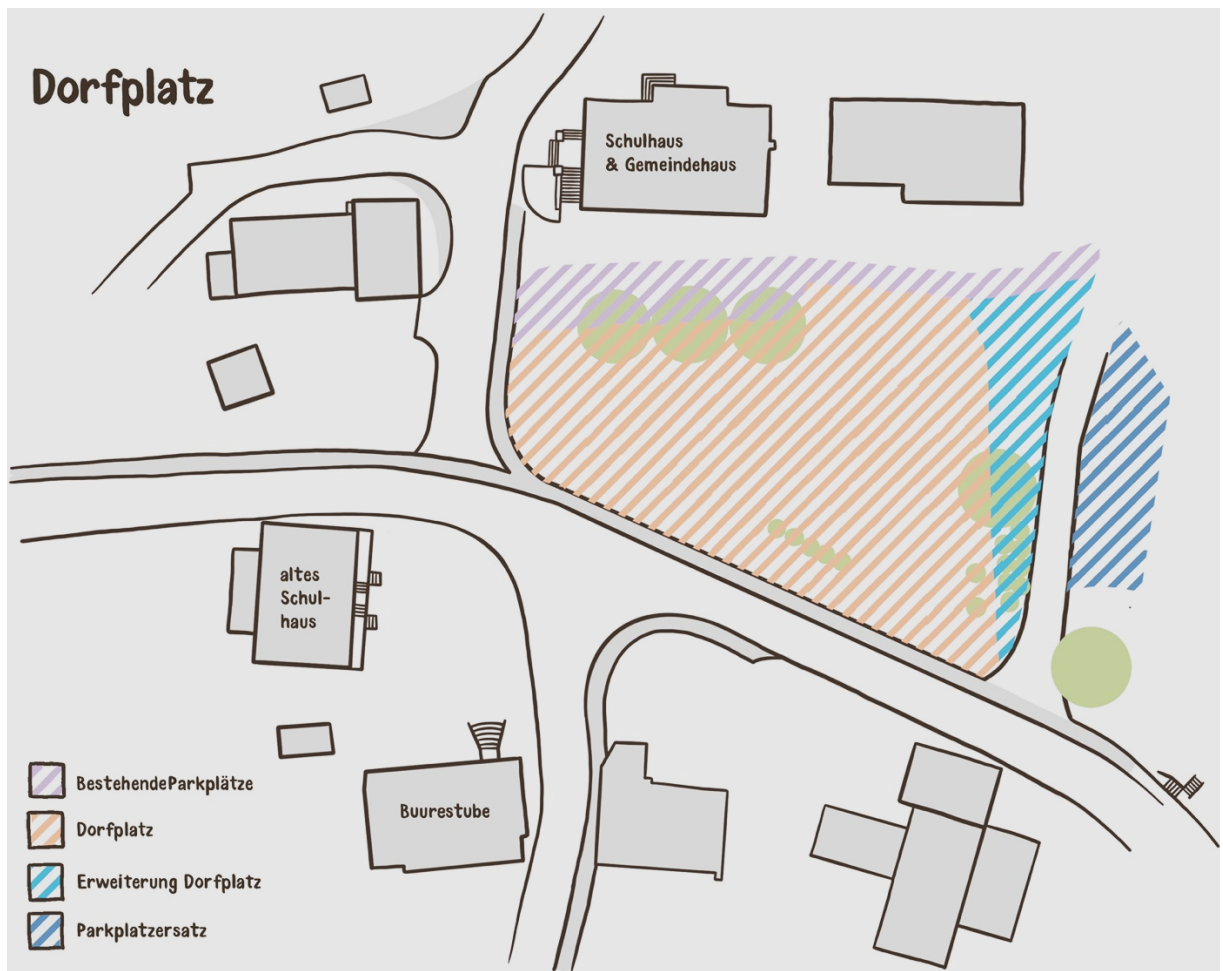


Abb. 30 «Dorfplatz»

Der Dorfplatz als Begegnungsort. Für die Neugestaltung dieser zentralen Aussenfläche bietet sich ein Ideenwettbewerb unter Bekanntgabe der zwingenden Projektziele an. Der Platz könnte beispielsweise nach Osten zum See hin vergrössert und mit einer Stützmauer versehen werden. Die im kantonalen Verkehrsprojekt vorgesehenen Parkplätze auf der Dorfweise, respektive die heute bereits existierenden sind zwingend auszulagern und der Platz von geparkten Autos zu befreien. Es bietet sich die Fläche (dunkelblau schraffiert) an der Rankstrasse an. Parkplätze für gehbehinderte Personen würden vor dem Gemeindehaus bleiben. Die restlichen Parkplätze vor dem Gemeindehaus bleiben für Besucher und Mitarbeitende bestehen.

4.2.10 Nutzungsreserven Parzelle «Altes Schulhaus»

Auf der Westseite, auf dem Parkplatz des Alten Schulhauses, besteht eine mögliche Nutzungsreserve. Diese könnte in einem weiteren Schritt teilweise überbaut werden. Auf diese Weise könnte Raum für einen Quartierladen oder anderes geschaffen werden. Dabei ist zu beachten, dass die Parzelle mit einem Überfahrrecht belegt ist.

4.2.11 Parkplatzangebot Zentrum Birrwil, Parkplatzkonzept

Nachdem die Nutzungen in den Gebäuden definitiv festgelegt worden sind, empfiehlt es sich, parallel mit der Projektierung der neu zu nutzenden Gebäude ein Parkplatzkonzept zu erstellen.

4.2.12 Zwischennutzungen Gemeindehaus und Altes Schulhaus

Die durch den Umzug der Schule Birrwil frei gewordenen Räume sollen im Zuge der Flüchtlingswelle aus der Ukraine einer Zwischennutzung zugänglich gemacht werden.

Das Alte Schulhaus soll komplett geräumt werden. Die Schulbibliothek soll ins Obergeschoss des Gemeindehauses ziehen. Die Nähe zur Gemeindeverwaltung wird positiv gewertet.

Die Räume im Alten Schulhaus sollen alsdann in Wohn- und Schlafräume umgenutzt und geflohenen Personen aus der Ukraine zugänglich gemacht werden. Für sanitärische Einrichtungen und eine Küche soll eine Lösung gefunden werden, womöglich auf dem Parkplatz hinter dem Gebäude auf der Westseite.

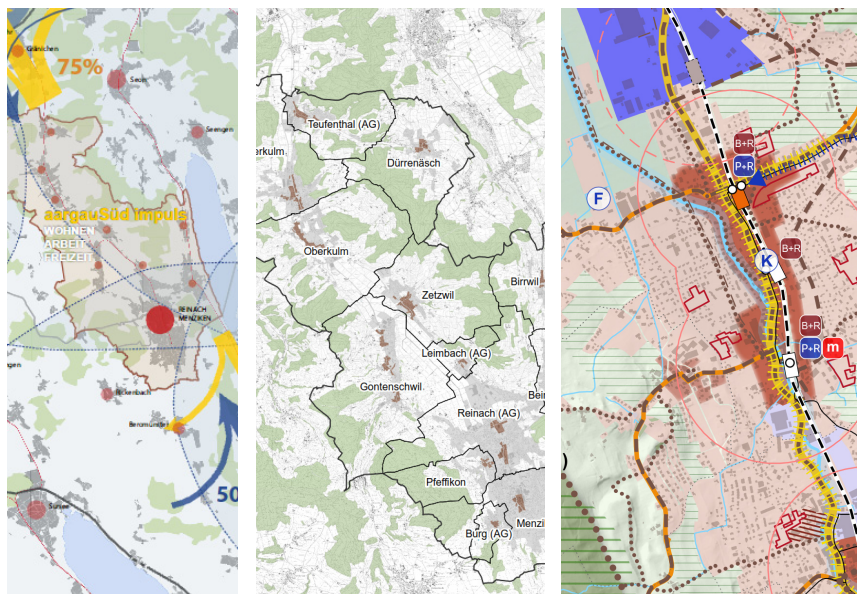
Anhänge

I. Regionales Raumkonzept 2040: Zukunftsbild

Regionales Raumkonzept 2040: Zukunftsbild

aargauSüd impuls

20. Juli 2018



Version für die Abgeordnetenversammlung vom 15. November 2018
(an der Vorstandssitzung vom 22. August 2018 freigegeben)

Bearbeitung

Barbara Gloor
dipl. Ing. FH in Raumplanung FSU,
MAS FHNW in Business- und Prozess-Management

Thomas Roduner
MSc FHO in Engineering / Spatial Development & Landscape Architecture

Dimitri Murbach
BSc FHO in Landschaftsarchitektur

Conrad Naef
MSc ETH in Raumentwicklung und Infrastruktursysteme

Drita Hasani
BSc FHO in Raumplanung

Metron Raumentwicklung AG
Stahlrain 2
Postfach
5201 Brugg
T 056 460 91 11
info@metron.ch
www.metron.ch

Mitglieder der Arbeitsgruppe

Martin Widmer
Präsident *aargauSüd impuls*

Peter Lenzin
Mitglied Vorstand *aargauSüd impuls*

Herbert Huber
Geschäftsleiter *aargauSüd impuls*

Berater

Christian Brodmann
Kreisplaner, Kanton Aargau, Departement BVU

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	5
2	Die drei Teile des RRK 2040	6
3	Zukunftsbild	7
3.1	Landschaft	8
3.2	Siedlung	11
3.3	Nutzung	14
3.4	Mobilität & Energie	18
	Abbildungsverzeichnis	24

Mit dem RRK 2040 liegt den Gemeinden ein umfassendes Zukunftsbild vor, das die Weichen für die nachhaltige Entwicklung der Region stellt. Für die Umsetzung braucht es nun die Gemeinden, die aktiv die Gestaltung ihres Wohn-, Arbeits- und Lebensraums angehen und das Wohl der Region zu ihrem Credo erheben:

«Jede Gemeinde plant und handelt als Teil der Region und übernimmt Verantwortung für die Region.»

1 Einleitung

Das Regionale Raumkonzept 2040 (RRK 2040) ist das zentrale strategische Instrument zur Steuerung der zukunftsorientierten Entwicklung des Lebensraums aargauSüd. Es richtet sich auf einen Zeithorizont von rund 25 Jahren und definiert Raumstrukturen, regional abgestimmte Nutzungen und Entwicklungsschwerpunkte.

Planung findet im funktionalen Raum statt.

Das Regionale Raumkonzept 2040 (RRK 2040) ersetzt das Regionale Entwicklungskonzept 2009, denn seit dem Beschluss des REK 2009 hat sich viel geändert: Neue gesetzliche Bestimmungen – allen voran das revidierte schweizerische Raumplanungsgesetz und der kantonale Richtplan – fordern die Eindämmung der Zersiedelung und die Begrenzung des Siedlungsgebiets. Das prognostizierte Bevölkerungswachstum in der Region aargauSüd bis ins Jahr 2040 und der damit einhergehende Bedarf zur Koordination und Steuerung der Siedlungsentwicklung führen ausserdem zu immer neuen Handlungsfeldern und Aufgaben. Diese lassen sich je länger je weniger innerhalb der üblichen politischen Gemeindegrenzen meistern.

Dem RRK 2040 kommt eine hohe Verbindlichkeit zu.

Das RRK 2040 übernimmt drei Hauptaufgaben: Es versteht sich als Koordinationsinstrument der Repla gegenüber Kanton und Nachbarregionen, als Führungsinstrument des Regionalplanungsverbandes *aargauSüd impuls* sowie als Wegleitung für die Planungen der Gemeinden. Das RRK 2040 ist umsetzungsorientiert: Hohe Verbindlichkeit kommt ihm insbesondere auch deshalb zu, weil es zu jedem Themenbereich konkrete Aufgaben und Massnahmen aufzeigt. Damit bildet es die Grundlage für die erforderlichen planerischen Umsetzungsschritte, die jeweils mit dem Arbeitsprogramm der Abgeordnetenversammlung beschlossen werden.

Das RRK 2040 ist breit abgestützt.

Entwickelt wurde das RRK 2040 in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgruppe. In dieser sind der Präsident, ein Vertreter des Vorstandes, der Geschäftsführer und die Regionalplanerin vertreten. Der Vorstand von *aargauSüd impuls* begleitete die Erarbeitung auf strategischer Ebene. Der Kreisplaner wirkte als Berater mit. Eine sehr zentrale Rolle für die Entstehung des RRK 2040 kommt den engagierten Diskussionen und Beiträgen an den Runden Tischen sowie den schriftlichen Hinweisen der Gemeinden während der öffentlichen Mitwirkung vom 18. Oktober 2017 bis 31. Januar 2018 zu. Beschlossen wird das RRK 2040 im November 2018 durch die Abgeordnetenversammlung.

Das RRK 2040 ist umsetzungsorientiert.

Die Umsetzung des RRK 2040 bedarf der aktiven Zusammenarbeit von Gemeinden, Regionalplanungsverband (Repla) und Kanton. Um den Exekutiven und den Verwaltungen der Gemeinden die Anwendung im planerischen Alltag zu erleichtern, ist das RRK 2040 aufgeteilt in den «Grundlagenbericht», das «Zukunftsbild» und die «Umsetzung» (regionale und kommunale Aufgaben). Die drei Teile bedingen sich gegenseitig, sind aber unabhängig voneinander nutzbar.

Der Flyer «Regionales Raumkonzept – RRK 2040 – das Wichtigste in Kürze»

bringt die Inhalte des RRK 2040 auf den Punkt und gibt einen Überblick über die Aufgaben der nächsten vier Jahre. Ausserdem enthält die Zusammenfassung die schlüssigen Argumente für die Entwicklung der Gemeinden als Teil der Region aargauSüd und für ein gemeinsames Denken im funktionalen Raum.

2 Die drei Teile des RRK 2040

Teil 1, Grundlagenbericht

Die Erarbeitung des RRK 2040 basiert auf dem Studium aller verfügbaren Grundlagen und auf einer umfassenden Analyse der Landschaft, Siedlung, Nutzung, Mobilität und Energie. Sie behandelt die übergeordneten Grundlagen und untersucht den Ist-Zustand sowie die Potenziale im regionalen Raum. Die behandelten Themenfelder sind Landschaft, Siedlung und Nutzung, Mobilität und Energie.

Teil 2, Zukunftsbild

Im Zukunftsbild definiert das RRK 2040 Raumstrukturen, regional abgestimmte Nutzungen, Entwicklungsschwerpunkte und entsprechende Spielräume. Das Zukunftsbild setzt sich aus der Karte sowie aus Leitsätzen und Erläuterungen zu den Themenbereichen Landschaft, Siedlung, Nutzung, Mobilität und Energie zusammen. Die formulierten Leitsätze bilden den Orientierungsrahmen für die Region. Als übergreifendes Zukunftsbild stärken sie das gemeinsame räumliche Denken.

Teil 3, Umsetzung (regionale und kommunale Aufgaben)

Das RRK 2040 ist umsetzungsorientiert. Zu jedem Themenbereich zeigt es den konkreten Handlungsbedarf auf: Im Teil «Umsetzung» gibt eine Checkliste Auskunft über die in den nächsten Jahren anstehenden Arbeiten – die Koordinationsaufgaben und die regionalen und kommunalen Handlungsfelder.

Die Koordinationsaufgaben gehören zum Grundauftrag der Repla: Sie unterstützt die Gemeinden (je nachdem laufend oder aber bei Bedarf), übernimmt eine koordinierende Funktion und bringt die regionale Sichtweise ein. Ausserdem vertritt die Repla die Region aargauSüd gegenüber dem Kanton und anderen Regionalplanungsverbänden. Bei konkreten Projekten überprüft die Repla – im Sinn und Interesse aller Gemeinden – zudem die Zieleinhaltung.

Die regionalen Handlungsfelder sind Projekte, die regional in Angriff genommen werden müssen. Die Repla übernimmt eine aktive Rolle beziehungsweise die Leitung. Sie erarbeitet Entwicklungskonzepte, leistet Starthilfe, vertritt die Interessen aller Verbandsgemeinden und kontrolliert die Zieleinhaltung. Die Arbeiten erfolgen in Zusammenarbeit mit den Gemeinden. Die Priorisierung der Projekte erfolgt periodisch durch die Abordnetenversammlung unter Berücksichtigung der finanziellen Möglichkeiten.

Die kommunalen Handlungsfelder liegen in der Verantwortung der Gemeinden und gehören in weiten Teilen zu ihrem Grundauftrag. Der Regionalplanungsverband agiert koordinierend, unterstützt die Gemeinden in diesem Sinn und überprüft die Zieleinhaltung.

3 Zukunftsbild

Als zentrale Voraussetzung für die Wirksamkeit und Verbindlichkeit des Regionalen Raumkonzepts 2040 in der Region aargauSüd gilt:

Jede Gemeinde plant und handelt als Teil der Region und übernimmt Verantwortung für die Region.

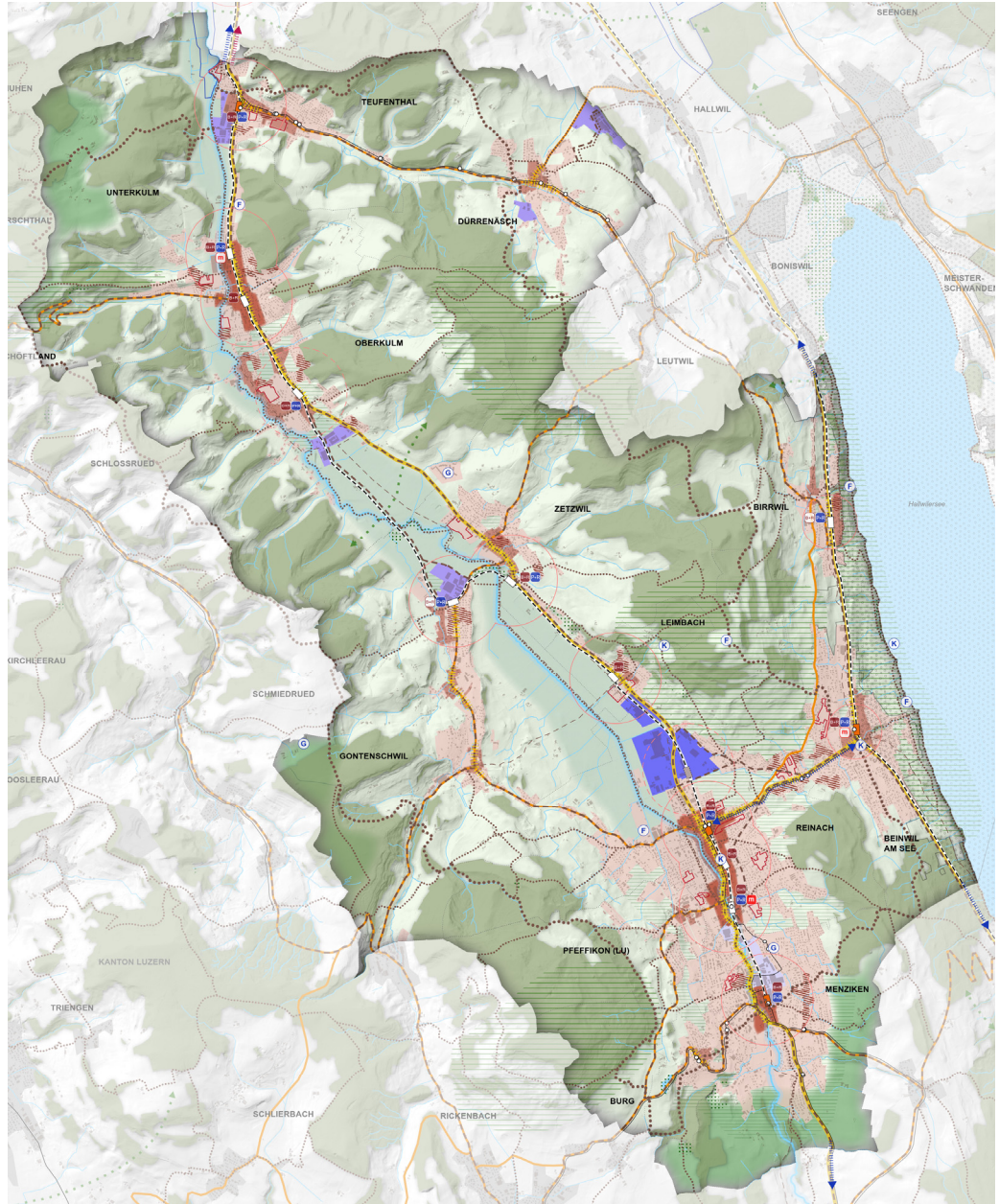


Abbildung 1: Zukunftsbild (Beilage)

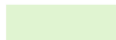
Das Zukunftsbild setzt sich aus der Karte und den Leitsätzen zusammen. Die Leitsätze zu den Themenbereichen Landschaft, Siedlung, Nutzungen, Mobilität und Energie zeigen dabei auf, wie das Zukunftsbild erreicht werden soll. Im nachfolgenden Kapitel werden die Leitsätze aufgeführt und erläutert. Die Erläuterungen beschreiben die Region im Jahr 2040: Wie könnte diese aussehen und wahrgenommen werden?

3.1 Landschaft

Leitsätze

- Identitätsstiftende Kultur- und Landschaftswerte sowie Gewässer sind erlebbar und einfach erreichbar. Sie erfüllen eine wichtige Erholungsfunktion.
- Die Lesbarkeit der Topografie wird erhalten und die vielfältigen Landschaftstypen mit ihren Eigenheiten und Naturwerten werden weiterentwickelt.
- Die Landwirtschaft ist als Wirtschaftszweig und als landschaftsprägende Nutzung regional zu fördern.

3.1.1 Zukunftsbild: Landschaftsräume

	Landschaftsraum Hochplateau
	Landschaftsraum Talboden
	Landschaftsraum Westseite und Ostseite

Talboden

Der Talboden ist eine offene und weitgehend baum- und strauchlose Ebene. Die gemischte landwirtschaftliche Nutzung mit einer grossen Kulturreichhaltigkeit und die naturnahen und extensiv genutzten Flächen führen zu einem Mosaik abwechslungsreicher Pflanzenbestände. Eine markante Längsachse bildet die Wyna mit ihrem begleitenden Baumbestand; Orientierungspunkte sind ausserdem Einzelbäume oder Baumpaare an wichtigen Wegepunkten.

West- und Ostseite

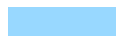
An den Hangseiten werden Kleinstrukturen wie offene Wasserflächen, Hecken, Hochstammobstgärten, extensive Weiden, Trockenstandorte, Magerwiesen, markante Einzelbäume und Baumpaare gefördert. Die vielfältige, durch Bauernhöfe mit Obstgärten geprägte Landschaft wird gestärkt. Es werden reich strukturierte Waldränder mit extensivem Krautsaum geschaffen. Die Bäche werden ausgedolt und renaturiert. Der Hügelzug Steinenberg-Wampfle-Homberg ist ein wichtiges Vernetzungsgebiet zum Seetal.

Hochplateau

Auf den Hochplateaus stärken reich strukturierte Waldränder die Randlinien. Hecken, vielfältige Ackerbaukulturen, extensive Weiden und Baumpaare strukturieren die offene und halboffene Hügellandschaft.

Koordinationsaufgaben (K) / regionale Handlungsfelder (H) / kommunale Handlungsfelder (G)	
H 1	Landschaftsentwicklungsprogramm (LEP)
K 2	Hochwasserschutz Wynental
K 7	Landschaftsqualitätsprojekt

3.1.2 Zukunftsbild: Gewässer

	Gewässer: Hallwilersee, Burger Weiher
	Wyna
	Flüsse und Bäche

Die Wyna und der Hallwilersee sind wichtige Lebensräume für Fauna und Flora sowie bedeutende Erholungsräume für die Menschen. Schwerpunktmässig werden die Stellen, wo beidseitig der Wyna Seitenbäche zusammenfliessen, ökologisch aufgewertet und die Zuflüsse aus den Seitenbächen möglichst ausgedolt. Extensive Flächen (Buntbrachen, Wiesenblumenstreifen usw.) als Puffergebiet entlang des Ufers mit Spazierwegen bringen dem Gewässerraum und den Erholungssuchenden einen Mehrwert.

Die Uferbereiche des Hallwilersees sollen entsprechend den Schutzzielen des BLN-Objekts respektive des Hallwilersee-Schutzdekrets extensiv genutzt werden (Landwirtschaft und Erholung). Die Nutzungskonflikte sind mit nachhaltigen Lösungen wie z.B. Besucherlenkung zu klären.

Koordinationsaufgaben (K) / regionale Handlungsfelder (H) / kommunale Handlungsfelder (G)

K 2	Hochwasserschutz Wynental
H 2	Sportanlagen / Freizeit- und Erholungsangebot

3.1.3 Zukunftsbild: Siedlungsränder und siedlungsnahe Naherholungsräume

	Naherholungsräume am Siedlungsrand
---	------------------------------------

Bei der zukünftigen Siedlungs- und Landschaftsentwicklung werden die Siedlungsränder gestärkt und die unbebaute Landwirtschaftsfläche gesichert. Für die Förderung der Biodiversität und die Vernetzung entstehen ökologische Strukturen bzw. es werden die vorhandenen Lebensräume aufgewertet. Die Bebauung am Übergang in die Landschaft passt sich der angrenzenden Topografie und dem Landschaftsbild an. Bestehende harte Gegensätze (Industrie- und Gewerbegebiete, mehrgeschossige Wohngebäude) entlang von Siedlungsrändern gilt es durch ortsspezifische gestalterische Eingriffe (z.B. Baumreihen, Hochhecken, Fassadenbegrünung etc.) abzuschwächen bzw. besser in die Landschaft zu integrieren, um das Landschafts- wie auch das Ortsbild aufzuwerten. An Naherholungsräume grenzende Siedlungsränder schaffen eine Verbindung zwischen dem Siedlungsgebiet und der Landschaft.

Als Landwirtschaftsgebiet mit Naherholungsfunktion werden landwirtschaftlich genutzte Flächen um und zwischen grösseren Siedlungsgebieten bezeichnet. Diese Flächen haben eine zentrale Erholungsfunktion, und der Nutzungsdruck wird durch die Siedlungsentwicklung nach innen weiter steigen. Deshalb sind öffentliche Ausstattungen für die Naherholungssuchenden (Bänke, Feuerstellen, Spielgeräte, Vita-Parcours, Bike-Trails etc.) sowie eine attraktive und vielfältige Gestaltung der Landwirtschaftsflächen (Spezialkulturen, Buntbrachen usw.) zu fördern. Die Gebiete sind aus der Siedlung einfach zu erreichen und verfügen über ein durchgängiges Spazierwegnetz. Das Landschaftsbild soll entsprechend der Eigenheit des Landschaftsraums (3.1.1 Zukunftsbild: Landschaftsräume) aufgewertet werden, z.B. mit den für die Region identitätsstiftenden Baumpaaren bei Wegen und Kreuzungen. Bei der Stärkung der Naherholungsfunktion im angrenzenden Landwirtschaftsgebiet sind Synergien mit der Siedlungsrandgestaltung zu nutzen.

Koordinationsaufgaben (K) / regionale Handlungsfelder (H) / kommunale Handlungsfelder (G)

H 3	Siedlungsrandgestaltung
K 7	Landschaftsqualitätsprojekt

3.1.4 Zukunftsbild: Regionale Erholungsgebiete



Regionale Erholungsgebiete

Böhler

Die Böhler-Passhöhe verbindet Schöffland mit Unterkulm. Nördlich der Passhöhe befindet sich am Waldrand die Böhler-Hochwacht mit einer Feuerstelle. An diesem Aussichtspunkt besteht Potenzial für zusätzliche Erholungsinfrastruktur gemäss den Bedürfnissen der Region wie z.B. ein Aussichtsturm oder ein Waldspielplatz.

Homberg

Der Homberg mit seiner erhöhten Lage zwischen dem Hallwilersee und dem Wynental ist bereits ein überregionales Ausflugsziel. Von allen umliegenden Ortschaften gibt es attraktive Wanderwege auf den Homberg. Wichtige Erholungsinfrastrukturen sind die Hochwacht, das Gasthaus Homberg und diverse Wander- und Bikewege. Ziel ist das Weiterentwickeln als extensives Erholungsgebiet. Wichtig sind dabei eine gute Besucherinformation und ein attraktives Landschaftserlebnis gemäss dem Landschaftsraum der Ostseite (3.1.1 Zukunftsbild: Landschaftsräume).

Stierenberg

Der Stierenberg ist einer der höchsten Gipfel (872 m ü. M.) im Kanton Aargau und bietet bei gutem Wetter Fernsicht bis zu den Alpen. Der Erlebnispfad «Sagenhafter Stierenberg» führt von Rickenbach aus auf den Stierenberg und bietet Ruhebänke und eine Feuerstelle mit Spielplatz. Ein Kneipp-Trail klärt über die Gesundheitslehre von Kneipp auf und ermöglicht ein einfaches Wellnesserlebnis in der Natur. Zudem führen diverse Walking-Trails um den Stierenberg. Der Stierenberg mit seinem Schwerpunkt auf der extensiven Erholung und dem einmaligen Landschaftserlebnis dienen den Schwerpunkträumen der Region als Vorbild. Mit den bestehenden Themenwegen sind die Themenschwerpunkte Gesundheit und Sagen für den Erholungsraum gesetzt; sie sollen in der Weiterentwicklung gestärkt werden.

Hallwilersee

Aus Sicht aargauSüd konzentriert sich die Entwicklung der intensiven Erholungsnutzung um den Hallwilersee auf die bestehenden Gebiete bei Beinwil am See und Birrwil. Der Grossteil der Uferbereiche ist naturnah und nur mit minimalen punktuellen Erholungsinfrastrukturen ergänzt. Die Velowegroute entlang der Westseite des Hallwilersees ist zu verbessern. Bestehende Nutzungskonflikte sind zu klären und mit einer entsprechenden Besucherlenkung zu sichern (siehe auch Zukunftsbild: Gewässer)

Koordinationsaufgaben (K) / regionale Handlungsfelder (H) / kommunale Handlungsfelder (G)

H 2 Sportanlagen / Freizeit- und Erholungsangebot

3.1.5 Zukunftsbild: Themenweg «aargauSüd»

• • • • • Themenweg: Höhenweg durch die Region

Die Region als attraktiver Erholungsraum soll mit einem Themenweg gestärkt werden. Der Themenweg setzt das bestehende Wanderwegnetz auf beiden Hügellängen, die vielfältigen Landschaften sowie die bedeutenden kulturhistorischen Elemente der Region in Szene. Entlang des Wegs entstehen laufend neue Höhepunkte, die im Rahmen von regionalen Projekten wie beispielsweise dem Erzählal initiiert oder bespielt werden (z.T. auch temporär).

Koordinationsaufgaben (K) / regionale Handlungsfelder (H) / kommunale Handlungsfelder (G)

H 4 Themenweg «aargauSüd»

3.1.6 Zukunftsbild: Naturwerte

Die wertvollen Lebensräume der Region werden durch Vernetzung und Ergänzung der Schutzgebiete aufgewertet. Im Zentrum stehen die Gewässer, die Amphibienlaichgebiete, die Trockenstandorte und die Wildtierkorridore. Bei Projektentwicklungen ist es wichtig die Vernetzungsfunktion der betroffenen Gebiete zu berücksichtigen. Damit die Region über eine aktuelle Grundlage verfügt ist das bestehende LEP zu aktualisieren, da in den letzten 15 Jahren einige der vorgeschlagenen Massnahmen umgesetzt wurden. Die Wild- und Hochstammobstsartensammlung in Dürrenäsch leistet einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung der kulturellen Vielfalt und Förderung von wichtigen Elementen der Kulturlandschaft sowie auch als natürlicher Lebensraum zur Biodiversität.

Koordinationsaufgaben (K) / regionale Handlungsfelder (H) / kommunale Handlungsfelder (G)

H 1 Landschaftsentwicklungsprogramm (LEP)

3.2 Siedlung

Leitsätze

- Mit Reinach-Menziken und Unterkulm verfügt die Region über zwei Regionalzentren.
- Die Gemeinden bewahren ihr ländliches Erscheinungsbild und verfügen über attraktiv gestaltete Ortskerne.
- Die Siedlungsentwicklung erfolgt primär über eine hochwertige Innenentwicklung.
- Die Region verfügt über ein funktionierendes System zum regionsinternen Handel mit Bauzonen.

3.2.1 Zukunftsbild: Zentrumsgebiete (Regionalzentrum)



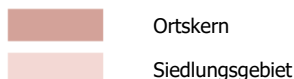
Zentrumsgebiet (Regionalzentrum)

Die Region aargauSüd verfügt mit Reinach-Menziken sowie Unterkulm über zwei sich ergänzende Regionalzentren. Die Regionalzentren verfügen über Ausstrahlungskraft und werden in und ausserhalb der Region als Zentrum wahrgenommen. Die Regionalzentren und insbesondere die Zentrumsgebiete haben im Vergleich mit den umliegenden Gemeinden und ihren Ortskernen ein urbaneres und dichteres Erscheinungsbild und sind verkehrlich gut erreichbar. In den Zentrumsgebieten verfügen die Regionalzentren über kulturelle Einrichtungen sowie über ein breites Angebot an unterschiedlichen Gewerbe-, Dienstleistungs- und Einkaufsnutzungen. Die Regionalzentren strahlen wirtschaftliche Bedeutung und Stärke aus. Um den Charakter, die Identität und die vorhandenen Qualitäten zu erhalten, bleiben die grösseren Frei- und Grünräume (Nichtbauzonen) innerhalb der Siedlungsgebiete frei.

Koordinationsaufgaben (K) / regionale Handlungsfelder (H) / kommunale Handlungsfelder (G)

G 1	Regionalzentren
G 2	kommunale Ortsplanung
K 5	Aufwertung Ortsdurchfahrten

3.2.2 Zukunftsbild: Ortskerne



Ortskern

Siedlungsgebiet

Die Region verfügt mit Teufenthal, Oberkulm, Zetzwil, Gontenschwil, Leimbach, Birrwil, Beinwil am See, Dürrenäsch, Pfeffikon (LU) sowie Burg über attraktive und lebenswerte Wohngemeinden, die sich durch eine hohe Wohnqualität auszeichnen. Die Ortskerne selber und die Strassenabschnitte, die durch die Ortskerne führen, sind attraktiv gestaltet. Begegnungsräume bieten der Bevölkerung die Möglichkeit, sich zu treffen, und fördern so das Zusammenleben und die Identität. Die aufgewerteten Ortskerne wirken sich positiv auf das Gesamtbild der Region aus. Die Nähe zur Natur, die freien und unüberbauten Flächen innerhalb der Siedlung und das ländliche Erscheinungsbild werden von den Gemeinden als Chance genutzt. Sie konzentrieren sich auf ihre Funktion als attraktive Wohngemeinden.

Koordinationsaufgaben (K) / regionale Handlungsfelder (H) / kommunale Handlungsfelder (G)

K 5	Aufwertung Ortsdurchfahrten
H 3	Siedlungsrandgestaltung
G 2	kommunale Ortsplanung

3.2.3 Zukunftsbild: Siedlungsgebiet / Innenentwicklung



Siedlungsgebiet

Schlüsselgebiet

Sichtungsgebiet

Die Bevölkerung in der Region wird sich von 32'800 Einwohnern auf rund 37'800 Einwohner vergrössern. Dies entspricht einem jährlichen Wachstum von rund 0.6 %. In der Region ist bis ins Jahr 2040 Wohnraum für zusätzliche 5'000 Einwohner zu schaffen. Das ländliche Erscheinungsbild, das für die Wohnqualität und generell für die Qualität der Gemeinden wichtig ist, bleibt dabei erhalten. Neuer Wohnraum wird über eine

qualitätsbewusste Innenentwicklung innerhalb des bestehenden Siedlungsgebiets geschaffen. Die Freiräume und das Kulturland werden vor einer weiteren Zersiedelung geschützt. Über die konsequente Nutzung der vorhandenen Bauzonenreserven und eine qualitätsvolle Innenentwicklung wird an gut mit dem öffentlichen Verkehr erschlossenen Lagen neuer Wohnraum geschaffen. Dies unter Erhalt und Verbesserung der Siedlungsqualität.

Die qualitätsbewusste Innenentwicklung erfolgt prioritär über die Schlüsselgebiete sowie über die Sichtungsgebiete.

Bei den im Zukunftsbild dargestellten **Schlüsselgebieten** handelt es sich um unbebaute Areale in der Wohn- und Mischzone, die eine zusammenhängende Fläche von mind. 0.8 ha umfassen, zentral gelegen sind (ÖV-Gütekategorie A, B oder C) oder von besonderer Bedeutung für die Region aargauSüd sind (z.B. zwischen den Gemeinden Reinach und Beinwil am See). Gebiete, die diese Anforderungen erfüllen, gleichzeitig aber an grössere Quartiere mit unterdurchschnittlicher Dichte grenzen, werden nicht als Schlüsselgebiete angesehen. Der Dichtesprung würde besonders deutlich in Erscheinung treten, was das Bild der Gemeinden massgeblich in eine negative Richtung beeinflussen würde.

Bei den dargestellten **Sichtungsgebieten** handelt es sich um Gebiete, die hinsichtlich einer Nachverdichtung geprüft werden sollten. Sie umfassen Gebiete, in denen der Anteil von älteren Gebäuden (Bauperiode 1946 bis 1980) höher als 40 % ist. Gleichzeitig wohnen in diesen Gebieten überdurchschnittlich viele ältere Menschen (mehr als 20 % an über 65-Jährigen oder mehr als 40 % an über 45-Jährigen) und wenig jüngere Menschen (max. ein Drittel an 21- bis 45-Jährigen). Die als Sichtsungsgebiete ausgewiesenen Gebiete, sind zudem gut mit dem öffentlichen Verkehr erschlossen (ÖV-Gütekategorie A, B oder C) oder sind von besonderer Bedeutung für die Region aargauSüd (z.B. zwischen den Gemeinden Reinach und Beinwil am See). Grundsätzlich ist festzuhalten, dass die jeweiligen Gebiete von den Gemeinden im Rahmen der Nutzungsplanungsrevision auf ihre Eignung und auf ihr Potenzial hin im Detail geprüft werden müssen.

Koordinationsaufgaben (K) / regionale Handlungsfelder (H) / kommunale Handlungsfelder (G)	
K 3	Flächenmanagement
H 6	Flächenmanagement - Tool
G 2	kommunale Ortsplanung

3.2.4 Zukunftsbild: Flächenmanagement

Das Flächenmanagement regelt den Abtausch von Bauzonen innerhalb der Region. Flächen, die im Rahmen einer Nutzungsplanungsrevision über das Mass des im Richtplan festgesetzten Siedlungsgebiets ausgezont werden, werden im Sinn eines Guthabens in einem «Topf» gesammelt. Dieses Guthaben steht den Gemeinden der Region aargauSüd für Einzonungen von regionalem Interesse zur Verfügung. Die Verteilung erfolgt regional abgestimmt. Neben dem regionsinternen Abtausch ist auch ein überregionaler Abtausch mit den Bauzonen denkbar. Dazu müssten sich aber beispielsweise mehr als 3 Hektaren Bauland in diesem regionalen «Topf» befinden. Mit einer Mindestgrösse soll sichergestellt werden, dass die Entwicklung innerhalb der Region aargauSüd gesichert ist bevor Bauland in Nachbarregionen verlagert wird.

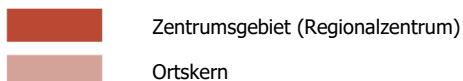
Koordinationsaufgaben (K) / regionale Handlungsfelder (H) / kommunale Handlungsfelder (G)	
K 3	Flächenmanagement
H 6	Flächenmanagement - Tool

3.3 Nutzung

Leitsätze

- Dienstleistungs-, Einkaufs- und Mischnutzungen konzentrieren sich auf die Zentrumsgebiete (Regionalzentren) und auf die Ortskerne.
- Die Ansiedlung von Industrie- und Gewerbebetrieben von regionaler Bedeutung erfolgt an den im Zukunftsbild vorgegebenen Standorten.
- Die Region ist als «Gesundheits- und Sozialraum» bekannt und stärkt diesen Sektor.
- Spezielle Nutzungen im Zusammenhang mit Freizeit / Sport, Kultur und Identität (Hallenbad, Freibad, Pferdesport, Fussballplätze, Bootswerft etc.) integrieren sich gut in das Orts- und Landschaftsbild und werden regional koordiniert.

3.3.1 Zukunftsbild: Nutzungsverteilung



Dienstleistungs-, Einkaufs- und Mischnutzungen sind v.a. in den Zentrumsgebieten der Regionalzentren sowie den Ortskernen angesiedelt.

Grössere Dienstleistungs- und Einkaufs- resp. Mischnutzungen sind überwiegend in den Zentrumsgebieten der Regionalzentren (Reinach, Menziken, Unterkulm) angesiedelt. Die Zentrumsgebiete etablieren sich als Schwerpunkte für den Konsum und haben eine regionale / überregionale Anziehungskraft. Die Konzentration der Dienstleistungs-, Einkaufs- und Mischnutzungen in den Zentrumsgebieten führt zu einer Belebung der Räume und sorgt gleichzeitig für Laufkundschaft. Dies wiederum stärkt die Zentren und macht diese attraktiver. Die Präsenz der Hauptstrasse in den Zentrumsgebieten wird als Chance genutzt. Erdgeschossnutzungen, die sich auf die Hauptverkehrsachsen ausrichten, steigern die Attraktivität der Strassen und beleben die Zentren.

In den Ortskernen der Gemeinden Teufenthal, Oberkulm, Zetzwil, Gontenschwil, Leimbach, Birrwil, Beinwil am See, Dürrenäsch, Pfeffikon (LU) und Burg bestehen gute Grundangebote mit Gütern des täglichen Bedarfs sowie ein gutes Dienstleistungsangebot (Hausarzt, Coiffeur etc.).

Koordinationsaufgaben (K) / regionale Handlungsfelder (H) / kommunale Handlungsfelder (G)

G 1 Regionalzentren

G 2 kommunale Ortsplanung

3.3.2 Zukunftsbild: Wirtschaft

	Kantonaler Entwicklungsschwerpunkt (ESP von regionaler Bedeutung gemäss kantonalem Richtplan)
	Arbeitsplatzgebiet von regionaler Bedeutung
	Umstrukturierungsgebiet mit prioritärer Arbeitsnutzung

Die Region verfügt an insgesamt sechs Standorten über strategische Landreserven, auf die sich die Industrie- / Gewerbebetriebe von regionaler Bedeutung konzentrieren und in denen sie sich etablieren. Eine weitere Verteilung und disperse Entwicklung auf zusätzliche oder andere Standorte wird verhindert. Betriebserweiterungen sowie die Entwicklung bereits bestehender Betriebe in den Gemeinden läuft davon unabhängig (Flächenmanagement).

Mit dem **kantonalen Entwicklungsschwerpunkt** (ESP von regionaler Bedeutung gemäss kantonalem Richtplan) zwischen Reinach und Leimbach verfügt die Region über einen Standort, der ideale Voraussetzungen für wettbewerbsfähige regionale Dienstleistungs-, Industrie- und Gewerbeschwerpunkte mit guter Arbeitsplatzstruktur bietet und gut erreichbar ist. Der Entwicklungsschwerpunkt wird primär für produzierende und verarbeitende Nutzungen (PVN) genutzt. Durch den Bau einer neuen Bahnhofstabelle im Gebiet «Eien», eignet sich das Gebiet künftig auch für arbeitsplatzintensive Nutzungen (APN).

In den Gemeinden Teufenthal, Unterkulm, Oberkulm, Dürrenäsch und Gontenschwil verfügt die Region über **Arbeitsplatzgebiete von regionaler Bedeutung**. Es bestehen bezüglich Infrastruktur, Erschliessung, Anlieferung usw. ideale Voraussetzungen sowie Flächenreserven für die Ansiedlung von Unternehmen.

Im **Umstrukturierungsgebiet** entlang der Hauptstrasse in den beiden Gemeinden Reinach und Menziken erfolgt eine etappenweise Umstrukturierung von der reinen Arbeitsnutzung zu einer Mischnutzung. Die Lücke zwischen den Zentrumsgebieten in den Gemeinden Reinach und Menziken wird geschlossen. Entlang der Hauptstrasse entsteht so längerfristig ein attraktiv gestaltetes, durchgehendes Zentrumsgebiet mit einem differenzierten Nutzungsangebot und Arbeitsplätzen.

Die Zunahme an Kleinstbetrieben im Tertiären Wirtschaftssektor (Dienstleistungssektor) setzt sich weiter fort; Startups werden von der Region aktiv unterstützt. Die Region wiederum profitiert dank regionaler Wertschöpfungsketten von diesen Wirtschaftsklustern.

Koordinationsaufgaben (K) / regionale Handlungsfelder (H) / kommunale Handlungsfelder (G)	
K 4	Arbeitsplatzgebiete von regionaler Bedeutung
H 5	Wirtschaft und Arbeit

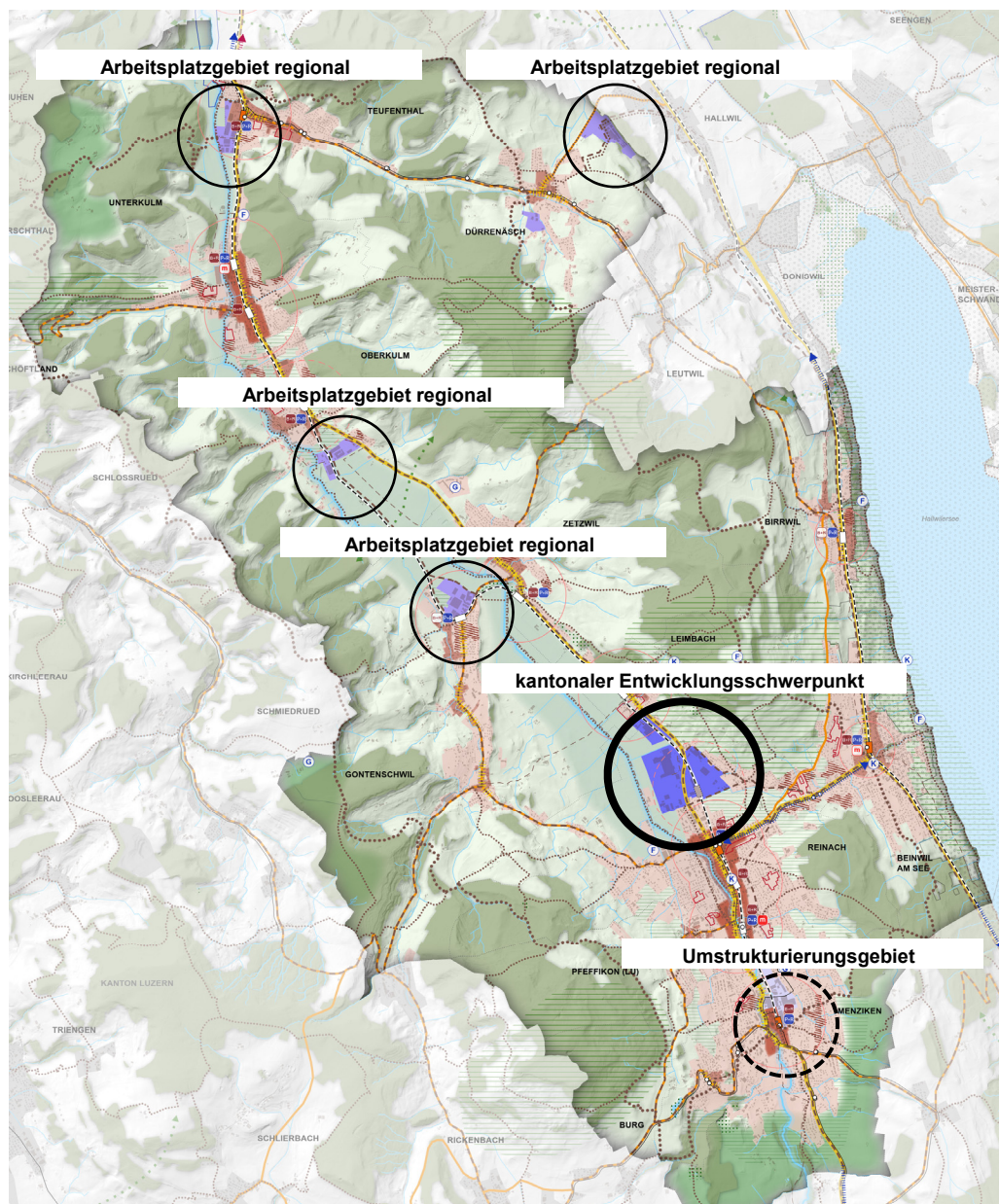


Abbildung 2: Wirtschaftliche Entwicklungsschwerpunkte

3.3.3 Zukunftsbild: Gesundheits- und Sozialraum



Nutzungsschwerpunkt Gesundheit

Die demografische Entwicklung, die sich bis ins Jahr 2040 in Form einer deutlichen Alterung der Bevölkerung äussert, wird in der Region als Chance wahrgenommen. Dank dem «Gesundheits- und Sozialraumkonzept» für den Raum aargauSüd kennt die Region ihre Stärken und koordiniert das regionale Angebot. Der Nutzungsschwerpunkt Spital in Reinach-Menziken wird aufgrund seiner regionalen Bedeutung weiter gestärkt. Die für Aus- und Umbauten strategisch wichtigen Flächen werden gesichert. Über die Diversifizierung innerhalb der Gesundheitsbranche weist die Region ein breites Spektrum an unterschiedlichen Angeboten auf, etwa die stationäre Behandlung von Menschen mit Substanzstörungen (Gontenschwil) oder die Förderung und Betreuung von Menschen mit besonderen Bedürfnissen (Zetzwil).

Koordinationsaufgaben (K) / regionale Handlungsfelder (H) / kommunale Handlungsfelder (G)

H 7 Strategie / Konzept Gesundheits- u. Sozialraum

3.3.4 Zukunftsbild: Sport- und Erholungsinfrastruktur



Nutzungsschwerpunkt Sport und Erholung

Der Bevölkerung steht ein gutes Angebot an Sport- und Erholungsanlagen für die Freizeitgestaltung zur Verfügung. Die bestehenden Anlagen (Hallenbad, Freibad, Pferdesportanlagen, Bootswerft, Sportplätze etc.) – insbesondere jene ausserhalb des Siedlungsgebiets – integrieren sich gut in das Orts- und Landschaftsbild. Die Entwicklung solcher Nutzungen wird in Abstimmung mit den bestehenden Standorten regional koordiniert und auf den Bedarf der Region abgestimmt.

Ein regionales Sportanlagenkonzept bildet die strategische Grundlage für die Erweiterung der Anlagen und stellt dabei die regionale Abstimmung sicher. Das Sportanlagenkonzept überprüft die Bedeutung der bestehenden Anlagen, evaluiert den regionalen Bedarf und klärt, welche Standorte gesichert und welche bei Bedarf ergänzt werden. Die Sportanlagen in Reinach im Gebiet Brunnamatte (Eishalle, Tennis- und Fussballanlage) bilden einen wichtigen Nutzungsschwerpunkt für die Region. Zu den weiteren Nutzungsschwerpunkten zählen das regionale Freibad Mittleres Wynental in Unterkulm und die Sport- und Erholungsanlage in Beinwil am See am Hallwilersee mit Strandbad, Fussballanlagen und Hafen.

Erholungsanlagen wie die Schiffflände in Birrwil und die Hochwacht auf dem Homberg sind Nutzungsschwerpunkte, bei welchen die Entwicklung und die regionale Abstimmung im Rahmen der jeweiligen regionalen Erholungsgebiete behandelt werden.

Koordinationsaufgaben (K) / regionale Handlungsfelder (H) / kommunale Handlungsfelder (G)

H 2 Sportanlagen / Freizeit- und Erholungsangebot

H 4 Themenweg «aargauSüd»

3.3.5 Zukunftsbild: Kultur



Nutzungsschwerpunkt Kultur

Die Bevölkerung ist sich des kulturellen Erbes der Region bewusst. Die in diesem Zusammenhang bedeutenden und identitätsstiftenden Anlässe und Institutionen (Erzähl- tal, Theater am Bahnhof, Saalbau in Reinach oder die verschiedenen Kulturkommissionen) sowie die periodisch stattfindenden Events wie das Mutterschiff Openair, die Operetten und Konzerte etc. werden fortgeführt. Kulturelle Einrichtungen, Bauten und Anlagen werden erhalten. Dazu zählen unter anderem das Strohdachhaus in Leimbach, der Löwensaal sowie die Pfahlbauten (im Hallwilersee) in Beinwil am See. Im Vordergrund steht die langfristige Sicherung des Bestandes.

3.4 Mobilität & Energie

Leitsätze

- Die Mobilität der Region ist geprägt durch ein ökonomisch, sozial und ökologisch tragfähiges Verhalten der Bevölkerung, Beschäftigten und Besucher der Region sowie durch eine zweckmässige Anbindung an das übergeordnete Verkehrsnetz.
- Ergänzt durch ein zweckmässiges Busnetz stellen die See- und Wynentalbahn die gute Erschliessung des Siedlungsgebiets und die Anbindung an die umliegenden Zentren sicher.
- Die Region verfügt über ein attraktives, dichtes und zusammenhängendes Netz aus Fuss- und Velorouten.
- Der motorisierte Individualverkehr in der Region wird sicher und effizient (siedlungsverträglich) abgewickelt.
- Die Region setzt sich ein für die Umsetzung von nachhaltigen und innovativen Formen der Energieproduktion und -distribution.

3.4.1 Zukunftsbild: Nachhaltiges Mobilitätsverhalten und gute Anbindung der Region

-  Strasse von überregionaler Bedeutung
-  Strasse von regionaler Bedeutung
-   Mobility (bestehend / neu)

Die Region ist geprägt durch ein ökonomisch, sozial und ökologisch tragfähiges Mobilitätsverhalten. Dieses zeigt sich in verschiedenen Aspekten.

Bereits heute findet ein grosser Teil der Wege der Bevölkerung der Region innerhalb der Region statt. Die gute lokale Versorgung mit Einkaufs- und Freizeitmöglichkeiten und das starke Regionalzentrum ermöglichen vielfältige Aktivitäten in unmittelbarer Nähe des Wohnorts. So nimmt der Anteil an kurzen Wegen weiter zu. Die Kombination mit einem guten Angebot der flächen- und energieeffizienten Verkehrsträger (Fuss-, Velo- und öffentlicher Verkehr) lässt ihren Anteil weiter ansteigen.

Die Nutzung der effizienten Verkehrssysteme wird durch verschiedene Mobilitätsangebote und Initiativen weiter gefördert (z.B. Veloabstellplätze, Fussgängerleitsysteme, Pedibus, SBB-Tageskarten). Dazu gehört auch ein gutes Car-Sharing-Angebot, das u.a. einen Mobility-Standort in Unterkulm beinhaltet.

Die Region verfügt über eine gute Anbindung an die übergeordneten Zentren im Norden (Aarau) und Süden (Luzern). Die Zentren sind sowohl mit dem privaten als auch mit dem öffentlichen Verkehr erreichbar.

Koordinationsaufgaben (K) / regionale Handlungsfelder (H) / kommunale Handlungsfelder (G)

K 8 Beratungsangebot erneuerbare Energien / Mobilitätsmanagement

H 8 Mobilitätsmanagement

3.4.2 Zukunftsbild: Attraktiver öffentlicher Verkehr

--  --	Bahnlinie mit Haltestelle bestehend
--  --	Umsteigeknoten
--  --	Bahnlinie mit Haltestelle geplant
—  —	Buslinie mit Haltestelle
—  —	Einzugsgebiet öV-Güteklasse C (bestehend / geplant)
	Aufwertung ÖV-Verbindung

Grundkonzept

Die Region verfügt über gute Bahnangebote in den beiden Talachsen. In Menziken endet die WSB. Die Fortsetzung der ÖV-Achse erfolgt mit dem Bus in Richtung Beromünster / Sursee.

Mit einem Busangebot werden die beiden Achsen zwischen Reinach und Beinwil sowie zwischen Teufenthal und Boniswil verbunden und Richtung Beromünster / Sursee weitergeführt. An den Verknüpfungspunkten Reinach Nord, Beinwil, Menziken und Teufenthal sind die Angebote mit schlanken Anschlüssen verknüpft. Erste Priorität liegt aus Sicht der Region auf den Verbindungen Richtung Aarau und Lenzburg, die auch die grösste Nachfrage aufweisen.

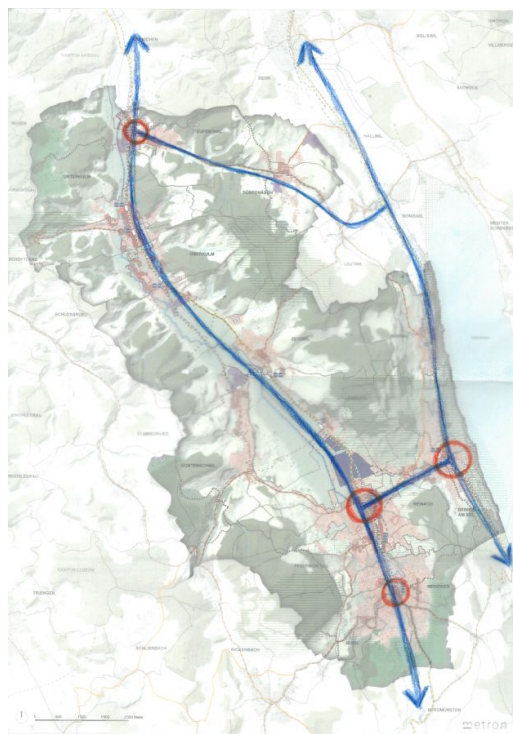


Abbildung 3: ÖV-Achsen mit den Umsteigeknoten Reinach Nord, Beinwil am See, Menziken und Teufenthal.

Bahnangebot

Das heutige Angebot der **WSB** zeichnet sich durch den 15-Min.-Takt und die kurzen Haltestellenabstände aus. So ist in weiten Teilen des Wynentals eine gute ÖV-Erschliessung gewährleistet.

Das bereits heute gute Angebot stellt ein grosses Potenzial für die Zukunft dar und wird erhalten und gezielt ausgebaut. Ergänzt wird das Angebot durch die neue Haltestelle «Reinach, Eien», welche die ÖV-Erschliessung des Entwicklungsgebiets «Im Moos» sicherstellt. Die heutigen Kapazitätsengpässe werden durch längere Züge aufgefangen. Damit die längeren Züge verkehren können, müssen Kreuzungsstellen und Perronlängen darauf ausgelegt sein. Dies ist noch nicht bei allen Haltestellen der Fall. Verschiedene Projekte sind jedoch bereits im Gang.

Bei der WSB steht die Bereitstellung von ausreichender Beförderungskapazität im Vordergrund. Ist das Potenzial durch die längeren Züge ausgeschöpft, muss die Kapazität mit anderen Massnahmen weiter erhöht werden.

Basierend auf der bestehenden Nachfrage und auf der heutigen Siedlungsdichte bietet der ungefähre 30-Min.-Takt der **Seetalbahn** einen guten Angebotsstandard. Der heute bestehende «Hinketakt», bei dem die Abfahrten keinen exakten 30-Min.-Takt bilden, soll zu einem reinen 30-Min.-Takt korrigiert werden. Damit einhergehend lassen sich auch die bestehenden Wartezeiten von einigen Minuten in Beinwil, Hitzkirch oder Hochdorf eliminieren. Angestrebt wird eine Beschleunigung der heute gegenüber dem Auto nur eingeschränkt konkurrenzfähigen Reisezeiten Richtung Luzern. Bei sich abzeichnenden Kapazitätsengpässen Richtung Lenzburg ist die Kapazität auf diesem Ast zu erweitern. In diesem Zusammenhang kann die Erweiterung des Lichtraumprofils der Seetalbahn geprüft werden.

Busangebot

Das Bahnangebot wird gezielt durch ein Busangebot ergänzt. Im Vordergrund stehen sowohl die Anbindung des Wynentals nach Sursee und Luzern als auch die innere Erschliessung des Regionalzentrums und die Verbindung der beiden Bahnachsen. Somit stehen drei Busachsen im Fokus:

- Menziken – Luzern
- Menziken – Sursee
- Reinach – Beinwil am See

Für die Verbindungsfunktion zwischen den beiden Tälern und den Übergang Bahn - Bus sind gute Anschlüsse notwendig. Diese werden an den drei Umsteigehaltestellen hergestellt:

- Menziken Bahnhof
Anschluss zwischen WSB und den Buslinien Richtung Beromünster / Sursee
- Reinach AG Nord / Hochhaus
Anschluss zwischen WSB (Nord) und den Buslinien Richtung Beinwil am See
- Beinwil am See
Anschluss zwischen Seetalbahn (beide Richtungen) und den Buslinien Richtung Reinach

Neben einer zeitlichen Abstimmung von Bahn und Bus sind an den Umsteigehaltestellen auch kurze und sichere Umsteigewege notwendig. Mit der Einführung eines Wochenendangebots nach Sursee könnte die ÖV-Anbindung der Region für den Freizeitverkehr verbessert werden.

Koordinationsaufgaben (K) / regionale Handlungsfelder (H) / kommunale Handlungsfelder (G)

K 9 Einbringen regionaler Anliegen in die ÖV-Planung

H 8 Mobilitätsmanagement

3.4.3 Zukunftsbild: Abwicklung MIV

- ||||| Aufgewertete Ortsdurchfahrt
||||| ▶ Fokus Strassenachse (Fokus auf Hauptachse Richtung Suhr)

Die Ortsdurchfahrten sind als siedlungsverträgliche Strassenräume gestaltet, das heisst, sie berücksichtigen die verkehrlichen und städtebaulichen Anforderungen, die an sie gestellt werden. Bei den verkehrlichen Anforderungen steht das Durchleiten, Verbinden sowie Erschliessen von Gewerbe- und Wohngebieten inkl. Parkieren und Anliefern im Zentrum. Bei den städtebaulichen Anforderungen sind der Aufenthalts-, Begegnungsort, die Ansprüche der Wirtschaft, die Orientierung, der Schutz vor Lärm und Schadstoffen sowie die Gestaltung und Schönheit im Fokus.

Die Ortsdurchfahrten sind so konzipiert, dass sie einen Ausgleich der Ansprüche gewährleisten. Dies wird erreicht durch die Einhaltung verschiedener Grundsätze:

- **Verkehrsqualität und Verkehrsablauf** für alle Verkehrsteilnehmenden beachten: Berücksichtigung eines flüssigen Verkehrsablaufs für den motorisierten Verkehr, angemessener Flächen für den Fussverkehr und einer guten Abstimmung mit der Bahn
- Hohe **Sicherheit** gewährleisten: Fördern eines angemessenen Verhaltens der Verkehrsteilnehmenden und eines dem Umfeld angepassten Geschwindigkeitsniveaus, um eine hohe Sicherheit zu gewährleisten, insbesondere auch für die schwächeren Verkehrsteilnehmenden (Kinder, Fussgänger, Velofahrer)
- **Ortsbilder und Identität** stärken: Ortsdurchfahrten als Teil des Ortszentrums verstehen und das Ortsbild und die Aufenthaltsflächen entsprechend aufwerten.

Auf den Abschnitten, auf denen sich die Bahn im Strassenraum befindet, ist diesem Umstand speziell Rechnung zu tragen. Die Entsprechenden Abschnitte sind so gestaltet, dass sie sowohl den Ansprüchen der Bahn als auch denjenigen der weiteren Verkehrsteilnehmenden (MIV, Fuss-, Veloverkehr) und des Siedlungsgebiets gerecht werden.



Abbildung 4: Ortsdurchfahrt Fislisbach als Beispiel für eine siedlungsverträglich gestaltete Ortsdurchfahrt mit einem vergleichbaren Verkehrsaufkommen wie bspw. Reinach

Die Quartierstrassen dienen der Erschliessung der Quartiere und sind auch auf die schwächeren Benutzer (Kinder, Schulwege) ausgerichtet. Damit diese Bedürfnisse unterstützt werden, ist wenn möglich und zweckmässig auf den Quartierstrassen Tempo 30 zu prüfen.

Die strassenseitige Anbindung der Region nach Aarau und an das übergeordnete Strassennetz kann durch die Ostumfahrung Suhr oder allenfalls durch einen Autobahnanschluss bzw. Halbanschluss bei Gränichen verbessert werden.

Da diese Projekte die Kapazität des Strassennetzes im Umfeld der Region erhöhen würden, ist im Fall ihrer Realisierung für die Region von einer Verkehrszunahme auszugehen. Die siedlungsverträgliche Umgestaltung der Ortsdurchfahrten hilft, den entsprechenden Mehrverkehr ohne eine Einbusse an Lebensqualität in den Dörfern der Region abzuwickeln. Das Strassennetz soll eine gute Anbindung der Region gewährleisten. Innerhalb des Siedlungsgebiets soll es jedoch so gestaltet werden, dass sich die Täler nicht zu attraktiven Routen für den Durchgangsverkehr entwickeln. Parallel oder vor der Realisierung einer Ostumfahrung resp. eines Anschlusses Gränichen sind deshalb in den Siedlungsgebieten entsprechende flankierende Massnahmen zu treffen.

Koordinationsaufgaben (K) / regionale Handlungsfelder (H) / kommunale Handlungsfelder (G)

K 5 Aufwertung Ortsdurchfahrten

K 6 Übergeordnete Verkehrsentwicklung

3.4.4 Zukunftsbild: Fuss- und Velorouten

	Hauptroute Veloverkehr
	Freizeitroute Veloverkehr
	Freizeitroute Fussverkehr und Wanderwege
	Themenweg
	Bike + Ride Standort (bestehend / geplant)

Die Region verfügt über ein Netz aus Alltags- und Freizeithaupttrouten für den Fuss- und den Veloverkehr.

Veloverkehr

Die Alltagshaupttrouten verbinden die Siedlungsgebiete. Dabei stehen Verbindungen in die Ortskerne und zu Einkaufs- und Freizeiteinrichtungen im Vordergrund. Für die Alltagsrouten stehen die Aspekte Direktheit und Sicherheit im Vordergrund. Entsprechend verlaufen sie in der Regel entlang der Hauptachsen und auf eigenen Infrastrukturen (Veloweg, allenfalls Velostreifen). Ein besonderer Fokus liegt auf der Talebene im Dreieck Reinach-Menziken – Zetzwil – Gontenschwil, sowie auf Verbindungen innerhalb des Regionalzentrums Beinwil – Reinach-Menziken – Pfeffikon – Burg.

Die Freizeittrouten gewährleisten die Verbindungen aus den Siedlungsgebieten in die Landschaft. Dies betrifft vor allem die Landschaften in den beiden Tälern entlang der Wyna und des Hallwilersees. Der Fokus bei den Freizeittrouten liegt auf der Attraktivität, der Führung durch die Landschaft sowie auf der Sicherheit. Die Freizeittrouten verlaufen in der Regel abseits der Hauptstrassen.

Fussverkehr

Die Freizeitrouten für den Fussverkehr bestehen aus den Wanderwegen und weiteren regionalen Routen. Die regional wichtigen Routen bestehen v.a. aus dem Themenweg, der entlang der Hügelläufe des Wynentals führt, und den Fusswegen entlang der Gewässer (Wyna und Hallwilersee). Die Freizeitrouten verbinden auch den Themenweg mit den Siedlungsgebieten.

Ergänzend zu den Freizeitrouten verfügen die Gemeinden innerhalb des Siedlungsgebiets über ein engmaschiges Netz an Fuss- und Veloverbindungen. In den Quartieren verlaufen diese in der Regel auf den Quartierstrassen, wobei direkte und attraktive Verbindungen aus den Quartieren in die Ortskerne und zu den ÖV-Haltestellen im Vordergrund stehen. Die Quartierstrassen und die Ortsdurchfahrten sind so gestaltet, dass das Fusswegnetz auf ihnen verlaufen kann.

Koordinationsaufgaben (K) / regionale Handlungsfelder (H) / kommunale Handlungsfelder (G)	
K 8	Beratungsangebot erneuerbare Energien
H 4	Themenweg «aargauSüd»
H 8	Mobilitätsmanagement

3.4.5 Zukunftsbild: Erneuerbare Energien

Die Region deckt ihren Energiebedarf zu einem wesentlichen Anteil aus erneuerbaren Energien. Dies wird sowohl durch die Produktion von erneuerbaren Energien als auch durch einen bewussten Energieverbrauch erreicht.

Die regionale Geschäftsstelle unterstützt die Gemeinden und Private in der Umsetzung von Massnahmen, indem sie Koordinationsaufgaben übernimmt und eine Verbindung zwischen verschiedenen Akteuren herstellt. Mit ihrer Kenntnis über kantonaler und nationaler Fachstellen kann sie auch über die Angebote dieser Stellen informieren.

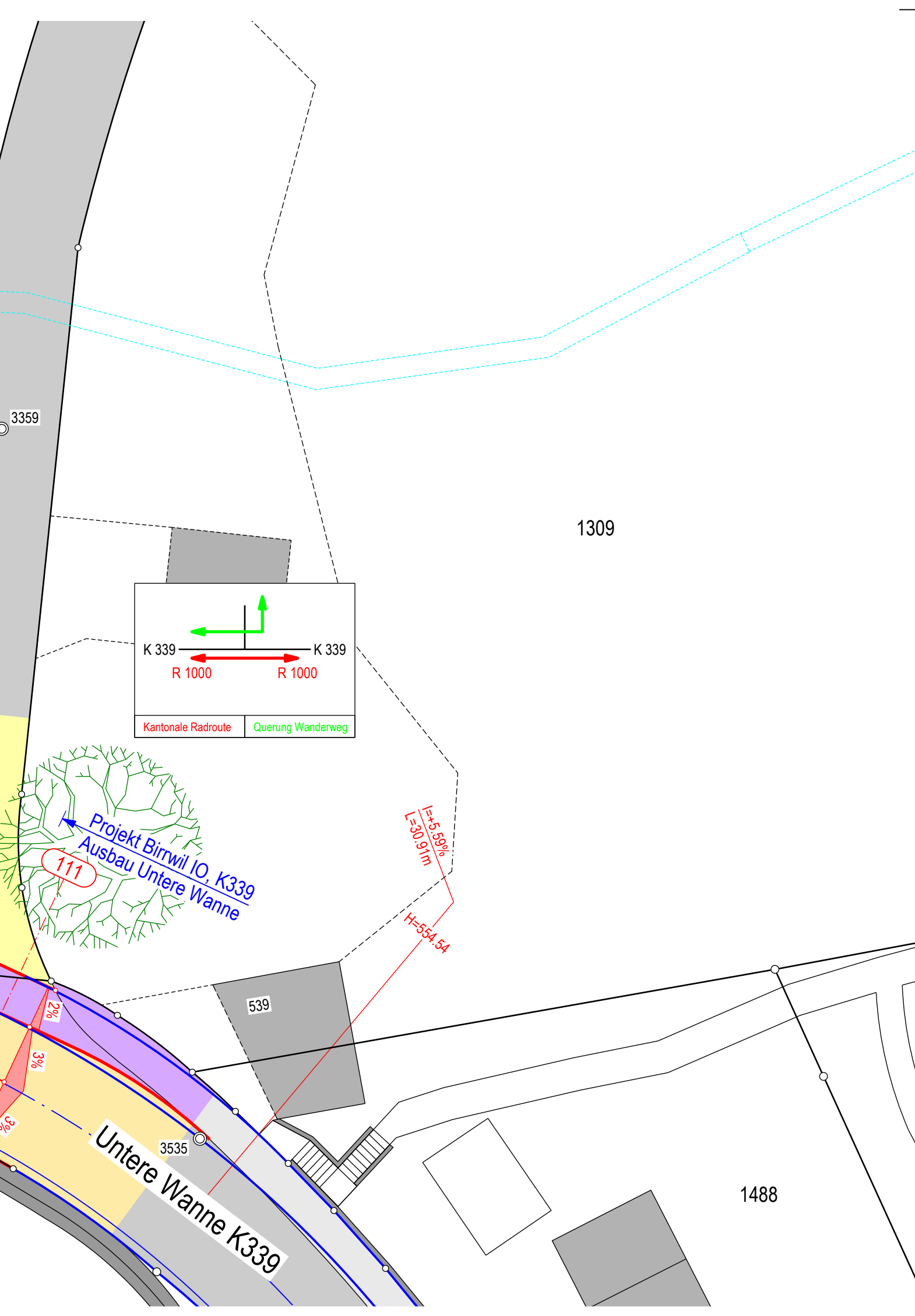
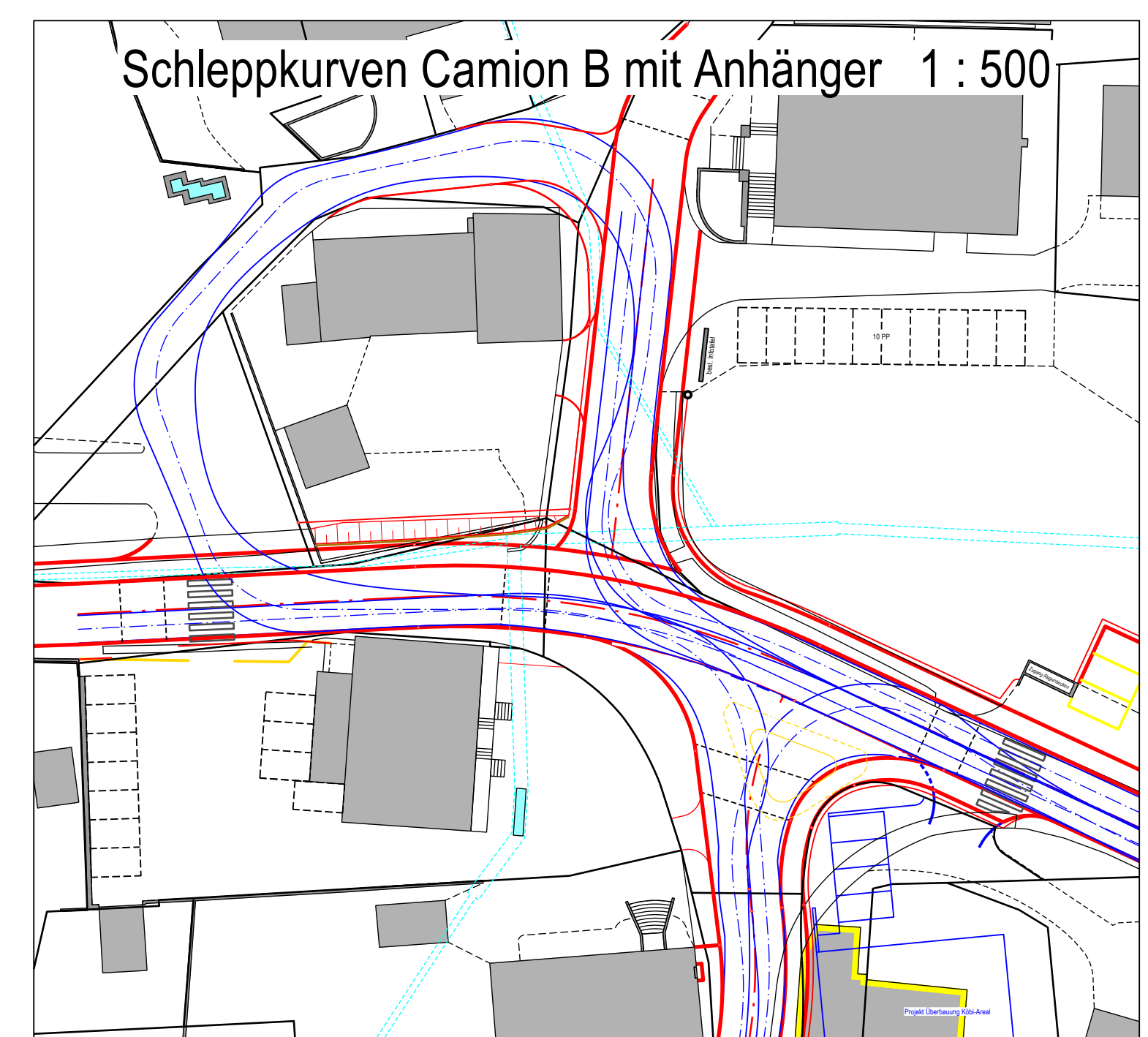
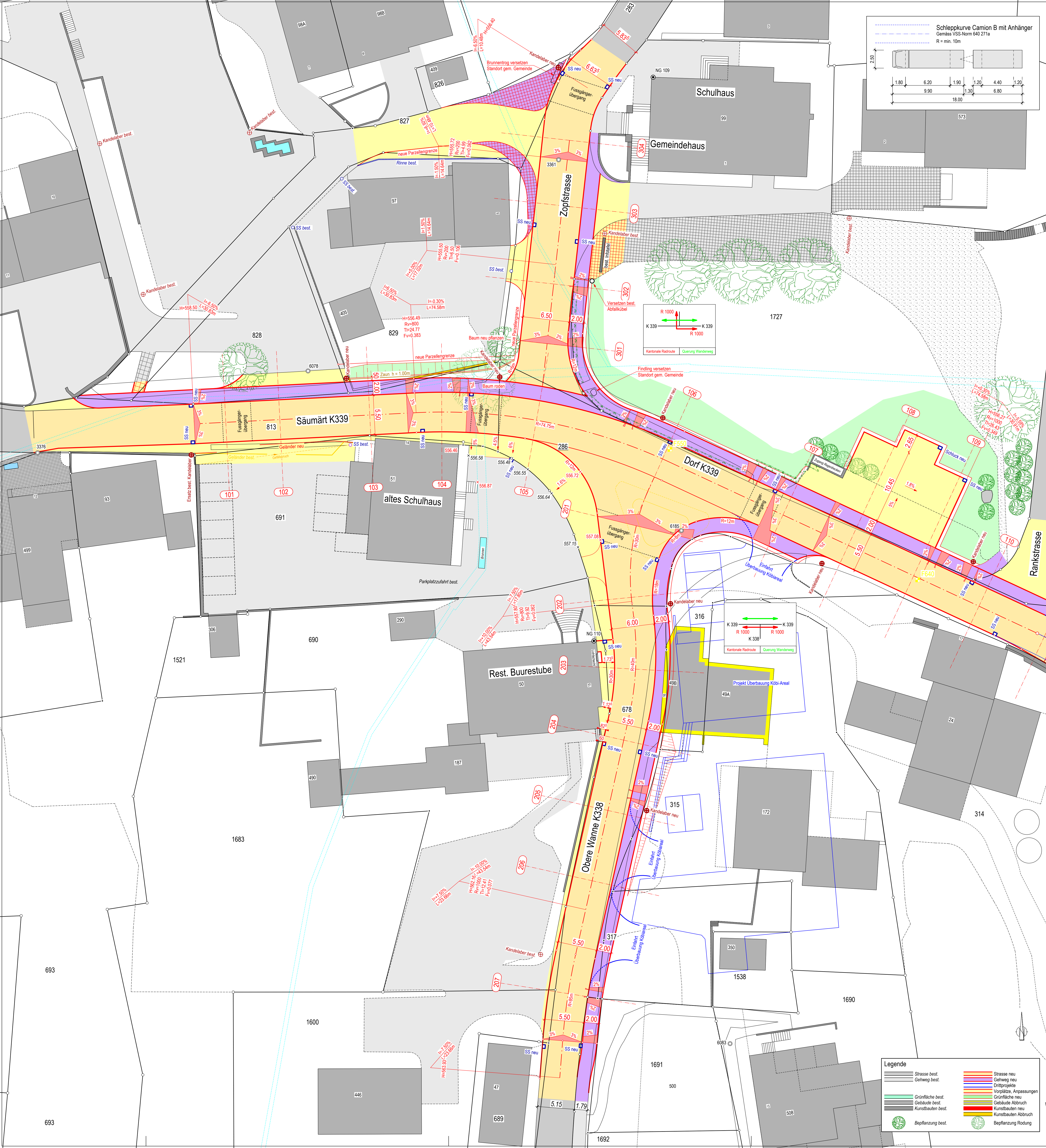
Wo die Repla Potenzial für regionale Projekte sieht, ergreift sie die Initiative und stösst entsprechende Projekte an. Die konkrete Umsetzung hingegen liegt in der Regel bei den Gemeinden und Privaten.

Koordinationsaufgaben (K) / regionale Handlungsfelder (H) / kommunale Handlungsfelder (G)	
K 8	Beratungsangebot erneuerbare Energien
H 8	Mobilitätsmanagement

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Zukunftsbild (Beilage)	7
Abbildung 2: Wirtschaftliche Entwicklungsschwerpunkte	16
Abbildung 3: ÖV-Achsen mit den Umsteigehaltestellen Reinach Nord, Beinwil am See, Menziken und Teufenthal.	19
Abbildung 4: Ortsdurchfahrt Fislisbach als Beispiel für eine siedlungsverträglich gestaltete Ortsdurchfahrt mit einem vergleichbaren Verkehrsaufkommen wie bspw. Reinach	21

II. Knoten Köbiareal, Übersichtsplan





DEPARTEMENT
BAU, VERKEHR UND UMWELT
Abteilung Tiefbau

GEMEINDE

Birrwil IO

STRASSE

K338, K 339

BEREICH

F 550 bis F 550 + 90 m
F 638 + 120 m bis F 640 + 20 m

OBJEKT

Knoten Köbiareal

PLAN

Situation 1 : 200
Strassenbau

Vorstudien

Vorprojekt

Bauprojekt

Submission

Ausführungsprojekt

Ausgeführtes Werk

ÜBERSICHTSSKIZZE

Meisterschwanden

PROJEKTVERFASSEN

Jägersteg 2
CH-5703 Seon
062 769 66 66
ingenieur@fent.ch
www.fent.ch

PLAN NR.

1815-50

FORMAT : 80 / 94
FLÄCHE : 0.752 m²

PROJEKT

GEZEICHNET

GEPRÜFT

NAME

TL

UV

TL

DATUM

2018

30.06.2021

30.06.2021

ÄNDERUNGEN

INDEX

A

B

C

UV

05.11.2021

BAUHERR

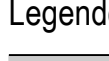
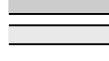
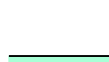
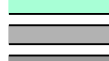
Abteilung Tiefbau
Realisierung

PS-Nr.: 640-203586
PL ATB: Andreas Sutter

FREIGABE

REG. NR.

PLAN NR.

Legende	
	Strasse best.
	Gehweg best.
	Grünfläche best.
	Gebäude best.
	Kunstbauten best.
	Bepflanzung best.
	Strasse neu
	Gehweg neu
	Grünfläche neu
	Gebäude neu
	Kunstbauten neu
	Bepflanzung Rodung

III. Inventar der Kantonalen Denkmalpflege Aargau, INV_BIW903 Altes Schulhaus, 1841

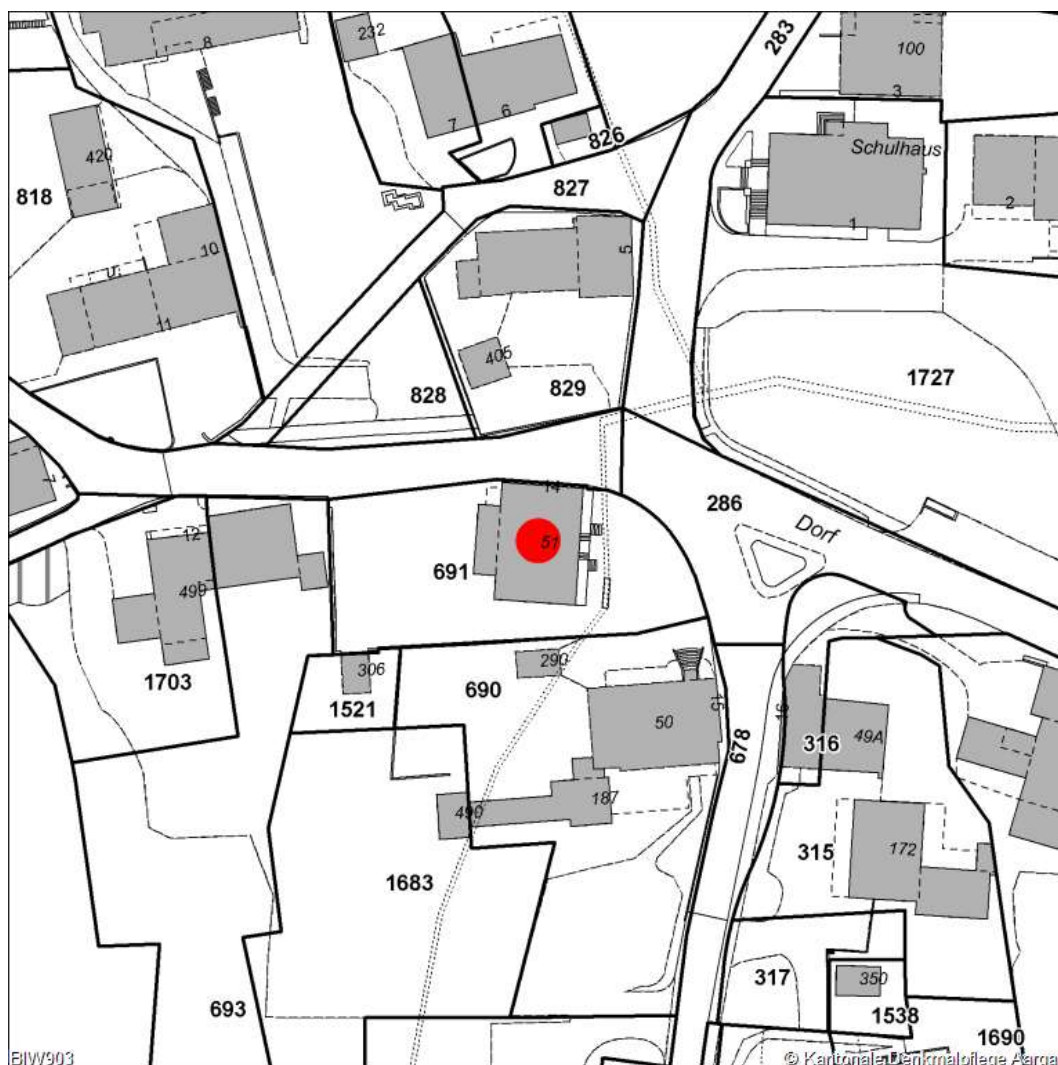
Archivplan-Kontext

Kontext:

- Kanton Aargau
- Denkmalpflege
- Wissenschaftliche Denkmalpflege
- Bauinventar
- B
- Birrwil
- Altes Schulhaus

Ansichtsbild





Identifikation

Signatur	INV-BIW903
Signatur Archivplan	BIW903
Titel	Altes Schulhaus
Bezirk	Kulm
Gemeinde	Birrwil
Ortsteil / Weiler / Flurname	Dorf
Adresse	Dorf 14
Versicherungs-Nr.	51
Parzellen-Nr.	691
Koordinate E	2657289
Koordinate N	1237973
Situationsplan (AGIS)	http://www.ag.ch/app/agisviewer4/v1/html/agisviewer.htm?config=agis_geoportal_fs.json&thema=185&scale=5000&basemap=base_landeskarten_sw&x=2657289&y=1237973

Chronologie

INV-BIW903 Altes Schulhaus, 1841 (Dossier (Bauinventar))

DEPARTEMENT BILDUNG, KULTUR UND SPORT - KANTONALE DENKMALPFLEGE

Entstehungszeitraum	1841
Grundlage Datierung	Inscription (Türsturz)
Typologie	
Objektart (Einzelobj./Teil Baugr./Baugr.)	Einzelobjekt
Nutzung (Stufe 1)	Öffentliche Bauten und Anlagen
Nutzungstyp (Stufe 2)	Schulhaus
Dokumentation	
Inschriften	1841 (Eingang)
Würdigung	Das 1841 erbaute Alte Schulhaus ist ein schlichter, wohlproportionierter Mauerbau spätklassizistisch-biedermeierlicher Prägung. Der in seiner äusseren Erscheinung weitgehend intakte Baukörper wendet sich mit seiner symmetrisch ausgebildeten Ostfassade auf den Dorfplatz. Zusammen mit dem neuen Schul- und Gemeindehaus (Bauinventarobjekt BIW904), dem Restaurant "Bären" (Bauinventarobjekt BIW905) sowie dem südlich gelegenen Restaurant "Buurestube" prägt er das historische Zentrum von Birwil, wo sich einst der Kreuzungspunkt der Hauptverkehrsachsen befand.
Bau- und Nutzungsgeschichte	Erste Hinweise auf eine Schule in Birwil finden sich bereits im 16. Jh. [1]. Der Vorgängerbau des Alten Schulhauses befand sich ungefähr an der Stelle des heutigen Gemeindehauses (Bauinventarobjekt BIW904). Als Nachfolger jenes Schulhäuschens wurde 1841 das heutige Alte Schulhaus erstellt. Die Baukosten betrugen 8800 Franken, hinzu kamen das aus den Wäldern von Birwil bezogene Bauholz sowie 20 Tage Gemeinwerk pro Bürger [2]. Im Brandkataster wird das Gebäude 1842 als "Schulhaus von Stein, zwei Stok hoch mit Ziegeldach und gewölbtem Keller" neu registriert [3]. 1862 sind "Verbesserungen" und der Einbau einer Wohnung verzeichnet. 1892 wurde das Schulhaus mit einer "vortrefflichen Warmwasserheizung", gespendet vom Textilindustriellen Emil Steiner-Nussbaum, ausgestattet [4]. 1948 erfolgte ein grösserer Umbau, bei dem das Gebäude wohl seinen rückwärtigen Treppenhausanbau mit Sanitäreinrichtungen erhielt. Anlässlich eines Dachausbaus wurden am südlichen Giebfeld grössere Fenster eingebaut.
Beschreibung	Der kompakte, traufbetonte Baukörper erhebt sich als zweigeschossiger Mauerbau unter geradem, nur knapp vorspringendem Satteldach, das noch mit doppelt verlegten Biberschwanzziegeln eingedeckt ist. Die fünfschichtige Hauptfassade ist nach Osten zum Dorfplatz orientiert. Der in der Mittelachse gelegene Vordereingang ist über eine zweiläufige Treppe mit schmiedeeisernem Geländer erschlossen. Unter der Eingangstreppe befand sich früher der Eingang in den Gewölbekeller (heute vermauert). Die streng axial gesetzten Fenster verfügen über gefalzte Rechteckgewände aus Muschelkalk. Das ebenfalls in Muschelkalk gehauene Türgericht weist eine profilierte Verdachung sowie einen Schlussstein mit der Jahreszahl 1841 und dem Birwiler Gemeindewappen auf. Die beiden Stirnseiten zeigen jeweils drei regelmässig angelegte Fensterachsen. Im nördlichen Giebfeld ist noch das originale Zwillingsfenster mit aufgesetzten Lünetten erhalten (südliches Giebfeld anlässlich des Dachstockausbaus verändert). Der bestehende Kellenwurfverputz wie auch die aufgeputzten Eckquader dürften aus der Zeit um 1900 stammen, ebenso die Füllungstür mit vergitterten Lichtern am östlichen Haupteingang. Vermutlich der Umbauphase von 1948 zuzuordnen ist der breit proportionierte rückwärtige Querfirstanbau mit Treppenhaus und Sanitäreinrichtungen
Erwähnung in anderen Inventaren	- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), regionale Bedeutung. - Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), Einzelelement, Erhaltungsziel A.
Anmerkungen	[1] Zur Schulgeschichte von Birwil vgl. Keller 1963, S. 77-83; Hintermann 1985, S. 49. [2] Hintermann 1985, S. 49. [3] Staatsarchiv Aargau, BA.05/0068, CA.0001/0225-0227: Brandkataster Gemeinde Birwil, 1829-1938. [4] Keller 1963, S. 62.
Literatur	- Willi Hintermann, Birwil 1185-1985, eine kleine Dorfgeschichte, Birwil 1985. - Oskar Keller, Birwil, eine heimatkundliche Darstellung, Birwil 1963. - Kunstführer durch die Schweiz, Bd. 1, Bern 2005, S. 54.
Quellen	- Staatsarchiv Aargau, BA.05/0068, CA.0001/0225-0227: Brandkataster Gemeinde Birwil, 1829-1938.
URL für diese Verz.-Einheit	
URL:	http://www.ag.ch/denkmalpflege/suche/detail.aspx?ID=30738

IV. Inventar der Kantonalen Denkmalpflege Aargau, INV_BIW904 Schul- und Gemeindehaus, 1908

Archivplan-Kontext

Kontext:

Kanton Aargau

Denkmalpflege

Wissenschaftliche Denkmalpflege

Bauinventar

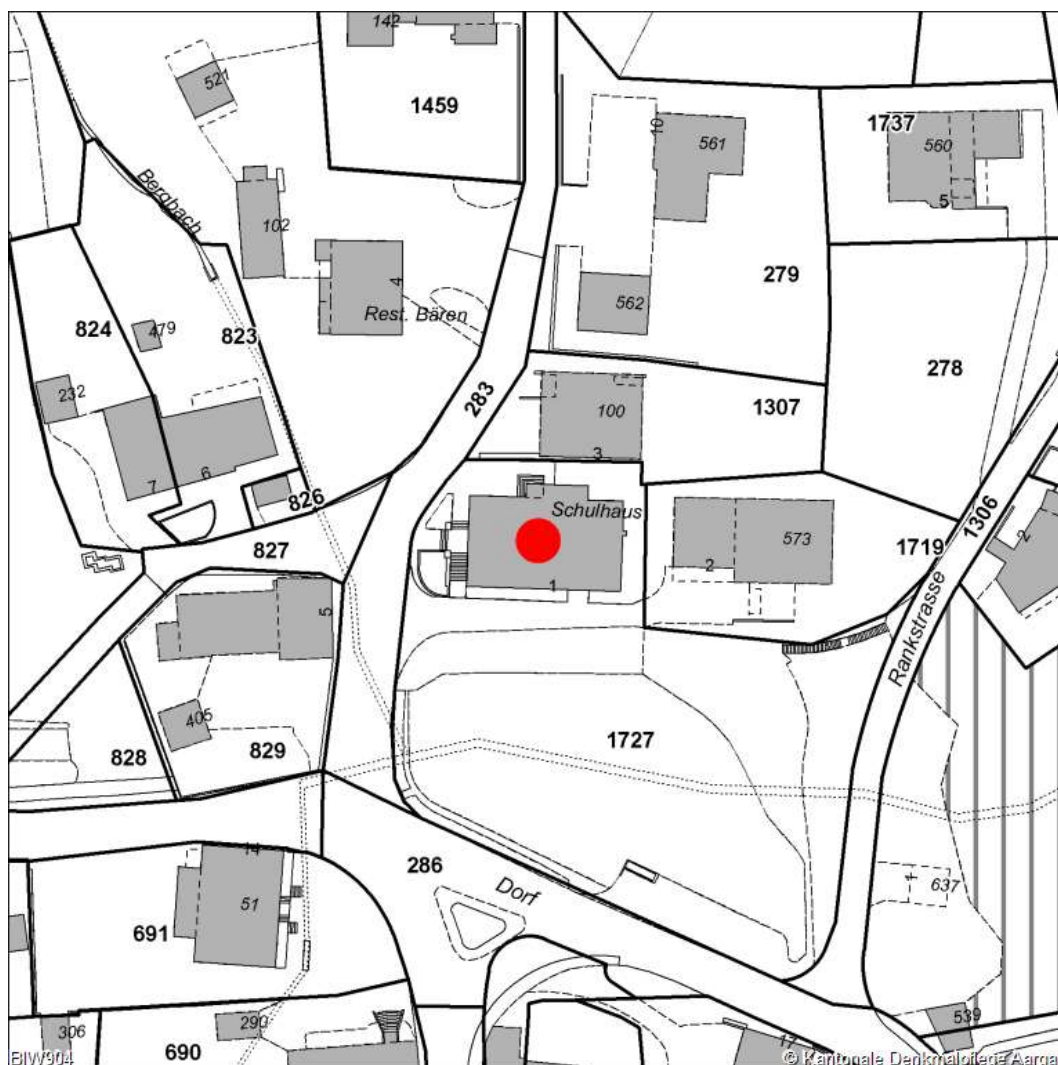
B

Birrwil

Schul- und Gemeindehaus

Ansichtsbild





Identifikation

Signatur	INV-BIW904
Signatur Archivplan	BIW904
Titel	Schul- und Gemeindehaus
Bezirk	Kulm
Gemeinde	Birrwil
Ortsteil / Weiler / Flurname	Dorf
Adresse	Dorf 1
Versicherungs-Nr.	99
Parzellen-Nr.	1727
Koordinate E	2657332
Koordinate N	1238025
Situationsplan (AGIS)	http://www.ag.ch/app/agisviewer4/v1/html/agisviewer.htm?config=agis_geoportal_fs.json&thema=185&scale=5000&basemap=base_landeskarten_sw&x=2657332&y=1238025

Chronologie

INV-BIW904 Schul- und Gemeindehaus, 1908 (Dossier (Bauinventar))

DEPARTEMENT BILDUNG, KULTUR UND SPORT - KANTONALE DENKMALPFLEGE

Entstehungszeitraum	1908
Grundlage Datierung	Schriftliche Quelle
Typologie	
Objektart (Einzelobj./Teil Baugr./Baugr.)	Einzelobjekt
Nutzung (Stufe 1)	Öffentliche Bauten und Anlagen
Nutzungstyp (Stufe 2)	Schul- und Gemeindehaus
Dokumentation	
Autorschaft	Hans Giger, Reinach (Architekt)
Würdigung	Nach Plänen des Reinacher Architekten Hans Giger errichtetes Schul- und Gemeindehaus von 1907/08. Der für die damaligen Verhältnisse modern wirkende Jugendstilbau nimmt eine markante, ortsbildprägende Stellung auf der Nordseite des Dorfplatzes ein. Die monumentalen Fassaden zeigen eine sorgfältige, lebendige Gliederung mit aufwendig bearbeiteten Hausteinelementen. In den Einzelformen und der Gestaltung der Bauplastik zeigt das Gebäude grosse Ähnlichkeit mit der ebenfalls von Rudolf Giger erbauten Alten Turnhalle von Beinwil am See (Bauinventarobjekt BES902) [1].
Bau- und Nutzungsgeschichte	Das Schul- und Gemeindehaus wurde 1908 ungefähr an der Stelle eines früher bestehenden Schulhäuschens erbaut, welches nach dem Bau des heutigen Alten Schulhauses (Bauinventarobjekt BIW903) in ein Privathaus umgewandelt und 1905 abgebrochen worden war. Die Pläne für den Neubau lieferte der Reinacher Architekt Hans Giger, der kurze Zeit später auch für den Bau der "Alten Turnhalle" in Beinwil am See (Bauinventarobjekt BES902) verantwortlich war. Der Eintrag ins Brandkataster erfolgte 1909 als "Gemeinde- und Schulhaus von Stein mit Ziegeldach" [2]. Im Laufe der Zeit haben diverse Umbauten und Modernisierungen im Innern stattgefunden.
Beschreibung	Das als Gemeinde- und Schulhaus errichtete Gebäude bildet den nördlichen Abschluss des Dorfplatzes, an dessen Westseite das Alte Schulhaus von 1841 steht (Bauinventarobjekt BIW903). Der über einem hohen Mauersockel aufragende stattliche Baukörper ruht unter einem schwach geneigten Walmdach, das wohl nachträglich einen lukarnenartigen Aufbau erhielt. Die monumental wirkenden Fassaden sind geschossweise unterschiedlich ausgestaltet. Der Gebäudesockel besteht aus einem rustizierten Quadermauerwerk aus gelblichem Sandstein, das mit quadratischen Lichtöffnungen und mit einem grossen Rundbogenportal besetzt ist. In seiner Gestaltung hebt sich der Sockel deutlich von den hellen, mit einem feinen Kratzputz versehenen Wandflächen des Oberbaus ab. Dieser wird in der Horizontalen durch ein umlaufendes Gurtgesims aus Muschelkalk gegliedert. Die stichbogigen Fenstergewände des für die Gemeindeverwaltung bestimmten Hochparterres zeigen aufwendig gearbeitete Hausteingewände. Demgegenüber weist das Obergeschoss, welches bis 1975 den Gemeindesaal beherbergte, für die Entstehungszeit "moderne" gewandelte Rundbogenöffnungen auf. Die zu Zweier- und Dreiergruppen zusammengefassten Fensterbögen sind auf stämmige ionische Säulen abgestützt. Die Instrumentierung der Fassade bis hin zur Ausgestaltung der Volutenkapitelle bei den Säulen entspricht derjenigen der 1909 erstellten "Alten Turnhalle" von Beinwil am See (Bauinventarobjekt BES902). Den Haupteingang auf der westlichen Schmalseite beschirmt ein hoher Portalvorbau, welcher auf zwei kräftige Pfeiler aus Sandsteinquadern abgestützt ist. Die originale zweiflüglige Füllungstür mit quadratischen Feldern und Rosettenschnitzereien umrahmt ein rechteckiges Granitgewände. Im Innern ist das Treppenhaus mit Granitstufen und kräftigem eisernem Geländer noch im Originalzustand erhalten. Schulzimmer und Räumlichkeiten der Gemeindeverwaltung grösstenteils modernisiert.
Erwähnung in anderen Inventaren	- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), regionale Bedeutung. - Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), Einzelelement, Erhaltungsziel A.
Anmerkungen	[1] Von Hans Giger stammen auch die 1900/01 erbaute Villa "Beata" in Reinach (Bauinventarobjekt REI922) und die Villa Fischer von 1904 in Boniswil (Kantonales Denkmalschutzobjekt BON002). [2] Staatsarchiv Aargau, CA.0001/0225-0227: Brandkataster Gemeinde Birrwil, 1850-1938.
Literatur	- Kunstführer durch die Schweiz, Bd. 1, Bern 2005, S. 54. - Oskar Keller, Birrwil, eine heimatkundliche Darstellung, Birrwil 1963.
Quellen	- Staatsarchiv Aargau, CA.0001/0225-0227: Brandkataster Gemeinde Birrwil, 1850-1938.
URL für diese Verz.-Einheit	
URL:	http://www.ag.ch/denkmalpflege/suche/detail.aspx?ID=30744

V. Inventar der Kantonalen Denkmalpflege Aargau, INV_BIW905 Gasthaus zum Bären, 1824

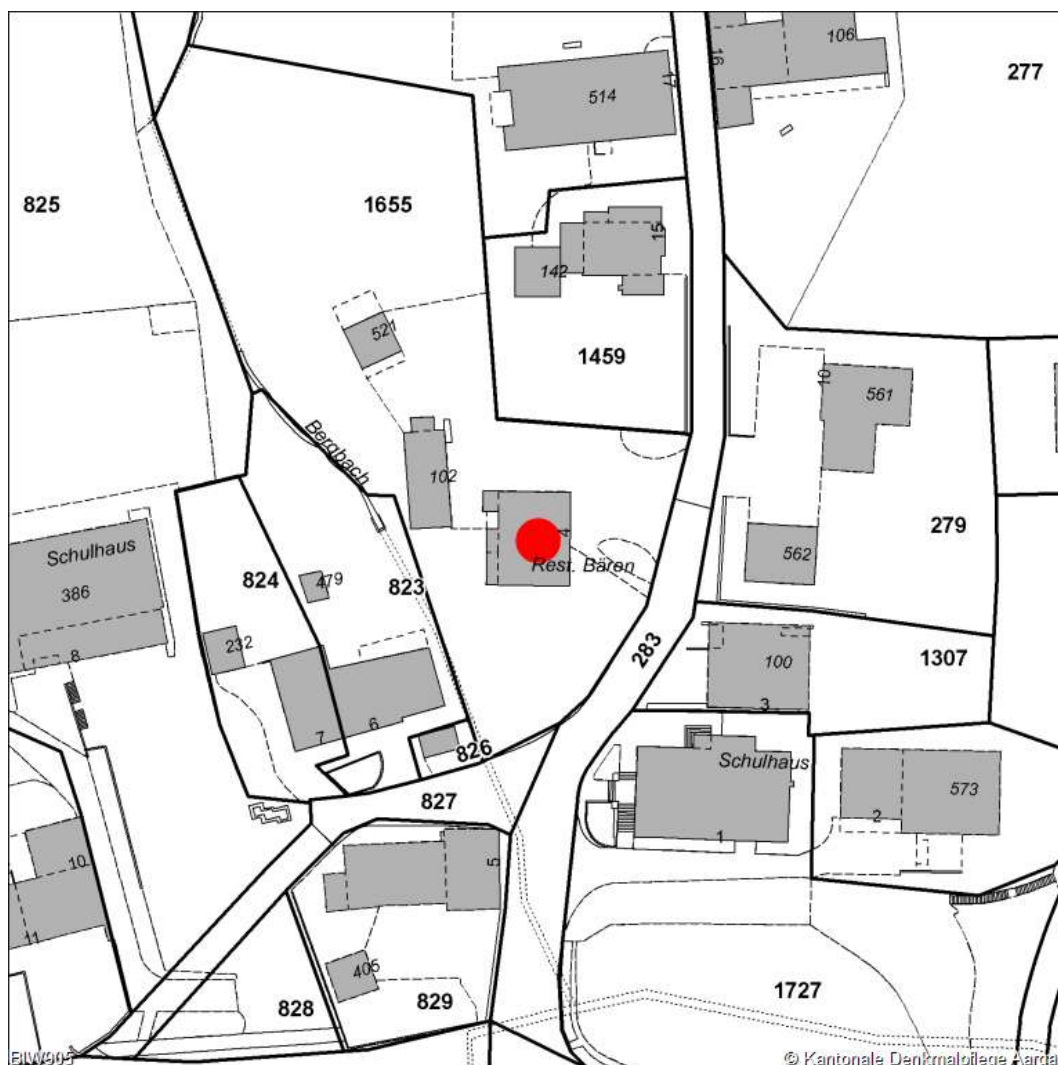
Archivplan-Kontext

Kontext:

- Kanton Aargau
- Denkmalpflege
- Wissenschaftliche Denkmalpflege
- Bauinventar
- B
- Birrwil
- Gasthaus zum Bären

Ansichtsbild





Identifikation

Signatur	INV-BIW905
Signatur Archivplan	BIW905
Titel	Gasthaus zum Bären
Bezirk	Kulm
Gemeinde	Birrwil
Ortsteil / Weiler / Flurname	Dorf
Adresse	Dorf 4
Versicherungs-Nr.	101
Parzellen-Nr.	1655
Koordinate E	2657308
Koordinate N	1238061
Situationsplan (AGIS)	http://www.ag.ch/app/agisviewer4/v1/html/agisviewer.htm?config=agis_geoportal_fs.json&thema=185&scale=5000&basemap=base_landeskarten_sw&x=2657308&y=1238061

Chronologie

INV-BIW905 Gasthaus zum Bären, 1824 (Dossier (Bauinventar))

DEPARTEMENT BILDUNG, KULTUR UND SPORT - KANTONALE DENKMALPFLEGE

Entstehungszeitraum	1824
Grundlage Datierung	Inscript (Hauseingang)
Typologie	
Objektart (Einzelobj./Teil Baugr./Baugr.)	Einzelobjekt
Nutzung (Stufe 1)	Gewerbe-, Industrie- und Dienstleistungsbauten
Nutzungstyp (Stufe 2)	Gasthaus, Gasthof
Dokumentation	
Inschriften	"RVDF HVL 1824" (Türsturz Hauseingang)
Würdigung	In der Art eines bernischen Landhauses errichtetes Wohngebäude von 1824, worin seit 1896 die Gastwirtschaft "Bären" betrieben wird. Der behäbige Mauerbau mit markantem Walmdach nimmt eine ortsbaulich bedeutende Stellung an der Alten Landstrasse nach Boniswil ein. Zusammen mit dem Schulhaus (Bauinventarobjekt BIW903), dem neuen Schul- und Gemeindehaus (Bauinventarobjekt BIW904) und dem Restaurant "Buurestube" prägt er das historische Zentrum von Birrwil, wo sich einst der Kreuzungspunkt der Hauptverkehrsachsen befand.
Bau- und Nutzungsgeschichte	Gemäss Inscript am Haustürsturz wurde das Gebäude 1824 durch den Baumwollfabrikanten Rudolf Humbel als Wohnhaus erstellt [1]. Von seinen Nachkommen ging die Liegenschaft 1869 an den Krämer und Hutmacher Jakob Graf über, dessen Töchter Lisette und Louise Graf 1896 einen Gastbetrieb eröffneten und daneben auch den Laden weiterführten. Offenbar konnte das Tavernenrecht vom "Alten Bären" auf der gegenüberliegenden Strassenseite übernommen werden. Bei diesem hatte es sich um eine weitherum bekannte Herberge für Fuhrleute und eine Pferdewechselstation für den Vorspann auf der Alten Landstrasse gehandelt. 1884 war das Gebäude durch Bäcker Johann Leutwiler erworben, in der Folge aber nicht mehr als Gastbetrieb weiterführt worden. 1956 wurde es abgebrochen.
Beschreibung	Nördlich des Dorfplatzes, in unmittelbarer Nähe zum Schul- und Gemeindehaus (Bauinventarobjekt BIW904), erhebt sich der "Bären" als behäbiger zweigeschossiger Mauerbau unter elegant geknicktem Walmdach, welches mit doppelt verlegten Biberschwanzziegeln eingedeckt ist. Die solide Basis bildet ein mit Kalksteinplatten verkleideter Mauersockel, der zwei Gewölbekeller mit einem ebenfalls gewölbten Mittelgang enthält. Die auf einen grosszügigen Vorplatz ausgerichtete Hauptfront ist mit fünf Fensterachsen symmetrisch gegliedert und von Ecklisenen eingefasst. Zu dem in der Mittelachse gelegenen Eingang führt eine niedrige Freitreppe mit Stufen aus Muschelkalk. Das mehrfach gestufte rechteckige Türgewände, ebenfalls in Muschelkalk gehauen, zeigt am Schlussstein die Initialen des Bauherrn "RVDF HVL" (=Rudolf Humbel) nebst dem Baujahr 1824. Über der originalen eichenen Füllungstür mit Empirebeschlügen ist ein Oberlicht ausgeschieden, dessen Holzsprossen zu einem Kreuzbogenfries geformt sind. Die beiden Schmalseiten des Gebäudes sind zweiachsig ausgebildet und weisen teils veränderte Fensteröffnungen auf. Auch die Hausrückseite mit ehemals durchlaufender Obergeschosslaupe wurde verändert und mit einem nachträglichen Abortanbau besetzt. Das Hausinnere zeigt zum Teil wohl noch die ursprünglichen Verhältnisse. Durch den östlichen Haupteingang betritt man einen breiten Korridor mit Treppe ins Obergeschoss, welcher sich auf der westlichen Hausrückseite in Form eines schmalen, auf die Laube führenden Flurs fortsetzt. Im Erdgeschoss sind seit der 1896 erfolgten Umnutzung zum Wirtshaus auf der Südseite die Gaststube und auf der Nordseite die modernisierte Küche untergebracht. Die Wohnräume im Obergeschoss bewahren einige Elemente der ursprünglichen Ausstattung, so Gipsdecken mit einfachen Spiegeln sowie ungestrichenes Wandtäfer mit Felderteilung durch Friestäferbretter. Das Prunkstück bildet ein Kachelofen mit blauen Füllkacheln und weissem Fries. Die Wand- und Deckentäfer im Erdgeschoss datieren aus dem ausgehenden 19.Jh., als hier die Gastwirtschaft eingerichtet wurde. Unverändert erhalten ist die Sparrendachkonstruktion mit kräftigen liegenden Stuhljochen, welche statisch auf die Doppeleindeckung mit Biberschwanzziegeln ausgelegt ist (Inneres gemäss Kurzinventar von 1992). Vermutlich noch aus der Bauzeit des nachmaligen "Bären" stammt ein auf der Nordwestseite des Hofes stehender Brunnen aus Muschelkalk. Dieser verfügt über einen kräftigen Trog mit abgeschrägten Ecken sowie einen Stock mit pyramidenförmiger Verdachung und Kugelaufsatz.
Erwähnung in anderen Inventaren	- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), regionale Bedeutung. - Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), Einzelelement, Erhaltungsziel A.
Anmerkungen	[1] Zum "Bären" in Birrwil vgl. Hintermann 1985, S. 77.
Literatur	- Willi Hintermann, Birrwil 1185-1985, eine kleine Dorfgeschichte, Birrwil 1985. - Oskar Keller, Birrwil, eine heimatkundliche Darstellung, Birrwil 1963. - Kunstführer durch die Schweiz, Bd. 1, Bern 2005, S. 54.
Quellen	- Staatsarchiv Aargau, BA.05/0068, CA.0001/0225-0227: Brandkataster Gemeinde Birrwil, 1829-1938.

URL für diese Verz.-Einheit

URL: <http://www.ag.ch/denkmalpflege/suche/detail.aspx?ID=30750>

VI. Masterarbeit Fabian Birrer «Partizipative Angebotsentwicklung»



Fabian Birrer

Ein hybrider Dorfladen als Integrationsmotor in einer wachsenden ländlichen Gemeinde

Partizipative Angebotsentwicklung

Arbeiten sollte **Offen** Besonderen **Freundlich** Personal
Geöffnet Randzeiten **Normale** Mich
Öffnungszeiten Haben **Abends** Mo-Fr **Uhr**
Feierabend **Offen** Mindestens **Samstag** Würde **Morgen**
Fixe Zeiten

Poststelle Postaufgabe **Spielecke** Integrieren **Wäre**
Post Beinwil **Kaffee** Kleinere **Postabholung**
Möglich **Lieferservice**
Bio Mir **Dorfladen** Hygieneartikel **Regionale**
Frischmarkt Boniswil **Produkte** Umgebung **Brot**
Kleines Angebot **Gemüse** Bereits **Lebensmittel** Nötigste
Region



Ein hybrider Dorfladen als Integrationsmotor in einer wachsenden ländlichen Gemeinde

Partizipative Angebotsentwicklung

Fabian Birrer / birrefab@students.zhaw.ch
Studienbeginn: FS 2015
Matrikel-Nr. S04063459

Die zu vorliegende Master-These befasst sich mit einem Dorf, das wohl an der Kippe zu einem «Schlafdorf» stehend gesehen werden könnte. Birrwil (AG) ist eine kleine Gemeinde am Westufer des Hallwilersees, deren schöne Lage eine rege Bautätigkeit stimuliert hat. So ist das Dorf in den letzten Jahren um einen Drittel gewachsen. Seit der letzte Dorfladen geschlossen hat, fehlt eine Möglichkeit der Nahversorgung, dies erweist sich gerade für die ältere Bevölkerung, deren Anteil in Birrwil verhältnismässig gross und wachsend ist, als problematisch. Eine weitere Problematik wurde im Fehlen von Begegnungsorten in der Gemeinde identifiziert. Durch das Fehlen solcher wird eine Chance der sozialen Integration in die Wohngemeinde vergeben, welche potentiell zivilgesellschaftliches Engagement und auch die politische, soziale und wirtschaftliche Entwicklung der Gemeinde stimulieren könnte. Die Arbeit versucht aus der Sicht und dem Repertoire der Sozialen Arbeit heraus Anregungen zum sozialen Integrationspotential des Dorfes zu leisten. Dazu wurde die Methode der aktivierenden Befragung aufgegriffen und für den lokalen Kontext und den Rahmen der Master-These angepasst. Diese Methode wird eingesetzt, um einen Prozess zu starten, innerhalb dessen

- der Bedarf für einen Dorfladen und Begegnungsort in der Gemeinde im Detail erhoben wird,
- die Bereitschaft der Bevölkerung, sich für den Aufbau und Betrieb solcher Angebote abgeklärt wird,
- Aussagen zu verschiedenen relevanten Gestaltungsdimensionen eines solchen Angebot abgeklärt werden.

Das Vorhaben wurde im Dorf gut aufgenommen und von verschiedenen Seiten wohlwollend unterstützt. Der Rücklauf der schriftlichen Befragung war erfreulich gross und erlaubt, Aussagen zu den Fragenstellungen zu entwickeln. Das Bedürfnis für einen Dorfladen ist grundsätzlich breit vorhanden. Aber man hat sich auch mit der Situation abgefunden und sich, soweit wie möglich, arrangiert. Die Bereitschaft, einen möglichen Dorfladen, durch gezieltes Einkaufen zu unterstützen, ist sehr hoch. Ebenfalls hoch ist sie, im Hinblick auf eine finanzielle Unterstützung eines Vorhabens etwa durch Genossenschaftsscheine. Geringer ist die persönliche Bereitschaft, sich für Aufbau und Betrieb zu engagieren, aber ein Kern von Interessierten ist vorhanden und hat sich zum Schluss der Arbeit auch in einer Arbeitsgruppe organisiert, um das Anliegen voranzutreiben.

Vorwort

Es war mir ein Anliegen, mit der Master-These ein für mich in meiner Lebenswelt greifbares Problem zu betrachten und zu bearbeiten. Und die Gemeinwesenarbeit ist ein Feld, aus dem ich während dem Studium und in meiner Arbeitspraxis in der Jugendförderung immer wieder spannende Ansätze und Projekte antreffe, mit dem ich mich aber bisher nicht vertieft befassen konnte. Die Kombination dieser beiden Motivationen bildete den Grund, auf dem die vorliegende Arbeit gewachsen ist.

Ich bedanke mich für die Unterstützung, die ich in meinem persönlichen Umfeld erfahren durfte, für die kompetente Betreuung der Master-These durch Professor Dieter Haller von der Berner Fachhochschule und für die finanzielle und personelle Unterstützung des praktischen Teils durch «Impuls Zusammenleben aargauSüd».

Formelle Hinweise

Für die Literatur- und Quellenverweise in der Arbeit wurde nach der 6. Edition der Richtlinien der APA (American Psychological Association, 2009) verfahren. Im Hinblick auf die sprachliche Gleichbehandlung von Frau und Mann stützt die Arbeit sich auf den Sprachleitfaden der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW Rektorat - Stabsstelle Diversity, 2015). Für Kurzformen wird der statische Unterstrich (Gender_Gap) verwendet.

Umschlaggestaltung

Fotos: Fabian Birrer

Wortwolken: Häufigste Wörter in den Antworten zu den offenen Fragen der Umfrage innerhalb der Master-These (Fragen 10, 11, 12 & 13)

Inhaltsverzeichnis

Abstract.....	II
Vorwort.....	III
1 Einleitung.....	1
1.1 Ausgangslage.....	1
1.1.1 Das Dorf Birrwil	1
1.1.2 Das Anliegen «Dorfladen».....	3
1.2 Problemstellung	3
1.3 Erkenntnisinteresse und Ziele	4
1.4 Aufbau der Arbeit	5
2 Theoretische Verortung.....	5
2.1 Zum ländlichen Raum	5
2.2 Gemeinwesenarbeit	8
3 Methodische Annäherung: Aktivierende Befragung.....	10
3.1 Aktivierende Befragung in der Literatur	10
3.2 Anpassung der Methode.....	11
3.2.1 Sampling.....	13
3.2.2 Erhebungsinstrument	14
3.2.3 Datenanalyse	16
4 Durchführung.....	16
4.1 Initiierung	17
4.2 Befragung.....	18
4.2.1 Datenaufbereitung	18
4.2.2 Eignung der Stichprobe.....	18
4.3 Auswertungsanlass	20
4.4 Tätigkeit der Arbeitsgruppe.....	21

4.5	Ausblick.....	22
5	Ergebnisse im Hinblick auf die Fragestellungen.....	22
5.1	Bedarfsklärung.....	22
5.2	Bereitschaftsanalyse.....	25
5.3	Angebotsskizze.....	27
5.4	Weiteres Vorgehen	35
5.5	Methodische Reflektion	36
6	Schlussfolgerungen und Anregungen	37
7	Verzeichnisse.....	39
7.1	Literaturverzeichnis	39
7.2	Abbildungsverzeichnis.....	42
7.3	Tabellenverzeichnis.....	42
8	Anhang	43
8.1	Selbstständigkeitserklärung.....	43
8.2	Fragebogen	44
8.3	Medienberichte.....	46

1 Einleitung

«Man trifft sich nicht mehr in der Käserei, nicht mehr Samstags beim Dorffriseur, nicht mehr in der verrauchten Dorfbeiz, sie ist jetzt – wenn es sie überhaupt noch gibt – ein gepflegtes Restaurant für auswärtige zahlungskräftige Gäste. Man trifft sich nicht mehr auf dem Dorfplatz. Was einmal Öffentlichkeit hiess, verkommt zur Grill- und Partygesellschaft – man bleibt unter sich und trifft ein Leben lang dieselben Leute. Man lebt nicht mehr unter allen, sondern nur noch unter sich. Das ist der Trend, und nicht nur ein schweizerischer, und diesen Trend hat niemand gewollt, der geschieht schleichend und ohne dass wir es bemerken. Und das ist halt so. Ich fürchte nur, dass letztlich Demokratie ohne Öffentlichkeit nicht funktionieren kann, ohne das Gefühl des Zusammenlebens, des Dazugehörens zu allen.» - aus einer Rede von Peter Bichsel (2013)

Strukturwandel, erhöhte Mobilität, veränderte Lebensformen, Individualismus – vieles hat wohl dazu beigetragen, dass heute vielerorts von «Schlafdörfern» gesprochen wird. Wo es früher mal mehrere Bäckereien, Metzgereien und Tante-Emma-Läden gab, lässt sich heute mit etwas Glück noch ein Selecta-Automat finden. Damit fehlen nicht nur Versorgungsangebote im Nahgebiet, sondern auch Orte, wo man sich traf und austauschte. Dazu kommt: Wenn man für fast alles ins Auto steigen muss, begegnet man den Menschen aus der Nähe nicht mehr so oft. Von Fahrzeug zu Fahrzeug kommt es, mal abgesehen vom Austauschen von Hup- und Fingerzeichen, nur selten zu bedeutungsvollen Kommunikationssituationen. Sehr anschaulich spannt Peter Bichsel im obigen Zitat den Bogen vom Verlust der nahräumlichen Begegnungsorte und -gelegenheiten zur Infragestellung gesellschaftlicher Integration, ja der Mikrogenese von Gesellschaft überhaupt.

Die zu erarbeitende Master-Thesis befasst sich mit einem Dorf, das wohl an der Kippe zu einem «Schlafdorf» stehend gesehen werden könnte, und versucht aus der Sicht und dem Repertoire der Sozialen Arbeit heraus Anregungen zum sozialen Integrationspotential des Dorfes zu leisten.

1.1 Ausgangslage

1.1.1 Das Dorf Birrwil

Die kleine ländliche Gemeinde Birrwil (1'195 Einwohner) liegt im Süden des Kantons Aargau am Westufer des Hallwilersees. Der letzte Dorfladen hat seine Tore schon vor Jahren geschlossen. Nun ist die Gemeinde dank reger Bautätigkeit um beinahe einen Drittel gewachsen¹ und der Ruf nach einem neuen Laden und Begegnungsort wird wieder hörbarer. Ein Angebot würde zwar sehr begrüsst, es bestehen aber Zweifel, dass sich ein solches wirtschaftlich betreiben lassen würde. Auch ist ein Ruf nach sozialer Integration der neuzugezogenen Bevölkerung zu vernehmen und ein genereller Wunsch, dass die Gemeinde wieder etwas stärker belebt werden kann.

Birrwil verfügt über vier Restaurants (davon sind zwei eher gehobene Speiserestaurants mit weiteranreisendem Zielpublikum). Flächenmässig dominiert die Landwirtschaft, die letzten Überbleibsel der Industrialisierung (Textilindustrie) haben Anfangs 1990er die Tore geschlossen. Die für die Gegend früher üblichen tabakverarbeitenden Betriebe verschwanden schon in den 1960ern und es gibt nur noch knapp zwei Dutzend Stellen im zweiten Sektor. Im dritten Sektor

¹ Diese Entwicklung setzt sich noch fort, mit dem nächsten Grossprojekt entstehen bis 2020 weitere 120 Wohneinheiten (Färberei Immobilien AG, o. J.), siehe <http://www.färberei-birrwil.ch/>

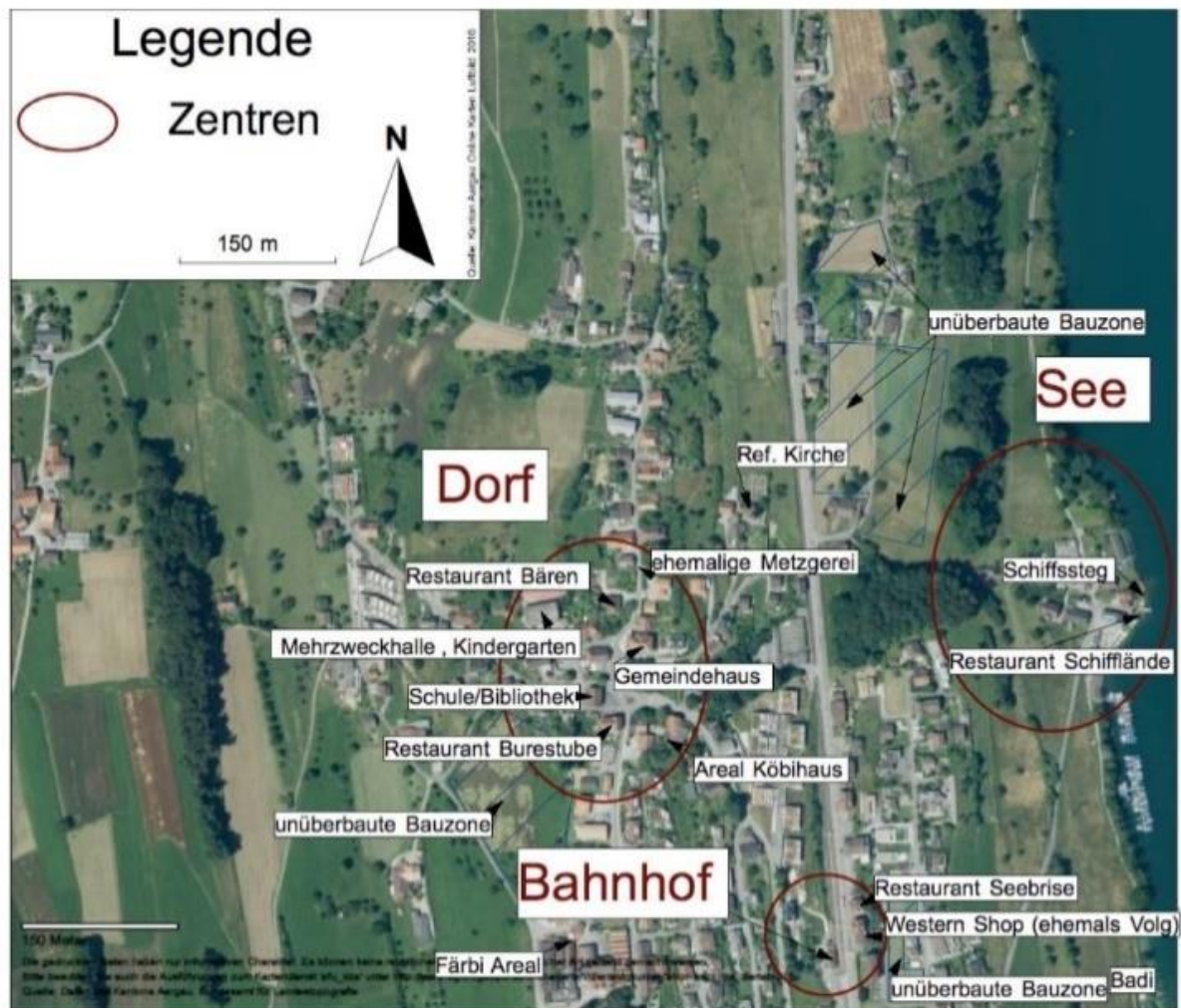
existieren knapp über 200 Stellen, die grosse Mehrheit der arbeitstätigen Bevölkerung pendelt zur Arbeitsstelle.

Birrwil hat einen eigenen Kindergarten und eine Primarschule, die Oberstufe wird im Nachbartal besucht. Das Dorf hat noch zahlreiche Vereine, wovon speziell die turnenden sehr aktiv und gut aufgestellt sind. Politische Parteien gibt es keine.

Die Gemeinde ist Teil vieler Gemeindeverbände, die teils Entwicklungszwecke verfolgen (Impuls Zusammenleben aargauSüd, Lebensraum Lenzburg Seetal), teils funktionale Zweckverbände sind (etwa für Abwasser, Zivilschutz, Regionalpolizei, Naturschutz, Energie, Schule, Altersheim). (Gemeinde Birrwil, o. J.)

Eine kürzlich verfasste Studie im Bereich Raumplanung identifiziert drei verschiedene Zentren (siehe Abbildung 1): Als erstes alten Dorfkern mit Schule, Gemeindeverwaltung, Mehrzweckhalle und zwei Restaurants, als zweites den Bahnhof an der Hauptstrasse (der Nexus der Pendlerströme) und als drittes das Gebiet direkt am See mit Schiffsteg, Restaurant Schiffflände und der Badeanstalt (Räber, 2017, S. 51–57).

Abbildung 1: Zentren in Birrwil



Quelle: Räber (2017, S. 57)

Der Autor dieser Master-Thesis ist selbst in Birrwil aufgewachsen und wohnt auch wieder im Dorf. Dies war für die Arbeit sowohl Chance als auch Herausforderung und wird an mehreren Stellen diskutiert werden.

1.1.2 Das Anliegen «Dorfladen»

Der Wunsch nach einem Dorfladen scheint recht verbreitet zu sein und wird seit dem erwähnten Bevölkerungszuwachs wieder intensiver diskutiert. Etwa an der Veranstaltung zur Vorstellung einer raumplanerischen ETH-Arbeit (Räber, 2017) im Februar 2017 waren Dorfladen und Begegnungsorte die am ausführlichsten diskutierten Themen im Plenum. Hinweise auf den Wunsch nach einem Dorfladen sind vorhanden, ebenfalls gibt es immer wieder Äusserungen zu Ideen in diesem Bereich. Empirisch ist das Anliegen aber noch konkreter zu erfassen.

Interesse seitens des Gemeinderates besteht und das Vorhaben der Masterarbeit wird von dieser Seite her gerne unterstützt. Es gab im letzten Jahr kurz Interessengemeinschaft (IG) Dorfladen, die aber ihre Tätigkeit wieder eingestellt hat. Vielleicht können ehemalige Mitglieder für den Prozess aktiviert werden. Es besteht die Chance, Unterstützung durch das regionale Periurban-Projekt «Impuls Zusammenleben aargauSüd» zu erhalten.

1.2 Problemstellung

Birrwil hat einen vergleichsweise hohen Anteil an 65 Jahre und älteren Menschen in der Bevölkerung und wenig Kinder und Jugendliche (Räber, 2017, S. 53). Gerade für die ältere Bevölkerung ist aber das **Fehlen der Nahversorgung** am problematischsten. Einkaufen bedeutet für sie – über die reine Versorgungsfunktion hinaus – die Möglichkeit einer selbstständigen Lebensführung und eine Strukturierung des Alltags. Der Gang in den Dorfladen schafft Begegnungsmomente, bindet ältere Menschen sozial ein und stärkt ihre Gesundheit durch Bewegung (Steiner, 2016, S. 275).

Eine weitere Problematik ist das generelle **Fehlen von Begegnungsorten**. Poststelle, Metzgerei, Bäckerei, Dorfladen – alle diese Einrichtungen boten auch Gelegenheit für Begegnungen und Austausch. Viele neuzugezogene Bewohner scheinen nur zum Übernachten im Dorf zu sein, Arbeit und Freizeit finden andernorts statt. Es werden Ängste geäussert, dass Birrwil zu einem «anonymen Schlafdorf» werden könnte. Zentrum und Nahversorgungsorte erfüllen wichtige soziale und kommunikative Funktionen: Sie dienen als Treffpunkt, Erlebnis-, Sozialisations- und Interaktionsräume und stiften Identität (Stadt Zürich, 2013, S. 11). Durch das Fehlen von Begegnungsorten wird eine **Chance der sozialen Integration vergeben**, etwa der neuzugezogenen Bevölkerung in eine vitale Dorfgemeinschaft, welche zivilgesellschaftliches Engagement und auch die politische, soziale und wirtschaftliche Entwicklung der Gemeinde stimulieren könnte.

Soziale Integration als eine der zentralen Aufgaben der Sozialen Arbeit betrachtend führt Landhäuser die Bedeutung des Nahraums für sie wie folgt aus:

«In den gegenwärtigen Debatten um die (Neu)Justierung Sozialer Arbeit gewinnt die Solidarität in der lokalen, nahräumlichen Community an Bedeutung. In ihr soll das gesellschaftliche Integrationsversprechen eingelöst werden. Deshalb rücken Begriffe wie lokale Solidarität, Zusammenhalt, Inklusion und gemeinsam geteilte Normen und Werte

stärker ins Zentrum des Interesses. Elementare gesellschaftliche Probleme werden vor diesem Hintergrund in Gegenbegriffen zu nähräumlicher Integration, nämlich als Desintegration, Individualisierung oder beispielsweise Anomie beschrieben.» (Landhäuser, 2009, S. 14–15)

Es stehen in der vorliegenden Master-Thesis nicht gravierende soziale Probleme im Vordergrund. Der Fokus liegt eher daraufhin, wie einer Desintegrationstendenz mit Mitteln aus dem Repertoire der Sozialen Arbeit heraus entgegengewirkt werden kann. Sie schliesst sich einer Prämisse der soziokulturellen Animation an: Nämlich, dass nicht nur bei den sozialen Defiziten einzelner besonders benachteiligter Bevölkerungsgruppen angesetzt werden muss, sondern, da sämtliche Bevölkerungsgruppen vom sozialen Wandel betroffen sind, von einem generellen Handlungsbedarf ausgegangen werden kann (Moser, 2010, S. 36).

1.3 Erkenntnisinteresse und Ziele

Es soll der Bedarf für einen neuen Dorfladen und Begegnungsort mit möglichen Zusatzangeboten abgeklärt werden. Ebenso soll die Bereitschaft zur Mitwirkung an Entwicklung und Umsetzung eines solchen Angebots geklärt werden. Im Rahmen der Masterarbeit soll ein partizipativer Prozess in Richtung Ausarbeitung und Realisierung eines solchen initiiert werden.

Innerhalb dieses Prozesses sollen dann Aussagen zu folgenden Dimensionen eines möglichen Angebots generiert werden:

- Trägerschaft des Angebots: Wer würde den «Dorfladen» aufbauen und betreiben?
- Form des Angebots: Genossenschaftlicher Laden, Filiale einer Handelskette, Bauernladen, Roboterkiosk etc.
- Ressourcen: Welche bestehenden Ressourcen existieren im Dorf und wie können diese nutzbar gemacht werden? Welche Kooperationen wären möglich?
- Konkretes Angebot: Welche Waren und Dienstleistungen würden angeboten?
- Arbeitskräfte: Wie viel könnte mit Ehrenamtlichen geleistet werden? Wären Kooperationen im Bereich Arbeitsintegration möglich?
- Standort
- Öffnungszeiten
- Kundschaft
- Finanzierung
- Nachhaltigkeit
- Zusatzangebote: Welche Zusatzangebote liessen sich mit Blick auf die Anregung sozialer Integrations- und Identitätsprozesse in der Gemeinde daran anknüpfen? (etwa Sackgeldjobbörse für Jugendliche, Zeittauschbörsen, eine Café-Ecke, Sharing-Community, Gemeinschaftsgärten, Gemeinschaftszentrum, kulturelle Angebote, Tourismus-Angebote etc.)

Es besteht nicht der Anspruch, innerhalb der Master-Thesis ein fertiges Modell für ein Angebot zu entwickeln, sondern einen partizipativen Prozess zu initiieren und Wissen entlang der oben skizzierten Dimensionen zu generieren, das bei dessen Fortführung von Nutzen sein kann. Für diesen Prozess wird die Methode der «aktivierenden Befragung» eingesetzt. Ein wichtiger Bestandteil der Arbeit wird also auch die Anpassung dieser Methode auf die lokalen

Gegebenheiten und die spezifischen Anforderungen des Vorhabens, sowie die laufende Auswertung der einzelnen methodischen Schritte sein.

Die Fragestellungen der Arbeit lassen sich wie folgt formulieren:

- **Bedarfsklärung**
Wie stellt sich die Bedarfslage für einen Dorfladen u. Begegnungsort in der Gemeinde dar?
- **Bereitschaftsanalyse**
Gibt es eine kritische Menge an Personen im Dorf, die bereit sind, sich für den Aufbau und Betrieb eines Angebots einzusetzen?
- **Angebotsdimensionen**
Wie kann ein mögliches Angebot aussehen und organisiert sein?
- **Prozessinitiierung / Methode**
Welche Anpassungen und konkrete Ausgestaltung der Methode der «aktivierenden Befragung» sind im Anwendungskontext angebracht?
Wie bewährt sich die Methode in dieser lokalen Praxis?

1.4 Aufbau der Arbeit

Nach dem die Problemstellung erläutert und die zu verfolgenden Fragestellungen entwickelt wurden, folgen nun theoretische Betrachtungen zu den Eigenheiten des ländlichen Raum und zu der Einbettung der verwendeten Methodik innerhalb der Sozialen Arbeit. Anschliessend wird auf die Geschichte und Entstehung der aktivierenden Befragung und ihre Eigenheiten eingegangen. Dann wird die vorgenommene Anpassung der Methode geschildert und begründet. Es folgen Erläuterungen zu verschiedenen Aspekten der Erhebung. Das Sampling wird diskutiert, die Entwicklung des Fragebogens geschildert und Überlegungen zur Datenanalyse aufgezeigt. Der nächste Teil der Arbeit widmet sich der konkreten Durchführung und dem Verlauf der aktivierenden Befragung im Feld. Damit ist dann der Boden gelegt, um die Ergebnisse der Befragung und des Prozesses im Hinblick auf die Fragestellungen zu diskutieren. In diesem letzten Teil wird auch die Methode nochmals reflektiert und Vorschläge für das weitere Vorgehen präsentiert.

2 Theoretische Verortung

2.1 Zum ländlichen Raum

Soziale Arbeit ist sowohl von ihrer historischen Entwicklung wie auch von den heutigen Schwerpunkten her, eher auf städtische Räume hin ausgerichtet. Dies zeigt sich auch darin, dass den soziokulturellen Eigenheiten des ländlichen Raums in der Schweiz, im Gegensatz zu den urbanen, noch nicht so viel Forschungsaufmerksamkeit geschenkt worden ist (siehe Peter, 2016, S. 91).

Der Begriff des «Dorfes» weckt oft romantisierende Vorstellungen, die sich dann aber bei genauerer Betrachtung wieder auflösen. Früher war das Dorf der zentrale Erfahrungshorizont für seine Bewohner_innen: Man arbeitete im Dorf, hatte seine sozialen Kontakte im Dorf und seine Institutionen und Vereine deckten auch das kulturelle, politische und religiöse Leben ab. Dörfer bilden aber heute keine Gemeinschaften mehr, in denen Arbeit, Bewirtschaftung der Naturressourcen und Organisation des Lebens zusammenfallen. Viele Bereiche des Lebens der Dorfbewohner_innen, spielen sich ausserhalb ab – schon nur die Erwerbsarbeit der Mehrheit befindet sich auswärts. Was vom «alten» Dorf bleibt nennt Pantucek «Restbestände der traditionellen Form der Vergemeinschaftung» (Pantucek, 2009, S. 40).

Die folgenden Ausführungen zu den Eigenheiten des ländlichen Raumes stützen sich auf den Artikel von Colette Peter (2016, S. 94–104) im Band zu sozialräumlichen Entwicklungsprozessen der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit (HSLU). Die HSLU hat eine Vielzahl abgeschlossene und laufende Projekte im Bereich der Begleitung von Entwicklungsprozessen in ländlichen Gebieten und der Artikel betrachtet die Eigenheiten des ländlichen Raumes speziell im Hinblick auf Partizipationsprozesse.

Strukturelle Merkmale

Der ländliche Raum zeichnet sich durch eine geringere Siedlungs- und Bevölkerungsdichte aus, die Landwirtschaft spielt sowohl flächenmässig wie auch wirtschaftlich eine grössere Rolle. Die wirtschaftliche Produktivität ist geringer und man ist abhängig von auswärtigen Arbeitsplätzen. Arbeitslosigkeit und Sozialhilfequote sind tiefer als im schweizerischen Durchschnitt. Die Versorgungsdichte ist geringer (z.B. Läden, Post, Gesundheitseinrichtungen) und die Wege zu den Versorgungseinrichtungen sind länger geworden.

Soziokulturelle Merkmale

Sozialstruktur

In ländlichen Räumen trifft man generell auf eine homogenere und weniger hierarchische Sozialstruktur als in urbanen: Es fehlt eine breite Oberschicht und es bestehen geringere soziale Kontraste, der Anteil der ausländischen Bevölkerung ist tiefer. Statistisch gesehen ist die ländliche Bevölkerung bis heute durch einen tieferen Sozialstatus (gemessen an Bildung, beruflicher Stellung und Einkommen) geprägt.

Vereine

Im Vergleich zu städtischen Gebieten lässt sich eine höhere Vereinsdichte feststellen. Sie bilden oft eine Schaltstelle der dörflichen Integration, sind politisch einflussreich und prägen das soziale und kulturelle Leben im Dorf.

Abhängigkeitsverhältnisse und soziale Spannungen

Wirtschaftliche und soziale Abhängigkeiten sind stärker ausgeprägt. Auf dem Land ist man, etwa auch mangels institutionalisierten Angeboten und Dienstleistungen (wie z.B. Kinderkrippen, Beratungsstellen etc.) und aufgrund der längeren Wege zu Versorgungseinrichtungen, eher auf nachbarschaftliche Unterstützung und Solidarität angewiesen. Bei der gleichzeitigen Überschaubarkeit führt dies zu einer starken sozialen Kontrolle, welche Potential für Spannungen und Konflikte bietet.

Enge und geschlossene Netzwerke

«Netzwerke bilden keine formellen Strukturen und Mitgliedschaften, sie bilden sich durch unorganisierte Kontakte in loser Abfolge und häufig auch zufallsbedingt heraus. Sie entstehen im beruflichen Kontext, beispielsweise unter Unternehmern oder Bäuerinnen, aber auch im politischen und privaten Bereich» (Peter, 2016, S. 100). Netzwerke auf dem Land sind eher:

- eng (viele Kontakte laufen bei wenigen Leuten zusammen und die Kontaktnetze sind untereinander verknüpft)
- dicht (viele Kontakte die ein Netzwerk bietet finden tatsächlich real statt)
- intensiv (Bereitschaft der Netzwerkteilnehmenden, Rechte wahrzunehmen und Verpflichtungen zu erfüllen, ist hoch)
- homogen (die durch sie zusammengeschlossenen Personen gleichen sich in ihren Ansichten und Lebensweisen weitgehend)

Für Aussenstehende scheinen solche Netzwerke relativ geschlossen und nicht einfach zugänglich. Menschen, welche gegen das Regelwerk an Normen und Werten verstossen, laufen Gefahr, ausgeschlossen zu werden, was bei der Kleinräumigkeit auf dem Land natürlich gravierender ist als in der Stadt, wo man eher ausweichen kann.

Die kleinräumigen Netzwerke und ihre Homogenität führen dazu, dass Diskussionen und Austausch oft in gleichen Konstellationen stattfinden und sich dabei rasch im Kreise drehen. Dies erschwert die Entwicklung neuer Perspektiven und verengt die Sichtweisen.

Machtstrukturen

Für die Position einer Person im informellen dörflichen Gefüge sind lokale und verwandtschaftliche Herkunft immer noch von grosser Bedeutung. Bei der Betrachtung der formellen Machtstrukturen, der Gemeindepolitik, ist zu bemerken, dass sich die Bürger potentiell nah an der Politik befinden. Den Gemeinderäten kann man beim Spaziergang, am Stammtisch, im Verein usw. begegnen. So lässt sich im informellen Rahmen unkompliziert und persönlich Einfluss nehmen.

Wertvorstellungen und Lebensstile

Es trifft weder das Vorurteil einer erzkonservativen, an Ballenberg-Romantik orientierten Landbevölkerung noch die vielgenannte These der «Urbanisierung der Lebensstile», der ungebremsten Ausbreitung städtischer Lebensgewohnheiten und Lebensformen in ländlichen Gebieten zu. Dörfliche oder agrarische Lebensweisen bleiben im Alltag erkennbar, vermischen sich aber gleichzeitig mit modernen Elementen. Für Durchmischung wichtig sind auch Zuzüger und die jüngere Generation. Peter formuliert es sehr treffend: «Selbst wenn städtische Lebensstile zunehmend in ländlichen Räumen Einzug halten, werden solche als ‘modern’ empfundenen Erscheinungen nicht einfach unesehen übernommen, sondern auf ‘eigensinnige’ Art angeeignet, uminterpretiert und mit traditionellen Lebensweisen vermischt» (Peter, 2016, S. 103). Wenn man Werte betrachtet zeigt sich, dass etwa Selbstverwirklichung, Egalität und Individualität auf dem Land vergleichsweise eine geringere Rolle spielen, Sicherheit, Eigentum und Privatsphäre hingegen eine grössere. Der Individualisierungsgrad (gemessen an Haushaltstypen und Familienmodellen) ist auf dem Land geringer, es dominieren weiterhin bürgerlich-traditionelle Lebensformen.

Manchmal sind starke lokale Eigenlogiken anzutreffen. Dies sind über die Zeit fixierte Deutungen und Erklärungsmuster, welche von aussen oft nicht einfach zu erkennen sind, aber vielfältige Wirkungen haben.

Das betrachtete Dorf Birrwil passt recht gut in diesen gespannten Rahmen, für die Entwicklung des Vorgehens und für die Auswertung können die dargelegten Grundlagen nutzbar gemacht werden.

2.2 Gemeinwesenarbeit

Neben Fallarbeit und Gruppenarbeit, bildete die Gemeinwesenarbeit (GWA) die dritte der klassischen Methoden der Sozialarbeit. Sie ist ein sozialräumlicher Handlungsansatz, also nicht sozialtherapeutisch auf einzelne Individuen ausgerichtet, sondern sozialpolitisch auf den Sozialraum. Sie zielt mit der Nutzung von lokal vorhandenen Ressourcen daraufhin, vorhandene Defizite zu beseitigen, die Handlungsmöglichkeiten der Bewohner_innen zu erweitern und sie zur Selbstorganisation zu befähigen. (Reutlinger, Stiehler, & Lingg, 2015, S. 203–204)

Gemeinwesen wurde meist auf drei Arten gefasst: Räumlich (auf einen geographischen Raum bezogen), kategorial (auf eine Zielgruppe bezogen) oder funktional (auf geteilte Interessen, einen bestimmten Bedarf hin). Am gängigsten ist die räumliche Definition. (Landhäuser, 2009, S. 56–57)

Die Bezeichnung Gemeinwesenarbeit entstand in den 1950er Jahren als umfassende Übersetzung für die amerikanischen Bezeichnungen «Community Organization», «Community Development» und «Community Work». Diese Konzepte, welche unter ganz anderen politischen und sozialen Umständen entstanden waren, wurden relativ unhinterfragt in den deutschsprachigen Raum importiert und umzusetzen versucht – was natürlich mit Schwierigkeiten verbunden war. So setzten dann die Bemühungen zu ihrer Anpassung und Entwicklung und damit zur Konzeptualisierung und Systematisierung einer deutschsprachigen Gemeinwesenarbeit ein. Um den Begriff der Gemeinwesenarbeit (GWA) entstand in der nun über sechzigjährigen Entwicklung ein grosses Feld unterschiedlicher Strategien, Handlungsansätze, theoretischer Positionen und methodischer Ansatzpunkte, so dass er heute gar nicht mehr einfach zu fassen ist. (Reutlinger, 2011)

Neben der Etablierung als dritte Methode der Sozialarbeit in den 1950er und 60er Jahren wurde GWA auch zu einem «Tummelplatz für jedwede Form gesellschaftlichen Engagements» (Hinte, 2010, S. 78). Die Spannweite der GWA-Ansätze ist relativ breit, meist werden die folgenden Formen unterschieden (Landhäuser, 2009, S. 56–72):

- «*Integrative*» Gemeinwesenarbeit: Einheit trotz Vielfalt
Geht auf die Arbeit von Murray G. Ross in den sechziger Jahren zurück. Sie geht davon aus, dass die Transformationen der Moderne das Zusammenleben verändern, Zugehörigkeitsgefühle zu einem Gemeinwesen zerstören und es erschweren gemeinsame Wertvorstellungen zu entwickeln und aufrechtzuerhalten. Konsens wird als eine zentrale gesellschaftliche Herausforderung gesehen. Gemeinwesenarbeit soll helfen, diesen zu produzieren, etwa durch die Bewusstwerdung von gemeinsamen Bedürfnissen und Zielen. Sie soll Austausch schaffen, Spannungen reduzieren, aktive Beteiligung hervorbringen. Wichtiger als konkrete Resultate ist die Aktivierung, dass die Gruppe künftig befähigt ist, sich gemeinsame Anliegen bewusst zu machen und dann entsprechend handeln kann.

- «Aggressive/konfliktorientierte» Gemeinwesenarbeit:
Sie ist wesentlich von der Idee sozialer Bewegungen inspiriert und geht zurück auf die US-amerikanische Bürgerrechtsbewegung. Sie versucht durch den Zusammenschluss von Benachteiligten Machtstrukturen zu verändern und so eine gerechtere Gesellschaft zu schaffen. Sie wird oft mit Saul Alinsky, dem grossen amerikanischen «Community Organizer» in Verbindung gebracht. Die aggressive/konfliktorientierte Variante der GWA wurde im deutschsprachigen Raum jedoch wenig umgesetzt.

- «Katalytische/aktivierende» Gemeinwesenarbeit:
Geprägt von der Arbeit von Wolfgang Hinte und Fritz Karas. Sie geht von der Analyse aus, dass im Zuge der Industrialisierung viele gesellschaftliche Strukturen, welche ihren Mitgliedern Sozialisation und Sicherheit geboten hatten, zu zerfallen begannen. Dies führt zu einer Apathie, welcher mit den Mitteln der Gemeinwesenarbeit entgegengewirkt werden kann. GWA soll im Sinne eines Katalysators wirken, der durch die Aktivierung der Bevölkerung die lokale Herstellung von Gemeinschaft wieder anregt. Karas und Hinte definierten die GWA als Methode,

«[...] die einen Komplex von Initiativen auslöst, durch die die Bevölkerung einer räumlichen Einheit gemeinsame Probleme erkennt, alte Ohnmachtserfahrungen überwindet und eigene Kräfte entwickelt, um sich zu solidarisieren und Betroffenheit konstruktiv anzugehen[.] Menschen lernen dabei, persönliche Defizite aufzuarbeiten und individuelle Stabilität zu entwickeln und arbeiten gleichzeitig an der Beseitigung akuter Notstände (kurzfristig) und an der Beseitigung von Ursachen von Benachteiligung und Unterdrückung» (Karas/Hinte, 1978 zitiert nach Landhäusser, 2009, S. 67)

Die aktivierende GWA eröffnet also Raum, in dem gemeinsame Anliegen identifiziert werden und die Ressourcen erschlossen und aufgebaut werden können, um diese auch zu adressieren.

- «Konservative/wohlfahrtsstaatliche» Gemeinwesenarbeit:
Die Gemeinwesenarbeit ist in diesem Kontext stark an die staatliche und private Sozialpolitik gekoppelt. In Kontrast zu den anderen Varianten geht es hier nicht in erster Linie um die Beteiligung von Bewohner_innen, sondern eher um die Strukturierung und Koordination von sozialen Diensten. Es soll eine optimale Passung zwischen den sozialen Bedürfnissen und den sozialen Angeboten erreicht werden und die Kommunikation zwischen Diensten und Adressatinnen und Adressaten verbessert werden. Die emanzipatorische Komponente der anderen Ansätze fehlt hier und es geht auch nicht darum, bessere gesellschaftliche Strukturen zu schaffen. Kritiker sprechen diesem Ansatz ab, überhaupt Gemeinwesenarbeit zu sein.

Für die Entwicklung von Gemeinwesenarbeit innerhalb der Sozialen Arbeit war der katalytische/aktivierende Strang am Einflussreichsten. Nach einer Blütezeit in den 1970ern geriet die Gemeinwesenarbeit aber mehr und mehr ins Abseits. Die Breite der Ansätze und Praktiken, welche den Begriff Gemeinwesenarbeit für sich beanspruchten hatten zu einer gewissen Unschärfe und Beliebigkeit geführt, was weder für ihren Ruf noch für ihre Fassbarkeit förderlich war. Problematisch waren auch oft die Konflikte zwischen den Interessen der Zielgruppen, welche im GWA-Prozess herausgearbeitet und verfolgt werden sollen, und denen von Auftrag- und

Geldgebern. Auch als Reaktion auf diese Krise versuchte man sich dann Anfang der 1980er auf theoretischer Ebene wegzubewegen von der Betrachtung von GWA als dritte Methode der Sozialen Arbeit hin zu einem Verständnis von Gemeinwesenarbeit als ein übergeordnetes Arbeitsprinzip. (Reutlinger, 2011)

So betrachtet bildet Gemeinwesenarbeit ein komplexes Bündel theoretischer und methodischer Aussagen, welches die Praxis Sozialer Arbeit in all ihren Berufsfeldern prägen kann. Man kann zwar nicht sagen, dass sich dieses Verständnis durchgesetzt hat, es verweist jedoch sehr schön darauf, was in der weiteren Geschichte passiert ist: Gemeinwesenarbeit als Methode hat ihre einstige Bedeutung nicht wiedererlangt. Aber Elemente von ihr findet man in vielen aktuellen fachlichen Konzepten. In konzentriertester Form wohl in der Sozialraumorientierung. (Hinte, 2010, S. 83–87)

Zusammenfassend seien hier nochmals die methodischen Prinzipien der GWA nach Wolfgang Hinte aufgeführt:

- konsequenter Ansatz am Willen und an den Interessen der Wohnbevölkerung,
 - aktivierende Arbeit und Förderung von Selbsthilfe,
 - Konzentration auf die Ressourcen der im Quartier lebenden Menschen sowie der materiell-baulichen Struktur des Quartiers,
 - zielgruppen- und bereichsübergreifender Ansatz,
 - Integration und Abstimmung der professionellen Ressourcen.
- (Hinte, 2007, S. 24)

3 Methodische Annäherung: Aktivierende Befragung

Für das Vorhaben soll eine angepasste aktivierende Befragung entwickelt und durchgeführt werden. Die aktivierende Befragung ist eine viel benutzte und bewährte Methode der Gemeinwesenarbeit (Hinte, 2010, S. 81). Sie kann helfen, empirische Grundlagen für die Beantwortung der Fragestellungen zu schaffen. Gleichzeitig stösst sie einen Aktivierungsprozess an, der hilft, die Bevölkerung dann auch in die Angebotsentwicklung hineinzubringen. Spieckermann bezeichnet sie als einen «Hybrid zwischen qualitativer Sozialforschung und sozialarbeiterischer Bürgeraktivierung» (Spieckermann, 2012, S. 168).

3.1 Aktivierende Befragung in der Literatur

Die grundlegenden Gedanken der aktivierenden Befragung gehen zurück auf die Aktionsforschung, bei der Theorie und Praxis nicht getrennt betrachtet werden, sondern der Forschungsvorgang bereits ein Teil der Aktivierungsstrategie ist. Betroffene werden angeregt, sich über ihre soziale Wirklichkeit Gedanken zu machen und gemeinsam mit den Aktionsforschenden nach Lösungen zur Verbesserung der Situation zu suchen (Lüttringhaus & Richers, 2007, S. 235). Die Methode wurde in den 1970ern von Hepzibah und Richard Hauser nach Deutschland gebracht, vielfach praktisch erprobt, weiterentwickelt und verbreitet. Sie wurde von Alf Seippel und dann später von Wolfgang Hinte und Fritz Karas weiter geprägt und methodisch ergänzt. Das «Handbuch Aktivierende Befragung» von Lüttringhaus/Richers (2003) greift auf all diese Autoren zurück und ist zum Standardwerk im Gebiet geworden. Neuere Publikation beziehen sich fast durchgehend auf das Handbuch. (Spieckermann, 2012, S. 157–158)

Eine gute Definition liefern Früchtel, Cyprian & Budde in ihrem Lehrbuch «Sozialer Raum und Soziale Arbeit», auf das sich auch die Verwendung der Methode in der vorliegenden Masterarbeit hauptsächlich stützt:

«Die aktivierende Befragung [...] ist eine wirksame Vorgehensweise, um Bürger zur Wahrnehmung und Durchsetzung ihrer Interessen miteinander in Kontakt zu bringen. Für die Anliegen von Bewohnern eines Stadtteils stellt sie Öffentlichkeiten her und verhilft den Bürgern dazu, Ressourcen für ihren Stadtteil zu erobern. Nebenbei schafft die aktivierende Befragung auch neue Netzwerke und soziales Kapital.» (Früchtel, Cyprian, & Budde, 2013, S. 297)

Die konkrete Befragung steht dabei am Anfang eines relativ offenen Prozesses, der daraufhin zielt, dass die Bewohnerinnen und Bewohner gemeinsame Interessen formulieren können und Ressourcen zu deren Erreichung erschliessen können. Bei der Befragung steht das Generieren von Informationen nicht an erster Stelle. Wichtiger ist die Aktivierung in dem Sinne, dass die Leute sich Gedanken machen über ihre Umgebung und die Möglichkeit, gemeinsam mit anderen etwas daran zu verändern. Es wird bei der Befragung schon auf einen Anlass hingewiesen, an dem die Resultate der Befragung präsentiert und diskutiert werden können. Ziel ist, dass aus diesem Anlass heraus dann Aktionsgruppen entstehen, welche sich dann aufmachen, bei den identifizierten Missständen (oder Potentialen) etwas zu bewegen.

Es gibt verschiedene Ansätze zur Strukturierung der aktivierenden Befragung. Für die vorliegende Arbeit wurde die gängigste mit acht Phasen in der Version von Früchtel, Cyprian & Budde (2013, S. 298) verwendet:

- 1) Formulierung des Vorhabens
- 2) Voruntersuchung
- 3) Bewertung, Entscheidung und Konsequenzen
- 4) Training der Befrager
- 5) Hauptuntersuchung
- 6) Auswertung
- 7) Versammlung und Bildung von Aktionsgruppen
- 8) Beratung und Begleitung der Aktionsgruppen

3.2 Anpassung der Methode

Für die Master-Thesis wurde die Methode der aktivierenden Befragung angepasst im Hinblick auf die Fragestellungen der Arbeit, die lokalen Gegebenheiten und die verfügbaren Ressourcen.

Aus verschiedenen Überlegungen heraus wurde entschieden, nur eine schriftliche Befragung durchzuführen. Die Methode sieht eigentlich eine mündliche Befragung von 10% der Bevölkerung vor. Im Rahmen der Masterarbeit wäre neben einer so umfangreichen mündlichen Befragung und entsprechend aufwendigen Auswertung der geführten Gespräche der restliche Prozess der aktivierenden Befragung zu kurz gekommen. Die schriftliche Befragung per Fragebogen spart viel Aufwand, hat aber auch Implikationen für die Aktivierung: Wenn man die lokale Bevölkerung persönlich als Expertinnen und Experten für ihren Lebensraum befragt, hat dies potentiell einen stärkeren aktivierenden Effekt, als wenn man sie auf dem schriftlichen Weg befragt. Bei der

Gestaltung der Umfrage galt es also zu überlegen, wie man trotz der Schriftlichkeit aktivierende Momente erzeugen kann. Eine schriftliche Befragung ist von der Form her geschlossener und wenig flexibel, es musste also versucht werden, etwa mit offenen Fragen Raum für weitere Ideen und Denkprozesse zu schaffen.

Klassischerweise wäre eine aktivierende Befragung ein thematisch sehr offener Prozess, es geht nicht darum, «was die Profis wissen oder tun wollen, sondern darum, was die Bewohner beschäftigt» (Früchtel u. a., 2013, S. 298). Sie versucht also nicht, die Leute zu etwas zu bewegen, das sie nicht wollen, sondern versucht herauszufinden, was die Menschen wollen und denkt dann mit ihnen gemeinsam darüber nach, wie sie selbst möglichst erfolgreich ihre Interessen durchsetzen können (Hinte, 2010, S. 81). Im Fall der Masterarbeit war der Fokus auf Versorgung und Begegnung aber im Voraus schon gegeben. Dies kann als ein Verstoß gegen dieses Kernprinzip der Methode gesehen werden. Aber die Fokussierung kam nicht von aussen, sondern das Bedürfnis war endemisch vorhanden und fand auch vielerorts schon Ausdruck (siehe Kapitel 1.1.2). Die Themensetzung entstand in der Auseinandersetzung mit dem Dorf. Bei der Gestaltung des Fragebogens wurden auch anderen Themen Raum gelassen, so dass, wäre ein anderes Anliegen als wichtiger erachtet worden, durchaus auch noch umgeschwenkt hätte werden können.

Für die Planung und Strukturierung des Vorgehens leistete das Phasenmodell von Früchtel, Cyprian & Budde (2013, S. 297–304) gute Dienste. Im Folgenden werden die Phasen aus dem Modell heraus erläutert und die jeweiligen Anpassungen ergänzt:

1) **Formulierung des Vorhabens**

Hier geht es darum, Ziele, Erkenntnisinteresse, Auftraggeber und Übereinstimmung der verschiedenen Interessen zu reflektieren.

Für die Master- Thesis wurden diese Fragen zu einem grossen Teil schon innerhalb der Disposition geklärt.

2) **Voruntersuchung**

Bei der Voruntersuchung liegt der Fokus darauf, die eigenen Hypothesen, Problemdefinitionen und Vorannahmen nochmals zu überprüfen. Dies geschieht durch Begehen und Kennenlernen des zu untersuchenden Raumes und seiner Bewohner_innen, etwa durch Spaziergänge, die Nutzung verschiedener Transportmittel, Gespräche in Wartesituationen, Kneipenbesuche, Gespräche auf Sitzbänken, im öffentlichen Raum, Besuche von Anlässen, Kontakt mit der Verwaltung.

3) **Bewertung, Entscheidung und Konsequenzen**

Es folgt die Auswertung der Voruntersuchung. Es gilt Aktivierungspotential und Veränderungsdruck einzuschätzen und die Passung des räumlichen Zuschnitts (in diesem Fall das Dorf) zu überprüfen. Ebenfalls sind bestehende Konflikte und mögliche Risiken für eine Befragung und Aktivierung abzuschätzen.

4) **Entwicklung der Befragung**

Bei Früchtel et al. ist diese Phase mit «*Training der Befrager*» betitelt, was bei der schriftlichen Befragung natürlich wegfiel. Hierhinein gehören aber auch die Eruiierung der zu befragenden Zielgruppen, die Klärung von Fragen zum Sampling und zur Stichprobe. Statt einem Gesprächsleitfaden für die mündliche Befragung wurde der schriftliche

Fragebogen entwickelt.

5) **Durchführung der Befragung**

Es ist angezeigt, schon vor der eigentlichen Befragung eine Vorankündigung zu machen (via Medien oder Flugblatt) und dabei soll bereits auf den Auswertungsanlass (Zeit und Ort sind schon zu fixieren) hingewiesen werden. Es folgt die Durchführung der Befragung. Während die Vorankündigung in der klassischen Methode vor allem dazu dient, dass die Befrager an der Haustüre weniger abgeblockt werden, stand hier eher die Absicht im Vordergrund, die Leute bereits zum Nachdenken und Diskutieren über das Thema anzuregen.

6) **Auswertung**

Die Auswertung der Befragung soll möglichst zeitnah stattfinden. Nach der Methode der aktivierenden Befragung kann die Auswertung etwa über Schlüsselbegriffe funktionieren, welche dann konkretisiert werden (Früchtel u. a., 2013, S. 301). Für die offenen Fragen wird versucht dies aufzunehmen. Mit der schriftlichen Befragung können für viele Punkte quantitative Verfahren angewendet werden.

7) **Versammlung und Aktionsgruppe**

Der Auswertungsanlass soll an einem bekannten, gut erreichbaren Ort stattfinden, der für verschiedene Zielgruppen akzeptabel ist. Nach der Präsentation der Resultate der Befragung sollen die Bewohner_innen den Ton angeben können und der Forscher eher im Hintergrund sein, eine moderierende Funktion einnehmend. Die Ergebnisse der Befragung sind auch gut im Raum sichtbar zu präsentieren, so dass auch laufend Bezug darauf genommen werden kann. Die Diskussion ist im Prozess gut sichtbar zu dokumentieren. Ein Ziel ist die Bildung einer Aktionsgruppe, welche bereit ist, das Angebot weiterzuentwickeln und in Richtung einer Realisierung weiterzuarbeiten. Für die Gestaltung des Auswertungsanlass wurde die Methode des «World Cafés» (Seliger, 2011, S. 105ff.) gewählt.

8) **Beratung und Begleitung der Aktionsgruppe**

Aktionsgruppen bleiben motiviert, wenn sie Bewegung spüren (z.B.: erster Pressebericht, Brief, Antrag, der Resonanz erzeugen kann). Neben administrativer und beratender Begleitung soll also versucht werden zu unterstützen, dass auch rasche Massnahmen angegangen werden, welche schnell ein positives, verstärkendes Feedback erzeugen können. Die Aktionsgruppe soll zu Ende der Master-These befähigt sein, den Prozess selbstorganisiert weiterzuführen.

3.2.1 Sampling

In Birrwil leben rund 1'200 Personen in rund 550 Haushalten (Statistik Aargau, 2015). Für eine schriftliche Befragung sind diese Haushalte am Einfachsten auf dem Postweg zu erreichen. Um die Repräsentativität der beantworteten Befragungen für die Grundgesamtheit der Dorfbevölkerung abzuklären, gilt es statistisch überprüfbare Grössen (wie Alter, Haushaltsgrösse) abzufragen, mit denen diese überprüft werden kann.

Aufgrund praktischer Überlegungen wurde der Fragebogen mit dem «Birrwiler Dorfblättli» versandt, welches monatlich in alle Haushalte geht. So konnte er auch von einem etwas offizielleren Auftritt profitieren und mit demselben Medium verschickt werden, indem er auch einen Monat zuvor angekündigt wurde. Zu bedenken ist, dass wohl nicht alle Empfänger das «Dorfblättli» durchblättern und der Fragebogen somit nicht von allen wahrgenommen werden konnte. Deshalb wurde auch noch via Facebook für die Teilnahme an der Umfrage geworben.

3.2.2 Erhebungsinstrument

Mit dem zu entwickelnden Fragebogen sollten drei Ziele erreicht werden:

- Im Sinne der Aktivierung: Die Leute zum Nachdenken über ihre Umgebung anregen.
- Wissen in drei Bereichen generieren:
 - a) Bedarf
 - b) Bereitschaft
 - c) Soziodemographische Angaben (auch zum Einschätzen des Samples)
- Zur Teilnahme am Auswertungsanlass anregen.

Im Masterstudium waren das Entwerfen von Fragebögen und die Formulierung von Items im Grundlagenmodul Wissenschaftstheorie und Forschungsmethoden kurz und im Vertiefungsmodul Quantitative Forschung dann vertiefter betrachtet worden. Es besteht viel Literatur zum Thema (siehe etwa Diekmann, 2014, S. 479–485; Faulbaum, Prüfer, & Rexroth, 2009; Porst, 2014). Für die Entwicklungsarbeit wurde entschieden mit den «10 Geboten» von Porst (2014) zu arbeiten. Diese sind kurz und praktisch formuliert und eignen sich auch sehr gut als Checkliste, um die Fragen auf ihre Eignung zu überprüfen:

1. Du sollst einfache, unzweideutige Begriffe verwenden, die von allen Befragten in gleicher Weise verstanden werden!
2. Du sollst lange und komplexe Fragen vermeiden!
3. Du sollst hypothetische Fragen vermeiden!
4. Du sollst doppelte Stimuli und Verneinungen vermeiden!
5. Du sollst Unterstellungen und suggestive Fragen vermeiden!
6. Du sollst Fragen vermeiden, die auf Informationen abzielen, über die viele Befragte mutmaßlich nicht verfügen!
7. Du sollst Fragen mit eindeutigem zeitlichen Bezug verwenden!
8. Du sollst Antwortkategorien verwenden, die erschöpfend und disjunkt (überschneidungsfrei) sind!
9. Du sollst sicherstellen, dass der Kontext einer Frage sich nicht (unkontrolliert) auf deren Beantwortung auswirkt!
10. Du sollst unklare Begriffe definieren!
(Porst, 2014, S. 99–100)

Für die Entwicklung des Fragebogens wurden zahlreiche Beispiele von Fragebögen in ähnlichen Kontexten konsultiert. Solche Befragungen wurden auf verschiedenen Levels erstellt, von Ehrenamtlichen in kleinen Vereinen, von Studierenden innerhalb von Bachelorarbeiten bis hin zu Auftragsarbeiten von Marktforschungsagenturen. Hilfreich waren unter anderem die Betrachtung der Fragebögen und methodischen Überlegungen des Beratungsbüros Volker Bulitta, welches viele Studien im Bereich verfasst hat im Rahmen eines Förderprogramms vom

Innenministerium von Rheinland-Pfalz. Es betont, dass die direkte Frage nach der beabsichtigten Nutzung eines noch hypothetischen Dorfladens nicht zielführend ist. Es gibt hier zu viele Verzerrungseffekte. Stattdessen arbeitet es zur Klärung der Bedarfslage mit einem Index aus Items zu folgenden Bereichen (Volker Bulitta Unternehmensberatung, 2015, S. 18):

- Einstellung zu dorfladenspezifischen Nutzenaspekten
- Wahrgenommene Versorgungssituation in Dorf
- Aktuelles Einkaufsverhalten des Haushaltes

Leider ist dieser Index nicht publiziert und so kann er nicht im Detail reproduziert werden. Es wurde aber der Ansatz aufgenommen, eher über Fragen zu Einstellungen, zur wahrgenommenen Versorgungssituation und zum Einkaufsverhalten zu einer Einschätzung des Bedarfs gelangen und entsprechende Fragen (Fragen 1-5) wurden formuliert. Bei der Frage 5 zur Versorgungssituation wurden viele andere Bereiche einbezogen (von Kinderbetreuung über Radwege bis hin zu Kulturangeboten). Damit wurde die Umfrage etwas geöffnet um herauszufinden, ob es andere Themen gibt, welche die Bevölkerung stark beschäftigen. Gleichzeitig konnten damit die für einen Dorfladen interessierenden Punkte Lebensmittelversorgung und Treffpunkte / Begegnungsgelegenheiten in einen grösseren Kontext gestellt werden, was realistischere Beantwortungen fördert.

Anschliessend folgt ein Teil zur Bereitschaft mit der Frage 6 zu den Arten des möglichen Engagements. Frage 7 erkundet mögliche Angebote für den Dorfladen aus der Bevölkerung. Mit der Frage 8 wird die Bereitschaft zur Beteiligung an einer Genossenschaft geklärt. Danach kommt mit Frage 9 ein Teil mit offenen Fragen und grosszügigem Platz zu persönlichen Wünschen und Ideen für einen Dorfladen. Es gibt Felder zum Angebot, zu den Öffnungszeiten, zu Serviceleistungen / zusätzlichen Angeboten und zu Einrichtung / Personal / Sonstiges. Die Intention mit diesem offenen Teil war Ideen und Anregungen zu sammeln, welche dann im Workshop aufgenommen werden können. Er sollte aber auch zum freien Denken anregen und aktivierend wirken. Die Fragen 10-17 decken den soziodemographischen Teil der Befragung ab, hier werden Alter, Haushaltsgrösse, Wohnart, Beschäftigung, Arbeitsweg, Transportmittel und Vereinsleben erfragt. Zum Schluss folgt noch eine dem Freiwilligen-Monitor der Schweiz (Freitag, Manatschal, Niederberger, & Sacchi, 2016) entnommene Frage zu Grundüberzeugungen.

Für das Festlegen der Antwortmöglichkeiten war wiederum Porst (2014, S. 77–97) ein guter Ausgangspunkt. Nach Möglichkeit wurde mit einer sechsstufigen endpunktbenannten Skala gearbeitet. Durch die Verwendung einer geraden Skala gibt es keine «Fluchtkategorie» in der Mitte, welche übermässig von Unentschlossenen und «Durchkreuzern» frequentiert würde. Die Befragten müssen nachdenken und sich entscheiden, was im Sinne der aktivierenden Befragung ist. Es muss dafür aber damit gerechnet werden, dass mehr Leute Fragen überspringen könnten. Mit sechs Stufen wurde eine mittlere Breite gewählt, welche die Befragten nicht zu stark fordert und trotzdem eine für die Erkenntnisgewinnung dienliche Differenzierung ausweist. Um bei der Auswertung mehr Möglichkeiten zu erhalten, war es wichtig, eine Lösung zu finden, welche als intervallskaliert behandelt werden kann. Eine durchgehende und gleichmässige Benennung der sechs Stufen war schwierig zu realisieren. Dies und auch der geringere Platzbedarf sprachen dafür, nur die Endpunkte zu benennen.

Da der Fragebogen als Einlageblatt mit dem «Dorfblättli» verschickt wurde, war aus technischen Gründen nur ein beidseitiges bedrucktes A4-Blatt möglich und der Platz also recht begrenzt. Um

diesen voll ausreizen zu können, wurde mit einem zweiseitigen Layout gearbeitet. Weiter wurden statt Skalen zum Ankreuzen ein Feld zum Eintragen des Werts verwendet. Zu welchen Nebeneffekten das führte, wird bei der Auswertung noch thematisiert. Es wurde viel auf «Item-Batterien» statt Einzelfragen gesetzt, da mit diesen ebenfalls auf engem Raum mehr Informationen eingeholt werden können.

Um zusätzlich zur Teilnahme anzuregen, wurden drei Gutscheine à 20 Fr. für den Hofladen am Rand des Dorfes verlost. Die Teilnehmenden konnten dazu eine E-Mailadresse oder eine Telefonnummer hinterlassen. An der Stelle wurde auch darauf hingewiesen, dass diese Kontaktangaben separat abgespeichert werden, damit die Befragungsangaben anonym bleiben.

Die Pretests in kleinem Rahmen (Online-Variante: 8 Teilnehmende, Papier-Variante: 3 Teilnehmende) führten nur zu kleinen Korrekturen.

3.2.3 Datenanalyse

Hier zeigt sich eine Schwäche der Methode. Während andere Phasen des Vorgehens sehr detailliert ausgearbeitet sind, gibt es zur Auswertung und Analyse der erhobenen Daten nur wenige Hinweise (Spieckermann, 2012, S. 158). Dies scheint wohl auch eine Konsequenz der grösseren Betonung der Aktivierung denn der Informationsgewinnung innerhalb der Methode zu sein.

Für die vorliegende Arbeit wurde auf eine schriftliche Befragung gesetzt, daher können viele Fragen mit quantitativen Methoden ausgewertet werden. Die Überlegungen von der Ausarbeitung des Fragebogens prägen die Auswertung, es wurde aber kein detailliertes Auswertungskonzept erstellt. Es werden einfache statistische Analysen durchgeführt und für die offenen Fragen wird jeweils eine schnelle Kategorisierung erarbeitet und ausgezählt.

4 Durchführung

Betrachtet man das Phasenmodell, so ist zu erkennen, dass die aktivierende Befragung eigentlich schon bei der Themensuche für die vorliegende Arbeit ihren Anfang genommen hat. Denn Aktivitäten im Sinne der *Formulierung des Vorhabens* setzten dort schon an. Die *Voruntersuchung*, im Sinne vom Begehen und Kennenlernen des Raumes, seiner Bewohner und der Themen, welche bewegen, lief gar schon länger. Der Forschende befand sich ja schon im zu untersuchenden Raum und als Sozialarbeiter und Ethnologe bewegte er sich auch schon vorher mit forschendem Blick in der Gemeinde.

Die dritte Phase *Bewertung, Entscheidung und Konsequenzen* fand innerhalb der Ausarbeitung der Disposition für die vorliegende Arbeit statt. Aktivierungspotential und Veränderungsdruck wurden schon innerhalb des Themas Versorgung und Begegnung als genügend eingeschätzt. Angetroffene Konfliktlinien, wie etwa verbreitet kritisierende Haltungen gegenüber der lokalen Exekutive und Vorbehalte zwischen Alteingesessenen und Neuzugezogenen, wurden nicht als hindernd für den Prozess bewertet. Die betrachteten Risiken für die Befragung und Aktivierung befanden sich im zu erwartenden Bereich und wurden als tragbar eingestuft. Der räumliche Zuschnitt erwies sich als passend und so stand die Entscheidung für die Fortsetzung mit dem Abschluss der Disposition.

Darauf folgte nochmals eine Untersuchungsphase. Es wurde das Gespräch mit verschiedenen Leuten gesucht. Ein Treffen mit der Frau Gemeindeammann Verena Christen brachte etwa Klarheit über die Haltung und die Möglichkeiten der Gemeinde, konnte diverse Fragen im Hinblick auf die Erstellung der Befragung klären und ihr Wissen über die Gemeinde, ihre Geschichte und ihre Bewohner half einige Lücken zu schliessen. Die Familie Nussbaum, welche den Hofladen am Rande des Dorfes führt, gewährte einen wertvollen Einblick in die Arbeit und die Überlegungen hinter ihrem Angebot. Die Autorin der ETH-Masterarbeit (Räber, 2017) konnte über die raumplanerischen Herausforderungen der Gemeinde und das Thema Dorfladen aus dieser Fachperspektive Auskunft geben. Hilfreich waren auch die Gespräche mit Schlüsselpersonen aus den verschiedenen Vereinen im Dorf.

Die Erkenntnisse aus dieser weiteren Untersuchung und aus dem Studium diverser ähnlich gelagerten Erhebungen flossen in die Erarbeitung des Fragebogens ein. Parallel zu dieser liefen diverse organisatorische Vorbereitungen. Ein Gesuch zur finanziellen Unterstützung des Vorhabens wurde beim Gemeindeverbandsprojekt «Impuls Zusammenleben aargauSüd» eingereicht. In diesem setzen sich zehn Gemeinden der Region mit Unterstützung von Bund (periurban) und Kanton (KIP) zur Förderung des Engagements im Bereich des Zusammenlebens, zur Stärkung der gesellschaftlichen Integration und des sozialen Zusammenhalts ein (Impuls Zusammenleben aargauSüd, o. J.). Thematisch passte das Anliegen der Masterarbeit hier also sehr gut hinein und es stellte sich heraus, dass man noch auf ein Projekt aus Birrwil gewartet hatte. Das Vorhaben konnte neben der finanziellen Unterstützung auch von fachlichem und personellem Support für den Auswertungsanlass profitieren.

4.1 Initiierung

In der September-Ausgabe des Dorfblättli wurde eine Vorankündigung für die Umfrage veröffentlicht (siehe Medienberichte im Anhang). Dies einerseits zur Vorinformation, vor allem aber auch um die Leute zum Nachdenken und Diskutieren zum Thema anzuregen. In dem Sinne bildet die Vorankündigung also schon eine erste aktivierende Intervention. Einleitend wird auf die «ladenreiche» Vergangenheit eingegangen, um die Leute abzuholen und die Fantasie anzuregen. Anschliessend wird auf die bestehenden Diskussionen verwiesen und das Potential eines Dorfladens und Begegnungsorts für ein lebendiges und attraktives Dorf erläutert. Danach wird versucht, eine lokale Eigenlogik² aufzugreifen. Eine solche «Erzählung», welche sich zahlreichen Gesprächen zeigte, ist, dass Birrwil kein «Integrationsproblem» habe - man müsse nur in einen Verein gehen und schon sei man «dabei». Um diese Eigenlogik zu adressieren wird erst die Arbeit der Vereine lobend hervorgehoben und dann versucht zu erklären, weshalb es sich auch lohnen kann an anderen Stellen anzusetzen, wo Leute unabhängig von ihren Interessen erreicht werden können:

«Was Birrwil auszeichnet, sind die offenen, lebendigen und unglaublich engagierten Vereine im Dorf. Sie leisten bereits hervorragende Arbeit auf diesem Gebiet und bieten sehr viel. Aber es ist halt auch so, dass nicht alle gerne turnen oder musizieren im Verein, Zeit finden sich für die lokale Natur zu engagieren oder den Mut haben Brände zu bekämpfen in der Feuerwehr. Essen und Trinken einkaufen etwa müssen wir aber alle.»
(Birrer, 2017, S. 13, 15)

Viele Leute verbinden das Angebot eines Dorfladens direkt mit dem des einst vorhandenen. Deshalb folgt eine Passage, mit der die Breite der Möglichkeiten und Formen eines Dorfladens

² Als lokale Eigenlogiken werden über die Zeit fixierte Deutungen und Erklärungsmuster, welche von aussen manchmal nicht einfach zu erkennen sind, aber vielfältige Wirkungen haben, bezeichnet (siehe Kapitel 2.1).

aufgezeigt wird. Anschliessend werden die Ziele der Masterarbeit im Hinblick auf die Bedarfs- und Bereitschaftsklärung und die Angebotsentwicklung erläutert und der Ablauf mit Umfrage und Auswertungsanlass dargelegt. Zum Schluss wird noch auf die wenig bekannte verbliebene Einkaufsmöglichkeit in Birrwil hingewiesen, den Hofladen am Rand des Dorfes.

Gleichzeitig mit dem Erscheinen der Vorankündigung wurde auch die Homepage zum Vorhaben aufgeschaltet (<http://umfrog.berbu.ch>). Diese wurde hauptsächlich als Ort für den Zugang zur Online-Variante des Fragebogens erstellt, bot aber auch zusätzliche Informationen zum Vorhaben der Masterarbeit und informierte über den Verlauf.

4.2 Befragung

Anfangs Oktober erreichte der Fragebogen (im Anhang) mit dem «Birrwiler Dorfblättli» (versandte Auflage 629 Stück) die Haushalte im Dorf. Es wurde gebeten, nach Möglichkeit die Online-Variante zu verwenden, da dadurch viel Zeit bei der Erfassung gespart werden kann. Der schriftliche Bogen konnte per Einwurf in den Briefkasten oder per Post eingereicht werden, einzelne Bögen trafen auch als Foto per E-Mail oder Whatsapp ein. Via Facebook wurde auf verschiedenen Wegen noch auf die Umfrage hingewiesen und an die Teilnahme erinnert. Kommunizierter Einsendeschluss war der 17. Oktober, ein paar verspätet Eintreffende konnten noch hinzugenommen werden. Insgesamt trafen 36 ausgefüllte schriftliche Bögen ein.

Da die Online-Variante auch für Leute, die nicht in Birrwil wohnen, zugänglich war, wurde dort noch eine Filterfrage eingebaut. Personen, welche nicht in Birrwil wohnhaft sind, konnten einen angepassten Fragebogen ausfüllen. Die Online-Variante zählte 96 Teilnahmen.

4.2.1 Datenaufbereitung

Bei den Online-Teilnahmen gab es einige, bei denen der Fragebogen nur erkundigt, aber nicht ausgefüllt wurde. 11 Leerausfüllungen wurden herausgefiltert. Ausserhalb Birrwil wohnhafte Teilnehmende gab es 15, aber nur drei davon beantworteten mehr Fragen als die zum Wohnort. Insgesamt gibt es also 73 verwendbare Datensätze aus der Online-Befragung. Die Suche nach unseriösen Teilnahmen über Extremwerte und Inkonsistenzen zeigte keine Resultate.

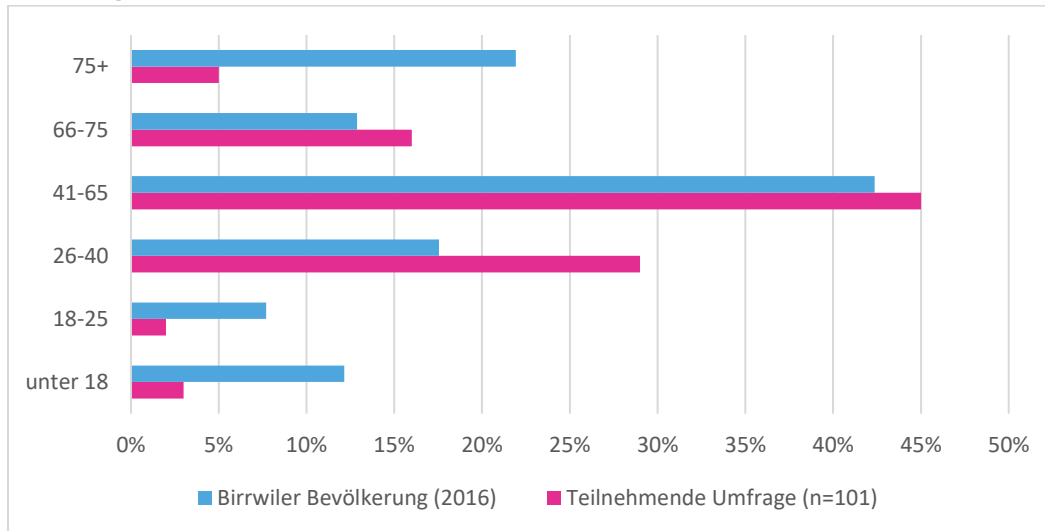
Die schriftlichen Fragebögen wurden manuell im System der Online-Befragung (SurveyMonkey) erfasst. Dabei zeigte sich eine Schwierigkeit, welche beim kleinen Pretest nicht aufgetaucht war. Es waren aus Platzgründen keine Skalen zum Ankreuzen, sondern Felder zum Einfüllen der Werte gewählt worden. Einige Teilnehmende hatten nun bei einzelnen Fragen Kreuze gemacht oder «ja» hingeschrieben, statt die Werte einzutragen. Diese Antworten konnten leider nicht genutzt werden.

Die geschlossenen Fragen wurden sehr gut beantwortet, da bewegen sich die Beantwortungen zwischen 96 und 105 (von 106 möglichen). Die offenen Fragen zu den persönlichen Wünschen und Ideen für einen Dorfladen in Birrwil leider etwas weniger (66, 61, 60, 33) und die Antworten fielen eher kurz aus.

4.2.2 Eignung der Stichprobe

Insgesamt sind 106 Datensätze von Personen von Birrwil nutzbar. Bei einer Bevölkerung von rund 1'200 Personen wurden also fast 10% der Bevölkerung erreicht. Zur genaueren Untersuchung des Samples können einige der soziodemographischen Fragen verwendet werden. Abbildung 2 zeigt die Alterszusammensetzung der Umfrageteilnehmenden im Vergleich mit der Bevölkerung von Birrwil. Die Abdeckung in den wichtigen mittleren Alterssegmenten ist recht gut. Die in den beiden jüngsten Kategorien sind für das vorliegende Anliegen nicht so zentral, da sie meist noch keinen eigenen Haushalt führen. Die Kategorie 75+ ist klar untervertreten im Vergleich zu ihrem Anteil in der Wohnbevölkerung. Um hier etwaige Wissenslücken auszuloten wurden nochmals zwei Gespräche im Feld geführt.

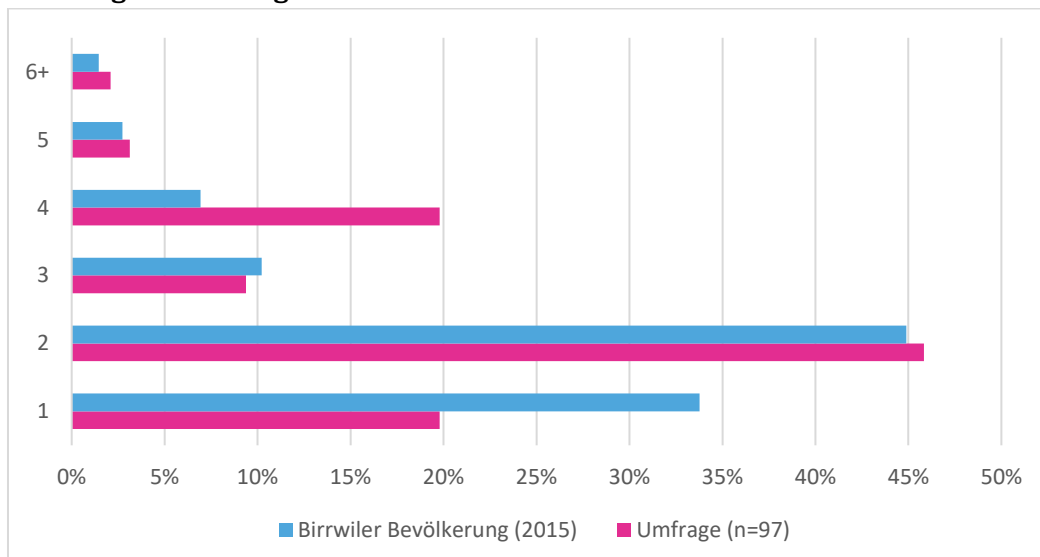
Abbildung 2: Alter der Teilnehmenden



Quelle: eigene Darstellung, Grundlage: eigene Daten und Statistik Aargau (2016)

Auch die Betrachtung der Haushaltsgrössen (Abbildung 3) zeigt eine relativ gute Abdeckung. Die Haushalte mit vier Personen sind übervertreten und die Einzelhaushalte dafür untervertreten.

Abbildung 3: Haushaltsgrösse



Quelle: eigene Darstellung, Grundlage: eigene Daten und Statistik Aargau (Statistik Aargau, 2015)

Rund zwei Drittel der Befragten wohnen seit über 10 Jahren im Dorf, ebenso viele geben an in Einfamilienhäusern zu leben. Leider fehlen hier konkrete Vergleichszahlen, es scheint aber eine leichte Übervertretung der alteingesessenen Bevölkerung zu geben. Im Gegenzug sind wohl die Bewohner der neueren Überbauungen etwas untervertreten. Dafür spricht auch, dass in der Umfrage kurze Arbeitswege dominieren und typische Pendlerstrecken von Zuzüglern (etwa die nach Zürich) nur wenig genannt werden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich die Stichprobe gut für die intendierte Nutzung eignet. Es gilt die leichte Untervertretung des ältesten Bevölkerungssegments und der Neuzugezogenen nicht ausser Acht zu lassen. Zu bedenken ist auch, dass Leute mit einem Grundinteresse am Thema wahrscheinlich eher geneigt waren, die Umfrage auszufüllen.

4.3 Auswertungsanlass

Mit der «Chileschüür» war ein schöner und zentral gelegener Ort für den Anlass gefunden worden. Trotz des Namens ist der Ort nicht zu stark kirchlich besetzt, er wird eher kulturell genutzt (von Seniorentreff bis Pilates). Die Terminsetzung gestaltete sich nicht ganz einfach, da an jedem Wochentag mindestens ein Dorfverein seine Aktivitäten hat und auch verschiedene andere Veranstaltungen berücksichtigt werden mussten. Der Anlass wurde schliesslich auf Freitag den 28. Oktober 2017 angesetzt. Unglücklicherweise stellte sich dann heraus, dass genau zeitgleich auch das Jass-Turnier des Verkehrsvereins stattfinden würde – der Verein in dessen Umfeld das Aktivierungspotential besonders hoch eingeschätzt wurde. Einige Leute meldeten ihr Bedauern, deswegen nicht an den Auswertungsanlass kommen zu können. Gerechnet wurde mit 15 bis 50 Leuten, effektiv nahmen dann 25 Personen am Anlass teil. Mehr wären erfreulich gewesen, aber für den Workshop-Teil war dies eine praktische Grösse.

Nach der Begrüssung wurde versucht, durch Aufzeigen der Dystopie des «Schlafdorfs» die Anwesenden abzuholen, Handlungsbedarf aufzuzeigen und eine aktivitätsfördernde Dringlichkeit zu erzeugen. Mit konkreten Beispielen aus dem Dorf und Einbezug der Anwesenden wurden die Auswirkungen von zwei transitiven Prozessen der Modernisierung³ erklärt: Pluralisierung («wir werden vielfältiger, dadurch auch verschiedener») und Individualisierung («früher viel als Grossfamilie, Dorf gedacht, heute ist wichtig was man als Einzelperson erreicht»). Es wurde aufgezeigt, dass die Menschen in geteiltem Raum wie einem Dorf heute einzelner und verschiedener sind und wie wichtig Begegnung ist – da ohne sie Vorurteile nicht abgebaut werden, keine lokalen Beziehungen und kein Gemeinssinn entstehen können.⁴ Dann wurde kurz auf den Strukturwandel eingegangen («früher war alles im Dorf, heute sind Arbeit, Freizeitmöglichkeiten, Versorgung für viele ausserhalb») und dann die Dystopie projiziert («Am Schluss wird im Dorf nur noch geschlafen»). Ganz im Sinne der Methode der aktivierenden Befragung wurde dann an der Stelle versucht, den Leuten darzulegen, dass sie, wenn sie sich von dieser Situation betroffen fühlen, auch die Chance haben, etwas daran zu ändern und gemeinsam die Ressourcen dazu erschliessen können. Anschliessend wurde die Idee des Dorfladens als ein mögliches Beispiel vorgestellt, wie man etwas in der Thematik bewegen könnte. Nachdem kurz der Rahmen der Masterarbeit und auch die Rolle des Forschenden erklärt wurde, folgte die Präsentation der Resultate der Umfrage. Nach einer Fragerunde wurde der Apéro eröffnet und der Raum für die erste Workshop-Runde vorbereitet.

³ Einen schönen Überblick zu Modernisierungsprozessen speziell im Hinblick auf ihre sozialen Auswirkungen auf ländliche Gemeinschaften liefert Schmidt (2011, S. 28–36)

⁴ Dies mag an dieser Stelle vielleicht verkürzt und undifferenziert erscheinen, für Zielgruppe und Kontext machte das aber in dieser Form Sinn.

Für den Workshop wurde auf die Methode des «World Cafés» zurückgegriffen. Sie bot sich an, weil sie speziell gut für die Entwicklung von Ideen geeignet ist und auch im knappen verfügbaren Zeitrahmen schon Wirkung entfalten kann im Gegensatz zu vielen anderen Grossgruppen-Methoden (siehe Seliger, 2011). Für die Gestaltung und Durchführung des Workshops konnte von der Unterstützung durch Impuls Zusammenleben profitiert werden. Ein versierter soziokultureller Animator und eine Animatorin in der Ausbildung halfen bei der Ausarbeitung der Workshop-Fragen, der Begleitung der Tischgespräche und übernahmen die Moderation beim abschliessenden Zusammentragen, so dass sich der Forschende etwas mehr auf die Beobachtung und Dokumentation konzentrieren konnte. Die folgende Frage wurde den Tischgruppen mit auf den Weg gegeben:

Wie soll dieser Begegnungsort «Dorfladen» aussehen, was soll es dort alles geben? Was soll dort alles möglich sein?

- damit ich es rege nutze
- damit ich mich dafür engagiere
- damit es sich «rentiert»

Bei der zweiten Runde wurde noch darauf hingewiesen, dass man sich auch etwas vom Dorfladen lösen und andere Ideen oder Sachen diskutieren könne, die im Dorf etwas verbessern würden. Die Diskussion war grundsätzlich sehr angeregt. Etwas erschwerend für die Ideengenerierung war, dass ein paar Personen viel Energie darauf verwendeten, um zu erläutern, dass ihrer Meinung nach ein Dorfladen sowieso keine Chance hätte. Sie nahmen anderen etwas den Wind aus den Segeln. Dies war nicht sehr konstruktiv in dieser Workshop-Form und Phase. In der zweiten Workshop-Runde gelang es diese Personen an einem Tisch zu vereinen, so konnten dann die anderen Tische besser Schwung entwickeln. Nach der zweiten Workshop-Runde wurde gesammelt, was an den Tischen diskutiert wurde. Statt auf die Tischdecken zu schreiben, war mit Zetteln gearbeitet worden. Diese konnten während dem Sammeln laufend nach Themen geordnet auf Flipcharts im Raum aufgeklebt werden. Als Kategorien entstanden dabei: «Leitung / Engagement», «Angebot Laden», «Formen Laden», «Standort», «weitere Funktionen» und «Politik». Nach dem Abschluss des Zusammentragens, dem Hinweis auf die Fortsetzung des Projekts und der Verdankung wurde im informellen Rahmen angeregt weiterdiskutiert. Für Leute, welche sich dafür interessierten den Prozess aktiv weiterzutreiben, gab es eine Liste um sich einzutragen.

4.4 Tätigkeit der Arbeitsgruppe

Die Liste wurde ergänzt mit denjenigen Personen, welche schon vorher Interesse bekundet hatten, zur Suche eines geeigneten Datums für ein erstes Treffen. Dieses fand dann am 14. Dezember ebenfalls wieder in der «Chileschür» statt. Sieben Personen nahmen daran teil. Nachdem der Forschende die Ergebnisse der Umfrage für die beiden, welche nicht am Auswertungsanlass gewesen waren, nochmals im Schnelldurchlauf präsentierte, erläuterte eine Person, welche Teil der ehemaligen IG Dorfladen gewesen war, welche Abklärungen diese getroffen und zu welchen Resultaten sie gelangt war. Anschliessend nahm die Diskussion rasch Fahrt auf, lief sehr produktiv und selbstständig, so dass sich der Forschende nicht gross einschalten musste. Ausgehend von den Resultaten der IG Dorfladen und den Umfrageergebnissen war man sich einig, dass ein Laden im klassischen Sinne wirtschaftlich einen schweren Stand hätte und ein sehr langfristiges und aufwändiges Projekt wäre. Es wurde diskutiert, dass die Versorgungsfunktion wohl etwas weniger wichtig als die Begegnungsfunktion

zu gewichten sei und darüber nachgedacht, wie man mit wenig Aufwand in kurzer Zeit schon etwas auf die Beine stellen könnte. Damit wäre es vielleicht auch möglich, den Kreis der Engagierten bald anwachsen zu lassen und dann grössere Vorhaben anpacken zu können. Dies ist genau im Sinne der Methode (Früchtel u. a., 2013, S. 303). Einige Massnahmen wurden beschlossen und für die nächste Sitzung im Januar lud eine Person die Gruppe zu sich nach Hause ein.

4.5 Ausblick

Die entstandene Arbeitsgruppe sucht nach mehr Interessierten und plant Aktionen im Frühling. Eine erste Anfrage an die Gemeinde in der Sache ist bereits im Gange.

Für die Kommunikation soll bereits im nächsten Dorfblättli etwas veröffentlicht werden und am Anlass im Februar 2018, an dem die Resultate der Masterarbeit präsentiert werden, wird die Arbeitsgruppe ihr Vorhaben ebenfalls vorstellen.

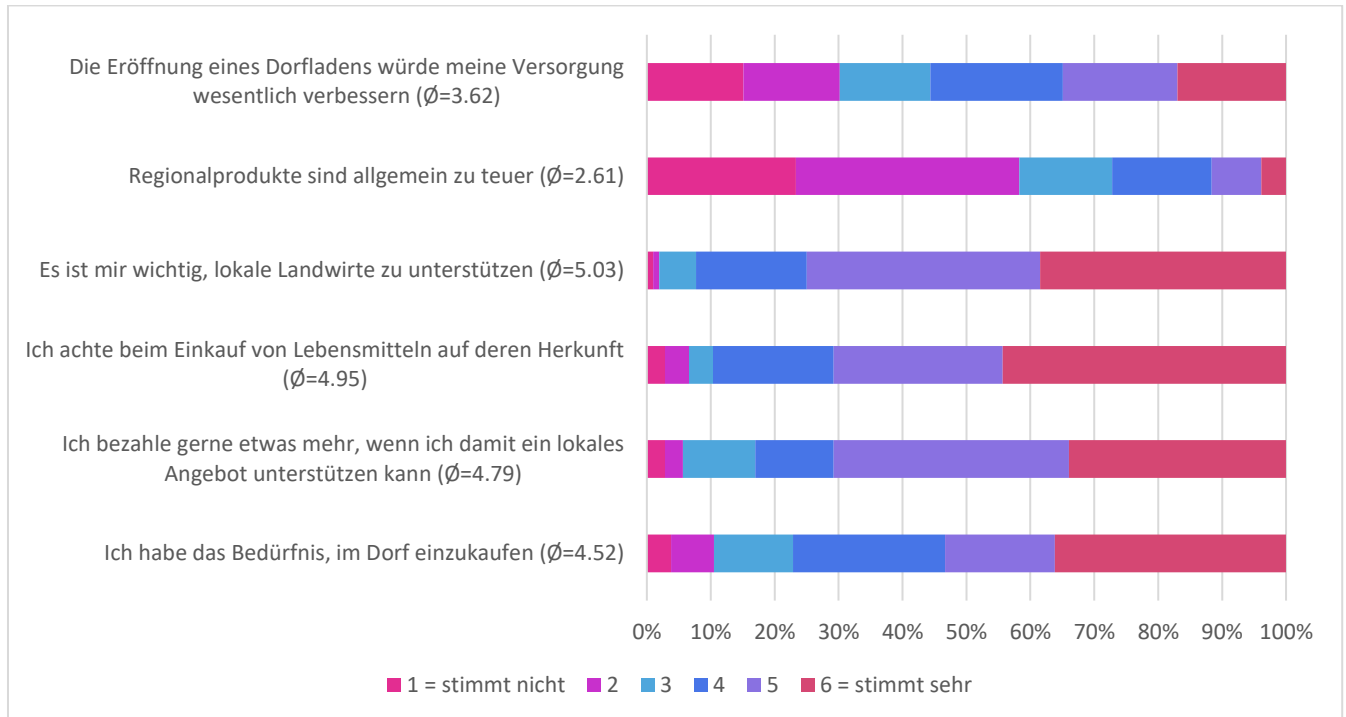
5 Ergebnisse im Hinblick auf die Fragestellungen

5.1 Bedarfsklärung

Hier geht es darum herauszufinden, wie der Bedarf für einen Dorfladen und Begegnungsort in der Gemeinde aussieht. Zur Klärung der Bedarfslage im Hinblick auf den Ladenaspekt werden Items zu den folgenden Aspekten herangezogen:

- zu Einstellungen zu dorfladenspezifischen Nutzenaspekten
- zur wahrgenommene Versorgungssituation in Dorf
- zum aktuellen Einkaufsverhalten des Haushaltes

Abbildung 4: Indikatoren für den Bereich Bedarf aus Frage 2



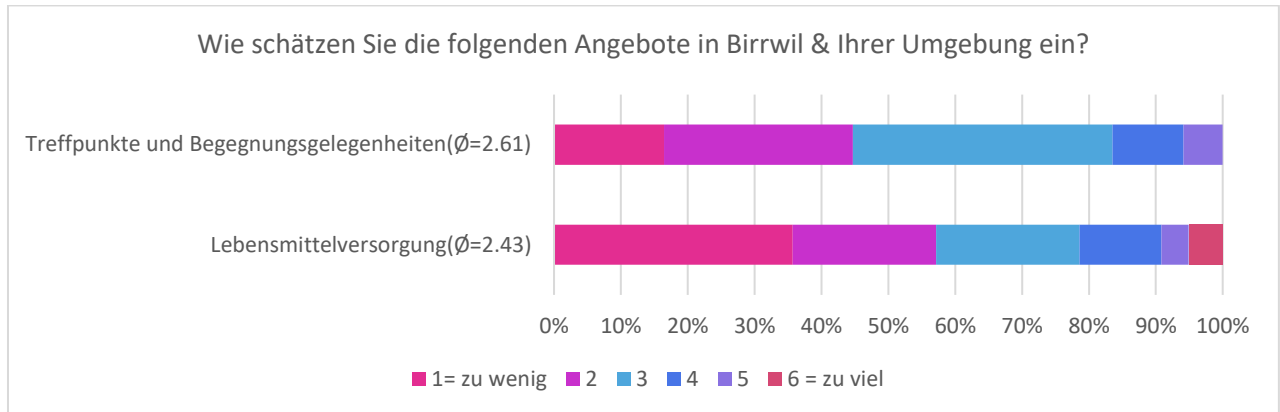
Quelle: eigene Darstellung (n=105)

Die Aussage, dass Regionalprodukte zu teuer sind, erhält eine recht deutliche Absage (siehe Abbildung 4). Dies lässt im Umkehrschluss vermuten, dass die Leute bereit sind, einen Aufpreis für regionale Produkte zu bezahlen. Eine grosse Mehrheit würde gerne lokale Landwirte unterstützen, ebenfalls ist den meisten die Herkunft von Lebensmitteln wichtig. Es wird auch eine deutliche Bereitschaft, mehr zu bezahlen um ein lokales Angebot zu unterstützen signalisiert. Zu bedenken ist, dass bei diesen Fragen ein Effekt der sozialen Erwünschtheit die Resultate noch etwas verstärkt haben könnte. Diese sind aber deutlich genug, um hier auch so noch eine tendenziell positive Einstellung im Hinblick auf diese typischen Aspekte eines Dorfladens hin feststellen zu können.

Bei der Frage zur Einschätzung der vorhandenen Angebote in ihrer Umgebung wird die Lebensmittelversorgung von einer deutlichen Mehrheit bemängelt, das Vorhandensein von Treffpunkten und Begegnungsgelegenheiten ebenfalls, aber etwas weniger deutlich (siehe Abbildung 5). Zu Bedenken ist hier ausserdem, dass das älteste Bevölkerungssegment in der Umfrage untervertreten war. Schon aufgrund der beschränkteren Mobilität würde bei dieser wahrscheinlich die Unzufriedenheit noch etwas kräftiger ausfallen.⁵

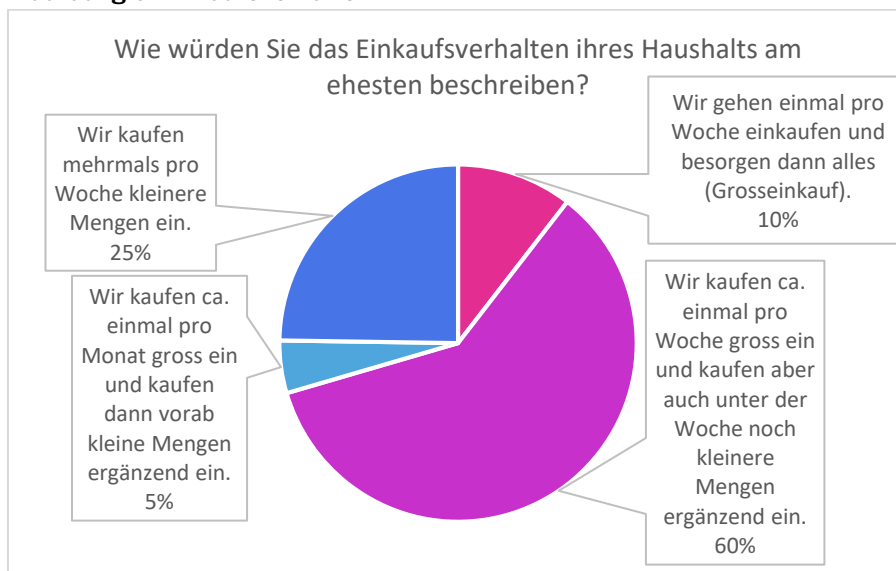
⁵ Ein Blick in die Daten zeigt: Betrachtet man nur die zwei obersten Alterssegmente ist die Bemängelung der Lebensmittelversorgung ausgeprägter. Interessanterweise trifft dies aber bei den Treffpunkten und Begegnungsgelegenheiten nicht zu.

Abbildung 5: Indikatoren für den Bereich Bedarf aus Frage 6



Beim aktuellen Einkaufsverhalten sind die Einkaufswege und die Einkaufsfrequenz (siehe Abbildung 6) zu beachten (siehe Volker Bulitta Unternehmensberatung, 2015, S. 19). Ein Dorfladen hat eher die Chance, bei kleinen Einkäufen zum Zuge zu kommen, bei Grosseinkäufen lohnt sich der Weg in die Supermärkte wegen dem grösseren Angebot und den tieferen Preisen. Wenn man das aktuelle Einkaufsverhalten beobachtet, lässt sich erkennen, dass der grösste Teil der Leute (60%) einen grossen Einkauf pro Woche macht und dann unter der Woche noch ergänzend einkauft. Es gibt auch eine relativ grosse Gruppe (25%), welche nur kleine Einkäufe macht. Mit diesen ergänzenden und kleinen Einkäufen wäre also ein gutes Potential für einen Dorfladen vorhanden. Dies ist aber wiederum etwas zu relativieren dadurch, dass knapp über die Hälfte der Teilnehmenden angibt, ihre Einkäufe auf dem Weg von/zur Arbeit oder anderen Aktivitäten zu erledigen.

Abbildung 6: Einkaufsverhalten



Aus den offenen Fragen und den Bemerkungen seien hier zwei Punkte aufgegriffen:

«Da ich noch mobil bin ...», «Solange wir noch Autofahren dürfen ...»

Diese Aussage findet sich mehrmals in verschiedenen Varianten in der Umfrage. Es gibt also eine

Gruppe Personen, für die ein Dorfladen momentan noch nicht so wichtig ist, aber ab dem Zeitpunkt, an dem die Mobilität altersbedingt eingeschränkt wird, an Wichtigkeit gewinnt. Angesichts der zu erwartenden demographischen Entwicklung des Dorfes dürfte also der Bedarf also mit der alternden Bevölkerung noch wachsen.

«Den Dorfladen gibt es schon»

Diese Aussage fand sich zweimal. Es wird argumentiert, dass sich der Dorfladen von Birrwil halt im Nachbardorf befindet. Im Volg Beinwil a.S. träfe man auch die Leute aus Birrwil und es lohne sich nicht, diesen zu konkurrenzieren.

Zusammenfassend kann man sagen, dass das **Bedürfnis für einen Dorfladen grundsätzlich breit vorhanden und wohl zunehmend** ist. Aber es zeigt sich auch: Die Bevölkerung hat sich nach dem Zugehen der letzten Läden an die Situation gewöhnt: **Man hat sich arrangiert**. Die Angebote anderswo (etwa im nahen regionalen Zentrum Reinach AG) haben zugenommen. Es gibt unterdessen mehr öffentliche Verkehrsmittel (Halbstundentakt), man kauft auf dem Arbeitsweg ein oder ist vorausschauender beim Wocheneinkauf. Die beiden obigen Feststellungen spiegeln sich auch bei den direkteren Fragen zum Bedürfnis nach einem Dorfladen (siehe Abbildung 4). Das grundsätzliche Bedürfnis wird dort bejaht, aber die stärker formulierte Aussage, ob ein Dorfladen die Versorgungssituation verbessern würde, erhält weniger Zustimmung.

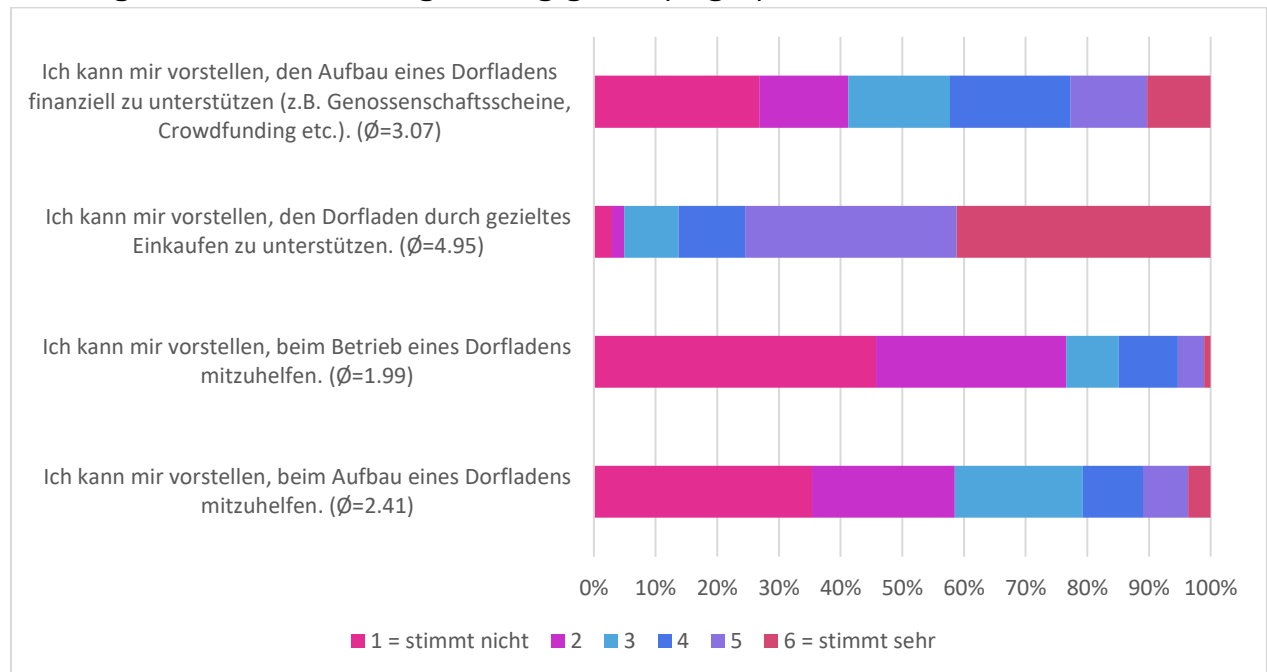
Der Bedarf nach Begegnungsorten ist schwieriger abzuschätzen. Bei der direkten Nachfrage werden Treffpunkte und Begegnungsorte in der Tendenz vermisst, aber etwas weniger stark als etwa die Lebensmittelversorgung. (siehe Abbildung 5). Für einen Bedarf spricht allerdings, dass bei der Frage nach Zusatzdienstleistungen innerhalb eines Dorfladens die Kaffee-Ecke mit Abstand am gefragtesten ist (wird in 40% der Antworten erwähnt, siehe Tabelle 2). Möglicherweise gehören Orte der Begegnung auch eher zu den Dingen, deren Abwesenheit nicht aktiv bedauert wird, die aber sehr geschätzt werden, wenn sie da sind. Zu beachten ist hier noch, dass die neuer Zugezogenen in der Umfrage untervertreten sind und Treffpunkte und Begegnungsorte von ihnen stärker vermisst werden.⁶ Begegnungsmöglichkeiten sind natürlich wichtiger, wenn man neu in einem Ort ist und noch keine lokalen Beziehungen hat.

5.2 Bereitschaftsanalyse

Die Bereitschaft, zu einem Dorfladen beizutragen, zeigt sich auf verschiedenen Ebenen unterschiedlich. Sehr hoch ist die Bereitschaft, einen möglichen Dorfladen durch gezieltes Einkaufen zu unterstützen (siehe Abbildung 7).

⁶ Dies zeigen die Daten, wenn man bei Frage 6 nach dem Zuzug filtert.

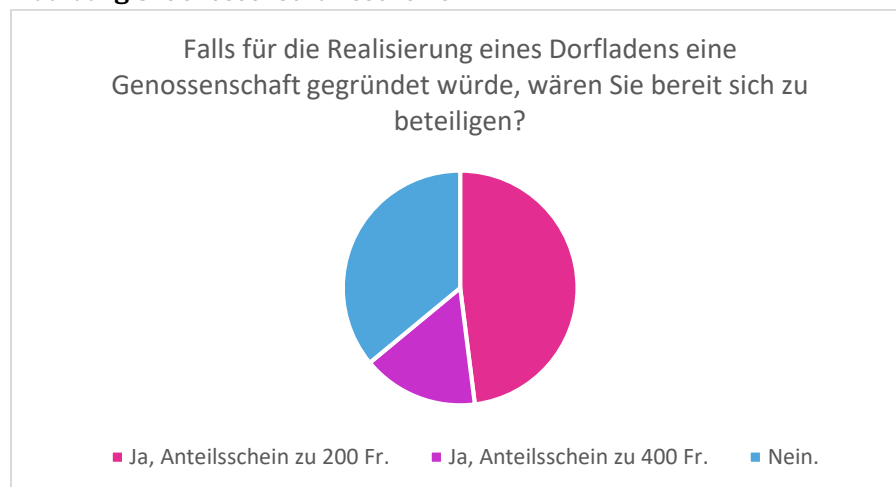
Abbildung 7: Mitarbeit – Art des möglichen Engagement (Frage 7)



Quelle: eigene Darstellung (n=102)

Bei der Bereitschaft zur finanziellen Unterstützung zeigt sich interessanterweise je nach Art wie gefragt wird ein unterschiedliches Bild. Bei der unspezifischen Frage, ob man sich vorstellen könnte, den Aufbau eines Dorfladens finanziell zu unterstützen, fällt sie eher tief aus (siehe Abbildung 7). Bei der konkreten Frage nach Genossenschaftseinlagen von 200 Fr. respektive 400 Fr., sprechen sich dann interessanterweise viel mehr Leute dafür aus (siehe Abbildung 8). 48 Personen würden einen Schein zu 200 Fr. zeichnen und 16 gar einen zu 400 Fr. So kämen also theoretisch schon 16'000 Franken zusammen. Da es sich aber um eine hypothetische Frage handelt, ist das Ganze mit Vorsicht zu betrachten. Die Befragten haben hier jeweils für ihre eigene Vorstellung von einem Dorfladen Geld gesprochen. Ob sie dies dann auch für die Form, in welcher ein Laden dann vielleicht einmal umgesetzt werden würde, auch tun würden, ist natürlich nicht gegeben.

Abbildung 8: Genossenschaftsscheine



Quelle: eigene Darstellung (n=100)

Sich für den Aufbau des Dorfladens zu engagieren, kommt für viele (35%) gar nicht in Frage (siehe Abbildung 7). Nimmt man die obersten beiden Zustimmungskategorien zusammen kommt man aber immerhin auf 10%. Hier gilt es natürlich auch wieder den hypothetischen Charakter der Frage zu bedenken. Ausserdem haben Personen mit einer solchen Einstellung wohl auch mit höherer Wahrscheinlichkeit an der Umfrage teilgenommen. Trotzdem scheint dies doch hoch genug, um davon auszugehen, dass im Dorf ein Kern von Interessierten zum Vorantreiben des Anliegens vorhanden sein sollte.

Bei der Frage nach der Bereitschaft, sich für den Betrieb zu engagieren, ist die Zustimmung noch etwas tiefer. Nur fünf Personen finden sich in den obersten zwei Zustimmungskategorien. Eine Person fügte in den Bemerkungen an, dass sie im nächsten Jahr pensioniert werde und gerne einen Tag pro Woche im Laden arbeiten würde. Die Frage wurde in der Umfrage sehr generell gestellt. Es wäre zu klären, wie die Engagementbereitschaft aussehen würde, wenn man differenzierter fragen würde (etwa abgestuft mit verschiedenen Zeitaufwänden und Verpflichtungsgraden).

Dass die Bereitschaft, sich zu engagieren, generell nicht so hoch ist, muss nicht nur mit der Sache zu tun haben. Es hängt auch noch damit zusammen, dass viele schon auf verschiedenste Arten aktiv sind. In der Umfrage haben 40% angegeben, schon in Vereinen zu sein und keine Zeit für weitere Engagements zu haben. Dies passt zur Feststellung von Peter (2016, S. 99), dass ein hoher Anteil der ländlichen Bevölkerung bereits durch ein vergleichsweise starkes zivilgesellschaftliches Engagement in Anspruch genommen ist und neue Vorhaben also stets in Konkurrenz dazu stehen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass ein grosser Teil der Bevölkerung motiviert wäre, einen Dorfladen durch Einkaufen zu unterstützen und ein Kern von Interessierten am Aufbau vorhanden ist.

5.3 Angebotsskizze

Eine Schwierigkeit bei der Erhebung der Faktoren für ein mögliches Angebot präsentierte sich in einer recht verbreiteten Resignation in der Angelegenheit eines Dorfladens. Die direkten Nachbardörfer verfügen über einen (Volg-)Dorfladen. Angesichts dieser Versorgungsdichte an der Peripherie des Dorfes, überraschen die Bedenken der lokalen Bevölkerung, dass sich ein rentables Angebot in Birrwil etablieren liesse, nicht. Die Situation für die Einwohner von Birrwil liest sich also wie folgt: Viele Angebote finden sich in relativ kurzer Distanz, sind aber nicht Teil des Dorflebens (da ausserhalb) und für Leute ohne entsprechende Motorisierung nicht in Reichweite. Es erstaunt die Leute nicht, dass es keinen weiteren «Volg» in Birrwil gibt – dieser stände in sehr direkter Konkurrenz zu den drei Filialen in den Nachbardörfern. In der Befragung wird der Wunsch nach einem «üblichen» Laden stark formuliert, aber gleichzeitig ist auch die Resignation, dass sich ein solches Angebot nicht wirtschaftlich betreiben liesse, sehr spürbar. Ein Angebot müsste sich also stark von den umliegenden Versorgungsmöglichkeiten unterscheiden, um nicht in direkter Konkurrenz mit diesen zu stehen –und doch ähnliche Bedürfnisse befriedigen. Die Vorstellungen in Sachen Öffnungszeiten sind sehr divers – die ganze Bandbreite abdecken zu wollen wäre in Betrachtung der zu erwartenden Umsätze eine hohe Investition.

Gefragt sind also innovative neue Modelle, welche mit geringen Kosten ein passendes Angebot kostengünstig konzentriert zu den Zeiten verfügbar machen, zu welchen es die Kunden auch

wollen. Es lohnt sich, mit Nebenleistungen die Frequenz innerhalb begrenzter Öffnungszeiten zu erhöhen, um eine Grundauslastung sicherzustellen. Ein gewisser Grundbetrieb ist auch eine Voraussetzung dafür, dass ein «Dorfladen» auch als Ort der Begegnung funktionieren kann. Im Folgenden werden Erkenntnisse aus dem Prozess zu einzelnen Dimensionen eines Angebots präsentiert. Ein ganzes Modell auszuarbeiten, ist innerhalb dieser Arbeit nicht möglich und es ist auch zielführender, wenn ein solches von den auch an der Umsetzung interessierten Personen im Feld gemeinsam entwickelt wird. Die innerhalb dieser Arbeit geschaffenen Grundlagen sollen für einen solchen Prozess nutzbar sein.

Betrachtet man die **Zielgruppen** eines Angebots, lassen sich grob drei Gruppen bilden:

- Ältere Bevölkerung: Hätte den höchsten Nutzen, aufgrund reduzierter Mobilität auf ein breites Angebot angewiesen.
- Restliche Bevölkerung: Nutzung vor allem für ergänzende Einkäufe, zur Unterstützung von regionalen Produzenten, Austausch und Begegnung
- Kunden von auswärts: Regionale Produkte, Mitbringsel

Eine Herausforderung beim **Warenangebot** besteht auch darin, diese drei Gruppen mit ihren unterschiedlichen Bedürfnissen abzuholen. Tabelle 1 zeigt die Rückmeldungen bei der offenen Frage zum Warenangebot. Sie wurden kategorisiert und die Kategorien anschliessend ausgezählt. An erster Stelle steht der Wunsch nach Backwaren, dieser wurde in rund 40% Rückmeldungen explizit formuliert. Gerade Brot ist aber beispielsweise ein eher schwieriges Produkt für ein kleines Geschäft: Hat man an einem Tag zu viel, muss man es abschreiben. Hat man zu wenig, riskiert man Kunden zu enttäuschen und längerfristig zu verlieren. Auf die Backwaren folgt Gemüse, wo die Frische auch ein kritischer Faktor ist. Diese Herausforderung wurde auch im Workshop diskutiert (siehe Abbildung 9).

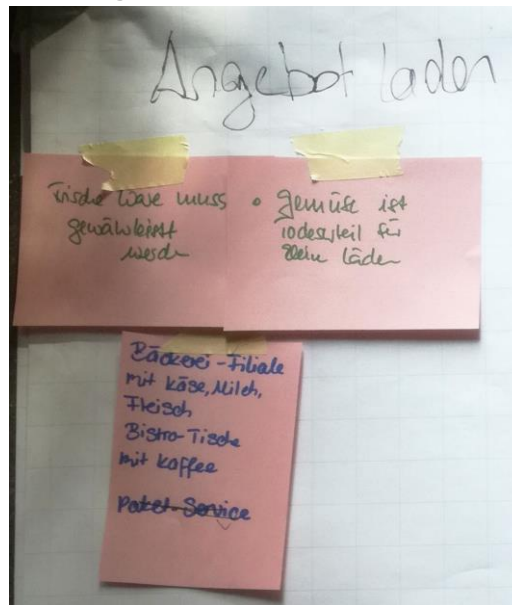
Tabelle 1: Angebot

Häufigkeit	Kategorie
39.4%	Backwaren
31.8%	Gemüse
31.8%	Grundnahrungsmittel
28.8%	Regional
25.8%	Fleisch
22.7%	Milch
19.7%	Frisch
19.7%	Obst
15.2%	Hygieneartikel
10.6%	Lokale Anbieter
9.1%	Bio
9.1%	Kaffee
7.6%	Kioskartikel
7.6%	Saisonal
7.6%	Täglichen Gebrauch
6.1%	Snacks
3.0%	kleines Angebot
1.5%	Geschenke/Handwerk
1.5%	Lieferservice
1.5%	Second Hand Produkte
1.5%	Wie früher

Quelle: eigene Darstellung (n=66)

Anschliessend folgen Grundnahrungsmittel, Fleisch, Milch, Obst und Hygieneartikel. Betrachtet man die genannten Attribute, so steht «regional» an erster Stelle (in rund 30% der Rückmeldungen erwähnt), «frisch» an zweiter und «bio» an dritter Stelle (noch in rund 10% der Antworten). Regionalität erhielt auch bei den Einstellungsfragen viel Gewicht und würde als ein zentrales Kriterium für das Angebot Sinn machen. Mit biologischen Produkten könnte man sich stärker von der Konkurrenz in den Nachbardörfern absetzen, aber man würde auch riskieren durch die höheren Preise Leute abzuschrecken. Ob sich das also lohnen würde, müsste geklärt oder ausprobiert werden.

Abbildung 9: Flipchart vom Workshop



Quelle: Fabian Birrer

Tabelle 2: Dienstleistungen

Häufigkeit	Kategorie
40.0%	Kaffee-Ecke
30.0%	Post
10.0%	Paketabholung
10.0%	Spielecke
8.3%	Lieferservice
8.3%	Sackgeldjobvermittlung
5.0%	Biertheke
5.0%	Wäsche-Service
3.3%	Materialvermietung
3.3%	Tauschbörse

Quelle: eigene Darstellung (n=60)

Bei den **Dienstleistungen und Zusatzangeboten** ist der Spitzenreiter die Kaffee-Ecke (siehe Tabelle 2). Auch bei der Diskussion am Workshop und in der Arbeitsgruppe war dies ein zentraler Wunsch, der sicher aufgenommen werden sollte. Post und Paketabholung wären interessante Frequenzbringer, würden aber auch sehr ausgedehnte Öffnungszeiten bedingen. Ein Lieferservice wurde auch an vielen anderen Stellen diskutiert und wäre für die ältere Bevölkerungsgruppe eine wichtige Dienstleistung. Die Sackgeldjobvermittlung könnte gemeinsam mit der Jugendarbeit umgesetzt werden. Weitere Ideen waren eine Hol-Bring-Ecke, eine Inserate-Pinnwand und ein Bancomat. Statt einer Materialvermietung liesse sich vielleicht mit weniger Aufwand eine Material-Vermittlung⁷ realisieren, die einen zusätzlichen Begegnungseffekt bringen würde.

⁷ Leute die z.B. eine Schlagbohrmaschine besitzen, können sich eintragen. Wenn dann jemand eine solche braucht, muss der Laden nur den Kontakt herstellen und der Rest kann dann bilateral laufen.

Tabelle 3: Öffnungszeiten

Häufigkeit	Kategorie
54.1%	Abend
31.2%	später Nachmittag
27.9%	Vormittag
19.7%	früher Morgen
14.8%	Samstag
9.8%	früher Nachmittag
9.8%	Normale Öffnungszeiten
9.8%	Wir sind flexibel.
4.9%	Mittag
4.9%	Früh bis spät.
4.9%	Sonntag
1.6%	Mittwoch Nachmittag

Quelle: eigene Darstellung (n=61)

Im Hinblick auf die **Öffnungszeiten** kamen sehr viele Wünsche zusammen. Mit der Kategorisierung und der anschliessenden Auszählung gelingt es, den Nebel etwas zu lichten und sichtbar zu machen, zu welcher Zeit sich die meisten Antworten überlappen. Es zeigt sich ein recht klares Bild (siehe Tabelle 3): In über der Hälfte der Antworten dazu wurde der Abend erwähnt. Am Workshop wurden ebenfalls Randzeiten favorisiert. In einer minimalen Variante würde es also Sinn machen, abends geöffnet zu sein. In der Umfrage folgen dann mit deutlichem Abstand «später Nachmittag» und erst dann der Vormittag. Der Samstag wird auch öfters erwähnt, der Sonntag deutlich weniger und bei diesem gibt es auch explizite Gegenstimmen.

Abbildung 10: Luftaufnahme Birrwil



Quelle: Google Earth (2017)

Für den **Standort** eines Angebots scheint es keine perfekte Lösung zu geben, da Birrwil relativ grossflächig und zersiedelt ist (siehe Abbildung 10). Dazu eine Stimme aus der Umfrage: «Falls realisierbar mit Lieferservice, unser Weg bis zum Bahnhof ist bereits schon 20 Minuten.» Ein Lieferservice würde helfen, die Standortproblematik zu entschärfen. Die meistdiskutierten Optionen für einen Dorfladen wären beim Bahnhof oder beim alten Dorfzentrum (siehe auch Abbildung 1). Die IG Dorfladen hat zu einigen infrage kommenden Liegenschaften schon

Abklärungen durchgeführt (IG Dorfladen, 2016a, 2016b). In der Tabelle 4 werden verschiedene Standortoptionen diskutiert.

Tabelle 4: Standorte

Gebäude	+Vor / -Nachteile	Weiteres
altes Bahnhofgebäude	+ direkt am Nexus des öffentlichen Verkehrs, d.h. viel Fussverkehr + direkt & sichtbar an der Hauptstrasse - entfernt vom traditionellen Dorfkern - Gebäude unter Denkmalschutz	Bei der Besichtigung des Gebäudes stellte die IG Dorfladen einen sehr tiefen Ausbaustandard fest, es müsste viel gemacht werden. Es fehlen auch sanitäre Anlagen. Die SBB äusserte in einem ersten Treffen grundsätzliches Interesse an einer solchen Nutzung und Aufwertung der Liegenschaft. Sie wollte klären, ob ein Budget für die nötigen Investitionen zur Verfügung steht. Die SBB hatte zurückgemeldet, dass in näherer Zukunft kein Geld für einen Ausbau vorhanden ist. (IG Dorfladen, 2016b).
alte Metzgerei	+ wurde schon als Dorfladen genutzt - schloss dann aber aufgrund Mietzinserhöhung + Kühlteke etc. vorhanden - etwas abseits vom alten Dorfkern - klein & wenig Platz für Kaffee-Ecke	Die IG Dorfladen besichtigte die alte Metzgerei im Mai 2016. Lokalität und Lage, wurde für nicht ideal befunden (IG Dorfladen, 2016a).
Areal Köbihaus	+ sehr zentral & schön gelegen im alten Dorfkern - Überbauungspläne werden erst gerade bekannt	Im 2007 wurde eine Planungsstudie zur Zentrumsplanung im Auftrag für die Gemeinde Birrwil verfasst. Darin war die Möglichkeit eines Dorfladens im Areal Köbihaus, das sich in Besitz der Gemeinde befand, vorgesehen. Im Gestaltungsplan für das Areal hielt die Gemeinde 2012 als ein Ziel fest: «die Ermöglichung eines Dorfladens am zentralen Platzraum.» (Gemeinde Birrwil, 2012, S. 2). Zwischenzeitlich wurde das Areal an einen privaten Investor verkauft, der aber dann lange keine Überbauungsabsichten anzeigte. (siehe Räber, 2017, S. 46–47) Nun liegt ein Baugesuch zum Abriss der alten Gebäude und zum Neubau von zwei Mehrfamilienhäusern vor. Anscheinend ist darin ein «Disponibelraum» eingeplant, welcher als Gewerberaum für einen Dorfladen genutzt werden könnte (Gemeindeschreiberin Monika Gloor, persönliche Kommunikation, 8. Januar 2018). Die Eignung für diesen Zweck, müsste aber noch im Detail betrachtet werden.
Lokal im neuen Färbi-Areal	- etwas weg vom alten Dorfkern gelegen + Grundriss ideal für Café/Laden – Nutzung + Lage im Herzen eines neuen Quartiers mit 120 entstehenden Wohneinheiten bis 2020 - Kosten	Im Überbauungsprojekt auf dem Färberei-Areal wird an der geplanten «Piazza» ein Gewerbelokal mit grosszügiger Terrasse realisiert, das für eine Nutzung als Café/Laden geeignet wäre. Es wäre noch verfügbar, Verkaufspreis 1'340'000 Fr. (Färberei Immobilien AG, o. J.)

altes Schulhaus	+ sehr zentrale Lage im alten Dorfkern - wird erst nach Bau des neuen Schulhauses frei + in Gemeindebesitz	Ein neues Schulhaus ist in Planung. Was mit dem alten Schulhaus geschehen wird, ist noch offen und es wird in der Bevölkerung über mögliche Umnutzungen diskutiert.
bestehende Restaurants	+ Synergie-Effekte würden geringere Kosten u. Personalaufwand bedeuten - Platz beschränkt	Im Sinne einer Minimallösung wäre es denkbar, einen kleinen Dorfladen innerhalb eines der bestehenden Restaurants einzurichten, sofern dies bei einem Anklang finden würde. Der Dorfladen könnte von bereits vorhandener Infrastruktur & Personal profitieren, das Restaurant von zusätzlicher Laufkundschaft.
Container oder mobiler Wagen	+ Flexibilität + beschränkter Platz, Heizkosten/Kühlkosten etc.	Mit einem mobilen Wagen könnte die Standortproblematik etwas entschärft werden, indem z.B. an verschiedenen Tagen unterschiedliche Standorte angefahren werden. Lieferungen könnten gleich mit dem Wagen gemacht werden. Ein Container wäre etwa für eine Pilotphase interessant. So könnte man für eine begrenzte Zeit in der Praxis Erkenntnisse gewinnen, ohne schon viel in ein Lokal investieren zu müssen.

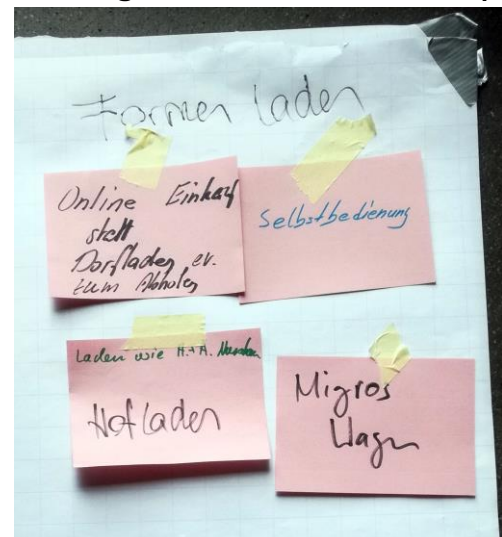
Quelle: eigene Darstellung

Alle Optionen haben gewisse Vor- und Nachteile. Vieles spricht für den Bahnhof. Dort gälte es abzuklären, wann die SBB bereit wäre zu investieren. Optionen nahe beim alten Dorfkern würden interessanter, wenn der gesamte Raum dort auch neugestaltet und optimiert würde. Die Zentrumsplanung ist etwas ins Stocken geraten. Es könnte sein, dass das Ganze wieder etwas Fahrt gewinnt, nun da die Pläne des Investors im Köbi-Areal konkret werden (siehe auch Räber, 2017, S. 47).

Zur **Form des Angebots** gab es in der Umfrage und beim Auswertungsanlass nicht sehr viele Äusserungen, die Vorstellung von einem klassischen Laden dominierte das Denken. Erst die Arbeitsgruppe begann mehr mit möglichen Formen zu spielen. Ein **klassischer kommerzieller Laden** ist von der Einrichtung und vom Betrieb her teuer und hat es daher schwieriger, in die schwarzen Zahlen zu kommen. Die IG Dorfladen hat Abklärungen bei diversen Franchise-Anbietern⁸ getroffen und ein Hindernis neben dem Risiko wäre die Beschaffung der nötigen Investitionssumme (IG Dorfladen, 2016a).

Mit einer **reinen Selbstbedienungslösung** würde das Potential zum Begegnungsort verschenkt. Eine **Mischform** wäre aus dieser Sicht eine gute Option – man könnte einerseits grössere Öffnungszeiten realisieren und den Kunden zu Kernzeiten doch persönliche Bedienung bieten. Das Angebot während der unbedienten Zeiten könnte etwas reduziert gehalten werden. Für die Planung und Gestaltung des Lokals wäre eine solche

Abbildung 11: Ladenformen am Workshop



Quelle: Fabian Birrer

⁸ Migrolino, Coop Pronto, Volg, Spar und Landi

Mischform eine Herausforderung und man müsste Lösungen finden, wie der Laden ohne grossen Aufwand vom einen in den anderen «Zustand» überführt werden kann.

Der geringste Aufwand entstände wohl mit einem **reinen Bestellservice**. Die Versorgungsproblematik der älteren Bevölkerung könnte mit einem solchen Ansatz gut adressiert werden. Es bietet sich für Leute mit eingeschränkter Mobilität eigentlich an, die Einkäufe via Internet abzuwickeln. Eine grosse Hürde ist aber das Erlernen der Technik respektive die Überwindung von Berührungsängsten auf dem Weg dazu. Eine Möglichkeit wäre, dass internetaffine Jugendliche gegen ein Sackgeld gemeinsam mit den Besteller_innen den handgeschriebenen Einkaufszettel durchgehen würden und die Bestellung in einem Onlineshop erfassen. Die bebilderten Shops erleichtern es auch, wirklich die gewünschte Marke und Packungsgrösse von Produkten zu finden. Für die Abwicklung der Bestellungen wäre es auch denkbar, diese dann gebündelt auszulösen, an einen zentralen Ort spedieren zu lassen und dann von dort her zu verteilen. So liesse sich auch eine weitere Hürde des Onlineshoppings (Lieferung nur bis an die Haustürkante und nicht bis in die Wohnung) überwinden und die Jugendlichen könnten von einer zusätzlichen Verdienstmöglichkeit profitieren. Ein schöner Nebeneffekt wären die generationenübergreifenden Begegnungen innerhalb dieser Sackgeldjobs, die, wie die Erfahrung zeigt auch vielfältige weitere positive Wirkungen⁹ haben.

Eine weitere Idee, welche nach dem Workshop eingebracht wurde, wäre, sich einfach auf die **Schaffung einer Plattform zur Vernetzung und Bekanntmachung der bestehenden Angebote** in Birrwil zu konzentrieren. Es gibt den bestehenden Hofladen, einen kleinen Kunst & Geschenke Popup-Store¹⁰, einige Bauern produzieren Fleisch und andere Produkte, welche sie auch direkt verkaufen, es gäbe Fisch aus dem See von Fischerei und diverse Produkte, welche Einwohner von Birrwil selbst herstellen (von Schnaps über Handwerk bis hin zu Kaninchenwürsten). Diese könnten gebündelt z.B. via Dorfblättli inkl. der jeweiligen Kontakte kommuniziert werden. Interessierte könnten dann direkt auf die Produzenten zugehen, hier würden also wieder Begegnungen generiert im Dorf.

Eine weitere Frage neben der Form, welche es zu klären gibt, ist die der **Trägerschaft für ein mögliches Angebot**: Wer würde einen «Dorfladen» aufbauen und betreiben? Dass eine kommerzielle Kette in nächster Zeit eigenständig eine Filiale in Birrwil eröffnen würde, ist aufgrund der Konkurrenzsituation und des geringen Absatzpotentials sehr unwahrscheinlich. Für die Einrichtung einer Franchise wäre viel Eigenkapital nötig. Die Gemeinde verfügt nicht über einen politischen Auftrag, um auf diesem Gebiet aktiv zu werden. Eine Einzelperson, welche den Aufwand stemmen, die nötigen Fachkompetenzen und auch das nötige Investitionskapital hätte, ist nicht in Sicht. Um das Anliegen voranzutreiben, macht eine Form des Zusammenschlusses der Interessierten Sinn. Dies könnte formell in einem Verein geschehen. Für die Gründung einer Genossenschaft zu gegebenem Zeitpunkt spräche, dass eine solche die Möglichkeit böte, Investitionskapital aus vielen Quellen zu bündeln und die Dorfbevölkerung an «ihrem Laden» zu beteiligen.

Weitere Aspekte, die bei der Entwicklung eines Angebots im Auge behalten werden sollten, sind in der Tabelle 5 zusammengefasst.

⁹ Persönliche Erfahrung des Autors aus dem zweijährigen Betrieb einer Sackgeldjobbörse im Rahmen der offenen Jugendarbeit. Siehe auch Small.Jobs - Sackgeldjobbörse für Generationendialog, berufliche Integration und kulturelle Teilhabe (2017)

¹⁰ <https://www.facebook.com/ALLER-art-wo-sch%C3%B6nes-entsteht-218082141949930/>

Tabelle 5: weitere Angebotsdimensionen

Dimension	
Ressourcen	Welche bestehenden Ressourcen existieren im Dorf und wie können diese nutzbar gemacht werden? Welche Kooperationen wären möglich? Die Betreiber des Hofladens wären etwa an einer Zusammenarbeit interessiert (Astrid u. Hans Nussbaum, persönliche Kommunikation, 5. September 2017).
Arbeit	Es fallen Tätigkeiten in den Bereichen Konzeption, Marketing, Einkauf, Lager, Verkauf / Betrieb, Reinigung / Unterhalt, Buchhaltung / Administration, Leitung, Weiterentwicklung an. Wie viel könnte mit Ehrenamtlichen geleistet werden? Gibt es z.B. Pensionierte im Dorf mit wertvollen Expertisen für diese Bereiche? Wo wären Kooperationen im Bereich Arbeitsintegration möglich?¹¹
Zielgruppen und Kundschaft	Hier wurde bisher nur eine grobe Kategorisierung gemacht. Es gälte hier eine feinere Segmentierung der Zielgruppen, ihrer Bedürfnisse und Potentiale zu erarbeiten.
Zusatzangebote	Welche Zusatzangebote liessen sich mit Blick auf die Anregung sozialer Integrationsprozesse und Identitätsprozesse in der Gemeinde hin daran anknüpfen? Genauer wurde bisher vor allem die Einrichtung einer Kaffee-Ecke betrachtet, möglich wäre vieles (etwa Sackgeldjobbörse für Jugendliche, Zeittauschbörsen, Sharing-Community, Gemeinschaftsgärten, Gemeinschaftszentrum, kulturelle Angebote, Tourismus-Angebote etc.). Auch Kombinationen mit anderen Angeboten, welche Synergien generieren könnten, sind zu prüfen. Neben der erwähnten Kooperation mit bestehenden Restaurants könnten etwa Kombinationen mit Angeboten wie Kinderhort, Spielgruppe, Wohnen im Alter, mit dem Werkhof oder mit einem CoWorking-Space¹² Potential haben.
Finanzierung	In der Umfrage und auch am Auswertungsanlass wurde vielfach der Wunsch geäussert, dass die Gemeinde das Vorhaben finanziell unterstützen sollte. In anderen Gemeinden gibt es verschiedene Lösungen: Einmalige Beiträge, Miete erlassen, Defizitgarantie, Betriebsbeiträge. Gemäss Gemeindeammann fehlt der Gemeinde aber momentan der Auftrag dazu. D.h. müsste zuerst ein politischer Auftrag formuliert und an einer Gemeindeversammlung vorgelegt werden, damit die Gemeinde in diesem Bereich überhaupt aktiv werden dürfte. Je nach Modell könnte auch versucht werden, Stiftungsgelder zu finden. Die Fachpersonen von Impuls Zusammenleben könnten etwa dabei helfen. Für bauliche Investitionen käme auch ein Antrag beim Lotteriefonds in Frage. Es existiert eine lokale Crowdfundingplattform (ideenkicker.ch vom Gemeindeverband Seetal-Lenzburg und einer lokalen Bank), welche genutzt werden könnte. Die Umfrage hat bei der Bevölkerung eine

¹¹ Etwa für das Projekt „Jobwärts» von Impuls Zusammenleben könnte sich ein Einsatzplatz schaffen lassen. Siehe: <http://www.impuls-zusammenleben.ch/Integration/Projekt--Jobwaerts-/>

¹² Diese müssen nicht ein rein städtisches Phänomen bleiben. Sie können durchaus auch auf dem Land sinnvoll sein und funktionieren, wie die Genossenschaft VillageOffice erfolgreich demonstriert. Siehe: <http://www.villageoffice.ch/>

	beachtliche Finanzierungsbereitschaft festgestellt, etwa mit einer Genossenschaftsgründung könnten so Mittel organisiert und gleichzeitig auch die Bevölkerung besser in ein Vorhaben einbezogen werden.
--	--

Quelle: eigene Darstellung

Die in diesem Kapitel gesammelten Erkenntnisse werden der Arbeitsgruppe übergeben und im Februar 2018 auch an einem «SchüürObe»¹³ einem breiteren Publikum vorgestellt. Der Gemeinderat hat Interesse an einer Präsentation von diesen Ergebnissen und den Resultaten der Befragung allgemein innerhalb einer seiner Sitzungen angemeldet.

5.4 Weiteres Vorgehen

Aus Sicht der Methode ist es wichtig, dass der Prozess innerhalb der Arbeitsgruppe ins Rollen kommt und sie bald schon erste kleine Erfolge feiern kann. Denn konkrete kleine Vorhaben, die schnell und sichtbar umgesetzt werden können, motivieren alle Beteiligten, weiterhin dranzubleiben (siehe Hongler, Kunz, Prelicz-Huber, Wolff, & Fricker, 2008, S. 61). Schon ein Pressebericht oder eine Standaktion kann einen positiven Effekt haben und auch helfen, mehr Leute in den Prozess einzubeziehen.

Aus diesem Blickwinkel ist es sehr erfreulich, dass sich die Arbeitsgruppe entschieden hat, statt lange über mögliche Schwierigkeiten für den Betrieb eines Dorfladens zu diskutieren, mit einem kleinen Pilotversuch zu starten und statt umfangreiche Anfragen und Abklärungen zu machen mit einem praktischen Projekt Erfahrungen zu sammeln. Die Idee ist, ab Frühling einmal pro Monat einen offenen Marktstand vor dem Gemeindehaus zu betreiben für Produkte aus der Region. Daneben soll ein Getränke & Snack-Angebot zum Verweilen einladen. Lokale Produzenten könnten so ihre Angebote ohne grossen Aufwand präsentieren, sie müssten nur anliefern, der Betrieb des Standes wird übernommen. Für die Werbung existieren ebenfalls schon gute Ideen. Die Markt-Anlässe böten ein ideales Vehikel, um weitere Interessierte zu gewinnen, die Nachfrage abzutasten, ein Netzwerk zu Produzenten aufzubauen und direkt im Dialog mit der Bevölkerung weitere Ideen für ein Angebot im Dorf zu entwickeln. Parallel dazu können Abklärungen laufen, wie z.B. die offenen Fragen zu den verschiedenen Standortoptionen geklärt werden etc. Durch die Aktionen schafft sich die Arbeitsgruppe mit der Zeit auch einen gewissen Leistungsausweis, der ihr dann beim Erschliessen von politischer und finanzieller Unterstützung zu Gute kommen kann.

Bei der Befragung waren die Neuzuzüger generell und speziell die in den neueren Überbauungen untervertreten. Die vorhandenen Daten zeigen weniger lang in Birrwil wohnenden (<4 Jahre) ein signifikant höheres Interesse an einer Einkaufsmöglichkeit im Dorf. Es würde sich also lohnen, diese dann versuchen besser abzuholen, als dies bei der Umfrage gelungen ist.

Die Idee mit der Bestellhilfe-Dienstleistung durch Jugendliche für die ältere Bevölkerung ist sowohl bei den zur Ergänzung der Umfrage konsultierten älteren Bewohnerinnen wie auch beim Gemeinderat auf grosses Interesse gestossen. Es wird nun in der Jugendkommission diskutiert werden, ob die offene Jugendarbeit mit der Rekrutierung und Betreuung der Jugendlichen für einen solchen Service beauftragt werden soll.

¹³ Veranstaltungsreihe in der Chileschüür

Nach Abschluss der Master-Thesis muss der Autor seine Rolle in der Arbeitsgruppe überdenken. Es ist noch offen, ob er nun aus seiner Rolle als Prozessbegleiter austritt und als Bürger aktiv in der Arbeitsgruppe mitwirkt.

5.5 Methodische Reflektion

Die angepasste aktivierende Befragung hat für die Zwecke der Masterarbeit gut funktioniert. Die Erhebung führte zu Grundlagen, welche für den weiteren Prozess nutzbar gemacht werden konnte. Der Grad der erreichten Aktivierung lässt sich nicht einfach messen, die entstandene aktive Arbeitsgruppe mit ihrem Vorhaben ist aber schon ein sichtbarer Indikator für einen gewissen Erfolg des Prozesses. Auch die folgenden Äusserungen im «Dorfblättli» sprechen dafür, dass die Aktivierung ein Stück weit funktioniert hat. Es gibt seit September jeweils einen Steckbrief zum «Berbuer» oder zur «Berbuerin des Monats», dort dürfen diese sich jeweils auch dazu äussern, was ihnen im Dorf fehlt:

«Kleinere Einkaufsmöglichkeiten für den täglichen Bedarf» (September-Ausgabe)
«Dorfladen» (Oktober-Ausgabe)
«Solange ich mobil bin: nichts!» (November-Ausgabe)
«Einkaufszentrum» (Dezember-Ausgabe)
(«Dorfblättli Birrwil», 2017)

Interessant wäre dann eine rückblickende Analyse zu einem späteren Zeitpunkt.

Die Wahl der Methode der aktivierenden Befragung für das Vorhaben der Master-Thesis stand recht früh bereits fest. Ein Hauptinteresse bestand ja auch im Ausprobieren und Anpassen von dieser. Mit einem ausdifferenzierten Methodenwahlprozess hätte man sich vielleicht für eine andere Methode entschieden. Es gäbe durchaus andere Ansätze, die man hätte anwenden können (siehe etwa Hongler u. a., 2008, S. 12ff.). Die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit (HSLU) begleitet verschiedene ähnliche Entwicklungsprozesse im Bereich Dorfläden und stützt sich dabei auf einen anderen Ansatz, auf das «sozialwissenschaftliches Analyse- und Handlungskonzept PLA – participatory learning and action» (Gäumann & Meier Kruker, 2016, S. 45). Dieses entstand in den 1980er Jahren im Kontext der Entwicklungszusammenarbeit mit dem Fokus, unter Einbezug von lokalem Wissen und vorhandenen Ressourcen rasch handlungsrelevante Informationen zu Lebensbedingungen und Problemstellungen zu generieren. In partizipativen Prozessen untersuchen Einheimische ihre Situation und setzen dann Massnahmen um. Interessanterweise ist das konkrete Vorgehen in den Gemeinden, zu dem man dann von dieser anderen theoretischen Basis aus gelangte, gar nicht so weit entfernt von dem innerhalb der Master-Thesis umgesetzten. Es wurden ebenfalls schriftliche Befragungen gemacht und dann später die Resultate an öffentlichen Anlässen präsentiert und diskutiert. Wie der Projektleiter Thomas Steiner erläutert, helfen die schriftlichen Befragungen nicht nur Informationen zu gewinnen und zu sensibilisieren, sie schaffen auch eine ideale Grundlage, um Leute für einen Diskussionsanlass mobilisieren zu können (Thomas Steiner, persönliche Kommunikation, 14. Dezember 2017). In einer ersten Durchführung in zwei Gemeinden im Entlebuch wurde auf die schriftliche Befragung folgend ausgewählte Haushalte zusätzlich mündlich befragt in sogenannten «Küchentischgesprächen». So konnte man die Ergebnisse der Befragung vertiefen und ihre verschiedenen Kontexte ergründen (siehe Gäumann & Meier Kruker, 2016). Dies wäre auch für die Master-Thesis spannend gewesen. Hier musste zu diesen

Zwecken auf die Informationen aus den vielen informellen Gesprächen, welche Teil der Voruntersuchung gewesen waren, zurückgegriffen werden. Für die noch laufenden Prozesse in zwei Urner Gemeinden wurde ein etwas anderes Vorgehen gewählt: Aus der schriftlichen Befragung heraus wurden gleich Leute für eine Begleitgruppe gewonnen und mit dieser wurde dann der Diskussionsanlass gestaltet und organisiert (Steiner, 2017). Dieses Vorgehen hat den Vorteil, dass vertiefende Gespräche direkt in der Begleitgruppe geführt werden können und schon früher Leute aus der Bevölkerung in die Gestaltung des Prozesses eingebunden werden. Ein solcher Ansatz hätte auch für das Projekt der Master-Thesis Sinn gemacht. Leider war im engen zeitlichen Rahmen (der sowieso schon zu einem recht straff getakteten Projektfahrplan geführt hatte) kein Platz mehr für zusätzliche methodische Schritte.

6 Schlussfolgerungen und Anregungen

Innerhalb der Master-Thesis ist es gelungen, die Methode der aktivierenden Befragung für den lokalen Kontext anzupassen und nutzbar zu machen. Das Vorhaben wurde im Dorf gut aufgenommen und von verschiedenen Seiten wohlwollend unterstützt. Der Rücklauf der schriftlichen Befragung war erfreulich gross und erlaubte es, Aussagen zu den Fragenstellungen zu entwickeln. Das Bedürfnis für einen Dorfladen ist grundsätzlich breit vorhanden. Aber man hat sich auch mit der Situation abgefunden und sich, soweit wie möglich, arrangiert. Die Bereitschaft, einen möglichen Dorfladen, durch gezieltes Einkaufen zu unterstützen, ist sehr hoch. Ebenfalls hoch ist sie, im Hinblick auf eine finanzielle Unterstützung eines Vorhabens etwa durch Genossenschaftsscheine. Geringer ist die persönliche Bereitschaft, sich für Aufbau und Betrieb zu engagieren, aber ein Kern von Interessierten ist vorhanden und hat sich zum Schluss der Arbeit auch in der Arbeitsgruppe organisiert, um mit spannenden und erfolgsversprechenden Ansätzen das Anliegen voranzutreiben. In diesem Sinne kann gesagt werden, dass die Aktivierung gelungen ist. Für eine genauere Abschätzung der Aktivierung in der Bevölkerung, müsste wiederum eine Erhebung gemacht werden, was aber den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Dieser war sowieso etwas eng gesteckt und die Projektarbeit in der Praxis für die Durchführung der aktivierenden Befragung hat viel Zeit und Ressourcen eingenommen. Es wäre spannend gewesen, mehr Theoriestränge erkunden und nutzbar machen zu können.¹⁴ Der Zeitplan war generell sehr eng gewesen, eine Verteilung der Masterarbeit auf zwei Semester wäre auch für den praktischen Teil, wo gewisse Zeitfenster sehr kurz gehalten werden mussten, von Vorteil gewesen. Auch hätte die Tätigkeit der Arbeitsgruppe über etwas längere Zeit beobachtet werden können, was für die Einschätzung des Aktivierungserfolges dienlich gewesen wäre, ebenfalls hätten die Lücken im Sample besser durch Nachbefragungen geschlossen werden können. Das Vorhaben war im gesteckten Zeitrahmen sehr ambitioniert, aber so konnte auch vieles erreicht werden. Neben den geschilderten Resultaten der Aktivierung im Dorf hat der Prozess auch dazu geführt, dass eigentlich vorhandene Angebote wieder mehr ins Bewusstsein der Bevölkerung gerufen wurden (etwa der Hofladen am Rand des Dorf hat von der Werbung profitiert und man diskutiert, wie die man bestehende Begegnungsorte wie die Badi oder die Bibliothek stärken könnte).

Die Einbettung des Autors im Dorf brachte sehr viel Zeitersparnis bei der Voruntersuchung, aber durch sie bestand auch die Gefahr von blinden Flecken, vom unkritischen Hinnehmen von dominanten Erzählungen und die Gefahr der Selektivität bei der Erschliessung eines Raumes über das eigene soziale Netzwerk (siehe Peter, 2016, S. 100, 105–106). Dies erforderte viel

¹⁴ Etwa die Diskurse um Vergemeinschaftung und Vergesellschaftung (siehe Schmidt, 2011), die Betrachtung der sozialen Beziehungen im Nahraum als soziales Kapital und Implikationen daraus (Landhäuser in Reutlinger, Stiehler, & Lingg, 2015, S. 169ff.) und die Bedeutung von sozialen Netzwerken als Form der Vergemeinschaftung (Petermann in Reutlinger u. a., 2015, S. 177ff.).

Reflektionsarbeit. Die Doppelrolle als Einwohner und Forscher musste auch gegen aussen immer wieder erklärt werden. Denn es entstanden schnell interessante Theorien zur Initiative im Dorf, so war etwa aus dem Nachbardorf das Gerücht zu vernehmen, dass «dieser Birrer in Birrwil nun einen Dorfladen eröffne».

Die vorgenommene Anpassung der Methode der aktivierenden Befragung hat lokal funktioniert und zeigt, dass diese, aus aktueller theoretische vielleicht etwas verstaubt anmutende Ansatz, sich durchaus noch gewinnbringend einsetzen lässt. Und dies auch fern von seinem städtischen Entstehungskontext. Durch den Austausch mit den Luzerner Projekten kann vielleicht auch die eine oder andere Erkenntnis aus der Arbeit in die Praxis an anderen Orten einfließen.

Offen bleibt die Frage, ob ländliche Gemeinden allgemein in den laufenden transformativen Modernisierungsprozessen ihre Identität tendenziell verlieren werden und auch ob solche Prozesse, wie der von der Master-These initiierte, längerfristig zu einer Belebung des Lokalen führen können. Reutlinger stellt fest, dass sich durch diese Transformationen auch der theoretische Begriff des «[...] Gemeinwesen» als territorial gebundene Einheit angesichts aktueller wirtschaftlicher, technologischer aber auch sozialer Entwicklungen in der Krise befindet. Eine Arbeit an Sozialräumen, d.h. die Gestaltung (zukünftiger) sozialer Zusammenhänge [...], wird dadurch immer weniger möglich. Gemeinwesenarbeit müsste, will sie weiterhin ihrem vergemeinschaftlichem, wie auch vergesellschaftlichem Anspruch genügen, sich erneut die Frage stellen, auf welche Einheiten sie sich beziehen kann und soll.» (Reutlinger, 2011) Im vorliegenden Kontext war ein territoriales Gemeinwesen zum Glück noch adressier- und aktivierbar. Trifft die These von Landhäusser (2009, S. 14–15) zu, dass sich das gesellschaftliche Integrationsversprechen vor allem in der nähräumlichen Community eingelöst werden soll, dann lohnt es sich umso mehr, an den lokalen Gemeinwesen zu arbeiten, so lange sie noch antreffbar sind.

7 Verzeichnisse

7.1 Literaturverzeichnis

- American Psychological Association. (2009). *Publication manual of the American Psychological Association* (6th ed.). Washington: American Psychological Association.
- Bichsel, P. (2013). *Rede zum SEV Kongress 2013*. Gehalten auf der SEV Kongress 2013, Bern. Abgerufen von http://sev-online.ch/de/der-sev/kongress/2013/kongress13_peter_bichsel.php/
- Birrer, F. (2017). Ein Dorfladen und Begegnungsort für Birrwil? *Dorfblättli Birrwil*, 41(9), 13–15.
- Diekmann, A. (2014). *Empirische Sozialforschung: Grundlagen, Methoden, Anwendungen* (8. Auflage, vollständig überarbeitete und erweiterte Neuauflage August 2007). Reinbek bei Hamburg: rowohlt's enzyklopädie im Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Dorfblättli Birrwil. (2017), 41(9-12). Abgerufen von http://www.birrwil.ch/xml_1/internet/de/application/d2/f6.cfm
- Färberei Immobilien AG. (o. J.). Färberei Birrwil. Abgerufen 2. Januar 2018, von <http://www.färberei-birrwil.ch/>
- Faulbaum, F., Prüfer, P., & Rexroth, M. (2009). *Was ist eine gute Frage?: die systematische Evaluation der Fragenqualität*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. Abgerufen von http://sfx.metabib.ch/sfx_locator?sid=ALEPH:EBI01&genre=book&isbn=978-3-531-91441-1
- Freitag, M., Manatschal, A., Niederberger, L., & Sacchi, S. (2016). Freiwilligen-Monitor Schweiz 2016. Abgerufen 30. Dezember 2017, von <https://forsbase.unil.ch/project/study-public-overview/14711/0/>
- Früchtel, F., Cyprian, G., & Budde, W. (2013). *Sozialer Raum und soziale Arbeit* (3., überarb. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. Abgerufen von http://sfx.ethz.ch/sfx_locator?sid=ALEPH:EBI01&genre=book&isbn=978-3-531-19046-4
- Gäumann, S., & Meier Kruker, V. (2016). Sensibilisieren, analysieren, aktivieren - Gemeinschaften im ländlichen Raum stärken. In M. Störkle, B. Durrer Eggerschwiler, B. Emmenegger, C. Peter, & A. Willener (Hrsg.), *Sozialräumliche Entwicklungsprozesse in Quartier, Stadt, Gemeinde und Region* (S. 58–69). Luzern: interact Verlag.
- Gemeinde Birrwil. (2012). Gestaltungsplan Areal Köbihaus. Abgerufen von http://www.birrwil.ch/documents/Sondernutzungsvorschriften_02.11.2011.pdf
- Gemeinde Birrwil. (o. J.). Portrait. Abgerufen 28. Mai 2017, von http://www.birrwil.ch/xml_1/internet/de/application/d2/f3.cfm
- Google Earth. (2017). Birrwil. Abgerufen 6. Januar 2018, von <https://earth.app.goo.gl/xmUju>
- Hinte, W. (2007). Fachliche Grundlagen und Chancen sozialräumlicher Ansätze in der kommunalen Jugendhilfe. In U. Hellwig, J. R. Hoppe, & J. Termath (Hrsg.), *Sozialraumorientierung - ein ganzheitlicher Ansatz: Werkbuch für Studium und Praxis* (Bd. P 2, S. 21–44). Berlin: Eigenverlag des Deutschen Vereins für öffentliche und private

Fürsorge. Abgerufen von http://content-select.com/index.php?id=bib_view&ean=9783784126654

- Hinte, W. (2010). Von der Gemeinwesenarbeit zum sozialräumlichen Handeln. In D. Kreft & W. C. Müller (Hrsg.), *Methodenlehre in der sozialen Arbeit* (S. 77–87). München.
- Hongler, H., Kunz, M., Prelicz-Huber, K., Wolff, R., & Fricker, J. (2008). *Mitreden - Mitgestalten - Mitentscheiden: ein Reiseführer für partizipative Stadt-, Gemeinde- und Quartierentwicklung*. Luzern: Interact Verlag.
- Hunziker, L. (2017a). Ein Dorfladen für Birrwil? *Dorfblättli Birrwil*, 41(12), 21–22.
- Hunziker, L. (2017b, Februar 11). Ein neuer Dorfladen für Birrwil. *Lenzburger Bezirks-Anzeiger*, S. 29.
- Hunziker, L. (2017c, Oktober 26). Blickpunkt. *Lenzburger Bezirks-Anzeiger*. Abgerufen von http://www.lba.azmedien.ch/gemeinden/seetal-lindenberg/artikelseite-seetal-lindenberg/?tx_ttnews%5Btt_news%5D=89461&cHash=8e21399735bfd45e7db92b0b1f1b325d
- IG Dorfladen. (2016a). Protokoll Sitzung zum Projekt IG „unser Dorflädeli“ vom 1.6.2016 in der Chileschür.
- IG Dorfladen. (2016b). Protokoll Sitzung zum Projekt IG „unser Dorflädeli“ vom 9.6.2016 in der Bahnhofhüsli.
- Impuls Zusammenleben aargauSüd. (o. J.). Trägerschaft. Abgerufen 2. Januar 2018, von <http://www.impuls-zusammenleben.ch/Organisation/Traegerschaft/>
- Landhäuser, S. (2009). *Communityorientierung in der Sozialen Arbeit: die Aktivierung von sozialem Kapital* (Bd. Band 2). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. Abgerufen von http://sfx.metabib.ch/sfx_locator?sid=ALEPH:EBI01&genre=book&isbn=978-3-531-91379-7
- Lüttringhaus, M. (2003). *Handbuch Aktivierende Befragung: Konzepte, Erfahrungen, Tipps für die Praxis* (Bd. Nr. 29). Bonn: Stiftung Mitarbeit.
- Lüttringhaus, M., & Richers, H. (2007). Die Methode der Aktivierenden Befragung: den Sozialraum erkunden, Projekte initiieren, Lernprozesse ermöglichen. In U. Hellwig, J. R. Hoppe, & J. Termath (Hrsg.), *Sozialraumorientierung - ein ganzheitlicher Ansatz: Werkbuch für Studium und Praxis* (Bd. P 2, S. 234–250). Berlin: Eigenverlag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge. Abgerufen von http://content-select.com/index.php?id=bib_view&ean=9783784126654
- Moser, H. (2010). Hinweise zu Geschichte, Definitionen, Funktionen ... In B. Wandeler & B. Emmenegger (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation: professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S. 17–94). Luzern: interact.
- Pantucek, P. (2009). Das Dorf, der soziale Raum und das Lebensfeld. In R. Klusatzka & S. Wieland (Hrsg.), *Sozialraumorientierung im ländlichen Kontext* (S. 39–52). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Peter, C. (2016). Informelle Partizipation im ländlichen Kontext. In M. Störkle, B. Durrer Eggerschwiler, B. Emmenegger, C. Peter, & A. Willener (Hrsg.), *Sozialräumliche Entwicklungsprozesse in Quartier, Stadt, Gemeinde und Region*. Luzern: interact Verlag.

- Porst, R. (2014). *Fragebogen: Ein Arbeitsbuch* (4., erweiterte Aufl. 2014. Korr. Nachdruck 2013). Wiesbaden: Springer. Abgerufen von http://sfx.ethz.ch/sfx_locator?sid=ALEPH:EBI01&genre=book&isbn=9783658021177
- Räber, L. (2017). *Repertoire für lebenswerte und attraktive Zentren* (Masterarbeit). ETH, IRL - Institut für Raum- und Landschaftsentwicklung, Zürich. Abgerufen von <https://www.ethz.ch/content/dam/ethz/special-interest/baug/irl/chair-of-spatial-development-dam/documents/masterarbeiten/masterarbeit-raeber.pdf>
- Reutlinger, C. (2011). Gemeinwesenarbeit und die Gestaltung von Sozialräumen – Anmerkungen zur Krise tradierter Einheiten der Sozialen Arbeit | sozialraum.de. *sozialraum.de*, (1/2011). Abgerufen von <http://www.sozialraum.de/gemeinwesenarbeit-und-die-gestaltung-von-sozialraeumen.php>
- Reutlinger, C., Stiehler, S., & Lingg, E. (2015). *Soziale Nachbarschaften: Geschichte, Grundlagen, Perspektiven* (Bd. 10). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. Abgerufen von http://sfx.ethz.ch/sfx_locator?sid=ALEPH:EBI01&genre=book&isbn=9783531184401
- Schmidt, T. (2011). *Einheimische und Zugereiste: Partizipation und soziale Modernisierung im ländlichen Raum*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. Abgerufen von http://sfx.metabib.ch/sfx_locator?sid=ALEPH:EBI01&genre=book&isbn=978-3-531-93481-5&id=doi:10.1007/978-3-531-93481-5
- Seliger, R. (2011). *Einführung in Grossgruppen-Methoden* (2. Aufl.). Heidelberg: Carl-Auer.
- Small.Jobs - Sackgeldjobbörse für Generationendialog, berufliche Integration und kulturelle Teilhabe. (2017). Wirkung – Small.Jobs. Abgerufen 7. Januar 2018, von <http://smalljobs.ch/wirkung/>
- Spieckermann, H. (2012). Aktivierende Befragung als Methode in der Gemeinwesenarbeit. In R. Blandow, M. Ottersbach, & J. Knabe (Hrsg.), *Die Zukunft der Gemeinwesenarbeit: von der Revolte zur Steuerung und zurück?* (S. 155–169). Wiesbaden: Springer VS. Abgerufen von http://sfx.ethz.ch/sfx_locator?sid=ALEPH:EBI01&genre=book&isbn=9783531187020
- Stadt Zürich. (2013). Warum publikumsorientierte Nutzungen in Quartierzentren wichtig sind Argumentarium und Quellensammlung. Abgerufen von https://www.stadt-zuerich.ch/content/dam/stzh/prd/Deutsch/Stadtentwicklung/Publikationen_und_Broschueren/Stadt-_und_Quartierentwicklung/Gewerbe/Bericht_Wichtigkeit_publicumsorientierter_Nutzungen_in_Quartierzentren.pdf
- Statistik Aargau. (2015). STATPOP2015 Tabellen zur Bevölkerung und zu den Haushalten. Abgerufen von https://www.ag.ch/media/kanton_aargau/dfr/dokumente_3/statistik/volkszaehlung___strukturserhebung_1/vz_2010/STATPOP2015_Bevoelkerung_Haushalte.xlsx
- Statistik Aargau. (2016). Bevölkerungsbestand nach Gemeinde und Fünfjahresaltersklassen (per 31. Dezember, ab 1972). Abgerufen von https://www.ag.ch/media/kanton_aargau/dfr/dokumente_3/statistik/statistische_daten_3/statistische_daten_nach_themen/02_test_2/kantonale_bevoelkerungsstatistik/AG_Gemeinden_Bevoelkerungsbestand_Altersklassen.xls
- Steiner, T. (2016). Stanser Dorf(er)leben. In M. Störkle, B. Durrer Eggerschwiler, B. Emmenegger, C. Peter, & A. Willener (Hrsg.), *Sozialräumliche Entwicklungsprozesse in Quartier, Stadt, Gemeinde und Region* (S. 274–287). Luzern: interact Verlag.

Steiner, T. (2017). *Das Dienstleistungszentrum als Dorfmittelpunkt. Kooperative
sziökonomische Gemeindeentwicklung. Zwischenbericht Mai 2017* (unveröffentlichter
Bericht). Luzern: Hochschule Luzern - Soziale Arbeit.

Suter, M. (2017, Dezember 15). Moment bitte ... *Wynentaler Blatt*, S. 1, 23.

Volker Bulitta Unternehmensberatung. (2015). *Machbarkeitsstudie: Analyse und Ergebnisse zur
Betreibung eines Dorfladens in der Ortsgemeinde Illerich*. Abgerufen von
http://illerich.de/wp-content/uploads/2016/08/20150921_Machbarkeitsstudie-1.pdf

ZHAW Rektorat - Stabsstelle Diversity (Hrsg.). (2015). Leitfaden sprachliche Gleichbehandlung
von Frau und Mann. Abgerufen von
<https://www.zhaw.ch/storage/linguistik/about/sprachleitfaden-gender-zhaw-neu.pdf>

7.2 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Zentren in Birrwil	2
Abbildung 2: Alter der Teilnehmenden.....	19
Abbildung 3: Haushaltsgrösse.....	19
Abbildung 4: Indikatoren für den Bereich Bedarf aus Frage 2.....	23
Abbildung 5: Indikatoren für den Bereich Bedarf aus Frage 6	24
Abbildung 6: Einkaufsverhalten.....	24
Abbildung 7: Mitarbeit – Art des möglichen Engagement (Frage 7)	26
Abbildung 8: Genossenschaftsscheine	26
Abbildung 9: Flipchart vom Workshop.....	29
Abbildung 10: Luftaufnahme Birrwil	30
Abbildung 11: Ladenformen am Workshop	32

7.3 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Angebot.....	28
Tabelle 2: Dienstleistungen	29
Tabelle 3: Öffnungszeiten	30
Tabelle 4: Standorte.....	31
Tabelle 5: weitere Angebotsdimensionen	34

8 Anhang

8.1 Selbstständigkeitserklärung

Erklärung des Studierenden zur Master-Thesis-Arbeit

Studierende/r:	Fabian Birrer
Master-Thesis-Arbeit:	Partizipative Angebotsentwicklung: Ein hybrider Dorfladen als Integrationsmotor in einer wachsenden ländlichen Gemeinde.
Abgabe:	10. Januar 2018
Fachbegleitung:	Prof. Dieter Haller (BFH)

Ich, obgenannte Studierende / obgenannter Studierender, habe die obgenannte Master-Thesis-Arbeit selbstständig verfasst.

Wo ich in der Master-Thesis-Arbeit aus Literatur oder Dokumenten zitiere, habe ich dies als Zitat kenntlich gemacht. Wo ich von anderen Autoren oder Autorinnen verfassten Text referiere, habe ich dies reglementskonform angegeben.



Birrwil, 9. Januar 2018:

8.2 Fragebogen



Geschätzte Birrwilerinnen und Birrwiler

Wie im letzten Dorfblättli ausführlich angekündigt, folgt hier die „Berbuer Umfrog“ zu Bedarf und Bereitschaft der Bevölkerung für einen Dorfladen/Begnungsort in der Gemeinde.

Die Resultate werden am **Fr. 27. Oktober 19.30 in der Chileschüür** präsentiert und diskutiert. Helfen Sie mit, Ihr Dorf zu gestalten. Ich bitte Sie, sich Zeit zu nehmen und die Umfrage auszufüllen und zu retournieren (bis 17.10.).

Falls Sie über einen Computer oder ein Handy mit Internetzugang verfügen, bitte ich Sie, die **Umfrage online auszufüllen**.

⇒ <http://umfrog.berbu.ch> ⇐

Falls die Umfrage für Sie zu klein gedruckt ist, zögern Sie nicht und rufen Sie mich an. Ich lege ihnen gerne einen besser lesbaren, grösser gedruckten Bogen in den Briefkasten.

Herzlichen Dank für Ihre Mitarbeit!

- Fabian Birrer

079 614 57 23 / birrer@gmx.net



Ich bedanke mich für die Unterstützung von Impuls Zusammenleben, Chileschüür, Dorfblättli, berbu.ch, ZHAW/BFH & allen Berbuern und Berbuerninnen die mir weitergeholfen haben. Merci!



Befragung

Ihre persönliche und ehrliche Meinung ist gefragt. Die Umfrage ist und bleibt anonym - falls Sie beim Wettbewerb teilnehmen und dort eine Angabe hinterlassen: Diese wird separat abgelegt.

1. Bitte geben Sie an, wie wenig/stark diese Aussagen für Sie persönlich zutreffen:

von 1 = stimmt nicht bis 6 = stimmt sehr

Ich habe das Bedürfnis, im Dorf einzukaufen.	
Ich bezahle gerne etwas mehr, wenn ich damit ein lokales Angebot unterstützen kann.	
Ich achte beim Einkauf von Lebensmitteln auf deren Herkunft.	
Es ist mir wichtig, lokale Landwirte zu unterstützen.	
Regionalprodukte sind allgemein zu teuer.	
Ich schätze es, beim Einkaufen Leuten zu begegnen.	
Ein neuer Treffpunkt im Dorf ist mir wichtig.	
Die Eröffnung eines Dorfladens würde meine Versorgung wesentlich verbessern.	

Bemerkungen:

--

2. Wie würden Sie das Einkaufsverhalten ihres Haushalts am ehesten beschreiben?

- ☐ Wir gehen einmal pro Woche einkaufen und besorgen dann alles. (Grosseinkauf)
- ☐ Wir kaufen ca. einmal pro Woche gross ein und kaufen aber auch unter der Woche noch kleinere Mengen ergänzend ein.
- ☐ Wir kaufen ca. einmal pro Monat gross ein und kaufen dann vorab kleine Mengen ergänzend ein.
- ☐ Wir kaufen mehrmals pro Woche kleinere Mengen ein.

3. Falls Sie öfters kleine Mengen Lebensmittel einkaufen: Kaufen Sie diese in ...

von 1 = nie bis 6 = immer

Läden mit längeren Öffnungszeiten - z.B. Tankstellenshops (Volg Beinwil a.S., Frischmarkt zählen als solche), Coop Pronto, Migrolino etc.	
Normaler Supermarkt (z.B. Coop, Migros, Denner, Aldi, Lidl)	
Landi	
Spezialisten (wie Bäckereien, Metzgereien, Mühli, Käserei ...)	
Hofläden	
Online-Shopping	

Bemerkungen:

--

4. Verbinden Sie Ihren Einkauf normalerweise mit anderen Aktivitäten?

- ☐ Nein.
- ☐ Ja, auf dem Weg von / zur Arbeit.
- ☐ Ja, auf dem Weg von / zu anderen Aktivitäten:

--

5. Wie schätzen Sie die folgenden Angebote in Birrwil & Ihrer Umgebung ein?

von 1 = zu wenig bis 6 = zu viel

Hausärzte	Kinderbetreuung	
Fachärzte	Spielplätze	
Altenpflege / Betreuung	Restaurants	
Post	Übernachtungsmöglichkeiten	
Bank und Versicherungen	Kulturangebote	
Weiterbildungsmöglichkeiten u. Schulen	Treffpunkte und Begegnungsgelegenheiten	
Lebensmittelversorgung	Polizei	
Verkehr / Mobilitätsdienste	Natur	
Radwege	Sportvereine	
Fusswege	andere Vereine	

Bemerkungen:

--

6. Mitarbeit: Art des möglichen Engagements

von 1 = keinesfalls bis 6 = ganz sicher

Ich kann mir vorstellen, beim Aufbau eines Dorfladens mitzuhelfen.	
... beim Betrieb eines Dorfladens mitzuhelfen.	
... den Dorfladen durch gezieltes Einkaufen zu unterstützen.	
... den Aufbau eines Dorfladens finanziell zu unterstützen (z.B. Genossenschaftsscheine, Crowdfunding etc.).	

7. Haben Sie selbst die Möglichkeit, den Dorfladen mit heimischen Produkten zu beliefern (z. B. Honig, Eier, Gemüse, Fleischprodukten, Backwaren, Handwerk, Eingemachtes, Gedörrtes ...)?

- ☐ Nein, keine Möglichkeit.
☐ Nein, kein Interesse.
☐ Ja, nämlich:

8. Falls für die Realisierung eines Dorfladens eine Genossenschaft gegründet würde, wäre Sie bereit sich zu beteiligen?

- ☐ Ja, Anteilsschein zu 200 Fr.
☐ Ja, Anteilsschein zu 400 Fr.
☐ Nein.

Bemerkungen:

9. Persönliche Wünsche und Ideen für einen Dorfladen in Birrwil:

Ihre Wünsche und Ideen in Bezug auf das Produktesortiment/Angebot:

Ihre Wünsche u. Ideen betreffend der Öffnungszeiten:

Ihre Wünsche u. Ideen in Sachen Serviceleistungen / zusätzliche Dienstleistungen (z.B. Postabholung/aufgabe, Sackgeldjobvermittlung, Wäscheservice, Kaffee-Theke, Bierausschank, Spielecke, Lieferservice, Vermietung von Material etc.):

Ihre Wünsche und Ideen zu Einrichtung / Personal / Sonstiges:

10. Ich binJahre alt

- ☐ unter 18 ☐ 41-65
☐ 18-25 ☐ 66-75
☐ 26-40 ☐ über 75

11. Wie viele Personen leben in ihrem Haushalt?

Total:		davon Kinder (<18):	
--------	--	---------------------	--

12. Ich wohne in Birrwil seit ...

- ☐ seit über 10 Jahren ☐ seit 4 bis 10 Jahren
☐ seit 1 bis 4 Jahren ☐ weniger als 1 Jahr

13. Ich wohne in

- ☐ einer Überbauung ☐ einer Wohnung
☐ einem Haus ☐ einem Mehrfamilienhaus

14. Ich bin gegenwärtig ...

- ☐ selbstständig erwerbend. ☐ im Ruhestand.
☐ als Arbeitnehmer tätig. ☐ im Haushalt tätig.
☐ in Ausbildung. ☐ auf der Suche nach einer neuen Herausforderung.

15. Wie lange ist ihr Arbeitsweg hin & zurück?

	Minuten
--	---------

16. Für den Arbeitsweg benutze ich hauptsächlich folgendes Transportmittel:

- ☐ Auto ☐ Velo
☐ Zug/öV ☐ zu Fuss

17. Vereinsleben: Welche Aussage passt am Besten zu Ihnen?

- ☐ Ich bin schon in einem/mehreren Vereinen und habe keine Zeit für weitere Engagements.
☐ Ich würde gerne (noch) mehr in Vereinen machen, wenn es mich ansprechende Möglichkeiten gäbe.
☐ Ich bin in keinem Verein und das ist in Ordnung so.

Bemerkungen:

18. Und nun die letzte Frage vor dem Wettbewerb. Sie bezieht sich auf gewisse Grundüberzeugungen: In welchem Ausmass treffen folgende Überzeugungen auf Sie zu?

von 0 = trifft überhaupt nicht zu bis 6 = trifft vollständig zu

Für die Zukunft der Schweiz braucht es Solidarität in der Bevölkerung.	
Jemandem zu helfen ist die beste Methode, um sicherzustellen, dass man in Zukunft ähnliche Hilfe bekommt.	
Gutes Tun zahlt sich immer irgendwann aus.	
Wenn mich jemand beleidigt, werde ich mich ihm gegenüber auch beleidigend verhalten.	
Ich greife ein, wenn ich Zeuge eines verbalen oder physischen Übergriffs auf Schwächere werde.	
In einer Demokratie ist es die Pflicht eines jeden Bürgers, sich regelmässig an Wahlen und Abstimmungen zu beteiligen.	
Der Zusammenhalt unter Generationen ist in der Schweiz gross.	

19. Möchten Sie an der Verlosung teilnehmen? Es gibt 3 x 1 Gutschein im Wert von 20.- für den Hofladen von Fam. Nussbaum im Schwaderhof zu gewinnen.

Emailadresse oder Telefonnummer	
---------------------------------	--

(Kontaktangaben werden separat abgespeichert, damit ihre Befragungsangaben anonym bleiben.)

Herzlichen Dank für Ihre Teilnahme!

Bitte senden Sie den Fragebogen an: *Fabian Birrer / Seetalstrasse 36 / 5708 Birrwil* oder legen Sie ihn einfach in den Briefkasten bis **spätestens 17. Oktober 2017**.

Oder schicken Sie den Bogen als Fotos per Whatsapp 079'614'57'23.

Ein Dorfladen und Begegnungsort für Birrwil
27. Oktober 2017 - 19:30 Uhr - Chileschüür

**Präsentation der Resultate der „Berbuier Umfrag“
 Apéro und Workshop zum gemeinsamen Weiterdenken für Interessierte**

Mehr Informationen: <http://umfrog.berbu.ch>

8.3 Medienberichte

Vorankündigung im «Dorfblättli Birrwil», September 2017 (Birrer, 2017):

An dieser Stelle nochmals herzlichen Dank an alle, die diese Bundesfeier mit ihrer Hilfe und ihrem Einsatz ermöglicht haben.
Die Festrede finden Sie unter:
www.verkehrsverein-birrwil.ch.



Bibliothek

Buchstart «Reim und Spiel»

Am Mittwoch, den 27. September um 9.30 Uhr laden wir alle Kinder zwischen 9 und 24 Monaten herzlich ein zu «Reim und Spiel». Geschwister sind selbstverständlich auch willkommen. Pia Lanz Kaiser wird die kleinsten Gäste und ihre Begleitung rund eine halbe Stunde lang spielerisch in die Welt der Reime und Versli entführen. Anschliessend bleibt bei Kaffee/Sirup und Gebäck Zeit um zu plaudern und Bibliotheksluft zu schnuppern. Die Teilnahme ist kostenlos und unverbindlich. Weitere Infos zu Buchstart finden Sie unter: www.buchstart.ch

Thementisch neu gedeckt

Passend zur laufenden Buchstartserie haben wir für Sie das Thema «Alltag mit Kindern» ausgesucht. Rund 50 Sachbücher erwarten Sie zum Ausleihen. Spiel und Spass, Erziehung, Basteln, Abenteuer, Ausflüge, Kochen, Wohnen, Sprache, Grosseltern und vieles mehr. Stöbern erlaubt! Entdecken Sie die Welt zusammen mit Ihren Kindern, Grosskindern oder Patenkindern.

Leserbrief von Fabian Birrer

Und wieder eine Masterarbeit: Ein Dorfladen und Begegnungsort für Birrwil?

Einkaufsmöglichkeiten gab es einst einige im Dorf, gar mehrere Bäckereien. Zuletzt nochmals eine Metzger, davor die Chäsi (gar mit Haustürservice) und den Konsum (im Lokal des heutigen Western Shops). Den Wunsch nach einem Dorfladen hört man immer wieder. Etwa auch bei der Präsentation von Lidia Räbers raumplanerischer Masterarbeit zum Dorfzentrum im Frühjahr wurde das Thema wieder heiss diskutiert. Die wirtschaftliche Nahversorgung ist gerade für ältere Menschen, deren Anteil in Birrwil vergleichsweise hoch ist, wichtig. Im Dorf einkaufen zu können bedeutet für sie auch die Möglichkeit einer selbstständigeren Lebensführung und schafft Begegnungsmomente. In der sozialen Komponente eines Dorfladens könnte ein grosses Potential für eine wachsende Gemeinde wie Birrwil stecken. Etwa für die Integration von Zugezogenen von nah und fern in eine lebendige Dorfgemeinschaft oder für das Verständnis zwischen den verschiedenen Generationen. Denn: Wenn man für fast alles ins Auto steigen muss, begegnet man den Menschen aus der Nähe nicht mehr so oft. Was Birrwil auszeichnet, sind die offenen, lebendigen und unglaublich engagierten Vereine im Dorf. Sie leisten bereits hervorragende Arbeit auf diesem Gebiet und bieten sehr viel. Aber es ist halt auch so,

dass nicht alle gerne turnen oder musizieren im Verein, Zeit finden sich für die lokale Natur zu engagieren oder den Mut haben, Brände zu bekämpfen in der Feuerwehr. Essen und Trinken einkaufen müssen wir aber alle.

Klar scheint, dass ein klassischer Laden in direkter Konkurrenz zu den Tankstellenshops mit attraktiven Öffnungszeiten in den Nachbargemeinden und den Grossverteilern keine schwarzen Zahlen schreiben kann. Aber ist Birrwil denn ein klassisches Dorf, das einen typischen Laden braucht? Oder dürfte es auch etwas anderes sein? Denkbar wäre vieles: Von einem Bauernladen mit Frischmilchautomat, Produkten verschiedener Landwirte, regionalen Spezialitäten, über einen begehbaren Selecta-Automaten bis hin zu einem kleinen Bar-café, wo die technikaffine Jugendlichen für ein Sackgeld gemeinsam mit älteren Menschen den handgeschriebenen «Poschtizettel» durchgehen, die Sachen online bestellen, so dass sie am nächsten Tag bequem an die Tür geliefert werden. Näher an schwarze Zahlen käme man auch, indem man die Kosten tief hält. Etwa durch beschränkte aber gezielte Öffnungszeiten, durch den Einbezug von Freiwilligen. Vieles könnte möglich sein, wenn genügend Leute bereit sind, Ideen, Energie und Zeit zu investieren.

Die Masterarbeit soll Licht darauf werfen, wie der Bedarf für einen Dorfladen und Begegnungsort in Birrwil genau aussieht, wie dieser aussehen und betrieben werden könnte, und wie gross die Bereitschaft ist, sich für einen solchen zu engagieren. Dazu wird im nächsten Monat eine Befragung durchgeführt (auch via Dorfblättli). Deren Resultate werden dann an einer Veranstaltung Ende Oktober präsentiert, an der Interessierte dann auch gemeinsam die Vision von einem Dorfladen und Begegnungsort für Birrwil weiterentwickeln können. Es sei noch kurz darauf hingewiesen, dass es schon noch eine Einkaufsmöglichkeit gibt in Birrwil: Der Hofladen von Nussbaums im Schwaderhof liegt zwar nicht sehr zentral, aber das vielfälti-

ge, frische Angebot ist den Weg wert. Jeweils Freitag 14.30 Uhr bis 18.30 Uhr geöffnet.

Mehr zur Masterarbeit, Diskussionsmöglichkeiten und im Oktober dann die Umfrage gibt es hier: <http://umfrog.berbu.ch>

Fabian Birrer, Seetalstrasse 36,
5708 Birrwil, birrer@gmx.ch

In eigener Sache

Neue Rubrik und Wechsel in der Redaktion

Wir haben uns über die vereinzelten Rückmeldungen aus der Bevölkerung gefreut, besten Dank dafür!

Nun hat es in der Redaktion einen Wechsel gegeben: Doris Wyss hat uns auf Ende Juli 2017 auf eigenen Wunsch nach vielen Jahren leider verlassen. Ihr gebührt einen riesigen Dank für all die unzähligen Stunden Fronarbeit und ihrem grossen Engagement für das Dorfblättli Birrwil! Der Platz von Doris übernimmt erfreulicherweise Larissa Hunziker. Mit Larissa haben wir jemanden gefunden, der versiert ist im Umgang mit Medien. Sie stellt sich anschliessend selber vor.

In diesem Heft finden Sie, liebe Berbuerinnen und Berbuer, erstmals einen Steckbrief. Dieser soll Menschen mit Bezug zu Birrwil (Vereinsmitgliedern, Heimweh-Berbuern, etc.) eine Möglichkeit bieten, sich selber vorzustellen. Und so auch ein wenig zum Dorfleben beitragen. Wir haben uns auch einige spannende Fragen überlegt, welche wir jeden Monat jemand anderem stellen. Aber lesen Sie selbst, und lassen Sie uns Ihre Meinung wissen! Vielen Dank dafür.

Richtigstellung August-Dorfblättli

Im letzten Dorfblättli wurde ein Beitrag von Mauro Mungo abgedruckt. Die Überschrift «Beitrag» wurde von uns unglücklich gewählt, handelte es sich bei diesem Text doch um einen Leserbrief von Mauro Mungo. Dieser stellt einzig und allein seine persönliche Meinung

Dorfblättli Birrwil 15



LENZBURGER BEZIRKS-ANZEIGER, Donnerstag, 2. November 2017

SEETAL / LINDENBERG

Ein neuer Dorfladen für Birrwil?

Im Zuge seiner Masterarbeit will Fabian Birrer mittels Umfrage herausfinden, ob ein Dorfladen in Birrwil eine Chance hätte. Die Umfrage-resultate präsentierte er am vergangenen Freitag.

Larissa Hunziker

Etwa zwanzig Interessierte hatten sich in der Kirchenscheune in Birrwil eingefunden, um Fabian Birrer zu lauschen. Im Rahmen seiner Masterarbeit in sozialer Arbeit hatte er in jeden Birrwiler Haushalt einen Umfragebogen geschickt. Er will herausfinden, ob ein Dorfladen in Birrwil eine Chance hat.

Dazu befragte er die Birrwiler nach ihren Wünschen betreffend Angebot oder Öffnungszeiten oder nach ihrer Bereitschaft, im Dorfladen mitzuhelfen.

Gefahr eines Schlafdorfes

Am vergangenen Freitag präsentierte er die Umfrageresultate. Gleich zu Beginn appellierte Birrer an die Tatkräftigkeit eines jeden: «Wir alle tragen Ideen in uns, um unser Dorf weiterzuentwickeln.» Seit Sommer sei er ein junger Vater und spazierte gerne durchs Dorf. Dabei sei ihm aufgefallen, dass es nur zu Begegnungen mit anderen Eltern, nicht aber mit anderen Bewohnern Birrwils gekommen sei. In seiner Kindheit sei das anders gewesen.

Deswegen ist für ihn die Gefahr da, dass Birrwil ein «Schlafdorf» werden könnte. Ein Dorf also, in dem die Leute alle auswärts arbeiten und ihre Freizeit verbringen und nur zum Schlafen nach Hause kommen. Ein Dorfladen könnte deswegen nicht nur die Nahversorgung, gerade für ältere Leute, garantieren, sondern auch zu einem Begegnungsort werden, der für die soziale Integration wertvoll ist.

Bedürfnis klar ausgewiesen

Fabian Birrer hat 110 ausgefüllte Umfragen erhalten, 36 davon schriftlich und 74 online. Die meisten Teilnehmer sind zwischen 41 und 65 Jahre alt, wohnen



Worum gehts: Fabian Birrer stellt an seiner Präsentation die Rahmenbedingungen vor.

Foto: Larissa Hunziker

schon über 10 Jahre in Birrwil und besitzen ein Haus.

Bei der Auswertung der Umfrage gelangte Birrer zu unterschiedlichen Ergebnissen. Einerseits ist der Bedarf eines Dorfladens bei den Befragten klar da. Man hat das Bedürfnis, im Dorf einzukaufen und so etwa lokale Landwirte zu unterstützen.

Andererseits fehlt für viele ein Dorfladen erst dann, wenn sie nicht mehr mobil sind. Zudem ist für die Befragten klar, dass Birrwil zu weitläufig ist, um einen Standort für einen Dorfladen zu finden, der für alle erreichbar ist. Ist der Dorfladen nämlich am See unten, gehen die vom Berg dort nicht einkaufen, umgekehrt wäre es aber genau gleich.

Viele Befragte wünschen sich im Dorfladen eine integrierte Post, einen Bancomat oder auch eine Kaffee-Ecke. Bei der Unterstützung gibt es Unterschiede. Viele würden den Dorfladen durch gezieltes Einkaufen unterstützen, von einem finanziellen Beitrag mittels Anteils-

scheinen möchte aber kaum jemand etwas wissen.

Realisten und Optimisten

Nach der Präsentation eröffnete Fabian Birrer den Workshop. In kleinen Gruppen sollten die Anwesenden darüber diskutieren, wie sie sich einen Dorfladen vorstellen würden. Bei der anschließenden Präsentation ergab sich ein deutliches Bild. Für viele war klar, dass es ein Dorfladen in Birrwil sehr schwer hätte. Denn wenn es rentieren würde,

gäbe es schon längst einen Laden.

Realistisch wäre ein Dorfladen, der nicht kommerziell ist. Klar ist auch, dass man keine Luftschlösser bauen will. Einen Dorfladen hätten nämlich alle gerne, nur scheint ihnen bewusst zu sein, wie steinig der Weg dorthin ist und wie schwierig es sein wird, den Laden rentabel betreiben zu können. Fabian Birrers Fazit am Ende des Abends war dennoch zuversichtlich. Es sei ein Kern von Interessierten vorhanden. Die Zeit werde zeigen, wie es weitergeht.

HISTORIE

Bis zu vier Einkaufsmöglichkeiten

Nicht immer war Birrwil ein Ödland, was die Lebensmittelversorgung angeht.

Vor vielen Jahren, die Jungen können sich schon gar nicht mehr daran erinnern, gab es in Birrwil einen «Konsum», eine Bäckerei, eine Metzgerei und eine

Chäsi, sogar mit Lieferservice. Nach und nach verschwanden aber alle Angebote und die Birrwiler kaufen jetzt in den Nachbardörfern ein.

Einen Lichtblick gibt es: Die Familie Nussbaum führt im Schwaderloch einen kleinen Hofladen, der jeweils am Freitagnachmittag geöffnet ist. (Ihu)

Bericht von Larissa Hunziker:
Ein neuer Dorfladen für Birrwil?



Fabian Birrer stellte seine Arbeit vor.

Im Zuge seiner Masterarbeit will Fabian Birrer mittels Umfrage herausfinden, ob ein Dorfladen in Birrwil eine Chance hätte. Die Umfrageresultate präsentierte er am Freitag, 3 November 2017.

Etwa zwanzig Interessierte hatten sich in der Kirchenscheune in Birrwil eingefunden, um Fabian Birrer zu lauschen. Im Rahmen seiner Masterarbeit in sozialer Arbeit hatte er in jeden Birrwiler Haushalt einen Umfragebogen geschickt. Er will herausfinden, ob ein Dorfladen in Birrwil eine Chance hat. Dazu befragte er die Birrwiler nach ihren Wünschen betreffend Angebot oder Öffnungszeiten oder nach ihrer Bereitschaft, im Dorfladen mitzuhelfen. Am vergangenen Freitag präsentierte er die Umfrageresultate. Gleich zu Beginn appellierte Birrer an die Tatkräftigkeit eines jeden: «Wir alle tragen Ideen in uns, um unser Dorf weiterzuentwickeln.» Seit Sommer sei er ein junger Vater und spazierte gerne durchs Dorf. Dabei sei ihm aufgefallen, dass es nur zu Begegnungen mit anderen Eltern, nicht aber mit anderen Bewohnern Birrwils gekommen sei. In seiner Kindheit sei das anders gewesen. Deswegen ist für ihn die Gefahr da, dass Birrwil ein «Schlafdorf» werden könnte. Ein Dorf also, in dem die Leute alle auswärts ar-

beiten und ihre Freizeit verbringen und nur zum Schlafen nach Hause kommen. Ein Dorfladen könnte deswegen nicht nur die Nahversorgung, gerade für ältere Leute, garantieren, sondern auch zu einem Begegnungsort werden, der für die soziale Integration wertvoll ist.

Unterschiedliche Umfrageergebnisse

Fabian Birrer hat 110 ausgefüllte Umfragen erhalten, 36 davon schriftlich und 74 online. Die meisten Teilnehmer sind zwischen 41 und 65 Jahre alt, wohnen schon über 10 Jahre in Birrwil und besitzen ein Haus. Bei der Auswertung der Umfrage gelangte Birrer zu unterschiedlichen Ergebnissen. Einerseits ist der Bedarf eines Dorfladens bei den Befragten klar da. Man hat das Bedürfnis, im Dorf einzukaufen und so etwa lokale Landwirte zu unterstützen. Andererseits fehlt für viele ein Dorfladen erst, sobald sie nicht mehr mobil sind. Zudem ist für die Befragten klar, dass Birrwil zu weitläufig ist, um einen Standort für einen Dorfladen zu finden, der für alle erreichbar ist. Ist der Dorfladen nämlich am See unten, gehen die vom Berg dort nicht einkaufen, umgekehrt wäre es aber genau gleich. Viele Befragte wünschen sich im Dorfladen eine integrierte Post, einen Bankomat oder auch eine Kaffee-Ecke. Bei der Unterstützung gibt es Unterschiede. Viele würden den Dorfladen durch gezieltes Einkaufen unterstützen, von einem finanziellen Beitrag mittels Anteilsscheinen möchte aber kaum jemand etwas wissen.

Realisten und Optimisten

Nach der Präsentation eröffnete Fabian Birrer den Workshop. In kleinen Gruppen sollten die Anwesenden darüber diskutieren, wie sie sich einen Dorfladen vorstellen würden. Bei der anschliessenden Präsentation ergab sich ein deutliches Bild. Für viele war klar, dass es ein Dorfladen in Birrwil sehr schwer hätte. Denn wenn es rentieren würde, gäbe es schon längst einen Laden. Realistisch wäre ein Dorfladen, der nicht kommerziell ist. Klar ist auch,

dass man keine Luftschlösser bauen will. Einen Dorfladen hätten nämlich alle gerne, nur scheint bewusst zu sein, wie steinig der Weg dorthin ist und wie schwierig es sein wird, den Laden rentabel betreiben zu können. Fabian Birrers Fazit am Ende des Abends war dennoch zuversichtlich. Es sei ein Kern von Interessierten vorhanden. Die Zeit werde zeigen, wie es weiter geht.

Nicht immer war Birrwil ein Ödland, was die Lebensmittelversorgung angeht. Vor vielen Jahren, die Jungen können sich schon gar nicht mehr daran erinnern, gab es in Birrwil einen «Konsum», eine Bäckerei, eine Metzgerei und eine Chäsi, sogar mit Lieferservice. Nach und nach verschwanden aber alle Angebote und die Birrwiler kaufen jetzt in den Nachbardörfern ein. Ein Lichtblick gibt es: Die Familie Nussbaum führt im Schwaderloch einen kleinen Hofladen, der jeweils am Freitagnachmittag geöffnet ist.

In eigener Sache

Das Redaktionsteam wünscht Ihnen, liebe Berbuerinnen und Berbuer, einen nicht allzu stressigen Monat Dezember, besinnliche Festtage und einen guten Rutsch ins neue Jahr! Wir freuen uns, auch im Jahr 2018 für Sie da zu sein. Ihre Anregungen und Wünsche sind jederzeit willkommen. Weiter bieten wir allen interessierten Berbuerinnen und Berbuern, insbesondere Neuzuzügern, die Möglichkeit, als Berbuerin oder Berbu-er des Monats im Dorfblättli zu erscheinen. Die Redaktion

Das Dorfbild wandelt sich...

...doch die Aussicht bleibt!



22 Dorfblättli Birrwil

Moment bitte...

Gibt es für einen Dorfladen in Birrwil eine Existenzchance? Fabian Birrer präsentierte die Ergebnisse seiner Umfrage. Fazit: Der Wunsch der Bevölkerung scheint vorhanden, doch die Rentabilität dürfte schwierig zu realisieren sein.



msu. Birrwil gehört von der topographischen Lage her zwar zu den bevorzugten Gemeinden unserer Region. Doch die schöne Aussicht auf den Hallwilersee hat auch Nachteile: Das Dorf ist weitläufig und ein eigentliches Zentrum findet man nicht auf Anhieb. Vor Jahren gab es droben im Dorf, beim Gemeindehaus, noch eine Chäsi und eine Metzgerei. Familie Zurbuchen hatte in ihrem Angebot so ziemlich alles greifbar, was ein Haushalt für den täglichen Bedarf benötigte. Noch früher gehörten sogar eine Bäckerei und ein «Konsum» zur dörflichen Einkaufsstruktur. Heute sind die Birrwiler gezwungen, ihre Einkäufe praktisch ausnahmslos auswärts zu tätigen. Im Schwaderloch gibt es zwar noch den kleinen Hofladen von Familie Nussbaum, allerdings mit sehr beschränkten Öffnungszeiten und auch einem entsprechend kleinen Angebot. Im Rahmen seiner Masterarbeit fühlte Fabian Birrer, ein junger Familienvater, der Birrwiler Bevölkerung den Puls zum Thema Dorfladen und Einkaufen.

Fabian Birrer, Sie haben zum Thema Dorfladen Birrwil eine Umfrage gestartet. Was gab den Anstoss zu dieser Meinungsforschung?

Birrwil ist in den letzten Jahren um beinahe einen Drittel ge-

Fortsetzung von Seite 1

Moment bitte...

wachsen und damit wurde der Ruf nach einem Laden und Begegnungsort wieder hörbarer. Ein klassischer Laden würde sich aber wohl kaum rentabel betreiben lassen. Für mich bietet die Masterarbeit Gelegenheit, gemeinsam mit der Bevölkerung zu erkunden, ob und in welcher Form denn ein Dorfladen für Birrwil sinnvoll wäre und sich kostendeckend betreiben lassen würde.

Wieviele Haushaltungen beteiligten sich an der Umfrage und füllten den Fragebogen aus?

36 füllten den schriftlichen Bogen aus und 74 nutzten die digitale Variante – bei rund 1200 Bewohnern respektive rund 550 Haushalten ist das ein sehr erfreulicher Rücklauf.

Welches sind für Sie die wichtigsten Erkenntnisse der Umfrage?

Die Umfrage im Oktober hat gezeigt: Die „Berbuer_Innen“ wünschen sich grundsätzlich eine Versorgungsmöglichkeit im Dorf, auch im Sinn von einer Möglichkeit zur Begegnung und zum Austausch. Sie würden gerne lokale Landwirte unterstützen und Produkte aus der Region wären ihnen auch etwas mehr wert als die Standardware im Supermarkt. Aber es gibt auch viel Skepsis und man hat sich arrangiert mit der aktuellen Situation. Kauft also etwa auf dem Weg zur Arbeit ein – «solange man noch mobil ist». Dieser Nachsatz war oft zu lesen und er weist auch darauf hin, für wen eine Möglichkeit der Nahversorgung am wichtigsten wäre: die ältere Bevölkerung. Birrwil hat die viertälteste Bevölkerung im Aargau und ihr Anteil wird noch kräftig steigen in den nächsten Jahrzehnten.

Dorfladen, Post, Bankomat und Kaffee-Ecke sind häufig genannte Bedürfnisse und Wünsche. Wo wäre Ihrer Meinung nach der richtige Standort für diese Dienstleistungen?

Einen perfekten Ort gibt es in Birrwil leider nicht, für jemanden ist es immer zu weit. Mein persönlicher Favorit wäre das Bahnhofsgelände, hier gibt es auch am meisten Fussgängerverkehr. Aber dem Standort fehlt halt der Charme des alten Dorfkerns.

Ist das vor Jahren diskutierte Projekt mit einem Neubau und Laden anstelle des Köbihauses (beim Restaurant Baurestube) eigentlich gestorben?

Das Areal wurde schlussendlich von einem privaten Investor erwor-



Birrwil: Ein eigentliches Dorfzentrum ist schwierig auszumachen. Dennoch bleibt der Wunsch nach einem Dorfladen lebendig. (Archivbild msu.)

ben und man wartet immer noch auf konkrete Pläne.

Anlässlich eines Infoabends in der Kirchenscheune gaben Sie der Befürchtung Ausdruck, Birrwil laufe Gefahr, ein Schlafdorf zu werden. Hand aufs Herz: Ist Birrwil nicht bereits heute ein Schlafdorf?

«Was Birrwil auszeichnet, sind die lebendigen und sehr engagierten Vereine im Dorf.»

(Fabian Birrer auf die Frage, ob Birrwil nicht schon längst zum Schlafdorf geworden ist)

Man kann durchaus diesen Eindruck bekommen, wenn man durch Birrwil fährt. Aber wenn Sie beispielsweise einen Turnerabend besuchen, sind sie schnell vom Gegenteil überzeugt. Was Birrwil auszeichnet, sind die lebendigen und sehr engagierten Vereine im Dorf.

Dass es ein Dorfladen in Birrwil schwer hätte, scheint unbestritten zu sein. Wie ist Ihre Aussage zu verstehen, ein nicht kommerziell geführter Dorfladen hätte vermutlich die besten Chancen?

Es lohnt sich nicht, die anderen Läden an der Hauptstrasse direkt zu konkurrenzieren. Eine andere Form wäre also gefragt. Denkbar wäre vieles: Von einem zentralen «Hofladen» mit Frischmilchautomat, Produkten ver-

schiedener Landwirte, regionalen Spezialitäten, über einen begehbaren Selecta-Automaten bis hin zu einem kleinen Café, wo technikaffine Jugendliche für ein Sackgeld gemeinsam mit älteren Menschen den handgeschriebenen «Poschitzettel» durchgehen, die Sachen online bestellen, so dass sie am nächsten Tag bequem an die Tür geliefert werden. Näher an schwarze Zahlen käme man auch, indem man die Kosten tief hält. Also nicht möglichst viel geöffnet sein, sondern punktuell dann, wenn es für die Kundschaft am meisten Sinn macht. Auch indem man Personalkosten tief halten kann, etwa durch freiwilliges Engagement oder indem man Sackgeldjobs für Jugendliche schafft. In Deutschland funktionieren viele neue Dorfläden nach dem Genossenschaftsmodell, in der Umfrage erklärten sich über die Hälfte der Teilnehmenden bereit, Anteilscheine zu erwerben.

Was braucht es nebst Goodwill und Engagement auf freiwilliger Basis, um einem Dorfladen eine Existenzgrundlage zu ermöglichen?

Einen passenden Ort, viele gute Ideen und einen langen Atem.

Gemäss einem Bericht im «Dorfblättli» gibt es einen Kern interessierter Leute, der das Projekt Dorfladen weiter verfolgen wird. Bis wann ist allenfalls mit einem Vorstoss zu rechnen und wird die Behörde ebenfalls in die Entscheidungsfindung miteinbezogen?

Die erste Sitzung findet gerade statt, während diese Zeitung gedruckt wird. Es ist also noch zu früh, um eine Prognose zu wagen. Ein guter Austausch mit den Behörden wird natürlich angestrebt.

Fortsetzung auf Seite 23

VII. Auszug Masterarbeit Lidia Räber «Repertoire für lebenswerte und attraktive Zentren»



Repertoire für lebenswerte und attraktive Zentren

Lidia Räber

Leitung: Prof. Dr. Bernd Scholl

Betreuung: Mahdokht Soltaniehha, Rolf Sonderegger

Masterarbeit

Studiengang Raumentwicklung und Infrastruktursysteme

Januar 2017

Zusammenfassung

Ortszentren übernehmen eine wichtige Rolle im Siedlungsgefüge und haben einen grossen Einfluss auf die Beurteilung der Siedlungsqualität von Gemeinden. Sie sind nicht nur für die Nahversorgung von Bedeutung, sondern auch öffentlicher Ort der Begegnung und Identitätsstiftung. Durch den Strukturwandel leiden kleine und mittlere Gemeinden in der Schweiz besonders unter dem Wegzug der Detailhändler im Ortszentrum. Die Liegenschaften im Ortszentrum verlieren an Wert und drohen nicht mehr unterhalten zu werden. Die Lebendigkeit und die Aufenthaltsqualität gehen durch die fehlende Laufkundschaft verloren.

In der Schweiz weisen 61 Prozent der Gemeinden 2'000 Einwohner und weniger auf. In diesen Gemeinden leben 14 Prozent der Schweizer Bevölkerung. Eine grosse Anzahl an Gemeinden mit bis 2'000 Einwohner weisen die Kantone Jura, Freiburg und Waadt auf. Kleine Gemeinden verfügen oft nicht über genügend finanzielle und fachliche Ressourcen, um sich dem Problem des Attraktivitätsverlustes ihrer Ortszentren zu stellen.

In diesem Zusammenhang spielt auch die Unterstützung der Kantone eine grosse Rolle. Die Kantone der Schweiz wurden angefragt, wie sie die Gemeinden in Fragen der Ortszentrumsentwicklung unterstützen. Die Auswertung der eingegangenen Rückmeldungen hat gezeigt, dass die Siedlungsentwicklung nach innen für die Zentrumsentwicklung ein wichtiger Faktor ist. Die Siedlungsentwicklung nach innen kann für die Gemeinden Auslöser sein, ihre Ortszentren besser zu betrachten und die Dorfzentren attraktiver zu gestalten. Einige Kantone unterstützen ihre Gemeinden bereits aktiv in der Entwicklung und Aufwertung ihrer Ortszentren. Dies sind zum Beispiel die Kantone Jura, Tessin sowie der Kanton Aargau mit der Fachstelle Ortsbild und Siedlungsentwicklung. Die Rückmeldungen haben des Weiteren aufgezeigt, dass von den Kantonen Arbeitshilfen und Instrumente erarbeitet werden müssen, um die Gemeinden zu unterstützen, vor allem für kleine und mittelgrosse Gemeinden ohne Zentrumsfunktion und ohne städtischen Charakter.

Mittels aus den Erkenntnissen der Rückmeldung der Kantone sowie den Erkenntnissen aus den theoretischen Grundlagen erarbeiteten Indikatoren, wurden drei Praxisbeispiele erfolgreich realisierter Aufwertungen im Ortszentrum sowie drei Praxisbeispiele mit Handlungspotential beurteilt. Die Auswertungen zeigen, dass die Ausstattung / Repertoire eines lebenswerten und attraktiven Ortszentrums von den im Planungsprozess angewendeten Instrumenten und dem Einbezug der wichtigen Akteure abhängig ist. Einzelpersonen, welche die Menschen motivieren und eine Bevölkerung, welche die Planungsvorhaben mitträgt, sind von grosser Bedeutung. Öffentliche Einrichtungen (Schule, Gemeindeverwaltung, Bibliothek), Gewerbe

(Läden, Restaurants usw.) und Dienstleistungen sowie eine hohe Aufenthaltsqualität stärken das Ortszentrum als Begegnungsort. Für die Identifikation sind die Instandhaltung von historischen Bauten sowie die Stellung der Bauten im Raum wichtig.

Die durch die Praxisbeispiele gewonnenen Erkenntnisse, wurden in der Vertiefungsgemeinde Birrwil angewendet. Die Gemeinde Birrwil weist im Ortszentrum ein grosses Handlungspotential auf. Einerseits befinden sich im Betrachtungsperimeter drei Entwicklungsschwerpunkte, die gut an das Ortszentrum angebunden werden sollen. Andererseits nimmt der Strassenraum im Ortszentrum viel Fläche ein. Der Dorfplatz und der Strassenraum sollen in Zukunft als einheitliche Fläche wahrgenommen werden. Zur Realisierung der vorgeschlagenen Massnahmen wurde der Gemeinde ein Planungsvorgehen unter Anwendung von Planungsinstrumenten vorgeschlagen. Es zeigt sich, dass durch eine aktive Rolle der Gemeinde unter Einbezug der verschiedenen Akteure ein attraktives und lebenswertes Zentrum geschaffen werden kann.

Dank

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen bedanken, die mich während der Masterarbeit unterstützt haben. Einen grossen Dank möchte ich folgenden Personen aussprechen:

- Prof. Dr. Bernd Scholl für die hilfreichen Anregungen während dem Werkstattgespräch und der Zwischenpräsentation.
- Mahdokht Soltaniehha und Rolf Sonderegger für die kompetente und hilfreiche Betreuung, die zahlreichen Anregungen sowie die konstruktive Kritik.
- Den Verantwortlichen der Kantone Basel Land, Basel Stadt, Bern, Fribourg, Glarus, St. Gallen, Jura, Luzern, Obwalden, Schwyz, Tessin, Uri, Wallis, Zürich und Zug, die meine Fragen in Mails und Telefonaten beantwortet haben.
- Samuel Flückiger von der Abteilung Ortsbildpflege und Siedlungsentwicklung des Kantons Aargau für die beiden wertvollen Gespräche.
- Remy Rieder von VLP-ASPAN, Dialog Siedlung, für das Zusammenstellen der Unterlagen der verschiedenen Praxisbeispiele.
- Den diversen Gemeindevertretern, die meine Anfragen kompetent beantwortet haben, speziell dem Gemeindeammann Ueli Haller der Gemeinde Meisterschwanden.
- Dem Gemeinderat Birrwil sowie der Gemeindeschreiberin Monika Gloor für die Beantwortung meiner Fragen.
- Rebecca Körnig-Pich und Giovanni Di Carlo für die einwandfreie Koordination der Masterarbeit.
- Camille Girod und Giovanni Di Carlo für das Korrekturlesen der französisch- und italienischsprachigen Korrespondenz.
- Meinem Vater für das Korrekturlesen der Masterarbeit.
- Meiner Familie für die Unterstützung während des gesamten Studiums.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Ausgangslage	1
1.2	Fragestellung und Zielsetzung	2
1.3	Abgrenzung	2
1.4	Aufbau der Arbeit	2
2	Methodisches Vorgehen	4
2.1	Datengrundlagen	4
2.2	Vorgehensweise	4
3	Theoretische Grundlagen	6
3.1	Übersicht Gemeinden bis 2'000 Einwohner	6
3.1.1	Anteil Gemeinden bis und mit 2'000 Einwohner	6
3.1.2	Gemeindetypen nach BFS	8
3.1.3	Arbeitsstätten und Beschäftigte	10
3.1.4	Szenarien zur Bevölkerungsentwicklung	11
3.1.5	Veränderung der ständigen Bevölkerung 2010 – 2014 in den Gemeinden der Schweiz	12
3.2	Begriffe und Definitionen	13
3.3	Funktionen eines Zentrum	14
3.4	Verkaufsflächen	15
3.4.1	Verkaufsflächenbedarf	15
3.4.2	Anforderungen Verkaufsladen Volg	16
3.4.3	Verkaufsflächen in der Peripherie	16
3.5	Einfluss der Peripherie auf das Zentrum	17
3.6	Planungsinstrumente	18
3.6.1	Instrumente auf kommunaler Ebene	18
3.6.2	Instrumente Netzwerk Altstadt	18
3.7	Auslöser für eine Zentrumsplanung	18
3.8	Probleme & Massnahmen	19

3.8.1 Probleme	19
3.8.2 Massnahmen	20
4 Unterstützung des Bundes und der kantonalen Fachstellen	24
4.1 Modellvorhaben des Bundes (Amt für Raumentwicklung).....	24
4.2 Kantonale Ebene	25
4.2.1 Aktive Kantone	26
4.2.2 Nicht aktive Kantone.....	31
4.3 Fazit.....	34
5 Übersicht kommunale Ebene	35
5.1 Indikatoren	36
5.1.1 Indikatoren im Planungsprozess	36
5.1.2 Indikatoren Resultat.....	37
5.1.3 Indikatoren nach Realisierung von Massnahmen	37
5.2 Realisierte Praxisbeispiele	37
5.2.1 Revitalisierung in Städten mit historischem Kern: Lichtensteig (SG)	37
5.2.2 Planung als Gestaltungsmittel: Ufhusen (LU)	39
5.2.3 Aufwertung des bestehenden Dorfplatzes: Wölflinswil (AG)	40
5.3 Praxisbeispiele mit Handlungspotential	42
5.3.1 Erstellung neues Zentrum: Meisterschwanden (AG).....	42
5.3.2 Aufwertung des bestehenden Ortszentrums: Andelfingen (ZH).....	45
5.3.3 Aufwertung des bestehenden Ortszentrum: Birrwil (AG)	46
5.4 Fazit Praxisbeispiele.....	48
6 Vertiefung: Gemeinde Birrwil	51
6.1 Überblick Gemeinde Birrwil	51
6.1.1 Situation.....	51
6.1.2 Demographie	52
6.1.3 Wirtschaft.....	54
6.1.4 Attraktivität.....	55
6.1.5 Laufende Planungen auf kommunaler Ebene	56
6.2 Zentren von Birrwil.....	56
6.2.1 Überblick.....	56

6.2.2	Lagebeurteilung und Konzentrationsentscheid	57
6.3	Dorfzentrum	58
6.3.1	Perimeterabgrenzung	58
6.3.2	Ausstattung Birwil Dorfzentrum	60
6.3.3	Zu betrachtende Räume	63
6.3.4	Szenarien	68
6.3.5	Vorgeschlagene Massnahmen im Bearbeitungsperimeter	70
6.3.6	Handlungsoption für Birwil	72
6.3.7	Rückmeldungen Gemeinderat	73
6.4	Fazit zum Vertiefungsperimeter	73
7	Synthese	74
7.1	Erkenntnisse und Anwendbarkeit auf andere Ortszentren	74
7.2	Handlungsempfehlungen für Kantone und Gemeinden	74
7.3	Kritische Würdigung der Methodik	75
7.4	Ausblick	76
8	Quellenverzeichnisse	77

VIII. Hinweise zur Schulraumplanung des Departements Bildung, Kultur und Sport BKS

DEPARTEMENT
BILDUNG, KULTUR UND SPORT
Abteilung Volksschule

9. September 2020

Schulräume und Schulbauten
Hinweise zur Planung von Neu- oder Umbauten

Inhaltsverzeichnis

1. Stellenwert	3
2. Grundlagen	3
2.1 Gesetze, Lehrplan, SIA-Normen	3
2.2 Unterrichtsräume und Infrastruktur	4
2.3 Tagesstrukturen und weitere Räume	4
3. Räume für Kindergarten, Primarschule und Oberstufe (Orientierungsgrößen)	5
3.1 Kindergarten	5
3.2 Primarschule und Oberstufe	5
4. Fachräume für "Textiles und Technisches Gestalten" Primarschule	7
Raumgestaltung und -ausstattung	7
5. Fachräume Oberstufe	9
5.1 "Textiles und Technisches Gestalten"	9
Raumgestaltung und -ausstattung	9
5.2 "Natur und Technik"	11
Raumgestaltung und -ausstattung	11
5.3 "Wirtschaft, Arbeit, Haushalt"	13
Raumgestaltung und -ausstattung	14

1. Stellenwert

"Die Gemeinden beschaffen und unterhalten die für die Volksschule erforderlichen Schullokale, Turn- und Spielplätze. Sie beschaffen und unterhalten das Mobiliar, die Schuleinrichtungen und die Lehrmittel" (Schulgesetz § 53. Schulbauten, Schuleinrichtungen). Hierfür macht das Departement Bildung, Kultur und Sport (BKS) keine expliziten Vorschriften. Dagegen gibt es Gesetze des Bundes (Behindertengleichstellungs- oder Arbeitsgesetz) oder Normen des Schweizerischen Ingenieur- und Architektenvereins (sia), die es beim Neu- oder Umbau von Schulräumen und Schulbauten einzuhalten gilt.

Die Hinweise zur Planung von Schulräumen und Schulbauten orientieren an gesellschaftlichen Entwicklungen, bildungspolitischen Anliegen sowie neueren pädagogischen Erkenntnisse der letzten Jahre.

Ausgangspunkt einer Planung sind eine Standortbestimmung hinsichtlich der erforderlichen Grösse oder Struktur der Schule, eine Analyse der vorhandenen Räume, insbesondere bezüglich Auslastung und Mehrfachnutzung oder auch die Prüfung einer Zusammenarbeit mit anderen Gemeinden. Die folgenden Ausführungen gehen von einer Schulanlage mit sechs bis zwölf Abteilungen aus.

Auch in der Handreichung "[Informations- und Kommunikationstechnologie \(ICT\) an der Volksschule](#)" und auf dem [Schulportal](#) werden Möglichkeiten zur Gestaltung und Ausstattung von Schulräumlichkeiten aufgezeigt.

2. Grundlagen

2.1 Gesetze, Lehrplan, SIA-Normen

Gemäss Schulgesetz § 52 und 53 erfolgt die Planung, Gestaltung, Realisierung und Finanzierung von Schulräumen, Schulbauten sowie Sport- und Spielanlagen durch die Gemeinden.

☞ [Schulgesetz \(SAR 401.100\)](#)

Bei der Planung sind die schulstufenspezifischen Stundentafeln des Lehrplans zu berücksichtigen.

☞ Stundentafeln Aargauer Lehrplan Volksschule: [Lehrplan](#) > [Stundentafeln](#)

Zudem sind die Vorschriften über den Gesundheitsschutz im schweizerische Arbeitsgesetz auch in den Schulen anwendbar (Art. 3a lit. a ArG und Art. 1 ArGV3).

☞ [Verordnung zum Arbeitsgesetz](#)

Nebst der Arbeitsgesetzgebung ist die Gesetzgebung zur Verhütung von Berufsunfällen und Berufskrankheiten anwendbar, insbesondere die Verordnung über die Verhütung von Berufsunfällen und Berufskrankheiten.

☞ [Verordnung über die Verhütung von Berufsunfällen und Berufskrankheiten](#)

Auch die baulichen Normen und Empfehlungen des Schweizerischen Ingenieur- und Architektenvereins (SIA), die einschlägigen Bestimmungen der Fachverbände sowie die Bundesvorschriften bezüglich behindertengerechtes Bauen (Norm SIA 500) bei der Planung zu beachten beziehungsweise einzuhalten.

☞ Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein: www.sia.ch

☞ [Behindertengleichstellungsgesetz](#)

Der Leitfaden des schweizerischen Lehrerinnen- und Lehrerverbands (LCH) zur «Gesundheit von Lehrpersonen» enthält eine kurze Zusammenfassung zu den staatlichen und privaten Normen zum Gesundheitsschutz bei Schulbauten (Kapitel 4, Seite 11).

☞ [Leitfaden LCH zur «Gesundheit von Lehrpersonen»](#)

Zum Schutz vor Immissionen (Lärmschutz, Luftreinhaltung) enthalten zudem die Erläuterungen zum Bau- und Nutzungsrecht des Aargauer Departements Bau, Verkehr und Umwelt (BVU) Ausführungen (Kapitel H, Seiten 102 – 108). Zum Hindernisfreien Bauen ist die Seite 78 zu beachten.

☞ [Erläuterungen zum Bau- und Nutzungsrecht des Kantons Aargau](#)

2.2 Unterrichtsräume und Infrastruktur

Die Raumgrössen haben sich an der maximalen Schülerzahl einer Abteilung gemäss Schulgesetz § 14 sowie an den jeweiligen Bedürfnissen der Schulstufen auszurichten. Sie sollen eine Fläche von mindestens 75 m² und eine Höhe von 3 m ausweisen. Es ist auf eine natürliche Belichtung mit Tageslicht in den Schulzimmern und gleichzeitig auf einen sommerlichen Wärmeschutz zu achten. Bei Fach- oder Spezialräumen im Untergeschoss ist auf genügend Tageslicht, eine optimale Beleuchtung und gute Belüftung zu achten.

Bei der Erhebung des Raumbedarfs ist die gesamte Situation bezüglich Schulanlagen in der Gemeinde und der Region zu berücksichtigen. Die Schulräume sind so auszugestalten, dass sämtliche Fächer des Lehrplans erteilt werden können. Multifunktionale Räume ermöglichen eine flexible Nutzung. Je nach dem sind auch offenere Raumkonzepte wie Lern- und Experimentierumgebungen denkbar.

Mit 225 m³ Rauminhalt muss bei einer Vollbelegung von einem 2 bis 3-fachen Luftwechsel pro Stunde ausgegangen werden, damit die CO₂-Konzentration den empfohlenen Grenzwert von 1'000 ppm (parts per million/Anteile pro Million = Konzentration von CO₂ in der Raumluft) nicht übersteigt. Eine mechanische Belüftung wird empfohlen.

Sämtliche Räume werden optimalerweise mit analogen oder digitalen Projektions- und Präsentationsmöglichkeiten wie zum Beispiel Wandtafel, Visualizer, Whiteboard, Pinnwand oder Flipchart ausgestattet. Der Einsatz von digitalen Medien im Unterricht wird durch die Einrichtung eines WLANs, genügend Steckdosen und Blendschutz erleichtert.

Das Fach Medien und Informatik steht in der 5. und 6. Klasse der Primarschule sowie in der 1. und 3. Klasse der Oberstufe mit jeweils einer Wochenlektion im Stundenplan. Für den Unterricht wird der Einsatz vom mobilen Geräten wie Tablets oder Notebooks empfohlen. Dafür werden keine zusätzlichen Unterrichtsräume benötigt. Die Handreichung "Informations- und Kommunikationstechnologie (ICT) an der Volksschule" informiert über die Anforderungen bezüglich Ausstattung und Nutzung, die für den Unterricht von "Medien und Informatik" wichtig sind.

Die Ansprüche an die Räume für "Textiles und Technisches Gestalten", "Natur und Technik" sowie "Wirtschaft, Arbeit, Haushalt" werden in den Kapiteln 4 und 5 aufgeführt.

2.3 Tagesstrukturen und weitere Räume

Die Gemeinden sind verpflichtet, ein bedarfsgerechtes Angebot an familienergänzender Kinderbetreuung für Kinder bis zum Abschluss der Primarschule zur Verfügung zu stellen (Kinderbetreuungsgesetz, § 2). Es ist sinnvoll, dies beim Erstellen von Infrastruktur im Schulumfeld in die Planung miteinzubeziehen.

☞ [Kinderbetreuungsgesetz \(KiBeG\)](#)

Je nach dem werden in einer Schulanlage weitere Räume wie zum Beispiel Therapieräume für die Logopädie, Räume für spezielle Unterrichts- und Förderangebote und Räume für die Schulsozialarbeit benötigt.

3. Räume für Kindergarten, Primarschule und Oberstufe (Orientierungsgrößen)

3.1 Kindergarten

Funktion	Raumgrösse
Hauptunterrichtsraum inkl. Kochstelle	75–100 m ²
Gruppenraum	25 m ²
Garderoben	20–25 m ²
Materialräume	10 m ²
Arbeitsplatz Lehrperson	10 m ²
WC-Anlagen	8–9 m ²
Putzraum	5 m ²
Aussengeräteraum	10 m ²
Vorplatz gedeckt	15–20 m ²
Rasenplatz	100 m ²
Spielplatz	75 m ²
Sandanlage	15–25 m ²

3.2 Primarschule und Oberstufe

Funktion	Raumgrössen		Bemerkung
	Primarschule	Oberstufe	
Unterrichtsräume			
Klassenzimmer	75 m ²	75 m ²	Klassenzimmer mit separaten Gruppenräumen
Separater Gruppenraum	25 m ²	25 m ²	Pro zwei Klassenzimmer ein Gruppenraum
Klassenzimmer mit Gruppenraumzonen	> 75 m ²	> 75 m ²	Grösseres Klassenzimmer mit verschiedenen Zonen für Gruppenarbeiten
Therapieraum Logopädie	20-25 m ²		
Natur und Technik Material- und Vorbereitungsraum	-	85 m ² 20–40 m ²	"Natur und Technik" wird nur auf der Oberstufe unterrichtet.

Funktion	Raumgrößen		Bemerkung
	Primarschule	Oberstufe	
Raum für textiles Werken	65 m ²	85 m ²	Die Räume des Fachs "Textiles und Technisches Gestalten" liegen wenn möglich nebeneinander und sind miteinander verbunden.
Raum für technisches Werken	65 m ²	85 m ²	
Raum für allgemeines Werken	75 m ²	85 m ²	
Material- und Vorbereitungsraum	20–40 m ²	20–40 m ²	
Maschinenraum 1	-	40 m ²	
Maschinenraum 2	-	40 m ²	
Wirtschaft, Arbeit, Haushalt	-	185 m ²	Unterrichtsraum (75 m ²), Schulküche (75 m ²) und Funktionsraum (35 m ²)
Multifunktionaler Raum, Aula	175 m ²	175 m ²	
Instrumentalunterricht	20–25 m ²	20–25 m ²	
Sporthalle einfach	448 m ² (16 m x 28 m x 7 m)	448 m ² (16 m x 28 m x 7 m)	
Sporthalle A doppelt	910 m ² (32.5 m x 28 m x 8 m)	910 m ² (32.5 m x 28 m x 8 m)	
Sporthalle B doppelt mit Grossspielfeld	1034 m ² (44 m x 23.5 m x 8 m)	1034 m ² (44 m x 23.5 m x 8 m)	
Sporthalle dreifach	1372 m ² (49 m x 28 m x 9 m)	1372 m ² (49 m x 28 m x 9 m)	
Arbeitsort			
Aufenthaltsraum für die Lehrpersonen	105 m ²	105 m ²	
Lager für Lehrmittel	105 m ²	105 m ²	
Sitzungszimmer	35 m ²	35 m ²	Im Idealfall unterteilbar in zwei Besprechungszimmer
Besprechungszimmer	18 m ²	18 m ²	
Büro Schulleitung	18 m ²	18 m ²	Mit Besprechungsmöglichkeit
Büro Schulsekretariat	10–12 m ²	10–12 m ²	

4. Fachräume für "Textiles und Technisches Gestalten" Primarschule

"Textiles und Technisches Gestalten" (TTG) ist in der Primarschule von der 1. bis 6. Klasse ein Pflichtfach mit zwei Lektionen pro Woche.

Die Schülerinnen und Schüler setzen sich mit Fragen der Gestaltung und Technik auseinander, lernen unterschiedliche Materialien und Verfahren kennen und können problemorientierte Aufgaben bearbeiten. Sie planen und entwickeln ihre eigenen Produkte.

In der Grafik "Fachraum als Lernort" (vgl. Anhang 1) werden die Überlegungen zur Konzipierung von Fachräumen im Textilen und Technischen Gestalten dargestellt (Autorin: Prof. Dr. Barbara Wyss, Leiterin Professur Ästhetische Bildung, Fachhochschule Nordwestschweiz).

Raumgestaltung und -ausstattung

- Für das Fach TTG sollen ein Raum für das textile Gestalten, ein Raum für das technische Gestalten sowie Material- und Lagerräume und ein allgemein nutzbarer Vorbereitungsraum zur Verfügung stehen. Im Idealfall ist ein weiterer Raum für das allgemeine Gestalten vorhanden.
- Die Unterrichtsräume sollen für rund 16 Schülerinnen und Schüler konzipiert sein.
- Mit Vorteil sind diese Räume miteinander verbunden und durch Glastüren voneinander abgetrennt.
- Wenn möglich haben die Unterrichtsräume einen direkten Ausgang ins Freie zu einem gedeckten Aussenplatz mit Wasseranschluss, Sitzmöglichkeiten und einem pflegeleichten Bodenbelag für Arbeiten im Freien, für die Anlieferung von Material und als Fluchtweg.
- Die Stromversorgung der Maschinen soll mit einem Schlüsselschalter gesichert sein. Maschinen sind über Wandinstallationen oder Hängesteckdosen und nicht über Verlängerungskabel anzuschliessen.
- Die Unterrichtsräume sollen über Kalt- und Warmwasseranschluss und über ausreichend dimensionierte Lavabos, insbesondere auch über Abstell- und Abtropfflächen verfügen.
- Es ist vorteilhaft, die Unterrichtsräume mit rutschfesten und wärmeisolierenden Bodenbelägen auszustatten.
- Alle Unterrichtsräume sollen über genügend Tageslicht mit mindestens 500 LUX verfügen. Falls das Tageslicht nicht ausreicht, ist dieses durch künstliches, blendungsfreies Licht zu ergänzen.
- Die Räume sollen bei Raumknappheit auch von der Oberstufe genutzt werden.

Abbildung 1: Mögliche Raumgestaltung "Textiles und Technisches Gestalten" an der Primarschule

Material-Lagerraum textilspezifisch (20–40 m²)	Material-Lagerraum allgemein (20–40 m²)	Material-Lagerraum technischspezifisch (20–40 m²)	Vorbereitungsraum allgemein (20–40 m²)
Korridor			
Raum für textiles Gestalten (65 m²)	Raum für allgemeines Gestalten (75 m²)		Raum für technisches Gestal- ten (65 m²)
Aussenraum/Freigelände			

Raum für textiles Gestalten

- Der Raum für textiles Gestalten ist ein Unterrichtsraum für textilspezifische Arbeiten und soll eine Fläche von rund 65 m² umfassen.
- Es sind genügend Stromanschlüsse für Maschinen (Nähmaschinen, Overlockmaschinen etc.) einzuplanen.
- Zur Ausstattung gehören auch Werkzeuge zur textilen Flächenbildung wie zum Beispiel fürs Weben, Flechten, Maschenbildung und für die Filzherstellung sowie Werkzeuge für die Flächenverzierung wie zum Beispiel für Druck- und Reservierungsverfahren.

Raum für technisches Gestalten

- Der Raum für technisches Gestalten ist ein Unterrichtsraum für technische Arbeiten mit verschiedenen Materialien wie Holz, Kunststoff, Metall, Ton, Karton und soll eine Fläche von rund 65 m² umfassen.
- Bei der Einrichtung ist auf die Zweckmässigkeit der Werktsche, Abdeckungen etc. zu achten, damit der Unterrichtsraum für verschiedene Materialien genutzt werden kann.
- Der Raum für technisches Gestalten besteht aus einer lärm- und staubarmen Zone für die Werktsche und einer Maschinenzone für die Dekupiersäge, die Akku- und Ständerbohrmaschine. Wenn genügend Raum zur Verfügung steht, ist eine bauliche Unterteilung des Raums, insbesondere aus akustischen Gründen, sinnvoll. Der Sichtkontakt muss gewährleistet sein.
- Der Raum verfügt über 380- und 220-Volt-Anschlüsse und FI-Schutzschalter.

Raum für allgemeines Gestalten

- Der Raum für allgemeines Gestalten liegt wenn möglich zwischen dem Raum für textiles Gestalten und dem Raum für technisches Gestalten und dient dem projektartigen Arbeiten. Der Raum soll auch für den Unterricht im Fach Bildnerisches Gestalten nutzbar sein.
- Er soll eine Fläche von rund 75 m² umfassen, damit auch die Nutzung im Klassenverband möglich ist.
- Der Raum für allgemeines Gestalten soll neben multifunktionalen Arbeitsmöglichkeiten vor allem für Schmutz- und Nassarbeiten wie zum Beispiel für Arbeiten mit Ton, Gips, Farbe, Papiermaché, Kartonage oder fürs Drucken und Färben eingerichtet sein.

Material- und Lagerräume

- Lagerräume dienen der Aufbewahrung der textil- und werkspezifischen Arbeiten der Schülerinnen und Schüler und Materialräume der Aufbewahrung des Verbrauchsmaterials.
- Sie sollen, je nach Belegung, eine Fläche von 20 m² bis 40 m² aufweisen.

Vorbereitungsraum

- Für die Fachlehrpersonen soll ein Vorbereitungsraum mit einem Arbeitsplatz für die Lehrperson zur Verfügung stehen.

Sicherheit

- Die Beratungsstelle für Unfallverhütung (BfU) ist der Ansprechpartner für die Sicherheit an Schulen. Unter dem Begriff "Technisches Gestalten" sind verschiedene Publikationen zur Sicherheit im Technischen Gestalten erschienen.

☞ BfU Ratgeber Technisches Gestalten: www.bfu.ch > In der Schule > Spezialfächer in der Schule > [Technisches Gestalten](#)

☞ BfU Ratgeber Werkraum: www.bfu.ch > In der Schule > Einrichtung im Schulhaus > Ratgeber > [Werkraum in der Schule](#)

- Die Schweizerische Unfallversicherungsanstalt (SUVA) bietet verschiedene Checklisten zur Überprüfung von Maschinen oder Merkblätter über das sichere Arbeiten an.

☞ SUVA: www.suva.ch > [SUVA Checklisten](#)

5. Fachräume Oberstufe

5.1 "Textiles und Technisches Gestalten"

Das Fach "Textiles und Technisches Gestalten" (TTG) ist auf der Oberstufe in allen Leistungszügen im 1. und 2. Oberstufenjahr ein Pflichtfach mit je zwei Lektionen pro Woche. In der 3. Klasse ist TTG Wahlpflichtfach mit zwei Lektionen pro Woche.

Die Schülerinnen und Schüler setzen sich mit Fragen der Gestaltung und Technik auseinander, lernen unterschiedliche Materialien und Verfahren kennen und können problemorientierte Aufgaben bearbeiten. Sie planen und entwickeln ihre eigenen Produkte.

In der Grafik "Fachraum als Lernort" (vgl. Anhang 1) werden die Überlegungen zur Konzipierung von Fachräumen im Textilen und Technischen Gestalten dargestellt (Autorin: Prof. Dr. Barbara Wyss, Leiterin Professur Ästhetische Bildung, Fachhochschule Nordwestschweiz).

Raumgestaltung und -ausstattung

- Für das Fach TTG sollen ein Raum für das textile Gestalten, ein Raum für das technische Gestalten sowie Material- und Lagerräume und ein allgemein nutzbarer Vorbereitungsraum zur Verfügung stehen. Im Idealfall ist ein weiterer Raum für das allgemeine Gestalten vorhanden.
- Die Unterrichtsräume sollen für 16 Schülerinnen und Schüler konzipiert sein.
- Mit Vorteil sind diese Räume miteinander verbunden und durch Glastüren voneinander abgetrennt.
- Wenn möglich haben die Unterrichtsräume einen direkten Ausgang ins Freie zu einem gedeckten Aussenplatz mit Wasseranschluss, Sitzmöglichkeiten und einem pflegeleichten Bodenbelag für Arbeiten im Freien, für die Anlieferung von Material und als Fluchtweg.
- Die Stromversorgung der Maschinen soll mit einem Schlüsselschalter gesichert sein. Maschinen sind über Wandinstallationen oder Hängesteckdosen und nicht über Verlängerungskabel anzuschliessen.
- Die Unterrichtsräume sollen über Kalt- und Warmwasseranschluss und über ausreichend dimensionierte Lavabos, insbesondere auch über Abstell- und Abtropfflächen verfügen.
- Es ist vorteilhaft, die Unterrichtsräume mit rutschfesten und wärmeisolierenden Bodenbelägen auszustatten.
- Alle Unterrichtsräume sollen über genügend Tageslicht mit mindestens 500 LUX verfügen. Falls das Tageslicht nicht ausreicht, ist dieses durch künstliches, blendungsfreies Licht zu ergänzen.

Abbildung 2: Mögliche Raumgestaltung "Textiles und Technisches Gestalten" auf der Oberstufe

Material-Lagerraum textilspezifisch (20–40 m²)	Material-Lagerraum allgemein (20–40 m²)	Material-Lagerraum technischspezifisch (20–40 m²)	Vorbereitungsraum (20–40 m²)
Korridor			
Raum für textiles Gestal- ten (85 m²)	Raum für allgemeines Gestalten (85 m²)	Raum für technisches Gestalten (85 m²)	Maschinenraum 1 (40 m²)
			Maschinenraum 2 (40 m²)
Aussenraum / Freigelände			

Raum für textiles Gestalten

- Der Raum für textiles Gestalten ist ein Unterrichtsraum für textilspezifische Arbeiten und soll eine Fläche von rund 85 m² umfassen.
- Es sollen genügend Stromanschlüsse für Maschinen (wie Nähmaschine, Overlockmaschine oder Stickcomputer) eingeplant werden.
- Zur Ausstattung gehören auch Werkzeuge zur textilen Flächenbildung wie zum Beispiel fürs Weben, Flechten, Maschenbildung und für die Filzherstellung sowie Werkzeuge für die Flächenverzierung wie zum Beispiel für die Druck- und Reservierungsverfahren.

Raum für technisches Gestalten

- Der Raum für technisches Gestalten ist ein Unterrichtsraum für technischspezifische Arbeiten mit verschiedenen Materialien wie Holz, Kunststoff und Metall und soll eine Fläche von rund 85 m² umfassen.
- Bei der Einrichtung ist auf die Zweckmässigkeit der Werktsche, Abdeckungen etc. zu achten, damit der Unterrichtsraum für verschiedene Werkstoffarbeiten genutzt werden kann.
- Der Raum für technisches Gestalten soll aus einer lärm- und staubfreien Zone für die Werktsche und einer Maschinenzone für kleinere Maschinen wie zum Beispiel Tellerschleifmaschine, Stich- und Bandsäge, Lamellen-Dübel-Fräse bestehen. Bei genügend Fläche ist eine bauliche Unterteilung des Raums insbesondere aus akustischen Gründen sinnvoll. Der Sichtkontakt muss gewährleistet sein.
- Der Raum verfügt über 380- und 220-Volt-Anschlüsse und FI-Schutzschalter.

Raum für allgemeines Gestalten

- Der Raum für allgemeines Gestalten liegt wenn möglich zwischen dem Raum für textiles Gestalten und dem Raum für technisches Gestalten und soll eine Fläche von rund 85 m² umfassen.
- Er dient dem projektartigen Arbeiten und soll für das Fach "Bildnerisches Gestalten" und für das Wahlpflichtfach "Projekte und Recherchen" genutzt werden.
- Neben multifunktionalen Arbeitsmöglichkeiten wie zum Beispiel mit einem 3D-Drucker soll der Raum insbesondere für Schmutz- und Nassarbeiten wie zum Beispiel für Arbeiten mit Ton, Gips, Farbe, Papiermaché, Kartonage, Drucken, Färben, Filzen eingerichtet sein.

Maschinenräume

- Maschinenräume ermöglichen die Arbeit mit unterschiedlichen Materialien. Sie sollen eine Fläche von rund 40 m² umfassen. Darin befinden sich Maschinen, die grössere Emissionen wie Lärm, Staub und Hitze verursachen. Der eine Maschinenraum dient vorwiegend der Metallbearbeitung, der andere vorwiegend der Holzbearbeitung.
- Im Maschinenraum für die Bearbeitung von Metallen sollen an Stellen, wo mit Feuer und Hitze gearbeitet wird, die Böden und Wände mit feuerhemmenden Materialien ausgekleidet werden.
- Werden aufgrund der Belegung zwei Räume für das Technische Gestalten benötigt, können die Maschinenräume so geplant werden, dass sie von beiden Seiten zugänglich sind.
- Flüssigkeitsbehälter mit Butan oder Propan dürfen nicht unterflur aufgestellt oder gelagert werden. Deshalb sind Metallbearbeitungsräume, ebenerdig einzurichten und müssen eine gute Lüftung aufweisen. Wo notwendig, ist diese durch eine künstliche Lüftung zu ergänzen so zum Beispiel bei einer Schweissanlage.
- Luft, die durch Gase, Dämpfe, Rauch, Staub oder Späne in gesundheitsgefährdender, brand- oder explosionsgefährlicher Weise verunreinigt wird, ist beispielsweise mit einer Späneabsauganlage, Schweissrauchabsauganlage oder einer Farbspritzwand so nahe wie möglich an der Stelle abzusaugen, an der sie verunreinigt wird.
- Die Maschinenräume verfügen über 380- und 220-Volt-Anschlüsse und FI-Schutzschalter.

Material- und Lagerräume

- Lagerräume dienen der Aufbewahrung der textil- und technischspezifischen Arbeiten der Schülerinnen und Schüler und Materialräume der Aufbewahrung des Verbrauchsmaterials.
- Sie sollen, je nach Belegung, eine Fläche von 20 m² bis 40 m² aufweisen.

Vorbereitungsraum

- Für die Fachlehrpersonen steht ein Vorbereitungsraum mit einem Arbeitsplatz für die Lehrperson zur Verfügung.

Sicherheit

- Die Beratungsstelle für Unfallverhütung (BfU) ist der Ansprechpartner für die Sicherheit an Schulen. Unter dem Begriff "Technisches Gestalten" sind verschiedene Publikationen zur Sicherheit im Werken erschienen.

☞ BfU Ratgeber Technisches Gestalten: www.bfu.ch > In der Schule > Spezialfächer in der Schule > [Technisches Gestalten](#)

☞ BfU Ratgeber Werkraum: www.bfu.ch > In der Schule > Einrichtung im Schulhaus > Ratgeber > [Werkraum in der Schule](#)

- Die Schweizerische Unfallversicherungsanstalt (SUVA) bietet verschiedene Checklisten zur Überprüfung von Maschinen oder Merkblätter über das sichere Arbeiten an.

☞ SUVA: www.suva.ch > [SUVA Checklisten](#)

5.2 "Natur und Technik"

Das Fach "Natur und Technik" (NT) ist auf der Oberstufe in allen Leistungszügen vom 1. bis 3. Oberstufenjahr ein Pflichtfach mit je drei Lektionen pro Woche. Dafür wird ein Spezialraum benötigt.

Raumgestaltung und -ausstattung

- Die Ausrüstung entspricht dem Standard der üblichen Klassenzimmer.
- Empfohlen werden drei bis vier Wasseranschlüsse und -ausgänge entlang der Wand.
- Die Steckdosen sollten im Fussboden versenkt sein oder sich über Kabel nutzbar in der Zimmerdecke als Hängesteckdosen befinden.

- Empfehlenswert sind Tische mit den Massen 120 cm x 60 cm.
- Die Tischplatte soll schlagfest sowie chemikalien- und hitzebeständig aus Sicherheitsglas oder HPL-Platten sein.
- Wenn die Arbeitsflächen nicht speziell chemikalien- und hitzebeständig sind, sollen direkt bei den Tischen Ablageflächen für entsprechende Unterlagen vorhanden sein.
- Der Zimmerboden soll chemikalienbeständig sein wie zum Beispiel aus Linoleum, Vinyl oder Steinplatten.
- Für Unterrichtsmaterial und Schülerarbeiten sind Wandschränke und genügend Ablageflächen für Langzeitversuche, Ausstellungen und zusätzliche Arbeitsplätze einzuplanen.
- Der Lehrperson soll ein Korpus beispielsweise mit einer Länge von 300 cm und einer Breite von 90 cm zur Verfügung stehen.
- Empfohlen wird, dass der Korpus mit einem Wasseranschluss, einem Ausguss und mehreren Steckdosen mit 220 Volt und einer mit 380 Volt sowie einer Gaszapfstelle ausgerüstet ist.
- Anstelle der Gaszapfstelle kann auch mit Gaskartuschen gearbeitet werden.
- Wenn möglich ist vom Korpus aus auch die Raumbelichtung und die Verdunkelung der Fenster zu bedienen.
- Entweder in der Mitte oder auf der Seite sollte Platz für einen Laborwagen mit dem vorbereiteten Unterrichtsmaterial vorhanden sein.
- Um Unfälle zu vermeiden, müssen Taschen und Jacken im respektive vor dem Zimmer so versorgt werden können, dass keine Stolpergefahr von ihnen ausgeht.
- Mit dieser Raumgestaltung kann das Unterrichtszimmer auch für andere Fächer benutzt werden, da die Mobiliaranordnung veränderbar ist.

Material- und Vorbereitungsraum

- Der Material- und Vorbereitungsraum soll mit einem festen Arbeitsplatz für Lehrpersonen und genügend Schränken ausgerüstet sein.
- Ebenfalls empfehlenswert ist ein kleiner Kühlschrank mit einem Tiefkühlfach.
- Aus Sicherheitsgründen zwingend sind ein belüfteter Chemikalienschrank und ein belüfteter Lösungsmittelschrank sowie Sicherheitseinrichtungen wie Feuerlöscher, Feuerlöschdecke, Augendusche und Sanitätsbox.

Bei grosser Auslastung des Unterrichtsraums "Natur und Technik" können Lektionen ohne Experimente auch in einem regulären Klassenzimmer unterrichtet werden. Ein Laborwagen soll für Transporte aus dem Vorbereitungsraum zur Verfügung stehen.

Abbildung 3: Mögliche Raumgestaltung "Natur und Technik"

Korridor	
Unterrichtsraum Natur & Technik (85 m ²)	Material- und Vorbereitungsraum (20–40 m ²)

Je grösser der Unterrichtsraum "Natur und Technik" ist, desto kleiner kann der Material- und Vorbereitungsraum geplant werden. Bei mehreren Unterrichtsräumen NT soll ein Material- und Vorbereitungsraum auch parallel genutzt werden. Idealerweise gibt es eine direkte Verbindungstür zwischen Unterrichtsraum respektive Unterrichtsräumen und Materialraum.

Abbildung 4: Mögliche Raumgestaltung "Natur und Technik" mit zwei Unterrichtsräumen

Korridor		
Unterrichtsraum Natur & Technik (85 m ²)	Material- und Vorbereitungsraum (20–40 m ²)	Unterrichtsraum Natur & Technik (85 m ²)

Für die Gestaltung und Ausstattung des Unterrichtsraums "Natur und Technik" wird empfohlen, sich mit einem Laborplaner in Verbindung zu setzen. Mit dem Suchbegriff "Laborplaner Schweiz" finden sich im Internet einige Anbieter.

Sicherheit

- Die Beratungsstelle für Unfallverhütung (BfU) ist der Ansprechpartner für die Sicherheit an Schulen.

☞ BfU Ratgeber Chemieraum in der Schule: www.bfu.ch > In der Schule > Einrichtung im Schulhaus > Ratgeber > [Chemieraum in der Schule](#)

5.3 "Wirtschaft, Arbeit, Haushalt"

Das Fach "Wirtschaft, Arbeit, Haushalt" (WAH) ist auf der Oberstufe in allen Leistungszügen vom 1. bis 3. Oberstufenjahr ein Pflichtfach mit je zwei Lektionen in der 1. und 2. sowie einer Lektion in der 3. Klasse.

WAH-Unterricht findet sowohl im Klassenraum als auch in der Schulküche statt:

- In der 1. und 3. Oberstufe aller Leistungsstufen findet der Unterricht in der Regel im Klassenverband und vorwiegend im Klassenzimmer statt.
- In der 2. Oberstufe wird in der Regel vierzehntäglich alternierend in einem 4-Lektionen-Block (vgl. Abbildung 5) in der Lerngruppe unterrichtet. Die Unterrichtsinhalte widmen sich zu einem grossen Teil der Nahrungszubereitung und dem Umgang mit Nahrungsmitteln. Der Unterricht findet vorwiegend in der Schulküche und im angrenzenden Theorie- oder Unterrichtsraum statt.

Abbildung 5: Mögliche Stundenplanung

	1. Oberstufe	2. Oberstufe		3. Oberstufe
	Ganze Klasse	Abteilung A	Abteilung B	Ganze Klasse
Woche 1	2 Lektionen	4 Lektionen		1 Lektion
Woche 2	2 Lektionen		4 Lektionen	1 Lektion

Raumgestaltung und -ausstattung

Abbildung 6 zeigt eine Variante der Raumgestaltung für das Fach Wirtschaft, Arbeit, Haushalt.

Abbildung 6: Raumgestaltung "Wirtschaft, Arbeit, Haushalt"

Korridor		
Unterrichtszimmer Theorie-Unterricht (75 m ²)	Schulküche Nahrungszubereitung und Essen (75 m ²)	Funktionsräume Vorrat, Waschküche, Reinigungsmaterial (35 m ²)

Unterrichtszimmer

- Das Unterrichtszimmer wird für den WAH-Unterricht in der 1. und 3. Oberstufe genutzt und sollte eine Fläche von 75 m² umfassen.
- Das Unterrichtszimmer sollte direkt an die Schulküche grenzen und dadurch einen ungehinderten Wechsel innerhalb der Fachräume ermöglichen. Dadurch können auch in der 1. und 3. Klasse kleinere Mahlzeiten zubereitet werden.
- Die beiden Fachräume sind mit einer Türe abzutrennen, damit sie auch anderweitig nutzbar sind (zum Beispiel durch Vereine).
- Die Ausrüstung entspricht dem Standard der üblichen Klassenzimmer. Damit ist auch eine Nutzung des Zimmers durch andere Fächer möglich.

Schulküche

- Die Schulküche sollte eine Fläche von 75 m² umfassen und für die Arbeit mit 16 Lernenden konzipiert sein.
- Es werden vier vollständig ausgerüstete Küchenkombinationen mit je vier Arbeitsplätzen und einem Essbereich benötigt.

Funktionsräume

Die Funktionsräume können separat eingerichtet oder als Funktionskombiraum ausgestattet werden.

Sicherheit

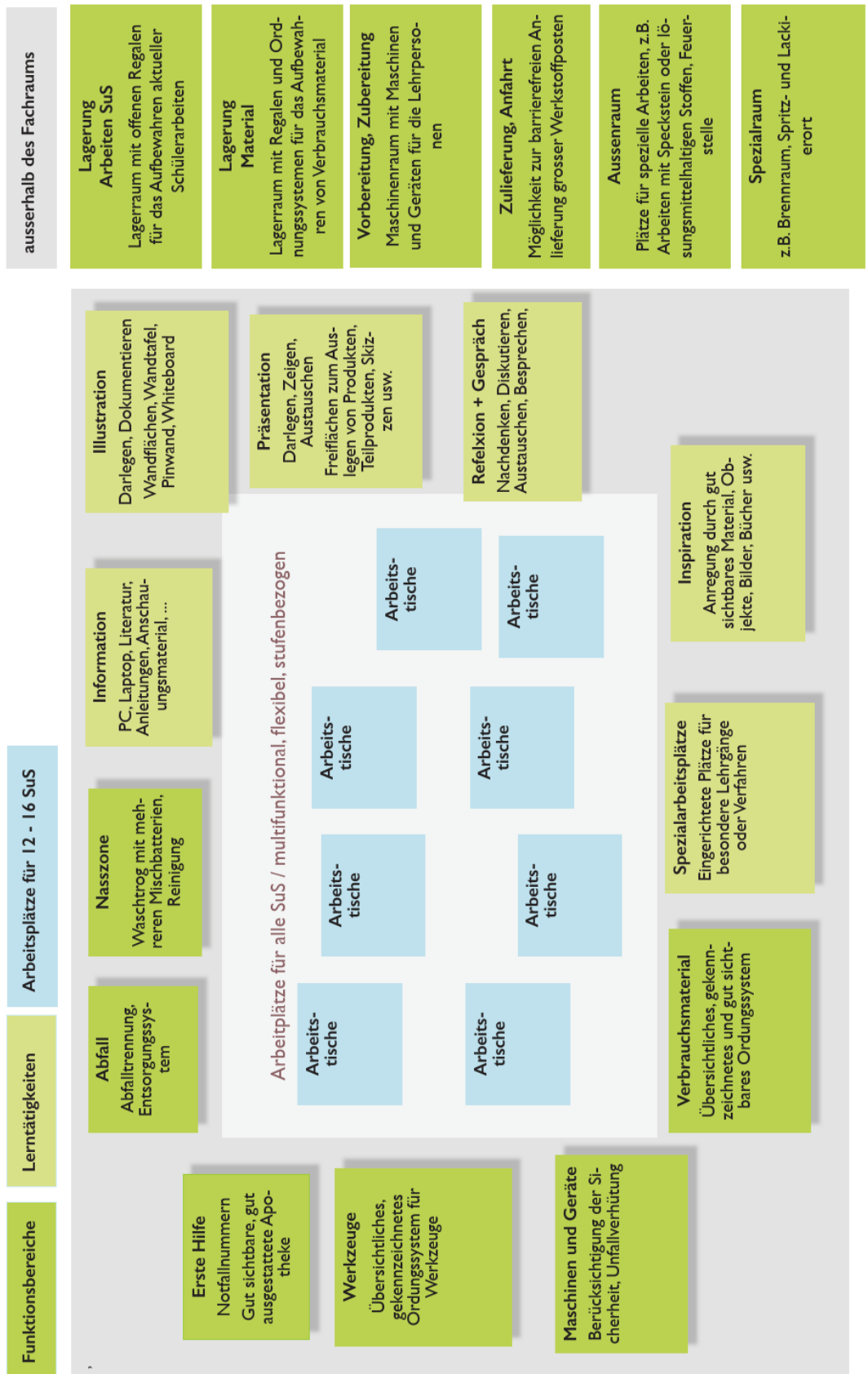
- Die Beratungsstelle für Unfallverhütung (BfU) ist der Ansprechpartner für die Sicherheit an Schulen.

☞ BfU Ratgeber Schulküche: www.bfu.ch > In der Schule > Einrichtung im Schulhaus > Ratgeber > [Schulküche](#)

Kontakt: Departement Bildung, Kultur und Sport, Abteilung Volksschule, Sektion Schulaufsicht
E-Mail: sa.volksschule@ag.ch

Fachraum als Lernort

Überlegungen zur Konzipierung von Fachräumen TTG mit Bezug zu den inhaltlichen und didaktischen Vorgaben des Lehrplans 21



IX. Richtlinien öffentliche Bibliotheken 2020

RICHTLINIEN ÖFFENTLICHE BIBLIOTHEKEN | 2020

GRUNDLAGEN UND EMPFEHLUNGEN ZU PERSONAL, INFRASTRUKTUR, ANGEBOTEN UND LEISTUNGEN, QUALITÄTSMANAGEMENT



IMPRESSUM

Bibliosuisse dankt den folgenden Personen für ihre Beiträge zu den vorliegenden Richtlinien:
Felix Hüppi (Projektleiter), Kornhausbibliotheken Bern; Valérie Bressoud-Guérin, Médiathèque Valais St-Maurice; Laurent Dufaux, Bibliothèques municipales Genève; Ruth Fassbind, Bibliomedia Solothurn; Julie Greub, Bibliobus de l'Université populaire jurassienne Delémont; Benita Imstepf, Médiathèque Valais Brig; Muriel In-Albon, Bibliothèque municipale Sion; Paula Looser, Bibliothek Ebnet-Kappel; Patrizia Nascivera, Bibliothèque de Bernex; Gäel Sala, Bibliothèque de Blonay – St. Léger; Therese Salzmann, Koordinatorin für öffentlichen Bibliotheken Kanton Freiburg; Urs Vögeli, La Filanda Mendrisio; Laurent Voisard, Directeur Bibliomedia Lausanne.

Die Arbeit initiiert und begleitet hat die Normenkommission der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der allgemeinen öffentlichen Bibliotheken (SAB), die per 1. Januar 2019 im Verband Bibliosuisse aufgegangen ist:
Michel Gorin, HEG, Dép. Information documentaire Genève; Rita Horand, Gemeinde- und Schulbibliothek Sissach; Lorena Ianzito, Stadtbibliothek

St. Gallen; Patrick Johner, Département de l'instruction publique, de la formation et de la jeunesse du Canton de Genève; Judith Manz, PHBern / Bibliotheksförderung Kanton Aargau; Sibylle Rudin, GGG Stadtbibliothek Basel (Präsidentin); Tobias Schelling, Stadtbibliothek Luzern (Projektleiter); Julia Wäger, Stadtbibliothek Chur.

Redaktion

Thomas Röhlin, Röhlin & Röhlin, Kommunikation, Baden-Dättwil

Lektorat der französischen Übersetzung

Céline Cerny, Bibliomedia Lausanne

Gestaltung

BurgerGasser, Ennetbaden

Produktion und Finanzen

Hans Ulrich Locher, Geschäftsführer Bibliosuisse

Herausgeber

Bibliosuisse, Aarau, www.bibliosuisse.ch

© 2020

Die folgenden Institutionen haben durch Beiträge die Open-Access-Publikation dieser Richtlinien möglich gemacht, was der Bibliotheksverband Bibliosuisse an dieser Stelle würdigt und verdankt:

- Kantone Bern, Aargau, Zürich
- Bibliotheksförderung des Kantons St. Gallen
- Stiftung Bibliomedia Schweiz, Solothurn
- Genossenschaft Schweizer Bibliotheksdienst, Bern
- Beiträge der folgenden Gemeinden: Gallen Bettingen, Bremgarten (AG), Buchs (SG), Bülach, Buseno, Dottikon, Eggersriet, Ettingen, Flüelen, Genève, Geroldswil, Goldach, Grandevent, Gravesano, Hauteville, Hemberg, Hilterfingen, Hindelbank, Horw, Ilanz, Kilchberg (ZH), Klosters, Lamone, Langnau im Emmental, Le Noirmont, Maggia, Maur, Meggen, Meilen, Meisterschwanden, Mies, Pfeffingen, Porrentruy, Port, Rafz, Rheinfelden, Roggwil, Rossemaison, San Vittore, Saanen, Salavaux, Schaffhausen, Sempach, Saint-Imier, Baden, Steffisburg, Thalwil, Thayngen, Untereggen, Villars-sur-Glâne, Vully-les-Lacs, Wädenswil, Wollerau, Zeiningen, Zeneggen, Zerne

Vorwort

Liebe Leserin, lieber Leser

Die vorliegenden Richtlinien beantworten die grundlegenden Fragen der Führung von Öffentlichen Bibliotheken. Das ist in einem einzigen Satz zusammengefasst, was Sie vor sich haben. Richtlinien sind zentraler Bestandteil der Verbandstätigkeit und haben eine lange Tradition. Die ersten Richtlinien für Gemeindebibliotheken in der Schweiz sind vor 35 Jahren publiziert worden; vor 25 Jahren hat der Weltverband der Bibliotheksverbände zusammen mit der Unesco im gleichen Geist das Manifest für Öffentliche Bibliotheken publiziert. Es ist mir eine grosse Freude, dass Bibliosuisse im zweiten Jahr des Bestehens die vorliegende 4. Auflage der Richtlinien Öffentliche Bibliotheken veröffentlichen kann. Bibliosuisse ist die Stimme der Bibliotheken in der Schweiz und tritt für die Interessen der Gesamtheit aller Bibliotheken ein. Ebenso pflegen wir aber auch die Anliegen der unterschiedlichen Typen und Funktionen von Bibliotheken gemäss ihren spezifischen Aufträgen und Bedürfnissen; die vorliegende Publikation ist ein Beispiel dafür.

Die Bibliotheken in Gemeinden und Städten bilden das dichteste Netz von Institutionen in der Schweiz, die der Bildung, der Kultur und der Wissenschaft dienen. Sie verfügen über eine einzigartige Stellung, da sie in den meisten Fällen freiwillige Leistungen ihrer Trägerschaft sind und oft nicht, wie andere öffentliche Dienste, auf einer *verpflichtenden* gesetzlichen Grundlage beruhen. Diese Situation hat ihre Vor- und Nachteile, insbesondere in Zeiten restriktiver öffentlicher Haushalte. In diesem Zusammenhang rückt auch die Zusatzbelastung der Bibliotheken durch richterliche Interpretation des Urheberrechts ins Bild. Sie betrifft ausgerechnet jene Bibliotheken, die nicht vollständig von der öffentlichen Hand finanziert werden, sondern bis auf Weiteres auch auf Jahresgebühren angewiesen sind. Bibliosuisse bemüht sich, diese unerfreuliche Entwicklung zu verändern. Grundsätzlich vertreten wir die Ansicht, dass jede Trägerschaft den kostenfreien Zugang zur Bibliothek verwirklichen sollte.

Die Rolle der Bibliotheken verändert sich laufend und aufgrund der gesellschaftlichen Dynamik immer schneller. Darum sollten sie an 7 Tagen der Woche während 24 Stunden zugänglich sein – physisch, nicht nur online. Im Zeitalter der Globalisierung, des Internets und der Digitalisierung bleiben sie so konkurrenzfähig. Die Trägerschaften sind gefordert, diese «Bibliothek rund um die Uhr» bei Neu- und Umbauten zu realisie-

ren. Sie ist technisch lösbar, ohne zusätzlichen Personalaufwand möglich und führt zu einem überraschend lebendigen Ort. Gerade als Kontrapunkt zur virtuell-digitalen Welt profilieren sich Bibliotheken als Ort der analogen Begegnung, des persönlichen Austauschs, des demokratischen Dialogs und des gesellschaftlichen Engagements. Ein illustratives Beispiel dafür ist etwa jene Quartierbibliothek in Kopenhagen, die ein Chor als Probe-Ort entdeckt hat. Sein Gesang erfüllt seither die Räume am Sonntagmorgen – zum Wohlgefallen der anderen Bibliotheksbesucher.



Hans Ambühl
Präsident Bibliosuisse

Die vorliegenden Richtlinien sind für Gemeinde- und Bibliotheksverantwortliche konzipiert und geben grundlegende Hinweise zu Bau, Gestaltung, Betrieb, Personalqualifikation, Budgetierung und vielen weiteren Aspekten der betrieblichen Organisation. Die konkrete Umsetzung soll anhand dieser Richtlinien im Gespräch zwischen den Verantwortlichen der Trägerschaft und der Bibliotheksleitung diskutiert werden. Im Idealfall wird ein Projekt entwickelt, das von allen Beteiligten mitgetragen wird und das den zuständigen Gremien unterbreitet werden kann. Als rasche Orientierungshilfe und zur Qualitätsbeurteilung dient diese Publikation, die vorwiegend in ehrenamtlicher Arbeit von Mitgliedern un-

seres Verbands erarbeitet worden ist. Ihnen sei an dieser Stelle herzlich für ihr Engagement gedankt sei; in den Dank eingeschlossen sind alle Kantone und Gemeinden, die sich an der Finanzierung dieses Projekts beteiligt haben.

Wir freuen uns, dass wir mit dieser Publikation einen substanziellen Beitrag zur Entwicklung der Öffentlichen Bibliotheken in der Schweiz leisten können. Jährlich besuchen schweizweit über 22 Mio. Menschen eine Bibliothek, und mehr als die Hälfte der Bevölkerung gehört gemäss Bundesamt für Statistik zu den regelmässigen Bibliotheksnutzern. Mit diesem Potenzial sind die Bibliotheken zu einem Element der Stadtentwicklung geworden: Sie markieren im Quartier das Zentrum, sie beleben eine aussterbende Altstadt, sie bilden in einer Talschaft den einzigen Treffpunkt, oder sie beherbergen auf dem Hochschulcampus das Zentrum des Lernens. Für sie alle tritt der Schweizer Bibliotheksverband Bibliosuisse ein. Er vertritt deren Interessen und dankt allen seinen Mitgliedern, dass sie das Ihre zu diesem Verband beitragen. Weitere Bibliotheken und deren Mitarbeitende, die unsere Stimme verstärken wollen, sind herzlich willkommen und finden über www.bibliosuisse.ch zu uns und zur Mitgliedschaft.

Inhaltsverzeichnis

A.	Grundlagen	6
1.	Allgemeines	6
1.1	Zehn Grundsätze.....	6
1.2	Die Bibliotheken und ihr Umfeld.....	8
1.3	Auftrag und Leistungen Öffentlicher Bibliotheken	8
1.4	Bibliotheksgrößen.....	9
2.	Trägerschaft und strategische Ausrichtung	9
2.1	Trägerschaft.....	9
2.2	Organisationsformen.....	9
2.3	Bibliotheksstrategie und Leitbild	10
2.4	Fachinstanzen, Partnerinstitutionen und Dienstleister	11
3.	Finanzen	12
3.1	Investitionskosten.....	12
3.2	Betriebskosten	12
4.	Rechtliche Grundlagen	14
4.1	Informationssicherheit und Datenschutz.....	14
4.2	Urheberrecht	14
4.3	Kinder- und Jugendmedienschutz.....	14
4.4	Benutzungsordnung	14
4.5	Gebührenordnung.....	15
4.6	Versicherung	15
5.	Kommunikation	15
5.1	Kommunikation – eine Führungsaufgabe.....	15
5.2	Interne Kommunikation	15
5.3	Externe Kommunikation.....	16
B.	Personal.....	18
6.	Personal.....	18
6.1	Voraussetzungen und Fähigkeiten	18
6.2	Aufgabenbereiche in Bibliotheken	18
6.3	Qualifikation des Personals	18
6.4	Personalbedarf	20
6.5	Stellenbeschreibung	21
6.6	Arbeitsvertrag, Arbeitszeugnis, Arbeitsbestätigung.....	21
6.7	Einbezug von Freiwilligen	21

C.	Infrastruktur.....	22
7.	Raum	22
7.1	Allgemeines	22
7.2	Lage, Erreichbarkeit und Gebäude	22
7.3	Innenbereich	22
7.4	Zahlen	23
8.	Informations- und Kommunikationstechnologie	24
8.1	Allgemeine Organisation.....	24
8.2	Bibliotheksoftware	24
8.3	Katalog und Portale	24
8.4	IT-Zugang	25
D.	Angebote und Leistungen	26
9.	Benutzung	26
9.1	Ausleihe	26
9.2	Kundenausweise, Abonnemente	26
9.3	Öffnungszeiten.....	26
9.4	Information und Beratung.....	26
10.	Bestand	27
10.1	Bestandsprofil	27
10.2	Bestandsmanagement.....	27
10.3	Digitale Medien.....	27
11.	Vermittlungs- und Begegnungsort.....	28
11.1	Voraussetzungen	28
11.2	Angebote	28
E.	Qualitätsmanagement	30
12.	Qualitäts- und Zielüberprüfung.....	30
12.1	Statistiken.....	30
12.2	Zielwerte und Qualitätskriterien	30
12.3	Risikoanalyse und Chancen	31
12.4	Feedback von Kundinnen und Kunden	31
12.5	Qualitätskontrolle.....	31
12.6	Beispiele aus Kantonen.....	32
	Glossar.....	34
	Auswahlbibliografie.....	38

A. Grundlagen

1. Allgemeines

Die Öffentlichen Bibliotheken in der Schweiz sind Teil eines dichten und vielfältigen Bibliotheksnetzes. Wie andere Bibliothekstypen leisten auch sie einen wichtigen Beitrag zur Sicherstellung des Grundrechts auf Meinungs- und Informationsfreiheit. Speziell die Öffentlichen Bibliotheken haben darüber hinaus als niederschwellige und in ihrem Umfeld etablierte Institutionen eine wichtige Funktion als Medien-, Bildungs- und Kulturvermittler für das öffentliche Leben in der Gemeinde. Sie werden immer mehr zu Lebensräumen, in denen sich Menschen vorübergehend aufhalten und Zeit für sich selbst und mit anderen verbringen («Dritter Ort»).

Diese Richtlinien bieten der Leitung, den Mitarbeitenden von Öffentlichen Bibliotheken und den Gemeindebehörden eine Orientierung bei der Planung, dem Betrieb und der Weiterentwicklung der Bibliothek. Zudem stellen sie ein wichtiges Arbeitsinstrument für die Zusammenarbeit zwischen Bibliothek und Behörden dar. Sie bieten Argumentationshilfe, Zahlen und Fakten, wenn es um die Planung einer neuen Bibliothek oder die Erneuerung der bestehenden Räumlichkeiten mit entsprechend erweitertem Angebot geht. Städte, also Gemeinden mit mehr als 10 000 Einwohnerinnen und Einwohnern, sind in diesem Dokument immer mitgemeint.

Diese Richtlinien Öffentliche Bibliotheken (2020) ersetzen die Richtlinien für Gemeindebibliotheken aus dem Jahr 2008. Kombinierte Gemeinde- und Schulbibliotheken beachten auch die [Richtlinien für Schulbibliotheken \(SAB, 2014\)](#).

1.1 Zehn Grundsätze

1 Zugang für alle

Bibliotheken sind offen für alle und setzen sich für Chancengerechtigkeit und Inklusion ein. Sie garantieren einen freien und niederschweligen Zugang zu Wissen. Damit sind sie dem demokratischen Gedanken verpflichtet. Dank ihrem mehrsprachigen Medienangebot vermitteln und stärken sie Sprach- und Lesekompetenzen. Sie helfen mit, die Kluft zu überwinden zwischen Menschen mit Zugang zu Wissen und jenen, die diesen Zugang nicht haben. Mit Frühförderprogrammen und Leseförderungsprojekten erleichtern sie Kindern den Einstieg in die Welt der Sprache und der Medien.

2 Orientierung in der Welt der Medien

Dank einer aktuellen und relevanten Medienauswahl schaffen und vermitteln Bibliotheken Wissen. Sie stellen Informationsmittel in analoger und digitaler Form zur Verfügung und bereiten Wissen gebündelt und leicht zugänglich auf. Mit ihrer Fachkompetenz im

Bereich der digitalen Informationsbeschaffung und -aufbereitung helfen sie mit, die Bevölkerung mit qualifizierter Information zu versorgen. Bibliotheken verstehen sich als Plattformen für den Wissensaustausch und entwickeln für die Bevölkerung entsprechende Angebote.

3 Bibliotheken als Teil der Gemeinde

Bibliotheken stehen allen offen und sind barrierefrei zugänglich. Als öffentlicher Ort bieten sie Raum für einen zwanglosen Aufenthalt in ansprechender Atmosphäre. In attraktiv gestalteten und den sich verändernden Bedürfnissen immer wieder neu angepassten Räumen präsentieren sie ihre Bestände und führen auf die verschiedenen Zielgruppen zugeschnittene Veranstaltungen durch.

4 Technik und Know-how

Bibliotheken sind informiert über Entwicklungen auf dem Medienmarkt sowie im Bereich neuer Technologien. Sie reagieren auf die Angebotsveränderungen und entwickeln, ihren Möglichkeiten und den Bedürfnissen ihrer Kundschaft entsprechend, neue Angebote. Sie bieten die Möglichkeit, sich vor Ort mit technologischen Neuerungen vertraut zu machen. Interessierte Kundinnen und Kunden werden dabei von entsprechend geschultem Personal unterstützt.

5 Bibliotheken als lernende Organisationen

Bibliotheken stellen ihre Angebote im Dienst ihrer Kundschaft immer wieder infrage und entwickeln sich ständig weiter. Sie beobachten und analysieren gesellschaftliche Veränderungen. Sie gehen mit ihrer Informations- und Medienbeschaffungspolitik sowie der Konzipierung neuer Angebote auf diese Veränderungen ein. In einem partizipativen Prozess werden Mitarbeitende an der Entwicklung beteiligt, und auch die Kundschaft bzw. die Bevölkerung wird in diesen Dialog eingebunden.

6 Bibliotheken arbeiten professionell

Bibliotheken werden in der Regel von der Gemeinde getragen und setzen die zur Verfügung gestellten Mittel optimal ein. Bibliotheken werden nach unternehmerischen Grundsätzen geführt. Die Optimierung der Betriebsabläufe und der Angebote steht im Dienst der Kundschaft. Effektives und effizientes Handeln sowie marktorientiertes Denken sind Konstanten der Betriebsführung. Bibliotheken setzen sich Ziele und kontrollieren permanent deren Umsetzung, sie überprüfen periodisch ihre Organisation sowie die Arbeitsabläufe. Mit gezielter Lobbyarbeit stärken sie ein positives Image. Bibliotheken sorgen dafür, dass ihre Bedeu-

tung als moderne, sich ständig den gesellschaftlichen Veränderungen anpassende Institution im Dienst der Gemeinde von der Öffentlichkeit und den Behörden wahrgenommen wird.

7 Partnerschaften und Netzwerk

Bibliotheken sind Teil des sozialen und kulturellen Lebens in ihrem Umfeld und nehmen in Zusammenarbeit mit anderen Institutionen aktiv daran teil. Sie pflegen im Speziellen die Beziehungen zu Bildungsinstitutionen (Schulen, Volkshochschule usw.) und anderen Bibliotheken der Region. Als zentrale Schaltstelle in einem gut funktionierenden Netzwerk sind die Bibliotheken als Kultur- und Bildungsinstitutionen für die Gemeinde unverzichtbar.

8 Bibliotheken als Aufenthalts- und Begegnungsorte

Die Bibliothek ist in vielen Gemeinden der einzige Ort ohne Konsumzwang, der zum Aufenthalt und zur Begegnung in angenehmer und zwangloser Atmosphäre einlädt. Die verschiedenen Raumangebote (Arbeits- sowie Relaxbereiche, separate Kinder- und Jugendbereiche, Raum für Veranstaltungen) bieten dank entsprechend gewähltem Mobiliar eine hohe Aufenthaltsqualität und erfüllen so die Funktion eines Dritten Ortes. Der freie Zugang zu WLAN ist Standard.

9 Bibliotheken als Werkzeugkasten

Mit ihren Angeboten unterstützen Bibliotheken möglichst viele Menschen beim lebenslangen Lernen und in der selbstbestimmten Lebensgestaltung. Damit dies gelingt, bieten sie unterschiedliche Zugänge zu Bildung und Wissen. Bibliotheken richten ihre Arbeit darauf aus, ihre Kundschaft zu selbstständigem Tun zu befähigen – dies nicht zuletzt im Austausch mit anderen Kundinnen und Kunden. Über eine Auseinandersetzung mit neuen Technologien und über den Besuch von Vermittlungsangeboten (Sprachcafés, Vorträge, Ausstellungen, Workshops, Gesprächsrunden, Leseanimationen usw.) soll ein Gemeinschaftsgefühl entstehen.

10 Bibliothekspersonal – fit für die Zukunft

In jede Bibliothek gehören ihrer Rolle und Funktion entsprechend qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Das Personal in Öffentlichen Bibliotheken interessiert sich für Veränderungen in der Gesellschaft, auf dem Medienmarkt sowie im Bereich der neuen Technologien. Das Personal in Öffentlichen Bibliotheken arbeitet gemäss dem Ethik-Kodex von Bibliosuisse, bildet sich permanent weiter und ist in der Lage, Veränderungen aktiv mitzugestalten.

IFLA

Wichtige, international gültige Grundlagenpapiere, Richtlinien, Best-Practice-Beispiele, Newsletter oder Blogs finden sich auf der Website der IFLA (International Federation of Library Associations and Institutions): www.ifla.org

Relevante Informationen für Öffentliche Bibliotheken (www.ifla.org → [Activities and Groups](#)):

Sections:

Public Libraries:

- IFLA / UNESCO Public Library Manifesto (Grundlagenpapier in vielen Sprachen)
- IFLA / UNESCO Guidelines for Development (Richtlinien in vielen Sprachen) und weitere Dokumente zu diversen Themen

Libraries for Children and Young Adults:

- Guidelines (Richtlinien)
- Best Practice / Sister Libraries

Library Services to Multicultural Populations:

- IFLA / UNESCO Multicultural Library Manifesto (in vielen Sprachen)
- Guidelines (Richtlinien in vielen Sprachen)

Special Activities:

IFLA Global Vision: Bibliotheken engagieren sich weltweit für die Entwicklung von gut informierten und partizipativen Gesellschaften mit hohem Bildungsstand; Umsetzungsplan: 2019–2024.

Bibliosuisse

Weitgehend auf den Ethikkodex der IFLA stützt sich der Ethikkodex des BIS für Bibliothekare und Informationsfachleute aus dem Jahr 2013. Dessen Bestimmungen liegt der berufsethische Grundsatz des Zugangs zu und der Verbreitung von Informationen, die für eine demokratische Gesellschaft von grundlegender Bedeutung sind, zugrunde.

2019 ist die Bibliosuisse-Kommission Berufsethik ins Leben gerufen und beauftragt worden, den Kodex zur Gewährleistung von dessen Aktualität zu überarbeiten.

www.bibliosuisse.ch → [Kommissionen](#) → [Berufsethik](#)

1.2 Die Bibliotheken und ihr Umfeld

Bibliothekstypen

In der Schweiz steht der Bevölkerung ein engmaschiges Netz von Bibliotheken zur Verfügung, die entsprechend ihrem Auftrag für ein klar definiertes Zielpublikum arbeiten. Es lassen sich grob drei Typen unterscheiden:

- Öffentliche Bibliotheken (z. B. Gemeindebibliotheken, kombinierte Gemeinde- und Schulbibliotheken, Regionalbibliotheken, Bibliobus)
- Bibliotheken mit einem Sammelauftrag (z. B. Nationalbibliothek, Kantonsbibliotheken, Spezialbibliotheken)
- Bibliotheken, die einer Bildungsinstitution angegliedert sind, z. B.:
 - Hochschulbibliotheken (z. B. Universitätsbibliotheken, Institutsbibliotheken, Bibliotheken der Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen)
 - Mediotheken von Mittel- und Berufsschulen
 - Volksschulbibliotheken

Kooperationen

Für die Öffentlichen Bibliotheken ist eine Zusammenarbeit mit anderen Bibliotheken in der Region sinnvoll. So können Kooperationen in den Bereichen Personal, Informatik, Bestand und Veranstaltungen bzw. Programmarbeit die eigene Bibliothek sowohl personell als auch finanziell entlasten. Der Erfahrungsaustausch unter den beteiligten Bibliotheken wird zum Gewinn für die Mitarbeitenden und fördert zugleich die Qualität der bibliothekarischen Arbeit.

Bibliotheken mit Zentrumsfunktion, deren Einzugsgebiete über die eigene Gemeinde hinausreichen und die sich durch ein umfangreiches Medien- und Veranstaltungsangebot auszeichnen, können für kleinere Bibliotheken in ihrem Umfeld Dienstleistungen erbringen. In einigen Kantonen übernehmen dies Regionalbibliotheken. Die Finanzierung dieser Zusatzaufgaben ist in einer Leistungsvereinbarung mit dem Kanton geregelt, die laufend überprüft wird.

Existiert keine Regionalbibliothek im Umfeld, können auch Gemeinden oder Vereinsorgane für ihre Bibliothek mit anderen Gemeinden oder Vereinen Kooperationsverträge abschliessen. Diese können, wie oben erwähnt, den gemeinsamen Einsatz von ausgebildetem

Personal, die gemeinsame Nutzung und Wartung von Bibliothekssoftware oder die Entwicklung von Veranstaltungsreihen umfassen. Auch die Organisation von zentralen Aufgaben für Schulen ist denkbar (z. B. zentral verwaltete Schulbibliotheken).

Die Öffentlichen Bibliotheken bewegen sich zudem in einem breiten Betätigungsfeld mit vielen Akteurinnen und Akteuren. Es ist für die Bibliothek wichtig, sich einen guten Überblick über das eigene institutionelle Umfeld und die lokalen Gegebenheiten zu verschaffen und mit Institutionen, die für ähnliche Zielgruppen arbeiten (z. B. Kulturanbieter, Volkshochschule, Familienzentren, Pro Senectute, Spielgruppen, Kitas, Vereine, Gemeindeverwaltung), in Kontakt zu treten und die Zusammenarbeit zu suchen. Diese kann gemeinsame Veranstaltungen, Kursangebote oder Workshops umfassen, die mit Vorteil in den Bibliotheksräumen stattfinden. Solche Kooperationen erlauben es, Synergien zu nutzen und der Bevölkerung gemeinsam ein breitgefächertes Kultur-, Informations- und Bildungsangebot zu machen. Das Engagement im Kultur- und Bildungsnetzwerk stärkt den Bekanntheitsgrad der Bibliothek in der Öffentlichkeit und ermöglicht ihr, neue Kundengruppen anzusprechen.

1.3 Auftrag und Leistungen Öffentlicher Bibliotheken

Die Gemeinde ist für die bibliothekarische Grundversorgung verantwortlich. Ist die Bibliothek Teil der Verwaltung, wird sie gemäss dem mit der Behörde ausgehandelten Auftrag über die laufende Rechnung finanziert. Ist ein Verein oder eine Stiftung Träger der Bibliothek, handelt er/sie mit der Gemeinde im Rahmen einer Leistungsvereinbarung die Finanzierung des Angebots aus. Dabei übernimmt die Gemeinde den Hauptanteil des Bibliotheksbudgets. Der Betrieb einer Bibliothek ist nie kostenneutral; der von ihr erzielte Mehrwert liegt in der Erfüllung ihres Auftrags als Dienstleistungsbetrieb für die Bevölkerung. Die Bibliothek versteht sich als Ort der Bildung und des Wissens, der Informationsvermittlung und als Zentrum des öffentlichen Lebens ihrer Gemeinde.

TABELLE 1 | Bibliotheksgrössen

Einwohnerzahl Gemeinde	Personalbedarf (Stellenprozente)	Fläche (in m ²)	Medienbestand (analog und digital)	Öffnungszeiten pro Woche
bis 1000	< 70 %	120	1500–2000	10 h / 4 Tage
bis 2500	> 70 %	125	3750–5000	12 h / 4 Tage
bis 5000	70–200 %	225	7500–10 000	18 h / 5 Tage
bis 10 000	150–300 %	400	15 000–20 000	30 h / 6 Tage
ab 10 000	> 300 %	> 400	> 20 000	40 h / 6 Tage

Die Öffentliche Bibliothek ist...

- **Selbstlernzentrum:** Die Bibliothek, ihr Medienbestand und ihre Infrastruktur sowie ihre Angebote unterstützen und fördern das lebenslange Lernen.
 - **Informelle Bildungspartnerin:** Die Bibliothek unterstützt auf lustvolle Weise Sprach- und Leseförderung bei Kindern und Jugendlichen. Sie ist Spezialistin in der Vermittlung von Medien- und Informationskompetenz und unterstützt Kundinnen und Kunden in der Handhabung von digitalen Geräten und Angeboten.
 - **Veranstaltungsort:** Die Bibliothek sorgt mit einem reichhaltigen Programm dafür, dass Menschen gemeinsam etwas erleben, kreativ entwickeln, sich austauschen und Anregungen mit nach Hause nehmen.
 - **Aufenthalts- und Begegnungsort:** Die Bibliothek bietet attraktive Räume für einen zwanglosen Aufenthalt in ansprechender Atmosphäre.
-

1.4 Bibliotheksgrößen

Die Grösse einer Bibliothek hängt von der Grösse der Gemeinde und des Einzugsgebiets ab. Je mehr Personen eine Bibliothek nutzen, desto grösser müssen ihre Fläche und ihr Bestand sein. Zusätzlich beeinflussen Auftrag und strategische Ausrichtung die Bibliotheksgrösse. Als Richtwert für die Grösse wird in diesen Richtlinien die Grösse der Gemeinde, welche die Bibliothek bedient, beigezogen. Für Städte, also Gemeinden mit über 10 000 Einwohnerinnen und Einwohnern, können die Zahlen grundsätzlich hochgerechnet werden, wobei auf Filialsysteme Rücksicht genommen werden muss. In diesen müssen nicht alle Filialen die gesamte Dienstleistungspalette anbieten. Daneben können bei sehr grossen Bibliotheken gewisse Flächen mehrfach genutzt werden, z. B. ein grösserer Bereich mit verschiebbaren Arbeitsflächen auch als Veranstaltungsfläche. Als Zusammenfassung der Grössen und der entsprechenden Richtwerte dient **TABELLE 1**.

2. Trägerschaft und strategische Ausrichtung

Eine klare Organisation mit eindeutiger Regelung der Kompetenzen und Pflichten ist Voraussetzung für ein reibungsloses Funktionieren der Bibliothek. Für die dem Bibliotheksbetrieb angemessene Organisationsstruktur ist die Trägerschaft in Absprache mit der Bibliotheksleitung verantwortlich.

2.1 Trägerschaft

Gemeindebibliotheken werden von der öffentlichen Hand oder von privaten Trägern wie Vereinen, Stiftun-

gen u. a. getragen. Anzustreben ist eine Trägerschaft durch die Gemeinde. Die Trägerschaft stellt den ordentlichen Bibliotheksbetrieb und die Finanzierung sicher. Sie entscheidet über die Organisationsform und die Aufsichtsorgane sowie deren Aufgaben.

2.2 Organisationsformen

Die bewährten und häufigsten Organisationsformen sind der **TABELLE 2** zu entnehmen. Die Organisation wird in einem Organigramm festgehalten, das allen Beteiligten zugänglich und immer auf dem aktuellen Stand ist. Darin sind sämtliche Funktionen mit den entsprechenden Kompetenzen festgehalten.

Funktion Geldgeber

Die Geldgeber stellen finanzielle Mittel für den Betrieb der Bibliothek zur Verfügung. Sie haben ein Interesse, dass die Gelder zweckgebunden, effizient und effektiv eingesetzt werden. Die Geldgeber sind im Aufsichtsorgan vertreten und/oder regeln die Zusammenarbeit in einer Leistungsvereinbarung. Diese hält die gegenseitigen Leistungen und Verpflichtungen während einer definierten Periode fest.

Funktion Aufsichtsorgan

Das Aufsichtsorgan kümmert sich, in Zusammenarbeit mit der Bibliotheksleitung, um die strategische Planung wie z. B. die IKT-Strategie. Es gewährleistet den ordentlichen Bibliotheksbetrieb und stellt die Finanzierung durch Geldgeber sicher. Die wichtigsten Aufgaben sind die Erarbeitung und Kontrolle der Umsetzung der Bibliotheksstrategie, welche die Richtung der Entwicklung der Bibliothek vorgibt. Die Inhalte der Strategie sind in einem Leitbild festgehalten. Des Weiteren erlässt das Aufsichtsorgan die Benutzungsordnung (siehe **4.4 Benutzungsordnung**).

Funktion Bibliotheksleitung

Der Bibliotheksleitung kommt eine Schlüsselrolle zu. Einerseits ist sie an der strategischen Planung beteiligt und andererseits mit der operativen Umsetzung beauftragt. In ihrer Funktion setzt sie die Bibliotheksstrategie konkret um und sorgt dafür, dass der Bibliotheksbetrieb optimal organisiert wird.

Die Bibliotheksleitung ist für die operative Planung und Steuerung zuständig, die folgende Aufgaben und Kompetenzen umfasst:

- Erarbeitung der Organisations- und Kompetenzstruktur (Organigramm, Delegation, Kommunikation)
- Erstellung des Betriebskonzepts bzw. Betriebshandbuchs (operative Ebene)
- Formulierung der Stellenbeschreibungen
- Schaffung der optimalen Rahmenbedingungen, damit das Team erfolgreich arbeiten kann
- Anleitung des Teams und Kontrolle der Erreichung von vorgegebenen Zielen

- Erstellung und Überwachung des Budgets
- Nutzung der vorhandenen Möglichkeiten und Ressourcen für ein zielgruppenorientiertes Angebot
- Förderung von Synergien und Vernetzung
- Einbezug der Angebote von wichtigen Fachinstanzen in die Entwicklung der Bibliothek (siehe **2.4 Fachinstanzen, Partnerinstitutionen und Dienstleister**)

2.3 Bibliotheksstrategie und Leitbild

Die Bibliotheksstrategie ist die zentrale Leitlinie für die Ausrichtung und Weiterentwicklung der Bibliothek. Die Strategie soll Antworten auf alle relevanten Fragen geben. Für die Strategie verantwortlich ist das Aufsichtsorgan der Bibliothek.

In einem Leitbild werden zentrale Werte einer Bibliothek festgehalten.

Strategie

Die Bibliotheksstrategie ist auf mehrere Jahre, meist drei bis fünf, ausgelegt und umfasst:

- Auftrag, strategische Schwerpunkte
- Bestandsaufnahme Bibliotheksangebot (Potenzial und Mängel), Erwartungen der Kundschaft, Umfeldanalyse, Bevölkerungsstruktur
- Entwicklungsmöglichkeiten, Vision
- Zieldefinition, Zielgruppen, Angebots- und Arbeitsschwerpunkte
- Vorgaben der Geldgeber
- Planung und Organisation
- Kooperationen und Partnerschaften
- Erfolgskontrolle, Evaluation

Mit Vorteil wird das Team, evtl. auch eine aussenstehende Fachperson, bei der Erarbeitung der Strategie einbezogen. Steht eine Neuausrichtung der Bibliothek an, ist das Aufsichtsorgan in Zusammenarbeit mit der Bibliotheksleitung für die Erarbeitung eines neuen Bibliothekskonzepts verantwortlich. Von Vorteil ist es, das Team sowie Vertreter/-innen von Behörden, Schulen, Vereinen und weiteren Organisationen im Rahmen eines Workshops (Diskussion über Funktion, Aufgaben und Bibliotheksangebote für die Bevölkerung) einzubeziehen. Auch die Stimmen der Kundinnen und Kunden sollen einen Einfluss auf die Strategie haben.

Leitbild

Das Leitbild stärkt die Bibliothek nach innen und aussen. Die in ihm festgehaltene Unternehmensidentität (Corporate Identity) unterstützt Prozesse wie die Mitarbeitermotivation, die Öffentlichkeitsarbeit und die Beziehung zur Trägerschaft. Im Leitbild sind die Mission festgehalten, die Vielfalt der Angebote und Tätigkeiten sowie das Engagement im Dienst der Bevölkerung. Im Leitbild soll die Bibliothek von aussen als einheitliches Ganzes mit einem spezifischen Charakter wahrgenommen werden. Damit prägt es das Image der Bibliothek.

Das Leitbild umfasst vier Bereiche:

1. Publikum (wer?): z. B. alle Altersgruppen (definierte Zielgruppen), unabhängig von Herkunft und Sprache sowie Mobilität (behindertengerechter Zugang)
2. Prinzipien und Haltungen (wie?): z. B. Bibliothek als lernende Institution; Einsatz von qualifiziertem und motiviertem Personal (Aus- und Weiterbildung);

TABELLE 2 | Organisationsformen

Trägerschaft	Geldgeber	Aufsichtsorgan	Bibliotheksführung
Gemeinde betreibt Bibliothek	• Gemeinde • Beiträge umliegender Gemeinden • weitere Beiträge (z. B. des Kantons)	Politische Verantwortliche oder Bibliothekskommission bestehend aus: • Behördenvertretung • Kundenvertretung • Bibliotheksleitung	Bibliotheksführung in regelmässiger Absprache mit: • Kommissionspräsidium • Finanzverantwortlichem/-r • Amtsvorsteher/-in
Gemeinde und Schulgemeinde betreiben Bibliothek gemeinsam*	• Gemeinde • Beiträge umliegender Gemeinden • weitere Beiträge (z. B. des Kantons)	Politische Verantwortliche (z. B. Gemeinderat, Ressortverantwortliche) oder Bibliothekskommission bestehend aus: • Behördenvertretung • Vertretung Schulbehörde • Kundenvertretung • Bibliotheksleitung	Bibliotheksführung in regelmässiger Absprache mit: • Kommissionspräsidium • Finanzverantwortlichem/-r • Vertretung Schulleitung oder des Lehrkörpers • Amtsvorsteher/-in
Verein betreibt Bibliothek im Auftrag von Gemeinde und Schulgemeinde	• Gemeinde • Beiträge umliegender kleinerer Gemeinden • andere Körperschaften • Vereinsmitglieder • evtl. Gönner	Vorstand bestehend aus: • Behördenvertretung • gewählten Mitgliedern (Kundenvertretung) • Bibliotheksleitung	Bibliotheksführung in regelmässiger Absprache mit: • Vorstandspräsidium • Finanzverantwortlichem/-r

* Siehe auch [Richtlinien für Schulbibliotheken](#) (SAB, 2014).

Wirtschaftlichkeit; Nachhaltigkeit; Vernetzung mit Bibliotheken sowie weiteren Institutionen oder Vereinen (Nutzung von Synergien)

3. Angebot und Leistungen (*was?*): z. B. vielfältiges Medienangebot für Wissenserwerb und Freizeitgestaltung, Leseförderung, Veranstaltungsprogramm sowie weitere Dienstleistungen; niederschwelliger, für alle zugänglicher Treffpunkt an zentraler Lage (gute Erreichbarkeit mit ÖV)
4. Beweggründe (*warum?*): z. B. mit spannenden Angeboten Neugierde wecken und zu lebenslangem Lernen anregen; Beitrag der Bibliothek zum Standortmarketing der Gemeinde

2.4 Fachinstanzen, Partnerinstitutionen und Dienstleister

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bibliotheken und die verschiedenen Organe, die in die Bibliotheksarbeit involviert sind, erhalten durch verschiedene Fachinstanzen Unterstützung.

Bibliosuisse

Seit dem 1. Januar 2019 ist Bibliosuisse der nationale Verband für öffentliche und wissenschaftliche Bibliotheken sowie für Archiv- und Dokumentationsstellen. Bibliosuisse ist für die Aus- und Weiterbildung sowie die Interessenvertretung der Bibliothekarinnen und Bibliothekare zuständig, organisiert Veranstaltungen und gibt Publikationen heraus.

www.bibliosuisse.ch

Fachstellen, Bibliotheksbeauftragte, Kantonsbibliotheken und kantonale Bibliothekscommissionen

In vielen Kantonen gibt es Fachstellen, die u. a. als Beratungs-, Koordinations- und Anlaufstelle für Gemeinde- und Schulbibliotheken fungieren. In kleineren Kantonen übernehmen häufig die Kantonsbibliotheken diese Funktion. Fachstellen und Ansprechpersonen in den Kantonen finden sich auf den Webseiten der Kantonverwaltungen.

Bibliomedia

Die öffentliche Stiftung bietet im Auftrag des Bundes vielfältige Dienstleistungen für Bibliotheken an: Ausleihe von Rotationsbeständen in den drei grossen Landessprachen sowie in neun Fremdsprachen, Materialien für die Leseanimation, Online-Materialien, Dienstleistungen und Beratung sowie regionale und gesamtschweizerische Projekte für die Entwicklung von Bibliotheken und für die Förderung des Lesens.

www.bibliomedia.ch

Genossenschaft Schweizerischer Bibliotheksdienst, SBD.bibliotheksservice AG

Die Genossenschaft SBD fördert als Selbsthilfeorganisation das Bibliothekswesen der Schweiz. Die SBD.bibliotheksservice AG ist als Tochtergesellschaft eine

kommerzielle Bibliotheksdienstleisterin. Sie entwickelt und vertreibt Produkte und Dienstleistungen für Bibliotheken in den Sparten Medien (z. B. Auswahl, Besprechungen, Standing Order, bibliotheksgerechte Ausrüstung, Katalogdaten, «Onleihe»), Mobiliar, Zubehör und Dienstleistungen. www.sbd.ch

Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien (SIKJM)

Das SIKJM ist das nationale Kompetenzzentrum für Kinder- und Jugendliteratur in allen Medien. Es entwickelt Leseförderungskonzepte vom Kleinkindalter bis zum Ende der Schulzeit und hat ein umfangreiches Aus- und Weiterbildungsangebot. www.sikjm.ch

Interbiblio – Interkulturelle Bibliotheken der Schweiz

Der Dachverein der interkulturellen Bibliotheken der Schweiz vertritt die Anliegen der interkulturellen Bibliotheken in Politik und Gesellschaft. Er ist Kompetenzstelle für Fragen der interkulturellen Bibliotheksarbeit. www.interbiblio.ch

IFLA Public Libraries Section

Die Sektion Öffentliche Bibliotheken des Weltverbands IFLA (International Federation of Library Associations and Institutions) versteht sich als internationales Forum für die Entwicklung und Förderung öffentlicher Bibliotheken. www.ifla.org/public-libraries

Das Biblioideal

Die ideale Bibliothek liegt am zentralsten Ort ihres Einzugsgebietes und ist Teil eines regionalen und technologischen Verbunds. Sie hat ein eigenes architektonisches Profil und ihr Eingang befindet sich im Parterre. Sie ist täglich mindestens 12 Stunden zugänglich und lädt dank ihrer Möblierung zum Lesen und Verweilen ein. Sie verfügt über alle nachgefragten Medienformen und der Bestand ist durchschnittlich höchstens 5 Jahre alt. Sie spielt eine zentrale Rolle in der Bildungs- und Kulturpolitik im Einzugsgebiet. Das Personal ist kundenorientiert und technikkompetent in Bezug auf alle Medienformate.

3. Finanzen

Bibliotheken sind Non-Profit-Organisationen. Sie werden in der Regel von der öffentlichen Hand finanziert. Die Bibliothek ist verpflichtet, Rechenschaft über die Verwendung der zur Verfügung gestellten Mittel abzulegen.

3.1 Investitionskosten

Die Investitionskosten umfassen den Aufwand für den Bau der Bibliothek, das Mobiliar, die Ausstattung sowie für den Grundbestand an Medien und Informationstechnologie. Diese werden normalerweise nicht aus den Betriebskosten bezahlt, sondern erfordern ausserordentliche Mittel. Dies gilt auch für Gesamt-erneuerungen.

Die Richtwerte der folgenden **TABELLE 3** für Investitionskosten basieren auf gerundeten Erfahrungswerten.

TABELLE 3 | Investitionskosten

Kostenkategorie	Beispiele	Kosten
Einrichtung	Regale, Sessel Tische, Lese- landschaft	500–700 Fr. pro m ²
IT	PC, Software, Lizenzen	2000 Fr. pro Arbeitsplatz
Medien	Bücher, CD, DVD, Karten	30 Fr. pro Stück*
Ausrüstung	Signatur, Folie, Daten	7–10 Fr. pro Stück

* Wie viel in elektronische Dokumente investiert werden soll, ist zurzeit aufgrund unterschiedlicher Kosten pro Plattform und Verbundlösungen kaum bezifferbar.

Kosten fallen auch durch zusätzliche oder neue Funktionen und Einrichtungen an, z. B.:

- zusätzliche Bestände (fremdsprachige Literatur, Spezialsammlungen)
- mobile Endgeräte (Tablets, Notebooks)
- RFID-Installationen (Gates, Selbstverbucher)
- Aufgaben im Bereich Schulbibliothek
- regionale Aufgaben (z. B. Fernleihe, Weiterbildungen, Regionaltreffen, spezielle Sammelaufträge)

3.2 Betriebskosten

Die Bibliothek erstellt jährlich ein Budget. Sie kontrolliert mittels der Buchhaltung kontinuierlich die laufenden Ausgaben und Einnahmen. Der Kontenplan für die Betriebsrechnung richtet sich nach den Buchführungsregeln der Trägerschaft (Gemeinde, Verein). Er liefert den Bibliotheken wichtige Informationen zur Steuerung des Betriebs sowie die Statistik.

Für die bibliothekarische Grundversorgung ist die Gemeinde verantwortlich. Sie kommt für die Finanzierung der Bibliothek auf. Die Angebote und Dienstleistungen der Bibliothek gehören zum Service public. Dementsprechend wird empfohlen, möglichst keine individuellen

Beiträge der Nutzerinnen und Nutzer (Ausleihgebühren, Jahresabos usw.) zu erheben. Kinder und Jugendliche sollen die Bibliothek kostenlos nutzen können.

Für Projekte können bei Stiftungen und in vielen Kantonen Gelder beantragt werden (über Fachstellen, Fördervereine oder Lotteriefonds).

Aufwand und Ertrag

Es handelt sich in der **TABELLE 4** um ungefähre Angaben. Abweichungen entstehen durch:

- strategische Ausrichtung der Bibliothek
- Bibliotheksnetz mit Zweigstellen
- regionale Funktion
- Aufgaben im Bereich Schulbibliothek
- Spezialaufgaben (Sondersammlungen, Archivfunktionen usw.)

Als Richtwert für die Berechnung der jährlichen Betriebskosten (Vollkostenrechnung) kann mit 35 Fr. pro Einwohner/-in der Gemeinde bzw. im Einzugsgebiet gerechnet werden.

Die Besoldung und die Einstufung des Bibliothekspersonals erfolgt nach den Vorgaben des kommunalen und kantonalen Personalrechts und ist abhängig von Funktion, Kompetenzen, Erfahrung und Ausbildung. Für die verschiedenen Funktionen gelten die Richtwerte in **TABELLE 5**.

Andere Fachpersonen (Kulturvermittler/-innen, Sozialarbeiter/-innen usw.) sollten gemäss den Vorgaben ihrer Berufsverbände entlohnt werden. Das Personal wird in Jahresarbeitszeit angestellt und im Monatslohn entlohnt. Die grossen Lohnbandbreiten ergeben sich durch die regionalen Unterschiede bezüglich Lebenshaltungskosten und Lohnniveau. Für eine Beurteilung des Lohnniveaus in der Bibliothek empfiehlt sich die Konsultation der Daten von vergleichbaren Bibliotheken anhand der [Schweizerischen Bibliotheksstatistik](#).

TABELLE 4 | Kosten

Aufwand	
Lohnkosten (55–65%)	• Löhne • Sozialabgaben • Versicherungen (z. B. Unfallversicherung)
Weitere Personalkosten (5–10%)	• Aus- und Weiterbildung • Honorare (für Animationen und Veranstaltungen) • Spesen
Medienkosten (10–15%)	• Bücher, Zeitschriften • Non-Books • elektronische Medien, Lizenzen • Erschliessungsdaten (Datenimport) • Leihbestände • Ausrüstung
Raumkosten (15–20%)	• Miete inkl. Heizung und Nebenkosten • Unterhalt • Strom • Raumpflege
Sach- und IT-Kosten (10–20%)	Öffentlichkeitsarbeit, Veranstaltungen: • Kommunikation, Medienarbeit und Werbung • Kosten für Veranstaltungen (Apéro, Materialmiete, Technik usw.) IT-Kosten: • Hard- und Software (PC, Kopierer, Bibliothekssystem, RFID usw.) • Support, Wartung Abgaben und weitere Sachkosten: • Beiträge an Verbände und Vereine • Abgaben (Pro Litteris usw.) • Versicherungen (z. B. Elementarschaden, Haftpflicht) • Büromaterial • Unterhalt, Mobiliar
Ertrag	
öffentliche Gelder	• Beiträge der Trägergemeinde • Beiträge der Nachbargemeinden • Beiträge anderer Institutionen
selbst erwirtschaftete Mittel	• Gebühren und Mitgliederbeiträge • Verschiedenes (z. B. Büchermarkt, Fotokopien)
einmalige Einnahmen	• Spenden, Sponsoring, Crowdfunding • Projektgelder (von Gemeinde, Kanton, Lotteriefonds, Stiftungen usw.)

TABELLE 5 | Brutto-Besoldung pro Jahr

Funktion	Brutto-Besoldung* pro Jahr (100%) inkl. Ferien, Feiertage und 13. Monatslohn
Leiterin oder Leiter einer Gemeindebibliothek mit bis zu fünf Mitarbeitenden	65 000–95 000 Fr.
Mitarbeitende mit Bachelor-Abschluss oder Hochschulausbildung (ohne Führungsaufgaben)	70 000–90 000 Fr.
Mitarbeitende mit EFZ I+D	65 000–90 000 Fr.
Mitarbeitende mit SAB-Grundkurs oder ähnlich	60 000–80 000 Fr.
Praktikantinnen und Praktikanten	1000–1500 Fr. pro Monat
Lernende	600–1400 Fr. pro Monat
Aushilfen	25–35 Fr. pro Stunde (zzgl. Ferien- und Feiertagsentschädigung)

* In diesen Beträgen sind die Arbeitgeberbeiträge an die Sozialversicherungen nicht enthalten.

4. Rechtliche Grundlagen

Das Bibliothekspersonal wird im Berufsalltag mit verschiedenen rechtlichen Fragen konfrontiert.

4.1 Informationssicherheit und Datenschutz

Um die Sicherheit ihrer Computersysteme und Daten zu gewährleisten, arbeitet die Bibliothek mit entsprechenden Diensten und Anbietern zusammen. Sie informiert die Kundinnen und Kunden über die Verwendung der persönlichen Daten und gewährleistet deren Sicherheit und Vertraulichkeit. Die Informationssicherheit verfolgt hauptsächlich zwei Ziele:

- Sicherstellen der Integrität der Systeme und der Bibliotheksdaten durch:
 - Datensicherung
 - Schutz vor Hackerangriffen und Piraterie
- Schutz der Benutzerdaten und Transparenz über ihre Verwendung durch:
 - Schutz vor Datendiebstahl, insbesondere durch Verschlüsselung von Transaktionen
 - eine gesetzeskonforme Nutzung gemäss Datenschutzgesetzgebung
 - Information der Kundinnen und Kunden, wenn personenbezogene Daten an Dritte weitergegeben werden, z. B. bei der Verwendung von externen digitalen und E-Medien-Angeboten

Die Bibliotheken sind verpflichtet, die Personendaten, die sie von ihren Kundinnen und Kunden erheben, nur so weit zu gebrauchen, wie es für die Abwicklung des Ausleihvorgangs nötig ist. Für jegliche weitere Verwendung, wie Newsletter oder Ähnliches, ist zuerst die Zustimmung der Kunden einzuholen. Kundinnen und Kunden muss auf Verlangen eine Datenschutzerklärung abgegeben werden, in der festgehalten ist, welche Daten wie und zu welchem Zweck gespeichert werden. Kundinnen und Kunden muss auf Anfrage Einblick in die gespeicherten Daten gegeben werden.

4.2 Urheberrecht

Das Urheberrecht ist für Bibliotheken in verschiedener Hinsicht wichtig:

- **Medienausleihe:** Für die Ausleihe von Medien muss die Bibliothek Pro Litteris eine Gebühr entrichten (für einzelne Medien und Jahresabonnemente). www.prolitteris.ch
- **Fotokopien:** In Bibliotheken dürfen Bücher und Zeitschriften nicht vollständig kopiert werden. Auszüge bzw. Kopien einzelner Kapitel sind erlaubt. Für Kopien müssen die Bibliotheken Pro Litteris eine Abgabe bezahlen. www.prolitteris.ch
- **Filmvorführungen in Bibliotheken:** Es muss eine Bewilligung beim Filmverleiher eingeholt werden. Filmdistribution Schweiz stellt eine Suchfunktion zur Verfügung, an welchen Verleiher man sich für einen bestimmten Film wenden muss.

Die Verwertungsgesellschaft Suissimage stellt ein Merkblatt mit den wichtigsten Informationen zu öffentlichen Filmvorführungen zur Verfügung. www.filmdistribution.ch, www.suissimage.ch

- **Musikvorführungen in Bibliotheken:** Bei Konzerten in der Bibliothek werden allenfalls Abgaben an die Suisa fällig. www.suisa.ch
- **Abbildungen und Fotos für Website, Flyer usw.:** Elektronische Bilder, die für eigene Zwecke (z. B. Veranstaltungshinweise) verwendet werden, können bei entsprechenden Anbietern erworben werden. Zudem bieten Suchmaschinen die Möglichkeit, frei verfügbare Bilder zu finden. Werden bei Veranstaltungen Fotos gemacht und sind darauf Personen erkennbar, muss vor der Veröffentlichung auf der Website, im Newsletter usw. eine Einwilligungserklärung dieser Personen eingeholt werden.
- **Einholung von Nutzungsrechten:** Bei Verlagen kann das Nutzungsrecht für ein Cover oder eine Geschichte eingeholt werden, um die entsprechende Sache für eine Veranstaltung oder einen Veranstaltungshinweis zu nutzen.

Das Urheberrecht ist im Umbruch. Aktuelle Informationen finden sich auf der Website von Bibliosuisse und dem Eidgenössischen Institut für Geistiges Eigentum bzw. auf den Seiten der Verwertungsgesellschaften, insbesondere Pro Litteris. www.bibliosuisse.ch, www.ige.ch, www.prolitteris.ch

4.3 Kinder- und Jugendmedienschutz

Vollständig verboten sind Medien mit folgenden Inhalten: Rassendiskriminierung, harte Pornografie, Staatsfeindlichkeit, Verletzung des Persönlichkeitsschutzes. «Weiche», also übrige Pornografie ist für unter 16-Jährige verboten.

Alterskennzeichnungen von Filmen und Computerspielen (FSK, USK, PEGI) sind nicht verbindlich für Bibliotheken. Für eine klare, einfach kommunizierbare Linie empfiehlt es sich jedoch, diese Vorschläge einzuhalten.

4.4 Benutzungsordnung

Die Benutzungsordnung der Bibliothek informiert über das bibliothekarische Angebot und die Benutzungsbedingungen sowie die Pflichten der Kundinnen und Kunden (Umgang mit Medien, Verhaltensregeln usw.). Sie wird durch die Bibliotheksleitung und das Bibliothekspersonal gemeinsam erarbeitet und dem Aufsichtsgremium zum offiziellen Erlass vorgelegt.

Die Benutzungsordnung klärt die folgenden Punkte:

- Definition der Kundinnen und Kunden (Zugehörigkeit)
- Einschreibung, Mutationen
- Benutzung (Ausleihsystem, maximale Anzahl Medien, Ausleihdauer, Verlängerung, Reservation, Fernleihe)
- Gebühren, Kosten

- Haftung
- Sanktionen, Rechtsweg
- Schlussbestimmung, Gültigkeit

4.5 Gebührenordnung

Alle Kosten und Gebühren, die eine Bibliothek erhebt, müssen für die Nutzerinnen und Nutzer ersichtlich sein. In der Gebührenordnung sind Einschreibekosten, Jahresgebühren, Mahngebühren, Gebühren für Ersatzleistungen, Gebühren für Schäden und alle weiteren Gebühren aufzuführen.

4.6 Versicherung

Bibliotheken sollten insbesondere gegen Elementarschäden versichert sein. Es empfiehlt sich, diese in die Versicherungspolice der Trägerschaft einfließen zu lassen. Für die Summenermittlung werden als Richtwert 50 Fr. pro Medium sowie ein angemessener Betrag für die Einrichtung inkl. IT eingesetzt. Eine Bibliothek sollte zudem eine Haftpflichtversicherung haben. Im Fall einer Ausstellung in ihren Räumlichkeiten muss die Bibliothek eine zusätzliche Versicherung abschliessen.

Bibliotheken pulsieren.

Sich treffen, lesen,
plaudern, spre-
chen, hören, lachen,
spielen, singen,
slammen ...

5. Kommunikation

Die Kommunikation basiert auf der Bibliotheksstrategie und dem auf dieser Basis erarbeiteten Leitbild. Beide Dokumente enthalten Werte und Normen sowie Ziele, denen die Bibliothek verpflichtet ist. Die Grundsätze der Kommunikation sollten in einem Kommunikationskonzept geregelt und wenn möglich mit dem Kommunikationsspezialisten der Gemeindeverwaltung erarbeitet werden.

5.1 Kommunikation – eine Führungsaufgabe

Kommunikation gehört zu den zentralen Führungsaufgaben der Bibliotheksleitung. Diese ist für einen der Unternehmenskultur und den Unternehmenszielen (Corporate Identity) entsprechenden Informationsfluss verantwortlich. Sie stellt den reibungslosen Betrieb der Bibliothek durch einen adäquaten Informationsaustausch mit den Mitarbeitenden sicher (interne Kommunikation). Zudem sorgt sie dafür, dass die Trägerschaft, die Behörden, die Kundschaft und die Bevölkerung gezielt entsprechend ihren unterschiedlichen Interessen an Betrieb, Angeboten und Dienstleistungen der Bibliothek informiert werden (externe Kommunikation). Ziel ist es, ein positives Bild der Institution nach aussen zu vermitteln und den Wert der Bibliotheksangebote für die Gemeinde in der öffentlichen Meinung zu verankern. Kommunikation umfasst also alle Tätigkeiten auf verschiedenen Kanälen, die darauf abzielen zu informieren, der Bibliothek ein kohärentes und wiedererkennbares Bild zu verleihen sowie ein positives Image herzustellen und aufrechtzuerhalten.

5.2 Interne Kommunikation

Die Bibliotheksleitung ist für einen guten Informationsfluss und einen breiten fachlichen Austausch unter den Mitarbeitenden verantwortlich. Dieser Austausch bildet die kommunikative Grundlage der Bibliothek. Die interne Kommunikation hat in der Regel Vorrang vor der externen Kommunikation. Ein frühzeitiger Einbezug der Mitarbeitenden schafft das nötige Vertrauen und das gemeinsame Wissen um Inhalte und Ziele der bibliothekarischen Arbeit. Dies erlaubt es, als Bibliothek geschlossen gegen aussen aufzutreten.

Etablierte interne Kommunikationskanäle sind z. B.:

- Teamsitzungen (mindestens sechsmal pro Jahr)
- digitale Tools (Wikis, Intranet, Padlet, SharePoint usw.)
- Schwarzes Brett
- Mitarbeitergespräche (jährlich)

Wichtige Entscheide sind schriftlich zu dokumentieren (z.B. Protokolle von Teamsitzungen). Sämtliche betriebsinternen Regeln und Arbeitsabläufe werden nach Bereichen in Form eines Handbuchs festgehalten (z.B. Akzession, Ausleihe, Website, Statistik, Organisation von Veranstaltungen). Diese Unterlagen stehen allen Mitarbeitenden zur Verfügung, idealerweise in

elektronischer Form. Sie gewährleisten den kompetenten Umgang mit wiederkehrenden Fragestellungen und erleichtern neuen Mitarbeitenden den Einstieg.

5.3 Externe Kommunikation

Auch die externe Kommunikation gehört in den Verantwortungsbereich der Bibliotheksleitung. Im informellen Bereich kann sie von Vertretern der Trägerschaft (Bibliothekskommission, politische Verantwortliche oder Vereinsvorstand) oder von Mitarbeitenden unterstützt werden.

Trägerschaft und Behörden

Die Kommunikation mit Vertreterinnen und Vertretern der Trägerschaft und der Behörden hat in aller Regel Vorrang vor der Öffentlichkeitsarbeit. Sie erfolgt auf formellen und informellen Wegen.

Der formelle Informationsfluss findet im Rahmen von Sitzungen der zuständigen Organe statt (z. B. Bibliothekskommission, Vereinsvorstand), in denen sowohl Mitglieder der Trägerschaft/Behörde als auch die Bibliotheksleitung vertreten sind. Der Jahresbericht als Rechenschaftsbericht bietet eine gute Grundlage, um anhand von statistischen Daten umfassend über die konkrete Nutzung der Bibliothek, über Vermittlungsangebote und Veranstaltungen zu berichten sowie auf künftige Projekte bzw. allfällige Verbesserungsmaßnahmen hinzuweisen.

Daneben haben informelle Formen der Kommunikation eine grosse Bedeutung: Lobbying und Networking.

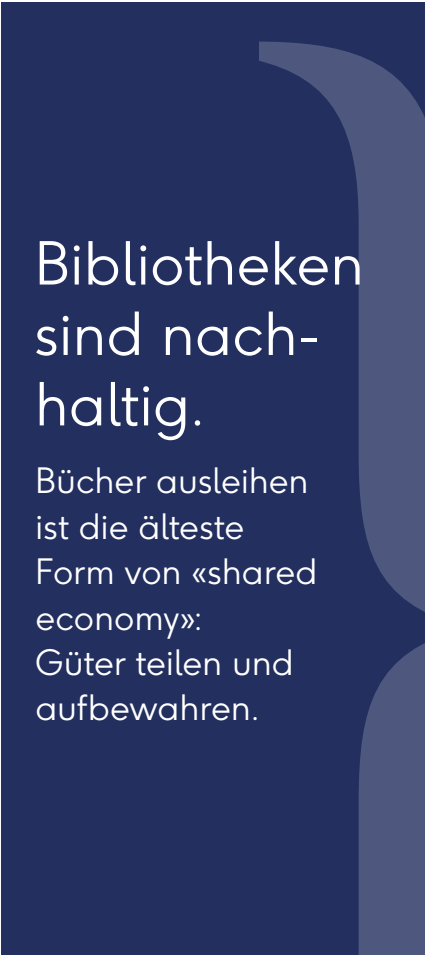
Beim Lobbying und Networking ist eine offensive und fortführende Kommunikation zentral. Ideen und Projekte müssen immer wieder thematisiert werden. Dieser Prozess benötigt Ausdauer und Hartnäckigkeit und setzt Begeisterung voraus.

- **Trägerschaft:** Entsprechend den in der Bibliotheksstrategie festgehaltenen Aufgaben und Angeboten ist sie über die Umsetzung der Ziele der Bibliothek mit interessanten Beispielen zu informieren. Zahlen und Vergleiche sorgen für Aufmerksamkeit und bilden eine gute Diskussionsgrundlage. Um die Trägerschaft von der Notwendigkeit der Einführung eines neuen Angebots und den damit verbundenen finanziellen Mitteln zu überzeugen, müssen dessen Nutzen und Kosten verständlich dargelegt werden.
- **Behörden:** Die Bibliotheksleitung ist in der Gemeinde sichtbar und nimmt an lokalen Veranstaltungen teil (z. B. Gemeindeversammlung, Behördenapéro, Neujahrsapéro usw.). Dabei wird die Leitung von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unterstützt.

Öffentlichkeitsarbeit

Information und Kommunikation mit der Öffentlichkeit (bei Gemeindebibliotheken v.a. die Bevölkerung im Einzugsgebiet) ist in aller Regel die letzte Stufe der Kom-

munikationskaskade. Sie gehört in den Verantwortungsbereich der Bibliotheksleitung. Die Bibliothek entwickelt ein einheitliches visuelles Erscheinungsbild mit Logo (Corporate Design, CD), das sie in sämtlichen Kommunikationskanälen verwendet (Drucksachen, Beschriftungen, Website, Mailsignaturen, Visitenkarten, Namensschilder usw.). Für die Entwicklung des grafischen Konzepts empfiehlt sich das Beiziehen einer Fachperson. Das Konzept orientiert sich an der im Leitbild festgehaltenen Corporate Identity (CI). Siehe TABELLE 6.



Bibliotheken
sind nachhaltig.

Bücher ausleihen
ist die älteste
Form von «shared
economy»:
Güter teilen und
aufbewahren.

TABELLE 6 | Erhöhung der Sichtbarkeit

Kanal	Zeitraumen, Aktualisierung	Inhalte, Zweck
Website	dauernd	umfassende, strukturierte und aktualisierte Inhalte (alternativ: Website des Online-Katalogs), wenn immer möglich barrierefrei
Newsletter	monatlich	• An- und Abmeldemöglichkeit auf der Website (alternativ: Blogs, Wikis usw.) • Veranstaltungen, News und ähnliches
Soziale Medien	oft aktualisiert	Für die ernsthafte Bewirtschaftung von Social Media sind ein klares Konzept, genau definierte Zielgruppen und genügend Personalressourcen nötig. Social Media wie Facebook, Twitter und Instagram eignen sich in erster Linie für die Ankündigung von Neuigkeiten in der Bibliothek.
Drucksachen	wenn nötig	• Imagebroschüren • Veranstaltungsflyer/-plakate • Jahresbericht
Medienmitteilung	wenn nötig	Bei ausserordentlichen Neuigkeiten (z. B. Umbau, Sonntagsöffnung, neue Bibliotheksleitung) informiert die Bibliothek die lokalen Medien (Regionalzeitung, Radio, TV, Nachrichtenagentur usw.).
Veranstaltungskalender	regelmässig	Events werden in den im Einzugsgebiet relevanten Online-Veranstaltungskalendern veröffentlicht (Regionalzeitung, Website der Gemeinde, der Standortmarketing-/Tourismusorganisation usw.). Effizient ist die Nutzung von übergreifenden Plattformen, die mehrere Kalender bedienen (z. B. Guidle).
Give-aways	bei Anlässen	z. B. Lesezeichen, Tragetaschen, T-Shirts, Schirme, Luftballons, Bleistifte und Aufkleber mit Bibliothekslogo
Präsenz ausserhalb der Bibliothek	bei Anlässen	z. B. Bücher-Pavillons, Bücher-Rikscha, Stand an Gewerbeausstellung, Veranstaltungen im Park, Strassenfest, Bibliothek im Schwimmbad

B. Personal

6. Personal

In der Bibliothek ist, wie in jedem Unternehmen, das Personal eine zentrale Ressource. Ein angemessener Personalbestand, eine gute Personalführung sowie kompetente und motivierte Bibliotheksmitarbeitende sind Grundlage für einen professionellen Bibliotheksbetrieb und die ständige Weiterentwicklung der Bibliothek. Die Bibliotheksmitarbeitenden stimmen die Angebote und Dienstleistungen auf die Bedürfnisse der Kundinnen und Kunden einerseits und die Anforderungen der Trägerschaft andererseits ab. Zum Personal einer Bibliothek können, neben ausgebildeten bibliothekarischen Fachleuten, Personen mit anderen Berufsprofilen – Kulturvermittlung, Kommunikation, Pädagogik usw. – gehören.

6.1 Voraussetzungen und Fähigkeiten

Das Bibliothekspersonal ist in der Gemeinde verankert, d. h., es ist über seine Gemeinde hinsichtlich Bevölkerungsstruktur, Schulen, Kindergärten, Vereinsleben usw. informiert. Darüber hinaus gelten Anforderungen in *TABELLE 7*.

Für die diversen Arbeitsfelder sind nebst einer bibliothekarischen Ausbildung pädagogische Kenntnisse, Kompetenzen in Marketing, Multimedia und Informatik sowie Erfahrungen in Kulturinstitutionen oder im Buchhandel nützlich.

6.2 Aufgabenbereiche in Bibliotheken

Die Aufgabenbereiche in Bibliotheken sind vielfältig und verlangen unterschiedliche Kompetenzen. Bei der Personalrekrutierung ist darauf zu achten, dass die unten aufgeführten Bereiche durch die Teammitglieder oder externe Fachkräfte abgedeckt werden können oder extern vergeben werden. *TABELLE 8*

Die Aufgaben werden so zugeteilt, dass sie den Kompetenzen der einzelnen Mitarbeitenden bzw. der Leitung entsprechen und diese so ihre Stärken und Res-

sourcen für die Bewältigung unterschiedlicher Aufgaben optimal einsetzen können. Innerhalb der Aufgabengebiete kann es zu Überschneidungen kommen. Die zugeteilten Aufgaben, Kompetenzen und Verantwortlichkeiten sind in einem Stellenbeschrieb festgehalten.

Die Aufschlüsselung der Personalressourcen auf die verschiedenen Aufgabengebiete hängt von der strategischen Ausrichtung der Bibliothek, von den Öffnungszeiten und vom Grad der Automatisierung der Bibliothek ab. Massgebend sind die Richtwerte in *TABELLE 9*.

6.3 Qualifikation des Personals

Die vielfältigen Aufgaben einer öffentlichen Bibliothek setzen gut ausgebildetes Personal voraus, um die formulierten Ziele effizient zu erreichen. Ausserdem haben die Digitalisierung aller gesellschaftlichen Bereiche und die zunehmende Verfügbarkeit von digitalen Informations- und Freizeitangeboten grosse Auswirkungen auf die Arbeit in Bibliotheken. Das Personal ist deshalb gefordert, sich über die klassischen bibliothekarischen Themen hinaus kontinuierlich mit neuen Entwicklungen und Trends auseinanderzusetzen. Unabhängig von der Grösse der Bibliothek ist die Einstellung von qualifiziertem Personal zu empfehlen. Für bibliothekarische Aufgaben sollte mindestens eine Person mit einer anerkannten bibliothekarischen Aus- oder Weiterbildung engagiert werden. Des Weiteren ist es möglich, Fachleute aus folgenden Bereichen einzustellen:

- Kulturmanagement
- Kulturvermittlung, soziokulturelle Animation
- Pädagogik, Sozialarbeit
- Journalismus, Öffentlichkeitsarbeit
- Informatik
- Personalwesen
- Buchhaltung

TABELLE 7 | Voraussetzungen und Fähigkeiten

Anforderungsprofil	
Persönlichkeit	• offen, kommunikativ • initiativ • integrativ • dienstleistungsorientiert
Informations- und Kommunikations-technologie	• gewandter Umgang mit Software-Anwendungen (z. B. Office-Produkte, CMS) • gewandter Umgang mit Webanwendungen • Vertrautheit mit digitalen und analogen Medien sowie technologischen Entwicklungen • gute Recherchekenntnisse
zusätzliche Anforderungen an die Bibliotheksleitung	• Managementerfahrung (Personalführung, konzeptionelle Fähigkeiten) • Verwaltungskenntnisse (z. B. Buchhaltung) • strategisches Denken • Verhandlungssicherheit

TABELLE 8 | Aufgabenbereiche in Bibliotheken

Bereich	Aufgaben
Personal	• Personalrekrutierung und -administration • Aufsicht, Beratung, Kontrolle in personalrechtlicher Hinsicht • Förderung der Weiterbildung der Mitarbeitenden (auch Kongresse und Fachtagungen)
Führung	• Planung und Steuerung • Entwicklungen fördern und gestalten • Instruktion der Mitarbeitenden • Qualitätsüberprüfung
Finanzen	• Budgeterstellung • Kassenführung • Kontrolle der Ausgaben und Einnahmen • Jahresabschluss
Administration	• administrative Arbeiten • Erstellen von Statistiken • Berichterstattung zuhanden der Trägerschaft • Jahresbericht
IT	• Betreuung Geräte • Pflege Datenbanken • Kontakt zu Systemanbietern • Administration Bibliotheksmanagementsystem • Betreuung Website/CMS
Logistik	• Unterhalt der Bibliotheksräume • Wartung der technischen Einrichtungen und der Räumlichkeiten • Erneuerung und Unterhalt von Mobiliar und Geräten
Öffentlichkeitsarbeit, Lobbying	• Marketing und Erscheinungsbild (Corporate Identity, CI) • Pflege der Informationskanäle • Kontakte zu den Medien, Pressearbeit • Kommunikation mit der Trägerschaft • Vertretung der Bibliothek nach aussen • Teilnahme an Veranstaltungen anderer Institutionen • Netzwerkpflege mit regionalen, kantonalen und nationalen Stellen
Vermittlung	• Bestandspräsentation • Führungen, Klassenführungen • Organisation und Durchführung von Anlässen • Organisation von Kursen • Zielgruppenarbeit • Pflegen von Partnerschaften, Initiieren von Projekten
Bestandsmanagement	• Erwerbung • Erschliessung • Pflege • Bestandsreduktion
Benutzung	• Ausleihe • Beratung, Schulungen • Recherchen

Weiterbildung

Eine stete individuelle Weiterbildung ist unerlässlich, sollte kontinuierlich erfolgen und von der Bibliotheksleitung gefördert werden. Entsprechende Kurse bieten der Bibliotheksverband Bibliosuisse, die kantonalen Fachstellen und andere berufsnahe Ausbildungsanbieter (SBD, Bibliomedia, Schweizerischer Buchhändler- und Verlegerverband SBVV, SIKJM usw.) an.

www.bibliosuisse.ch → Weiterbildung

www.bibliomedia.ch → Weiterbildung

www.sbd.ch → Veranstaltungen

www.sbv.ch → Kurse und Veranstaltungen

www.sikjm.ch → Weiterbildung

6.4 Personalbedarf

Die Anzahl benötigter Stellen in Bibliotheken hängt von verschiedenen Kriterien ab:

- spezifischer Auftrag der Bibliothek
- Flächenmässige Grösse der Bibliothek, architektonisches Layout: Insbesondere für mehrgeschossige Bibliotheken wird mehr Personal benötigt.
- Bestandsmanagement: Eine Standing Order für die Medienbeschaffung, die Auslagerung der

Ausrüstung und die Fremddatennutzung zur Katalogisierung wird empfohlen, damit Personalressourcen anderweitig eingesetzt werden können.

- Öffnungszeiten, Anzahl Veranstaltungen: Soll die Bibliothek als sozialer Ort und Veranstaltungsort positioniert werden (abhängig von der strategischen Ausrichtung), bedingt dies längere Öffnungszeiten und somit einen höheren Personalbedarf.
- Zusatzfunktion als Schulbibliothek: siehe [Richtlinien für Schulbibliotheken](#) (SAB, 2014): www.bibliosuisse.ch → Angebote → Downloads
- Zentrumsfunktion: Aufgrund eines grösseren Angebots sind mehr Personalressourcen nötig.

Bei der Abhängigkeit der Personalbedarfs von der Grösse der Gemeinde gelten die Richtwerte in *TABELLE 10*. Bei Bibliotheken mit einem Einzugsgebiet ab 2500 Einwohner/-innen sollte ein Mindestpensum von 50% bei der Bibliotheksleitung und von 30% bei Bibliotheksmitarbeitenden nicht unterschritten werden.

TABELLE 9 | Personalressourcen

Tätigkeiten	Einflussgrössen	Anteil an Personalressourcen
Benutzung • Ausleihe • Auskunft • versorgen, ordnen • Reservationen	Abhängig von der Belegung der Theke: Je nach Gegebenheiten kann in Randzeiten eine Einzelbelegung in Betracht gezogen werden.	25–50%
Bestandsmanagement • Beschaffung • Aufbereitung • Katalogisierung • Ausscheidung	Empfohlen werden: • Standing Order für Medienbeschaffung • Auslagerung der Ausrüstung • Fremddatennutzung zur Katalogisierung	10–15%
Vermittlung • Beratung • Führungen • Veranstaltungen, Anlässe • Schulungen • Projektarbeit	Abhängig von der strategischen Ausrichtung der Bibliothek. Externe VermittlerInnen können beigezogen werden.	30–50%
Öffentlichkeitsarbeit, Lobbying • Website, Social Media, Flyer • Medienarbeit • Kommunikation mit Trägerschaft • Netzwerkpflge		5–10%
Administration, Weiterbildung • IT • Statistiken, Jahresbericht • Berichterstattung zuhanden Trägerschaft • Weiterbildung		10–15%

TABELLE 10 | Personalbedarf

Einwohnerzahl	Personalbedarf (Stellenprozente)
bis 1000	< 70%
bis 2500	> 70%
bis 5000	70–200%
bis 10 000	150–300%
ab 10 000	> 300%

6.5 Stellenbeschreibung

Bei der Einstellung von neuen Mitarbeitenden dient eine Stellenbeschreibung als Grundlage. Sie hilft, das Profil der zu besetzenden Stelle möglichst umfassend zu beschreiben. Es werden die Arbeiten, die es zu erledigen gilt, formuliert und die Erwartungen an die Stelleninhaberin/den Stelleninhaber aufgezeigt. Die Beschreibung enthält auch die Kompetenzen, die mit der Stelle verknüpft sind, und deren Beziehung zu anderen Stellen (organisatorische Einbindung, Regelung von Delegation und Stellvertretung).

Zudem dient die Stellenbeschreibung als Grundlage für das Pflichtenheft sowie für die Zielüberprüfung, sei es durch die Stelleninhaberin/den Stelleninhaber selbst oder durch die Leitung.

6.6 Arbeitsvertrag, Arbeitszeugnis, Arbeitsbestätigung

Der Arbeitsvertrag regelt das Arbeitsverhältnis zwischen Arbeitgeberin/Arbeitgeber und Arbeitnehmerin/Arbeitnehmer. Wird nichts anderes vereinbart, gelten die in Art. 319 ff. Obligationenrecht enthaltenen Bestimmungen.

Das Arbeitszeugnis gibt Auskunft über die Art und Dauer des Arbeitsverhältnisses, die Funktion, die Leistungen und das Verhalten der Arbeitnehmerin/des Arbeitnehmers. Das Arbeitszeugnis soll die berufliche Zukunft der Arbeitnehmerin oder des Arbeitnehmers nicht erschweren und ist deshalb wohlwollend, aber wahrheitsgetreu zu formulieren. Auf Wunsch der Arbeitnehmerin oder des Arbeitnehmers wird anstelle eines Arbeitszeugnisses eine Arbeitsbestätigung ausgestellt. Diese ist ebenfalls ein offizielles Dokument, das über das Arbeitsverhältnis Auskunft gibt, jedoch keine Bewertung enthält.

6.7 Einbezug von Freiwilligen

Die Bibliothek ist für viele ein attraktiver Ort, den sie für sich nutzen, dem sie aber auch ihre Zeit gern widmen. Sie sind bereit, ihr spezifisches Know-how auf freiwilliger Basis einzubringen und so zur Weiterentwicklung des Bibliotheksangebots beizutragen. Dadurch können auch neue Kundschaften für die Bibliothek erschlossen und die Kundenbindung kann verstärkt werden.

Freiwillige Mitarbeitende können so die Arbeit der regulären Bibliotheksmitarbeitenden ergänzen. Ent-

sprechend sollten Freiwillige nicht für bibliothekarische Facharbeit eingesetzt werden, sondern für spezielle und weiterführende Angebote. Geschichten erzählen, Aufgabenhilfe oder gemeinsames Lesen sind Beispiele für Aufgaben, die schon in verschiedenen Bibliotheken von Freiwilligen übernommen werden. Ihr Einsatz kann die Bibliothek aber auch in vielen weiteren Bereichen unterstützen.

Die Zusammenarbeit mit Freiwilligen unterscheidet sich von der Zusammenarbeit mit bezahlten Mitarbeitenden. Freiwillige beteiligen sich aus intrinsischer Motivation, die es durch die angestellten Mitarbeitenden der Bibliothek zu fördern und hochzuhalten gilt.

Eine gute Betreuung der Freiwilligen braucht genügend Ressourcen. Vor der Zusammenarbeit mit Freiwilligen muss neben der Akzeptanz bei den eigenen Mitarbeitenden abgeklärt werden, ob interne Ressourcen dafür bereitstehen. Es empfiehlt sich, mit freiwilligen Mitarbeitenden eine Leistungsvereinbarung abzuschliessen, welche die Bedingungen der Zusammenarbeit, den Versicherungsschutz und eine allfällige Spesenentschädigung regelt.

Die Bibliothekarin –
das verkannte
Wesen.

Die Bibliothek wird von
Personen betrieben,
die unerhörte Kompetenzen haben: Pssst!
Nicht weitersagen!

C. Infrastruktur

7. Raum

Die Bibliothek ist ein inspirierender und einladender Ort für alle Kundinnen und Kunden. Die Bibliothek lädt zum Verweilen ein, präsentiert die Bibliotheksangebote optimal und regt Begegnungen und Austausch zwischen Kundinnen und Kunden an.

7.1 Allgemeines

Die Räume der Bibliothek sind für spezifische Aufgaben konzipiert, passend zum Umfeld und den örtlichen Gegebenheiten.

Ob es sich um einen Neubau oder um die Weiterentwicklung bestehender Räumlichkeiten handelt: Das Projekt muss vorausschauend geplant werden, einschliesslich einer Bedarfsanalyse. Zu diesem Zweck erstellt die Bibliothek einen Entwicklungsplan, der die Bedürfnisse auf mehrere Jahre hinaus antizipiert, oder sie berücksichtigt diese Entwicklungen in ihrer Strategie. Das Projekt wird in Zusammenarbeit mit Aufsichtsorganen, Architekten und Bibliotheksplanern umgesetzt. Bibliotheksmitarbeitende sollen in der Baukommission und in den Projektgruppen vertreten sein. Öffentliche Bibliotheken sind verpflichtet, bei Neu- oder Umbauten das Behindertengleichstellungsgesetz zu beachten.

7.2 Lage, Erreichbarkeit und Gebäude

Lage und Erreichbarkeit

Die Bibliothek befindet sich an einem attraktiven, stark frequentierten, gut zugänglichen und nach Möglichkeit ebenerdigen Standort. Die Bibliothek kann z. B. auch in ein Gemeinde-, Einkaufs- oder Freizeitzentrum integriert werden und so interessante Synergien nutzen. Eine rege besuchte Bibliothek trägt zur Attraktivität eines Quartiers oder Standorts bei.

Die Bibliothek ist auf Informationstafeln der Gemeinde sowie auf Stadtplänen und Karten ausgewiesen (z. B. Ortsplan, map.search.ch usw.). Wegweiser und Hinweistafeln führen zur Bibliothek. Die Bibliothek ist leicht erreichbar:

- zu Fuss
- mit dem Fahrrad über sichere Radwege
- mit dem öffentlichen Verkehr
- mit dem Auto (Parkplätze sollten vorhanden sein)

Die Bibliothek ist höchstens 10 Minuten von der nächsten Haltestelle des öffentlichen Verkehrs entfernt.

Gebäude

Das Bibliotheksgebäude lädt die Kundinnen und Kunden ein einzutreten. Die Bibliothek ist durch ihre Architektur und durch eine gut lesbare und grosse Beschriftung erkennbar.

TABELLE 11 | Gebäude

Zone	Beschreibung
Zugang	Die Bibliothek befindet sich vorzugsweise im Erdgeschoss und ist so auch für Menschen mit eingeschränkter Mobilität, Eltern mit Kinderwagen usw. leicht zugänglich.
Eingang	• deutlich zu erkennen • sicher • gut beleuchtet • Öffnungszeiten von aussen sichtbar • barrierefrei • eigener Zugang (falls sich weitere Geschäfte im gleichen Gebäude befinden)
Umgebung	• einladende Umgebung • Veloständer • Parkplätze • Rückgabemöglichkeit, auch ausserhalb der Öffnungszeiten

7.3 Innenbereich

Der Innenbereich der Bibliothek ist attraktiv gestaltet und lädt zum Aufenthalt ein. Der Raum ist in verschiedene Zonen aufgeteilt, die ihre spezifische Nutzung implizit durch die Gestaltung und Möblierung aufzeigen. Jeder Bereich zeichnet sich durch eine gute Beschilderung sowie durch ein anregendes und klares Design aus. Es entsteht ein Gesamteindruck von Platz und Wohlbefinden. Die Bibliotheksräumlichkeiten sind zweckmässig eingerichtet und erfüllen folgende Anforderungen:

- ergonomisches Mobiliar sowohl für die Kundinnen und Kunden als auch für das Personal
- kaum wahrnehmbare physische Barrieren zwischen Personal- und Kundenbereich; niedrige, freistehende Regale
- zahlreiche Steckdosen sowie Netzwerk- und Internetanschlüsse
- Zugang zu sicherem und kostenlosem WLAN
- genügend Platz für Veranstaltungen
- Belüftung und Klimatisierung; Heizung
- gute Beleuchtung

Die spezifischen Bedürfnisse einzelner Bevölkerungsgruppen (Personen mit eingeschränkter Mobilität, Kinder, ältere Generationen usw.) und die funktionalen Anforderungen der angebotenen Dienstleistungen stehen im Mittelpunkt der Raumplanung.

7.4 Zahlen

Flächenberechnung

TABELLE 12 | Flächenberechnung

Einwohnerzahl im Einzugsgebiet	Fläche pro 1000 Einwohner (in m ²)	Fläche (in m ²)
1000	–	120
2500	50	125
5000	45	225
10 000	40	400
ab 10 000	40	> 400

Die Mindestgrösse einer Bibliothek beträgt 120 m².

Diese Formel muss je nach Situation angepasst werden, z. B. für einen Verbund (mit Zweigstellen), eine mehrgeschossige Bibliothek, eine spezifische Strategie usw. Bei grösseren Gemeinden muss die Situation von Fall zu Fall beurteilt werden, wobei zu berücksichtigen ist, dass eine Bibliothek unter allen Umständen klar abgegrenzte Bereiche aufweisen muss.

Zoneneinteilung

Auch wenn die Zoneneinteilung von den spezifischen Anforderungen der Kundinnen und Kunden abhängig ist, können folgende ungefähre Prozentangaben verwendet werden.

TABELLE 13 | Zoneneinteilung

Zone	Anteil
Publikumsfläche	45%
Bestand	30%
Büro und Administration	10–15%
Lager, Keller	5–10%

Flächenvariablen

Die Verteilung der Zonen richtet sich nach den Variablen in TABELLE 14.

TABELLE 14 | Flächenvariablen

Funktion	ungefähre Fläche
Fläche für den Bestand	11–15 m ² pro 1000 physische Medien, einschliesslich Zirkulationsflächen (je nach Regalhöhe)
Fläche für Arbeitsplätze	2,3 m ² pro Arbeitsplatz
Fläche für Gruppenarbeiten	0,9 m ² pro Sitzplatz
Anzahl Sitzplätze für Publikum	mindestens 10 Sitzplätze sowie zusätzlich 1 Platz pro 1000 Einwohner
Fläche für Veranstaltungen	mindestens 30 m ² (für grosse Bibliotheken: 10 m ² pro 1000 Einwohner)
Büros, Zirkulationszonen, Eingang	11 m ² pro 1000 Einwohner

8. Informations- und Kommunikationstechnologie

Die Informatisierung und Nutzung der Informations- und Kommunikationstechnologie (IKT) in der Bibliothek ist heute Tatsache. Organisatorisch ist sie untrennbar mit den Dienstleistungstätigkeiten verbunden, vor allem ist sie aber bevorzugter Träger informativer, dokumentarischer und kultureller Inhalte, welche die Bibliothek ausmachen. Die Informatik ist dabei nur ein Mittel zur Erfüllung des Auftrags der Bibliothek und nicht Selbstzweck.

Jedes IT-Projekt oder jede IT-Weiterentwicklung muss mindestens eines dieser Ziele erfüllen:

- den Zugang zu Informationen oder Angeboten der Bibliothek erleichtern
- repetitive Aufgaben durch Automatisierung vereinfachen, um Tätigkeiten mit Mehrwert zu fördern (Empfang, Bestandsmanagement, kulturelle und digitale Vermittlung)
- Beratungs- und Orientierungsfunktion der Bibliothek in Bezug auf digitale Information und Kultur ausbauen

8.1 Allgemeine Organisation

Die Bibliothek erarbeitet eine spezifische IKT-Strategie entsprechend ihrer Organisation, Aufgaben und ihrem kulturellen Vorhaben.

In Bezug auf die IKT ist die Bibliothek selten unabhängig. Ungeachtet ihrer administrativen Bedingungen tut sie gut daran, eng mit der Gemeinde zusammenzuarbeiten, die sie beraten und unterstützen kann.

Da IT-Projekte meist kostenintensiv sind, werden sie üblicherweise öffentlich ausgeschrieben. Auch wenn dies nicht der Fall sein sollte, achtet die Bibliothek auf folgende Punkte:

- Erarbeitung der Anforderungen für jedes IKT-Projekt (Pflichtenheft)
- Offerteneinholung von mehreren Anbietern
- Erstellung detaillierter Verträge zur Beschaffung der Dienstleistungen, des Materials oder der Software und für die Wartung und das Hosting. Häufig ist die Bibliothek in diesem Punkt nicht unabhängig, sondern bezieht die notwendige Infrastruktur über die Gemeinde.

8.2 Bibliothekssoftware

Die Bibliothek ist mit einer Branchenlösung ausgestattet, die den gängigen Standards hinsichtlich Datenstruktur und -austausch entspricht.

Die Bibliothekssoftware bleibt das Herzstück der Bibliotheks-informatik und stellt eines der wichtigsten Arbeitsinstrumente dar. Kosten und Umfang variieren sehr stark und hängen vom Bestandsvolumen, von der Anzahl der Ausleihgeschäfte und v.a. von der gewünschten Funktionalität ab. Ist die Bibliothek Teil eines Verbunds, hat sie möglicherweise keinen Einfluss auf die Bibliothekssoftware; sie profitiert hingegen vom Verbund hinsichtlich der Dienstleistungen.

In Bezug auf die Basismodule sollten folgende Punkte beachtet werden:

- Für die bibliografische Datenbank:
 - Verwendung eines bibliografischen Datenformats MARC (MARC21, UNIMARC, ...)
 - Verwaltung von Autoritätsdaten
 - Möglichkeit, bibliografische Daten und Autoritätsdaten zu importieren durch Teilnahme an einem Bibliotheksnetz oder über eine Schnittstelle
 - Integration von elektronischen Medien
- Für die Ausleihe und Benutzerverwaltung:
 - Möglichkeit, mit anderen Systemen zu kommunizieren zwecks Automatisierung, oder über Webservices
 - Flexibilität bei den Einstellungen der Ausleihbedingungen
 - Möglichkeit der Selbstverbuchung
 - Möglichkeit, sich einem Verbund anzuschließen
- Für die Statistik und Herausgabe:
 - Verfügbarkeit grundlegender Statistiken (Schweizerische Bibliotheksstatistik)
 - erlaubt die Definition bibliotheksspezifischer Berichte und Kennzahlen
 - ermöglicht die Abfrage und den Export bibliografischer Daten
 - Herausgabe und Kommunikation von Mitteilungen über verschiedene Kanäle für die Öffentlichkeit (Post, E-Mail, SMS)

RFID

Die RFID-Technologie (Radio Frequency Identification) ermöglicht die berührungslose Identifikation von Medien und Benutzerkarten zur effizienten Abwicklung der Ausleihgeschäfte. Mit RFID sind die Medien zudem gegen Diebstahl gesichert.

Neben Medien können auch Benutzerausweise mit RFID-Chips versehen werden. Damit kann den Kundinnen und Kunden auch ausserhalb der regulären Öffnungszeiten mittels RFID-Leser an den Eingangstüren Zugang zur Bibliothek gewährt werden (Open Library).

Aufgrund der relativ hohen Kosten ist der Einsatz zur Automatisierung der Ausleihgeschäfte v.a. für mittlere und grosse Bibliotheken zu empfehlen.

8.3 Katalog und Portale

Die Web-Präsenz der Bibliothek besteht üblicherweise aus einem Online-Katalog, einer institutionellen Website und einer Präsenz in diversen sozialen Netzwerken. Die Kundinnen und Kunden erhalten über den Online-Katalog Zugriff auf ein Benutzerkonto mit Grundfunktionen (Einsicht in die aktuellen Ausleihen, Verlängerungen, Bestellungen). Auf der Website der Bibliothek oder derjenigen der Gemeinde sind allge-

meine praktische Informationen einsehbar: Kontakt (Postadresse, E-Mail, Telefon), Öffnungszeiten, Benutzungsbedingungen, Veranstaltungen usw.

Die Entwicklung der Web-Technologien führt dazu, dass heute verschiedene Funktionen in Online-Katalogen der neuen Generation zusammengefasst werden können, die durch die Kombination verschiedener Service-Bausteine wie Portale aussehen. Diese Websites ermöglichen es, die Interaktivität und das Dienstleistungsangebot zu erweitern. Folgende Hauptfunktionalitäten müssen mittelfristig entwickelt werden:

- Anreicherung des Katalogs durch externe Daten (Zusammenfassungen, Grafiken, Kommentare usw.)
- Suchen und Anzeigen umfangreicher Ergebnisse dank der Verwendung semantischer Webtechnologien und RDA (Resource Description and Access) oder FRBR (Functional Requirements for Bibliographic Records)
- Katalogzugriff über Apps oder Responsive Webdesign (Computer, Tablet, Smartphone usw.)
- Gesamtsuche:
 - Integration des Katalogs in einen regionalen Verbund
 - Eine Metasuchmaschine ermöglicht mit einer einzigen Suche Zugriff auf mehrere Datenbanken, z. B. auf die von der Bibliothek angebotenen digitalen Ressourcen.
- Einmalige Authentifizierung: Die Anmeldung beim Benutzerkonto ermöglicht den Zugriff auf alle von der Bibliothek angebotenen digitalen Ressourcen.
- Content Management System (CMS): eine Software zur dynamischen Veröffentlichung von Informationen, je nach Inhalt mit Verknüpfung zum Katalog und/oder zu digitalen Ressourcen, wie z. B. Dokumentationen, Bibliografien, «Unsere Empfehlungen», Veranstaltungskalender usw.
- Interaktivität mit den Kundinnen und Kunden und Verknüpfung mit sozialen Netzwerken

8.4 IT-Zugang

Die Bibliothek hat die Aufgabe, allen Personen den gleichen Zugang zu elektronischen Geräten und Informatiktools des Alltagslebens zu gewähren.

WLAN

Ein Zugang zu einem kostenlosen und sicheren WLAN ist in der Bibliothek unverzichtbar. Falls die Gemeinde öffentliche Zugriffspunkte bereitstellt, stellt die Bibliothek wiederum sicher, dafür ausgerüstet zu sein. Sollte dies nicht der Fall sein, bietet sie ihr eigenes Netzwerk an.

Der WLAN-Zugang ermöglicht sowohl die Nutzung freier Internet-Inhalte als auch der von der Bibliothek lizenzierten digitalen Angebote.

Öffentliche Arbeitsplätze

Die öffentlichen Arbeitsplätze werden mit sämtlichen Funktionalitäten ausgerüstet (Internet, Office-Produkte, Online-Katalog usw.). Bei einer grossen Anzahl Arbeitsplätze ist die Verwendung einer Software zur Verwaltung von öffentlichen Computerarbeitsplätzen ratsam.

Tablets/Notebooks

Die Bereitstellung von Tablets und Notebooks verfolgt im Allgemeinen andere Ziele als jene von Computerarbeitsplätzen und hängt von der Bestands- und Vermittlungspolitik ab. Mobile Geräte werden in der Regel zur Förderung einer bestimmten digitalen Ressource (z. B. eines digitalen Kiosks), für Klassenbesuche (oder andere Vermittlungsaktionen) oder als interaktive Medien, z. B. zur Präsentation von Dokumenten, zur Unterhaltung oder für Ausstellungen eingesetzt.

Bibliotheken sind vernetzt.

Die Bibliothek bewirtschaftet Software, Katalogdaten und weitere Ressourcen gemeinsam mit anderen.

D. Angebote und Leistungen

9. Benutzung

Die Benutzung der Bibliothek ist so organisiert, dass die definierten Aufgaben optimal erfüllt werden können. Die Benutzungsordnung gibt über die Bedingungen Auskunft (siehe [4.4 Benutzungsordnung](#)).

9.1 Ausleihe

Öffentliche Bibliotheken sind als Freihandbibliotheken zu konzipieren. Ihre Bestände sollen möglichst vollständig ausleihbar sein. Präsenz- und Magazinbestände sollen in begründbaren Fällen die Ausnahme sein.

Falls der Medienbestand mit RFID-Tags versehen ist, soll die Selbstausleihe Standard sein. So können sich die Mitarbeitenden auf Beratung und Auskunft konzentrieren.

9.2 Kundenausweise, Abonnemente

Für die Ausleihe müssen Kundinnen und Kunden registriert werden und brauchen eine Kundenkarte, einen Kundenausweis, ein Abonnement o. ä. Dieser Ausweis ist im Normalfall persönlich. Er soll für Kinder und Jugendliche gratis sein, allenfalls kann eine Einschreibgebühr erhoben werden.

9.3 Öffnungszeiten

Damit die Bibliothek genutzt wird, muss sie regelmässig offen sein zu Zeiten, in denen dem grössten Teil der Bevölkerung ein Bibliotheksbesuch möglich ist.

Öffnungszeiten am Samstag sind sehr verbreitet und meist sehr gut genutzt. Sonntagsöffnungszeiten werden von verschiedenen Öffentlichen Bibliotheken angeboten und sollten mindestens im Winterhalbjahr angestrebt werden. Die Erweiterung der Öffnungszeiten durch technische Massnahmen (Open Library) und die Öffnung der Bibliotheksräume ohne Bedienung durch Mitarbeitende werden verschiedentlich praktiziert. Erweiterte Öffnungszeiten sind anzustreben, und bei Umbauten sollen die Voraussetzungen dafür geschaffen werden. Minimale Öffnungszeiten für Gemeindebibliotheken sind:

TABELLE 15 | Öffnungszeiten

Einwohnerzahl im Einzugsgebiet	Öffnungszeiten und -tage
bis 1000	10 h / 4 Tage
bis 2500	12 h / 4 Tage
bis 5000	18 h / 5 Tage
bis 10 000	30 h / 6 Tage
ab 10 000	40 h / 6 Tage

9.4 Information und Beratung

Die Vermittlung von Information und Beratung sind wesentlicher Bestandteil der Benutzung. Kundinnen

und Kunden sollen sich mit ihren Fragen jederzeit an eine dafür zuständige Person wenden können, die kompetent Auskunft geben kann. Diese weist Kundinnen und Kunden auf Neuerscheinungen bzw. Neuan-schaffungen der Bibliothek hin, weiss, wo welche Medien zu finden sind und hilft bei der Suche im Katalog. Zudem hat sie ein offenes Ohr für die Interessen und Bedürfnisse der Kundschaft, empfiehlt Veranstaltungen, informiert über Angebote und nimmt Anregungen entgegen.

Die Benutzung ist eine wichtige Drehscheibe für den Erstkontakt und die Hinführung zu den weiteren Leistungen sowie zur Vermittlungsarbeit der Bibliothek.

Um Kundennähe herzustellen, lohnt es sich, neue Konzepte der Begegnung mit der Kundschaft aufzunehmen, z. B. «Floorwalking».

7 Tage
12 Stunden
offen.

Die Bibliothek hat
Öffnungszeiten,
die den Lebensum-
ständen der Men-
schen entsprechen.

10. Bestand

Der Bestand setzt sich aus analogen und digitalen Medien zusammen (Printmedien, Non-Books und E-Medien in Deutsch und anderen Sprachen) und kann durch weitere Angebote (z. B. Ludotheksartikel, Robotik, Maker-Tools, Medienkisten) ergänzt werden. Er wird laufend gepflegt, erweitert und weiterentwickelt, um den sich wandelnden Erwartungen, Bedürfnissen und Interessen der Kundinnen und Kunden bestmöglich gerecht zu werden. Die Zusammensetzung des Bestands erfolgt nach den Vorgaben der Bibliotheksstrategie.

10.1 Bestandsprofil

Das Bestandsprofil wird aufgrund einer Analyse des Einzugsgebiets sowie der Ziele und Zielgruppen der Bibliothek erstellt. Werden in der Leistungsvereinbarung oder Zweckbestimmung mit der Trägerschaft (politische Gemeinde, Schule) Vorgaben zum Bestand gemacht, sind diese zu berücksichtigen. Das Bestandsprofil wird regelmässig (alle 3 bis 5 Jahre) überprüft.

10.2 Bestandsmanagement

Folgende Rahmenbedingungen bestimmen Bestandsaufbau und -pflege:

- Beschaffungsquellen (Lieferanten)
- Konditionen (Rabatte, Ansichtsexemplare usw.)
- finanzielle Mittel (Medienkredit)
- Ausscheidungskriterien
- Outsourcing (Standing Order, Nutzung Verbund digitaler Medien wie z. B. «Onleihe»)

Vom Bestand wird jährlich eine Übersicht erstellt, um einen allgemeinen Überblick zu erhalten über:

- Bestandsnutzung: Anzahl Ausleihen, Rotationsquote, Ausscheidungsquote
- Anzahl Titelaufnahmen und Exemplare
- Gewichtung Belletristik/Sachbuch
- Anzahl Werke nach Sachgebiet
- Bestandstiefe
- Medientypen/digitaler Bestand
- Sprachen

Erwerbung

Die Bibliothek bestellt die Medien im lokalen Buchhandel oder bei anderen (Online-)Anbietern, oder sie kauft sie direkt vor Ort ein. Lokale Buchhandlungen stellen oft regelmässig Neuheiten vor. Auch ein Einkauf zusammen mit Schulklassen oder bestimmten Gruppen ist möglich.

Es empfiehlt sich, den Bestellvorgang für einen Teil des Bestands an einen externen Dienstleister auszulagern (Standing Order).

Katalogisierung und Ausrüstung

Alle Medien sind gemäss formalen Standards katalogisiert und inhaltlich erschlossen (Schlagwörter, Stoffkreise). Das Importieren von Daten über einen Bibliotheksverbund, andere Kataloge oder Standing Order für einen möglichst grossen Teil des Bestands ist zu bevorzugen, da es Arbeitszeit und Kosten spart (siehe [6.2 Aufgabenbereiche in Bibliotheken](#)). Die Ausrüstung erfolgt gemäss bibliothekarischen Standards. Sie wird nach Möglichkeit an einen externen Dienstleister ausgelagert.

Aufstellung

Die aufgearbeiteten Medien sind frei zugänglich aufgestellt. Alternativen zur Aufstellung gemäss systematischer Klassifikation sind Aufstellungen nach Themen (z. B. TOM), nach spezifischen Zielgruppen oder nach Piktogrammen.

10.3 Digitale Medien

Digitale Medien nehmen in den Bibliotheken stark zu, sowohl als Teil des Bestands wie auch die Nutzung davon. Digitale Medien sind für Bibliotheken wichtig, weil sie von Kundinnen und Kunden gefragt werden und weil die Bibliotheken dem digitalen Graben entgegenwirken wollen, indem sie digitale Angebote und deren Nutzung vermitteln. Digitale Medien können auf den entsprechenden Plattformen rund um die Uhr genutzt werden, was die Zugänglichkeit der Bibliotheksbestände erhöht.

Digitale Medien der Öffentlichen Bibliotheken können aktuell nicht ins klassische Bestandsmanagement der Bibliotheken als eine weitere Medienart

TABELLE 16 | Bestand

Empfohlener Richtwert für die Bestandsgrösse
1,5 bis 2 analoge und digitale Medien pro Einwohnerin und Einwohner der Gemeinde oder des Einzugsgebiets
Empfohlener Richtwert für die jährliche Bestandserneuerung
10–20% bei analogen und digitalen Medien
Bestandsumsatz
Die Zahl der Ausleihen dividiert durch die Bestandsgrösse ergibt den Bestandsumsatz bzw. die Rotationsquote. Diese sollte im Durchschnitt 3,5 betragen.

eingereicht werden. Die Bibliotheken haben dafür zu wenig Kontrolle über ihr digitales Angebot, sondern sind sehr von einzelnen Anbietern abhängig. Digitale Medien können nicht gekauft, sondern nur lizenziert werden, was den Bibliotheken weniger Rechte an diesen Medien und damit weniger Handlungsspielraum einräumt. Es ist zurzeit nicht sinnvoll, ein Bestandskonzept zu erstellen, das sowohl digitale wie auch analoge Medien umfasst.

Es gibt verschiedene Nutzungsarten von digitalen Medien. Es gibt Medienangebote zum Download, die danach von Kundinnen und Kunden offline genutzt werden können. Andere Medien werden gestreamt und können nur mit aktiver Internetverbindung konsumiert werden. Diese beiden Angebotsformen zielen auf verschiedene Nutzungen. Medien, die unterwegs oder auf Reisen genutzt werden, sind mit Vorteil zum Download bereitzustellen. Medien, die vornehmlich zuhause genutzt werden, können gut gestreamt werden.

Alle Medien für alle.

Die Bibliothek verschafft allen Interessierten Zugang zu allen Informationsquellen.

11. Vermittlungs- und Begegnungsort

Als frei zugängliche und niederschwellige Institutionen sind Bibliotheken Zentren des öffentlichen und kulturellen Lebens in der Gemeinde. Durch die Bereitstellung von geeigneten Raumangeboten und Dienstleistungen, die Organisation von Veranstaltungen und die Durchführung von Projekten positionieren sie sich als Ort der Begegnung, der Kultur und der Bildung, idealerweise in Zusammenarbeit mit anderen Institutionen aus der Region.

11.1 Voraussetzungen

Es ist ein strategischer Entscheid der Bibliotheksleitung in Zusammenarbeit mit der Trägerschaft, wie sich die Bibliothek im Bereich Vermittlung und als Begegnungsort positioniert. Die Voraussetzungen für eine solche Entwicklung sind:

- **Infrastruktur:** Die Bibliothek verfügt über attraktive Räumlichkeiten. Sie schafft Freiflächen, die einerseits eine hohe Aufenthaltsqualität aufweisen und andererseits bespielt werden können, und sie stellt Mobiliar und Geräte zur Verfügung, die Kundinnen und Kunden sowie Partnerinstitutionen selbständig nutzen können (siehe [7 Raum](#)).
- **Öffnungszeiten:** Die Öffnungszeiten der Bibliothek sind grosszügig und richten sich nach den Bedürfnissen der Zielgruppen (siehe [9.3 Öffnungszeiten](#)).
- **Personalressourcen:** Für die Organisation von Veranstaltungen und Projekten müssen qualifizierte personelle Ressourcen zur Verfügung stehen. Es wird empfohlen, Mitarbeitende, die in diesem Bereich ausgebildet sind, anzustellen, idealerweise mit einem Minimalpensum von 40% (siehe [6.3 Qualifikation des Personals](#)).
- **Partizipation:** Die Bibliothek steht für die Anliegen ihrer Kundinnen und Kunden bereit. Damit die Bibliothek die Kenntnisse, Interessen und Bedürfnisse der Einwohnerinnen und Einwohnern ihres Einzugsgebiets einbeziehen kann, steht sie mit diesen in einem ständigen Dialog. Das widerspiegelt sich auch in einem vielfältigen und partizipativen Programm.
- **Kooperation:** Die Zusammenarbeit mit Partnerinnen und Partnern im näheren Umfeld schafft Synergien und bietet zudem die Möglichkeit, zusätzliches Know-how in die Bibliothek zu holen.

11.2 Angebote

Die Bibliothek setzt ihre Schwerpunkte entsprechend den lokalen Gegebenheiten. Aufgrund einer Analyse der Bevölkerungsstruktur, der Angebote umliegender Bibliotheken und anderer Institutionen im Bildungs-, Kultur- und sozialen Bereich ermittelt die Bibliothek Zielgruppen, Interessen und Bedürfnisse sowie Angebotslücken. Sie definiert, welche Leistungen sie in Betracht ihrer Ressourcen erbringen muss und kann und welche Ziele sie damit verfolgt.

Die Bereitstellung von Raumangeboten und weiteren Dienstleistungen sowie die Durchführung von Anlässen und Projekten bedingen viel Know-how, Ressourcen und – je nach Angebot – auch hohe Anforderungen an Infrastruktur und Geräte. Bei diesen Formaten ist es besonders wichtig, Kooperationen einzugehen und mit Partnerinstitutionen zusammen-

zuarbeiten. Meist ist auch die Beschaffung von Drittmitteln für die Finanzierung vonnöten. Der Einbezug von Freiwilligen in bestimmten Bereichen kann im Sinn eines partizipativen Ansatzes sinnvoll sein (siehe **6 Personal**). Dadurch fliesst wertvolles Know-how ein und können neue Kundensegmente erschlossen werden.

TABELLE 17 | Angebote

Leistung	Angebote
Aufenthaltort: Mit attraktiven und grosszügigen Räumlichkeiten kann die Bibliothek zu einem Aufenthaltsort für unterschiedliche Zielgruppen und so zu einem wichtigen öffentlichen Ort der Gemeinde werden.	Mögliche Angebote: • Kaffee-/Tee-Bereich • Arbeitsplätze, Co-Working-Space • Spiel-, Maker- und Aufenthaltsbereiche • Sitzungs- und Veranstaltungsinfrastruktur für eigenen Bedarf und die Vermietung an externe Gruppen
Veranstaltungen: Mit einem breiten, auf die wichtigsten Zielgruppen abgestimmten Veranstaltungsprogramm wird die Bibliothek zu einem Treffpunkt in der Gemeinde, einem Ort der Kultur und der Demokratisierung. Funktionen der Veranstaltungen sind: • bildende Funktion (Lese- und Sprachförderung, Umgang mit digitalen Medien und Anwendungen, Förderung des Demokratieverständnisses) • soziale und integrative Funktion (Gemeindetreffpunkt, Ort für Diskussionen und Austausch) • kreative Funktion (Ort des Schaffens und der Kreation) • Unterhaltung und Freizeitgestaltung	Vermittlung und Freizeitgestaltung: • Führungen, Schulungen • Vorträge, Lesungen, Debatten • Ausstellungen • ausserschulische Sprach- und Leseanimation («Buchstart», «Family Literacy», Geschichtenstunden usw.) • Workshops und Kurse (Sprachkurse, Schreibkurse, Comiczeichnen, handwerkliche Kurse, Programmierkurse usw.) • Werkstätten mit experimentellem Charakter (z. B. das Testen und Ausprobieren neuer Technologien oder Software im Makerspace usw.) • Foren: Leseklubs, interkulturelle Gesprächsrunden, «Stammtische», Seniorencafé, «Human Library» • Events: Spielnachmittage, LAN-Party, Game Night, Krimi-Dinner, Brunch, Tauschbörsen usw. Zusammenarbeit mit Bildungs- und sozialen Institutionen: • Leseanimation für und mit Kitas, Spielgruppen, Kindergärten, Schulen* • Workshops und Vermittlungsangebote in der Erwachsenenbildung (Volkshochschule, Lesen und Schreiben) • Workshops und Vermittlungsangebote für Zielgruppen sozialer Institutionen (Sozialdienst, Integrationsfachstelle, Hilfswerk) Veranstaltungen ausserhalb der Bibliothek: Bibliotheksangebote und Animation • im Schwimmbad • im Park, auf öffentlichen Plätzen, in abgelegenen Wohnquartieren • in Asylzentren
Weitere mögliche Dienstleistungen: Aufgrund guter Öffnungszeiten und hoher Kundenfrequenz ist die Bibliothek prädestiniert, weitere Angebote für ihre Bevölkerung bereitzustellen.	• Bücher, Zeitschriften • Non-Books • elektronische Medien, Lizenzen • Erschliessungsdaten (Datenimport) • Leihbestände • Ausrüstung

* Kooperationsmöglichkeiten und Vermittlungsangebote mit und für Schulen werden ausführlich in Kapitel 7 der [Richtlinien für Schulbibliotheken](#) (SAB, 2014) behandelt. www.bibliosuisse.ch → Angebote → Downloads

E. Qualitätsmanagement

12. Qualitäts- und Zielüberprüfung

Um ihren Auftrag erfüllen zu können, müssen Bibliotheken ihre Leistung kontinuierlich beurteilen und überprüfen. Dienstleistungen sind stets auf die Bedürfnisse und die Interessen der Kundinnen und Kunden sowie auf den politischen Auftrag auszurichten und unter verantwortungsvollem Einsatz von Ressourcen zu optimieren.

12.1 Statistiken

Statistiken bilden die Grundlage für die Bewertung der Dienstleistungen und des Betriebs der Bibliothek. Die erhobenen Daten geben Auskunft über deren Nutzung und ermöglichen es, allfällige Verbesserungsmassnahmen einzuleiten, beim Träger um Unterstützungsbeiträge zu ersuchen, die eigene Entwicklung über Jahre aufzuzeigen sowie sich mit ähnlichen Bibliotheken zu vergleichen (Benchmarking).

Schweizerische Bibliotheksstatistik

Die Schweizerische Bibliotheksstatistik ist Teil der Datenbank des Bundesamts für Statistik. Alle Bibliotheken sollen ihre Daten dafür zur Verfügung stellen. Damit ergibt sich ein Gesamtbild der Bibliothekslandschaft Schweiz, und die einzelne Bibliothek kann sich mit Bibliotheken in ähnlichem Umfeld, mit ähnlicher Strategie und Grösse vergleichen.

www.bfs.admin.ch → Statistiken finden → 16 - Kultur, Medien, Informationsgesellschaft, Sport → Erhebungen → [Schweizerische Bibliotheksstatistik](#)

Statistische Daten

Die statistischen Grunddaten, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, sind:

- Anzahl Einwohner/Schüler der Gemeinde, der Region oder einer Institution
- eingeschriebene Kundinnen und Kunden
- aktive Kundinnen und Kunden
- Besucher
- Beschäftigte (Anzahl und Vollzeitäquivalente)
- Fläche
- Sitz- und/oder Arbeitsplätze für Kunden
- Anzahl Öffnungstage
- Öffnungszeiten
- gesamtes Medienangebot
- jährliche Zunahme des Medienbestands
- Anzahl Ausleihen
- Anzahl Führungen, Schulungen, Veranstaltungen

12.2 Zielwerte und Qualitätskriterien

Qualitätskriterien werden durch den der Dienstleistung zugewiesenen Wert und das Niveau definiert, das die Bibliothek erreichen möchte. Diese Kriterien

können Bereiche betreffen wie Logistik (Standort, Einrichtung), Medien (Zustand, Erneuerung, Umschlagsrate), Dienstleistungen (Ausleihe, Nutzung, Öffnungszeiten, Veranstaltungen), Administration (Finanzen, Personal). Die definierten Werte richten sich nach den Empfehlungen, die auf der Grösse der Bibliothek basieren (definiert durch die zu versorgende Bevölkerung). Einige Beispiele (nicht vollständig):

Finanzen

Für die Berechnung der jährlichen Betriebskosten (Vollkostenrechnung) kann ab 35 Fr. pro Einwohner/-in der Gemeinde bzw. des Einzugsgebiets gerechnet werden (siehe [3.2 Betriebskosten](#)).

- Entspricht das Budget der Bibliothek dieser Empfehlung?
- Stimmen Ausgaben und Einnahmen der Bibliothek mit dem Budget überein?

Personal

- Die Richtlinien empfehlen angemessene Stellenprozente (siehe [6.4 Personalbedarf](#)).
- Erreicht die Bibliothek die empfohlenen Stellenprozente?
- Werden jährlich Mitarbeitergespräche geführt, um die Zufriedenheit der Mitarbeitenden zu ermitteln?
- Ist der Lohn angemessen?

Sicherheit

- Werden die Bibliotheksdaten (Katalogdaten, Dokumente usw.) regelmässig gespeichert?
- Ist der Schutz der Computer (Virenschutzprogramme usw.) ausreichend (siehe [4.1 Informationssicherheit und Datenschutz](#))?

Logistik

- Entsprechen Fläche und Einrichtung der Bibliothek den minimalen Empfehlungen (siehe [7.3 Innenbereich](#) und [7.4 Zahlen](#))?
- Wie sind die Öffnungszeiten (siehe [9.3 Öffnungszeiten](#))?

Medienbestand

- Besitzt die Bibliothek das empfohlene Minimum an Medien (siehe [10 Bestand](#))?
- Ist die Erneuerung des Medienbestands angemessen?
- Ist die Nutzung des Medienbestands (Medienumschlag) zufriedenstellend?

Dienstleistungen

- Wie oft wird die Bibliothek besucht (Anzahl Eintritte)?
- Wie hoch sind die Ausleihen gegenüber den Vorjahren?
- Wie viele Veranstaltungen sind im Lauf des Jahres organisiert worden?
- Wie viele Teilnehmende insgesamt? Wie viele Klassenbesuche?

12.3 Risikoanalyse und Chancen

Die Risikoanalyse ermöglicht es abzuschätzen und vorherzusagen, was passieren könnte. Risiken können dabei auch als Chancen für positive Veränderungen gesehen werden (vorbeugende Massnahmen). Da sich jede Bibliothek in einem anderen soziokulturellen, wirtschaftlichen und politischen Umfeld bewegt, sind Risiken und Chancen nicht immer vergleichbar.

TABELLE 18 | Risikoanalyse und Chancen

Bereich	Risiko	Massnahme
Finanzen	Reduktion finanzieller Mittel	Staffelung der Ausgaben nach Priorität
Personal	Wechsel in der Leitung	Übergangsphase regeln (Wissens-transfer)
Räumlichkeiten	Renovation	Wahrung der Interessen der Bibliothek durch Beteiligung in der Arbeitsgruppe
Dienstleistungen	Abnahme der Ausleihen	Qualität des Medienbestands, Werbung, Zugänglichkeit (Öffnungszeiten) hinterfragen

12.4 Feedback von Kundinnen und Kunden

Ein Indikator für die Qualität der Bibliothek sind die Rückmeldungen der Kundinnen und Kunden. Das geschieht einerseits spontan per E-Mail, Telefon oder im persönlichen Gespräch. Rückmeldungen von Kundinnen und Kunden bzw. Nichtkundinnen und Nichtkunden können aber auch bewusst und zielgerichtet abgeholt werden, z. B. mittels:

- Wunschbox
- Feedback-Formular
- Kundenumfrage (alle zwei bis vier Jahre)
- Workshops

Bevor aufgrund von Rückmeldungen Massnahmen ergriffen werden, ist Folgendes zu beurteilen:

- Handelt es sich um ein Einzelanliegen oder einen weit verbreiteten Wunsch?
- Entspricht das Anliegen der Strategie und Ausrichtung der Bibliothek?
- Wie gross sind Aufwand und Ertrag von möglichen Anpassungen?
- Ergeben sich durch mögliche Anpassungen andere Einschränkungen?

Zu einem guten Feedback-Management gehört in jedem Fall eine Reaktion der Bibliothek auf die eingegangenen Meldungen (Vorschläge, Kritik, Wünsche). Diese sollte zeitnah erfolgen und kann sich auf eine reine Kenntnisnahme beziehen (Eingangsbestätigung an Absender). Werden Abklärungen oder Massnahmen angekündigt, sind Kundinnen und Kunden auf dem Laufenden zu halten.

Es gibt diverse Methoden, wie man Dienstleistungen bewusst konzipieren und verändern kann. Ideal ist eine praxisnahe Variante, die sich direkt an den Bedürfnissen der Kunden orientiert. Wie diese eine Dienstleistung wahrnehmen, ist in der Service-Design-Theorie sehr wichtig. Um diese Wahrnehmung zu identifizieren und Missverständnissen vorzubeugen, schlägt eine bewährte Methode vier Schritte vor:

1. Identifizieren von Bedürfnissen in (nicht standardisierten) Interviews, durch Beobachtungen
2. Schematisches Darstellen eines Ablaufs, einschliesslich der Interaktionen zwischen allen Beteiligten
3. Üben und Korrigieren von Abläufen durch Rollenspiele, um Missverständnisse und mögliche Fehler zu vermeiden
4. Integrieren der erarbeiteten Lösung in die alltägliche Arbeit

12.5 Qualitätskontrolle

Um die Qualität der Bibliothek zu messen und zu kontrollieren, gibt es verschiedene Möglichkeiten, wie z. B. die Qualitätszertifizierung mit einem anerkannten Label (ISO-Standards) oder die Selbstüberwachung.

Qualitätslabel

Um ein anerkanntes Qualitätslabel (ISO 9000, ISO 14000, ...) zu erhalten, muss die Bibliothek einen entsprechenden Anbieter hinzuziehen, der den Qualitätszertifizierungsprozess begleitet. Das Qualitätssystem definiert Organisation und Arbeitsprozesse und wird jährlich von einer externen Firma auditiert. Dieser Ansatz hat den Vorteil einer kritischen Aussenperspektive,

ist der Wirtschaft und der Politik bekannt und bietet Sichtbarkeit und Anerkennung gegenüber der Öffentlichkeit und ihrer Partner. Dies erfordert finanzielle Mittel (Implementierung, Audits), die mit dem Budget der Bibliothek vereinbar sein müssen.

Qualitätsmassnahmen der Bibliothek selbst

Die Leitung definiert Kriterien und legt Zielwerte für die Messung der Funktionsweise der Bibliothek fest, dies unter Berücksichtigung der Risiken und Chancen sowie der Stärken und Schwächen der Bibliothek. Die Leitung erstellt einen Bericht, in dem die zu verbessernden Punkte nach einem genauen Zeitplan aufgeführt sind. Diesen unterbreitet sie den Aufsichtsbehörden und beschafft die erforderlichen Ressourcen zur Optimierung der Funktionsweise der Bibliothek.

12.6 Beispiele aus Kantonen

Für eine umfangreichere Qualitätsbeurteilung stellen die Kantone Zürich und Wallis ihren Öffentlichen Bibliotheken Werkzeuge zur Verfügung. Die «Dynamische Bibliotheksbewertung» des Kantons Zürich ist frei zugänglich und kann auch von Bibliotheken ausserhalb des Kantons genutzt werden: www.bibliotheken.zh.ch → Informationsplattform → Bibliotheksweisen → **Dynamische Bibliotheksbewertung**

Der Kanton Wallis hat eine umfangreiche Scorecard entwickelt, aufgrund derer die Bibliotheken ihre Leistungen beurteilen können. Diese ist nicht frei zugänglich, kann jedoch auf Anfrage von den verantwortlichen kantonalen Stellen eingesehen werden.

www.bibliovalais.ch

Die Bibliothek: Fitnesszentrum für den Geist.

Trainieren Sie Ihr Gedächtnis in
der Bibliothek!

Glossar

Eine einheitliche Terminologie erleichtert die Kommunikation im bibliothekarischen Bereich.

(→ = *Hinweis auf andere im Glossar verwendete Begriffe*)

Aktive Benutzer/-innen Personen, die innerhalb eines definierten Zeitraums (gemäss Schweizerischer Bibliotheksstatistik 1 Jahr) mindestens 1 Ausleihe getätigt haben

AT (Arbeitstechnik für Schul- und Gemeindebibliotheken) Schweizerisches Regelwerk, das festlegt, wie Bestände registriert, → klassifiziert, → katalogisiert, → aufgearbeitet und präsentiert werden.

Aufarbeitung/Ausrüstung Materielle Vorbereitung der → Medien für die Benutzung

AV-Medien (audiovisuelle → Medien) Technische Kommunikationsmittel, welche die visuellen (Bild) und/oder auditiven Sinne (Ton) des Menschen ansprechen, z. B. CD, Hörbücher, DVD, Videos

Benchmarking Systematisches Messverfahren, bei dem ein Unternehmen seine Leistung (z. B. Produkte, Prozesse) an denjenigen vergleichbarer Unternehmen misst, welche diese Leistung am besten erbringen

Bestandsumsatz Jährliche Zahl der Ausleihen von → Medien, dividiert durch die Zahl des Ausleihbestands

Besuchfrequenzzähler Elektronisches Messgerät zur Zählung der Besucherinnen und Besucher während eines gewählten Zeitraums

Bibliobus In einem Fahrzeug eingerichtete Bibliothek

Bibliomedia Schweiz Medienzentrale, die Bibliotheken und Schulen Leihbestände in zwölf Sprachen und Vermittlungsangebote im Bereich Sprach- und Leseförderung zur Verfügung stellt

Bibliothekskatalog Medienverzeichnis (im Umgang mit der Kundschaft gebräuchlicher Ausdruck für → OPAC)

Bibliothekskommission Vom Rechtsträger eingesetztes Organ, das Aufsichtsfunktionen über die Bibliothek vor Ort ausübt (siehe auch → Kantonale Bibliothekskommission)

Bibliotheksnetz 1. Gesamtheit der Bibliotheken einer Stadt, einer Region, einer Hochschule, eines Kantons

oder des Landes, die sich aufgrund von Vereinbarungen ergänzen oder deren Angebot den Bibliotheken und Bewohnern des Einzugsgebiets zur Verfügung steht 2. Elektronische Vernetzung von Bibliotheken, z. B. Metasuchmaschinen und → Katalogverbünde

Bibliotheksreglement Vom Rechtsträger erlassenes Reglement, das Zweck und Auftrag, Organisation, Benutzung und Finanzierung der Bibliothek bestimmt

Bibliothekssoftware Software, die speziell für Bibliotheken entwickelt und in verschiedenen Arbeitsbereichen wie → Katalogisierung, Ausleihe, → Recherche, → Erwerbung eingesetzt wird. Wird auch mit → BMS oder → LMS abgekürzt.

Bibliotheksverbund siehe → Bibliotheksnetz oder → Katalogverbund

BMS (Bibliotheks-Management-Software) siehe → LMS

Datenbank Sammlung von elektronisch gespeicherten Daten, die mittels Computer abfragbar sind

Dezimalklassifikation Für die → Klassifizierung der Sachliteratur verwendete → Systematik, die nach dem Dezimalsystem aufgebaut ist

Didaktisches Zentrum Institution, die Materialien für den Unterricht sammelt, aufarbeitet und Lehrpersonen und Studierenden zur Verfügung stellt

Digitale Bibliothek Sammlung von elektronischen Informationen (z. B. → E-Book, E-Audio, E-Video), die im Besitz und/oder unter Kontrolle einer realen Bibliothek sind. Die Ausleihe erfolgt über das Internet.

Dritter Ort (Funktion der Bibliothek als «Dritter Ort») Der Begriff stammt vom amerikanischen Soziologen Ray Oldenburg und beschreibt die Bibliothek als einen Ort ausserhalb des eigenen Zuhauses und des eigenen Arbeitsorts, der als Aufenthaltsort ohne Konsumzwang oder als Treffpunkt benutzt werden kann.

E-Book, E-Audio, E-Video Online-Versionen, die aus dem Internet auf den eigenen Computer oder andere mobile Endgeräte geladen werden können (siehe auch → digitale Bibliothek)

EKZ ekz.bibliotheksservice GmbH, Reutlingen/D, Vertretung in der Schweiz durch → SBD

Erschliessung siehe → Katalogisierung

Erwerbung Beschaffung der → Medien

Fernleihe Ausleihe von → Medien auswärtiger Bibliotheken, die in der Bibliothek vor Ort nicht erhältlich sind.

Fremddaten Mediendaten, die von anderen Bibliotheken oder → Datenbanken übernommen werden

Gebührenordnung Aufstellung aller Gebühren; Bestandteil der Benutzungsordnung

I+D Information und Dokumentation

Informationskompetenz (engl. information literacy)
Fähigkeit, Informationen zu lokalisieren, zu beurteilen und zu nutzen

Interbibliothekarischer Leihverkehr Medienausleihe von Bibliothek zu Bibliothek

Kantonale Bibliothekskommission Vom Kanton eingesetztes Organ, das – je nach kantonaler Regelung – Aufsichts-, Beratungs-, PR-, Förderungs- und Unterstützungsfunktionen für das Bibliothekswesen auf kantonaler Ebene ausübt

Kantonsbibliothek Bibliothek, die vom Kanton getragen wird und v. a. die Aufgabe hat, auf den Kanton bezogene → Medien zu sammeln, zu erschliessen und zu archivieren. In einigen Kantonen übernimmt sie die Koordination des kantonalen Bibliothekswesens.

Katalog Verzeichnis, das die einzelnen → Medien einer Bibliothek entsprechend verschiedener Kriterien nachweist (Verfasser, Titel, Reihe, Schlagwort, Stoffkreis usw.)

Katalogverbund Zusammenschluss von Bibliotheken, die ihre Titelaufnahmen direkt in die → Datenbank des Verbundkatalogs eingeben, damit sie für die Übernahme durch andere Verbundbibliotheken verfügbar sind (siehe auch → Bibliotheksnetz)

Katalogisierung Nach festen Regeln vorgenommene Beschreibung der einzelnen → Medien, die zur formalen Erfassung und inhaltlichen Erschliessung des Bestands führt

Kennzahlen Leistungsindikatoren in der Bibliotheksverwaltung, die über Effizienz und Effektivität des Betriebs Auskunft geben

Klassenführung Einführung von Schulklassen in die Benutzung der Bibliothek zur Förderung von Medien- und → Informationskompetenz

Klassifizierung Zuordnung der → Medien zu bestimmten, durch die Arbeitstechnik festgelegten Merkmalgruppen wie Literaturart (Belletristik, Sachliteratur) und Alter der Zielgruppen (siehe auch → Systematik)

Leistungsvereinbarung Vertrag zwischen Rechtsträger (Gemeinde, Stiftung, Verein) und Bibliothek, in dem bestimmte Leistungen in definierter Qualität, zu einem vereinbarten Preis und für einen bestimmten Zeitraum festgelegt sind

Leseförderung Massnahmen zur Verbesserung der Lesefähigkeit und Lesefertigkeit

Leitbild Strategische Zielvorstellung einer Organisation. Damit ist die Vorgabe einer angestrebten Zukunft gemeint, die das konkrete Handeln auf dieses Ziel hin koordiniert. Das Leitbild hat eine Orientierungsfunktion für Entscheidungsträger und Öffentlichkeit.

Lesesaal/Stille Zone Raum in der Bibliothek, in dem die Kundin/der Kunde lesen und arbeiten kann

LMS (Library Management System) Bibliotheksverwaltungssystem, Software für alle bibliothekarischen Funktionen

Medien Sammelbegriff für → Printmedien, E-Medien und → Non-Books, die den Bestand einer Bibliothek bilden

Medienkompetenz Fähigkeit, → Medien und die durch Medien vermittelten Inhalte den eigenen Zielen und Bedürfnissen entsprechend effektiv nutzen zu können

Mediensicherung Sicherung gegen Diebstahl durch Systeme (z. B. Magnetstreifen oder → RFID-Transponder), die über eine Sicherungsschranke Alarm auslösen

Mediothek/Mediathek Alternative Bezeichnung für eine Bibliothek, die neben → Printmedien auch nennenswerte Bestände an → Non-Books anbietet

Navigationshilfe Qualifizierte Unterstützung bei der → Recherche

Nationalbibliothek Sie sammelt, erschliesst und archiviert Publikationen des eigenen Landes und ist in der Regel Herausgeberin der Nationalbibliografie.

Non-Books Sammelbegriff für alle → Medien, die nicht zur Gattung → Printmedien gehören, z. B. CD, CD-ROM, DVD-ROM, DVD-Video, Konsolenspiele, Landkarten, Musiknoten, Spiele

OPAC (Online Public Access Catalogue) Publikums-katalog; in automatisierten Bibliotheken speziell für die Kundschaft konzipierter, dialogorientierter Online-Katalog. Im Umgang mit der Kundschaft wird der Begriff → Bibliothekskatalog verwendet.

Outsourcing (dt. Auslagerung) Abgabe von Unternehmensaufgaben und -strukturen an Drittunternehmen. Spezielle Form des Fremdbezugs von bisher intern erbrachter Leistung. Dauer und Gegenstand der Leistung sind vertraglich fixiert.

Präsenzbestand Angebot von → Medien, die in der Bibliothek selbst benutzbar, jedoch nicht zur Ausleihe bestimmt sind

Printmedien Gedruckte Werke, z. B. Bücher, Zeitschriften, Zeitungen

Quartierbibliothek Öffentliche Bibliothek für die Einwohner eines Stadtquartiers, meist in ein städtisches → Bibliotheksnetz eingebunden (siehe auch → Zweigstelle)

Recherche Gezieltes Suchen und Wiederauffinden von Informationen (siehe auch → Bibliothekskatalog)

Regionalbibliothek Bibliothek, die regionale Dienstleistungs- und Versorgungsfunktionen ausübt und für das Einzugsgebiet ihres Standorts die Aufgabe der öffentlichen Bibliothek erfüllt

RFID (engl. Radio Frequency Identification) Funk-Erkennungsmethode, um Daten berührungslos und ohne Sichtkontakt lesen und speichern zu können. Das System besteht aus einem Datenträger (jeweils ein Chip und eine Antenne in einem Träger = RFID-Transponder) und einem Lesegerät (bestehend aus einer Antenne und einem Decoder). Zur Datenübertragung werden magnetische und elektrische Felder eingesetzt.

Rotationsbestand Zwischen mehreren Bibliotheken rotierende Mediensammlung, meist in deren gemeinsamen Besitz

SBD SBD.bibliotheksservice AG, Bern; kommerzieller Dienstleistungsbetrieb für Bibliotheken

Schulbibliothek Bibliothek, die den Lehrenden und Lernenden einer Schule zur Verfügung steht. Die Bestände sind entsprechend den Bedürfnissen der Schule aufgebaut. Sie dient als Informationszentrum der Schule (Volksschul-, Mittelschul-, Berufsschul-, Fachschulbibliothek).

Selbstverbuchung Selbstständige Verbuchung (Ausleihe und/oder Rückgabe) durch die Kundin/den Kunden, meist via → RFID

Sicherungsetiketten siehe Mediensicherung und → RFID

SIKJM Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien; → Leseförderung, Forschung und Dokumentation im Bereich Kinder- und Jugendliteratur sind seine Hauptaufgaben.

Spezialbibliothek Bibliothek, die → Medien über ein bestimmtes Fachgebiet sammelt und vorwiegend von den entsprechenden Spezialisten benutzt wird

Standing Order Dauerauftrag für die regelmässige Zustellung neu erschienener → Medien einer definierten Gruppe (z. B. Reihe, Serie), evtl. in gewünschter Ausrüstung. Sie optimiert die kontinuierliche Bestandspflege.

Systematik Für die → Klassifizierung und die Präsentation der Bestände verwendetes Ordnungsprinzip

Themenorientierte Aufstellung Bestandspräsentation nach Themenbereichen entsprechend den Erwartungshaltungen und Alltagserfahrungen der Kundschaft

Umsatz siehe → Bestandsumsatz

Urheberrecht Zeitlich befristetes Monopol, das den Urheber in die Lage versetzt, eine bestimmte Verwendung seines Werks zu erlauben oder zu verbieten (siehe auch → Verwertungsgesellschaft)

Verfügbarkeit Anteil der durchschnittlich zu einem bestimmten Zeitpunkt vorhandenen → Medien einer Gruppe. Sie ist die Differenz der Absenzenquote zu 100%.

Verwertungsgesellschaft Zusammenschluss von Urhebern und Inhabern von Urheber- und Leistungsschutzrechten, deren Hauptzweck die kollektive Verwertung von Rechten und Geltendmachung von Vergütungsansprüchen ist (z. B. Pro Litteris, Suisa, Suissimage, SSA, Swissperform)

Virtuelle Bibliothek Sammlung von Verweisen (Links) auf elektronische Informationen im Internet. Im Gegensatz zu einer realen Bibliothek, die Besitzerin verschiedenster Informationsträger (u. a. Bücher) ist, verweist die virtuelle Bibliothek auf elektronische Informationen, deren physischer Sitz über die ganze Welt verstreut ist.

Zweigstelle (Zweigstellenbibliothek) Öffentliche Bibliothek, die in ein → Bibliotheksnetz eingebunden ist (siehe auch → Quartierbibliothek)

Wünsch Dir was!

Wünsche und Erwartungen der Nutzenden
stehen in der Bibliothek im Zentrum.

Auswahlbibliografie

Bücher

Barth, Robert. (2015). BuB-Heft 07/2015. Die Bibliothek als Dritter Ort, 426–444. Von <https://b-u-b.de/wp-content/uploads/2015-07.pdf> abgerufen

Fachkonferenz der Bibliotheksfachstellen in Deutschland. (2016). Handreichung zu Bau und Ausstattung Öffentlicher Bibliotheken. Neustadt. Von <http://www.bibliotheksportal.de/themen/architektur/planungsgrundlagen.html> abgerufen

Gantert, Klaus. (2016). Bibliothekarisches Grundwissen. 9., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin: de Gruyter Saur.

Hauke, Petra (Hrsg.). (2019). Öffentliche Bibliothek 2030. Bad Honnef: Bock + Herchen.

Hauke, Petra; Kaufmann, Andrea; Petras, Vivien (Hrsg.). (2017). Bibliothek – Forschung für die Praxis. Festschrift für Konrad Umlauf zum 65. Geburtstag. Berlin: de Gruyter Saur.

Hauke, Petra; Werner, Klaus Ulrich. (2016). Praxis-handbuch Bibliotheks-bau. Planung – Gestaltung – Betrieb. Berlin, Boston: de Gruyter Saur.

Lankes, R. David. (2017). Erwarten Sie mehr! Verlangen Sie bessere Bibliotheken für eine komplexer gewordene Welt. Berlin: Simon Verlag für Bibliothekswissen.

Mittrowann, Andreas; Motzko, Meinhard; Hauke, Petra (Hrsg.). (2011). Bibliotheken strategisch steuern. Projekte, Konzepte, Perspektiven. Bad Honnef: Bock + Herchen.

Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der allgemeinen Öffentlichen Bibliotheken (SAB) (Hrsg.). (2014). Richtlinien für Schulbibliotheken. Von Bibliotheken, Mediotheken, Informationszentren an Volksschulen und Schulen der Sekundarstufe II. Von <https://bibliosuisse.ch/Dokumente/Angebote/Downloads/Richtlinien-Schulbibliotheken-2014> abgerufen

Umlauf, Konrad (Hrsg.). (2012). Handbuch Bibliothek. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven. Stuttgart: Metzler.

Umlauf, Konrad (Hrsg.). (2013). Handbuch Methoden der Bibliotheks- und Informationswissenschaft. Bibliotheks-, Benutzerforschung, Informationsanalyse. Berlin: de Gruyter Saur.

Umlauf, Konrad. (2014). Medienkunde. 3., aktualisierte Aufl. Wiesbaden: Harrassowitz.

Umlauf, Konrad; Schade, Frauke. (2012). Handbuch Bestandsmanagement in Öffentlichen Bibliotheken. Frankfurt: de Gruyter Saur.

Zeitschriften

Arbido: Biblosuisse, VSA (erscheint viermal jährlich, online).

Biblosuisse INFO: Biblosuisse (erscheint viermal jährlich, Print und online).

BuB: Forum Bibliothek und Information: BIB (erscheint zehnmal jährlich, Print und online).

Büchereiperspektiven: Büchereiverband Österreichs (erscheint mind. zweimal jährlich, Print und online).

Bibliotheken sind sozial.

Sie vermitteln Zugang zu allen Medien –
auch Social Media ist kein Fremdwort.





RICHTLINIEN ÖFFENTLICHE BIBLIOTHEKEN | 2020

GRUNDLAGEN UND EMPFEHLUNGEN ZU PERSONAL, INFRASTRUKTUR, ANGEBOTEN UND LEISTUNGEN, QUALITÄTSMANAGEMENT



IMPRESSUM

Bibliosuisse dankt den folgenden Personen für ihre Beiträge zu den vorliegenden Richtlinien:
Felix Hüppi (Projektleiter), Kornhausbibliotheken Bern; Valérie Bressoud-Guérin, Médiathèque Valais St-Maurice; Laurent Dufaux, Bibliothèques municipales Genève; Ruth Fassbind, Bibliomedia Solothurn; Julie Greub, Bibliobus de l'Université populaire jurassienne Delémont; Benita Imstepf, Médiathèque Valais Brig; Muriel In-Albon, Bibliothèque municipale Sion; Paula Looser, Bibliothek Ebnet-Kappel; Patrizia Nascivera, Bibliothèque de Bernex; Gäel Sala, Bibliothèque de Blonay – St. Léger; Therese Salzmann, Koordinatorin für öffentlichen Bibliotheken Kanton Freiburg; Urs Vögeli, La Filanda Mendrisio; Laurent Voisard, Directeur Bibliomedia Lausanne.

Die Arbeit initiiert und begleitet hat die Normenkommission der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der allgemeinen öffentlichen Bibliotheken (SAB), die per 1. Januar 2019 im Verband Bibliosuisse aufgegangen ist:
Michel Gorin, HEG, Dép. Information documentaire Genève; Rita Horand, Gemeinde- und Schulbibliothek Sissach; Lorena Ianzito, Stadtbibliothek

St. Gallen; Patrick Johner, Département de l'instruction publique, de la formation et de la jeunesse du Canton de Genève; Judith Manz, PHBern / Bibliotheksförderung Kanton Aargau; Sibylle Rudin, GGG Stadtbibliothek Basel (Präsidentin); Tobias Schelling, Stadtbibliothek Luzern (Projektleiter); Julia Wäger, Stadtbibliothek Chur.

Redaktion

Thomas Röthlin, Röthlin & Röthlin, Kommunikation, Baden-Dättwil

Lektorat der französischen Übersetzung

Céline Cerny, Bibliomedia Lausanne

Gestaltung

BurgerGasser, Ennetbaden

Produktion und Finanzen

Hans Ulrich Locher, Geschäftsführer Bibliosuisse

Herausgeber

Bibliosuisse, Aarau, www.bibliosuisse.ch

© 2020

Die folgenden Institutionen haben durch Beiträge die Open-Access-Publikation dieser Richtlinien möglich gemacht, was der Bibliotheksverband Bibliosuisse an dieser Stelle würdigt und verdankt:

- Kantone Bern, Aargau, Zürich
- Stiftung Bibliomedia Schweiz, Solothurn
- Genossenschaft Schweizer Bibliotheksdienst, Bern
- Beiträge der folgenden Gemeinden: Bettingen, Bremgarten (AG), Buchs (SG), Bülach, Buseno, Dottikon, Eggersriet, Ettingen, Flüelen, Genève, Geroldswil, Goldach, Grandevent, Gravesano, Hauteville, Hemberg, Hilterfingen, Hindelbank, Horw, Ilanz, Kilchberg (ZH), Klosters, Lamone, Langnau im Emmental, Le Noirmont, Maggia, Maur, Meggen, Meilen, Meisterschwanden, Mies, Pfeffingen, Porrentruy, Port, Rafz, Rheinfelden, Roggwil, Rossemaison, San Vittore, Saanen, Salavaux, Schaffhausen, Sempach, Saint-Imier, Baden, Steffisburg, Thalwil, Thayngen, Untereggen, Villars-sur-Glâne, Vully-les-Lacs, Wädenswil, Wollerau, Zeiningen, Zeneggen, Zerne

Bibliotheken sind sozial.

Sie vermitteln Zugang zu allen Medien –
auch Social Media ist kein Fremdwort.

X. Raumbedarf Schul- und Gemeindebibliothek Birrwil

Raumbedarf Schul- und Gemeindebibliothek Birrwil

Raumbedarf gemäss Richtlinien¹

Raum allgemein

Die Bibliothek ist ein inspirierender und einladender Ort für alle Kundinnen und Kunden. Die Bibliothek lädt zum Verweilen ein, präsentiert die Bibliotheksangebote optimal und regt Begegnungen und Austausch zwischen Kundinnen und Kunden an.

Lage und Erreichbarkeit

Standort:

zentral, in unmittelbarer Nähe der Schulhäuser oder in der Schulanlage.

Separater Eingang, von aussen zugänglich,

plus direkter Eingang für die Schule

Wegweiser innerhalb und ausserhalb des Gebäudes führen zur Bibliothek.

Parterre, vorzugsweise eingeschossig und hat einen direkten, barrierefreien Zugang.

Von aussen einsehbar

Fläche/Raumgrösse

(Kombinierte Schul- und Gemeindebibliotheken)

Pro 1000 Einwohner 50m², plus 75m² für die Funktion Schulbibliothek.

Die Mindestgrösse einer Bibliothek beträgt 120 m².

Für rund 1200 Einwohner, Tendenz steigend, entspricht dies:

50m² plus 75m² für die Funktion Schulbibliothek Total: rund 125m²

Erstrebenswert: 120m² – keineswegs kleiner als heute. (Aktuelle Grösse 48m² plus 15m² Stauraum)

Die Begründungen und Ausführungen zur Raumgrösse sind in den Auszügen der Richtlinien Gemeindebibliotheken und Richtlinien Schulbibliotheken erläutert.

Die Raumgestaltung und Inneneinrichtung kann im nächsten Schritt geplant werden, sobald Ort und Grösse des Raumes definiert sind.

Für Fragen stehe ich gerne zur Verfügung: simone.huber@gmx.ch oder 079 295 74 68

Die Bibliotheksleitung Birrwil

Simone Huber

¹ Bibliosuisse: Richtlinien für öffentliche Bibliotheken 2020 und Richtlinien für Schulbibliotheken 2014

Fürs allgemeine Verständnis:

Vision

Familien mit Kleinkindern fühlen sich wohl und können sich gemütlich in der Bibliothek aufhalten. SchülerInnen haben mehrmals in der Woche, auch ausserhalb der Schule, Gelegenheit sich in der Bibliothek aufzuhalten, finden eine für sie übersichtliches Medienangebot vor und fühlen sich wohl in der Bibliothek. Erwachsene zwischen 45 und 70 Jahren finden ein für sie ansprechendes, unterhaltendes und übersichtliches Medienangebot vor und können es sich bequem machen, gemütlich stöbern und sich aufhalten in der Bibliothek.

Bibliothek mausert sich zum Treffpunkt für Gross und Klein, Jung und Alt! Klein aber fein, unterhaltend und bildend, digital, vernetzt und modern! Ohne Konsumzwang.

Folgende Zielgruppen und deren Bedürfnisse werden in Anlehnung an das heutige Kundenprofil der Bibliothek und die umfassende Umfeldanalyse des Entwicklungskonzepts 2017 berücksichtigt:

1. SchülerInnen der Schule Birrwil: bequeme Sitzgelegenheiten (Hocker, Sofa, Kissen), klare Regalbeschriftungen, übersichtliches, einfach zugängliches Medienangebot, (Gestelle nicht zu hoch, etc.)

2. Familien mit Kleinkindern: Krabbelecke, Pappbücher für Kleinkinder zugänglich, bequeme Sitzgelegenheit für Eltern, Wickelmöglichkeit, Möglichkeit mit Kindern auf dem Schoss Geschichten zu erzählen (kleine Treppenstufen, Sofa)

3. 45 bis 70 Jährige: bequeme Sitzmöglichkeit, Tischli, gute Beleuchtung, Soziale Kontakte pflegen können (Schwatz halten),

Problemzone

- Ganzheitlich zu kleiner Raum. Seit fünf Jahren wurde das dereinst reine Bücherangebot stetig erweitert mit Comic, Hörbücher, Pappbücher, Tiptoi Bücher, Tisch mit aktuellen Themen → Platz ist immer der gleich grosse geblieben, wenig Platz für ansprechende Medienpräsentation (Frontal)
- Ausleihe / Rückgabe zu eng
- Wenig bis keine Möglichkeiten (Platz) um sich aufzuhalten für Gross und Klein, wenig Platz für Veranstaltungen in der Bibliothek → Mobiliar muss stark herumgeschoben werden, Bibliothek steht nachher nicht sofort zum Stöbern bereit

XI. Signaletik-Bedarf Schulareal

Gemeinde Birrwil

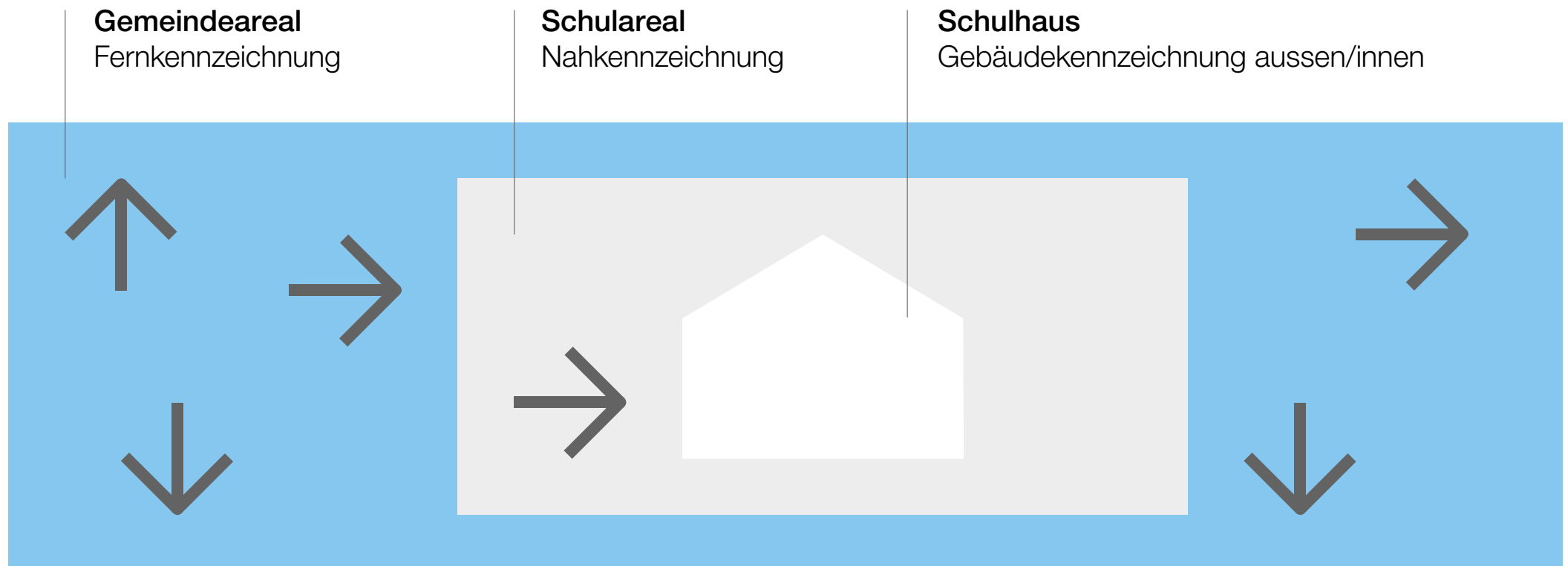
Signaletik-Bedarf

Schulareal

05.08.2022

Orientierung

Die Entwicklung der Signaletik für das Schulhaus hat auch Bedarf auf dem Schulareal aufgezeigt.



Auf Schul- und Gemeindeareal kommen Corporate Design und Bildsprache der Gemeinde zum Einsatz.

Corporate Design Manual

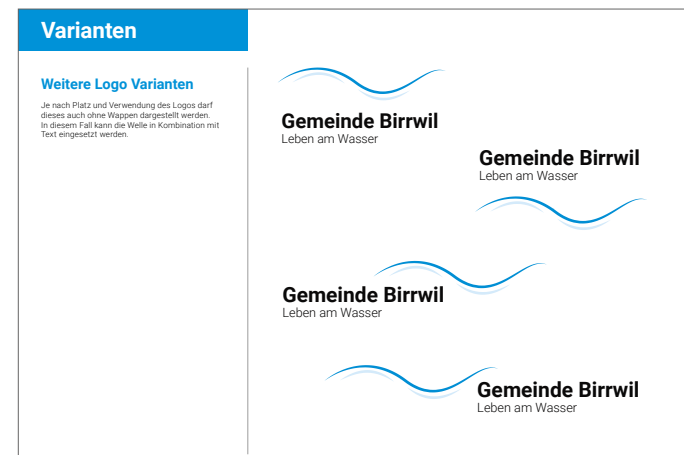
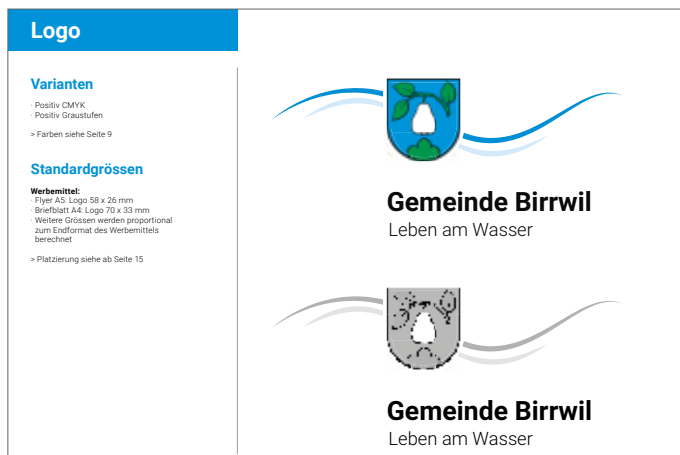


Gemeinde Birrwil
Leben am Wasser

Das Corporate Design von Birrwil etabliert fünf Logos. (Eine Gemeinde – zwei bis fünf Logos?)



Gemeinde Birrwil
Leben am Wasser



Möglichkeiten

Schule

Kindergarten
Mehrzweckgebäude
Sportanlage



Schule

Kindergarten
Mehrzweckgebäude
Sportanlage



Schule

Kindergarten
Mehrzweckgebäude
Sportanlage

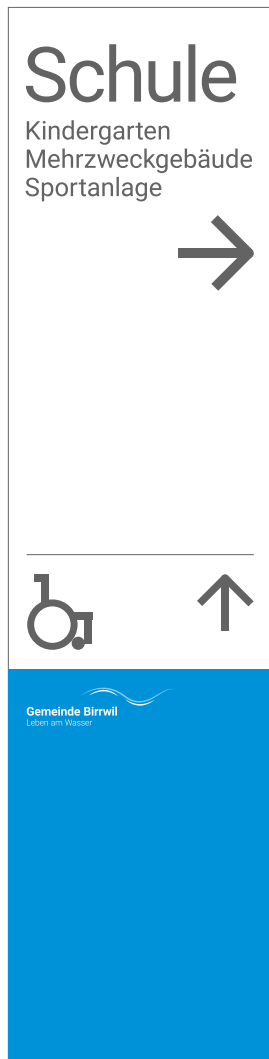


Ausgangslage



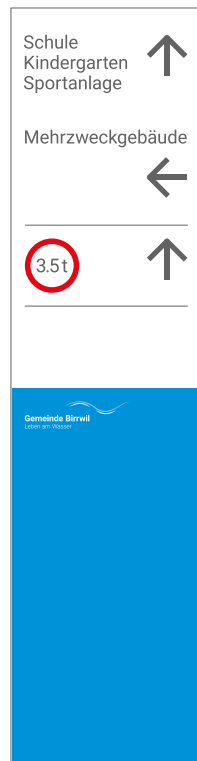
Zufahrt von der Strasse

Stele 70 X 280 cm



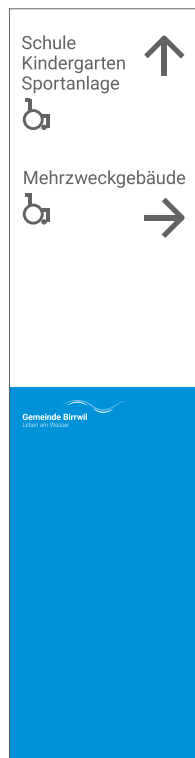
Nahkennzeichnung Zufahrtsrampe

Stele 50 X 200 cm



Hindernisfreier Zugang

Stele 50 X 200 cm



Fazit:

Die Signaletik von
Schulareal und Gemeinde
bringt Fragen zum
Corporate Design an den
Tag.

**Empfehlung:
Corporate Design
hinterfragen, klären und
verfeinern.**

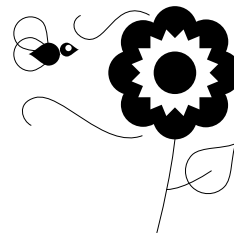
Vorteile:

- Einheitlichkeit**
- Wiedererkennung**
- Anwenderfreundliches Instrument**

Danke für Ihre Aufmerksamkeit

DesignConsult
Visuelle Kommunikation
Patrick Josua Meier
Laurenzenvorstadt 21 | 5000 Aarau | Schweiz
+41 76 422 43 34 | pmeier@designconsult.ch | designconsult.ch

Erfolgsfaktor Design



XII. Signaletik-Bedarf Gemeinde

Gemeinde Birrwil

Signaletik-Bedarf

Gemeinde

05.08.2022

Der erste Eindruck zählt.



Begrüssung

Orientierung



Ist-Situation

Gemeindeeingang aus Richtung Lenzburg (Seestrasse)



Abzweiger zum Dorf in Richtung Beinwil am See



Gemeinde Eingang aus Richtung Leutwil (Häfni)



Gemeindeeingang aus Richtung Beinwil am See (Zihlstrasse)



Gemeinde Eingang aus Richtung Beinwil am See (Seestrasse)



Abzweiger zum Dorf aus Richtung Beinwil am See



Schiffflände



Fazit:

Die Gemeinde Birrwil hat noch Kennzeichnungs- Potenzial.

**Empfehlung:
Den Auftritt der Gemeinde
ganzheitlich beurteilen und
weiterentwickeln.**

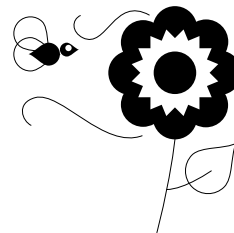
Vorteile:

- Identitätsbewusstsein**
- Blick in die Zukunft**
- Klare Kommunikation**
- Massnahmen mit Wirkung**

Danke für Ihre Aufmerksamkeit

DesignConsult
Visuelle Kommunikation
Patrick Josua Meier
Laurenzenvorstadt 21 | 5000 Aarau | Schweiz
+41 76 422 43 34 | pmeier@designconsult.ch | designconsult.ch

Erfolgsfaktor Design



XIII. Visionen Birrwil

Visionen Birrwil



Einkaufsmöglichkeiten
Markt und
Regio Shop



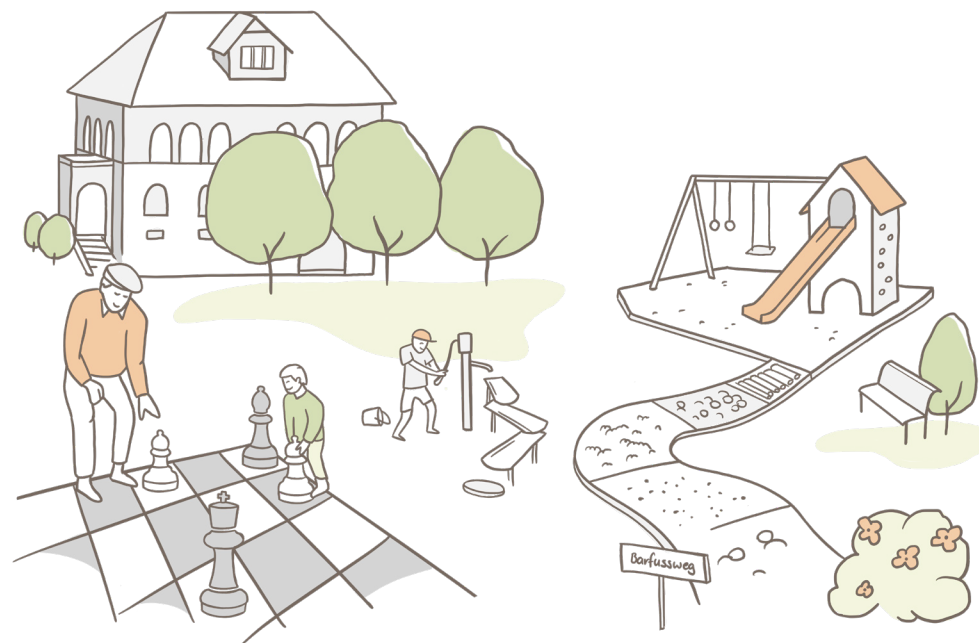
Neue Nutzung
Gemeindehaus



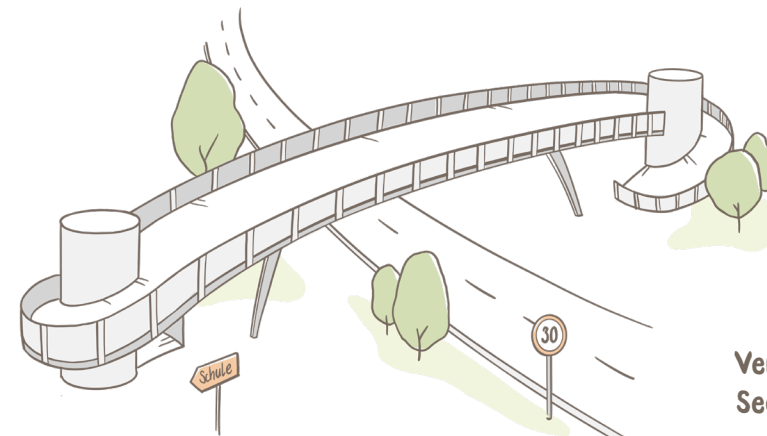
New Workspaces



Bibliothekskaffee
für Ortsansässige
und Ausflügler



Begegnungszone
Generationspielplatz



Verbindungsbrücke
Seetalstrasse Tempo 30



Mittagstisch